fol: 37
115a
A.
Gs
7531
-2-

Von Prokesch's

Erinnerungen

aus

Aegypten und Kleinasien.

Zweiter Band.

[1. Ex.]

Erinnerungen

aus

Aegypten und Kleinasien.

Von

Anton von Prokesch [-Osten]

Major in der k. k. Marine und Ritter mehrerer Orden.

Zweiter Band.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Wien, 1830.

In Carl Armbruster's Verlagsbuchhandlung.

Inhalts-Verzeichniss.

I. Tentyra . . . . Seite: 1
II. Abydos . . . . » 14
III. Die Gräber von Beni-Hassan . . . . . » 21
IV. Die Pyramiden von Daschur und Sakaara. Memphis . . . . » 30
V. Sais . . . . » 42
VI. Die Zerstörung der Monumente in Ägypten » 45
VII. Über die Ringe auf den Monumenten Ägypten's und Nubien's (1827) . . . » 50
VIII. Ägypten's Eintheilung, Verwaltung, Ertrag (1827) . . . . » 105
IX. Über den Stand der Baumwollen-Cultur in Ägypten und im Lande zwischen den Katarakten, zu Anfang des Jahres 1827 . . . . » 135
X. Einiges über den Handel von Ägypten (1827) . . . . » 148
XI. Blick auf die Fabriken in Ägypten (März 1827) . . . . » 172

XII. Die Militärkraft Ägypten's (1827) · Seite: 203
XIII. Die Beduinen in Ägypten · · · · · · · » 230
XIV. Erhöhung und Erweiterung des Delta · · » 261

Erinnerungen aus Klein-Asien.

Ausflug von Smyrna nach Ephesus. (Im April 1825.) · · · · · · · · · · · · · · · · » 271

Erinnerungen

aus

Aegypten.

I.

Tentyra.

Wenige Ruinen befriedigen den Beschauer mehr, als diejenigen von Tentyra, nicht als ob sie größer und ausgezeichneter als die übrigen seyen, sondern weil sie jünger, frischer, besser erhalten scheinen und wohl auch deßhalb, weil die Strenge des alten Styles hier auf die glücklichste Weise gemildert und so unserem Auge vertrauter gemacht ist. Man kann den Tempel von Tentyra das gelungenste Werk der Griechen und Römer nach ägyptischem Muster nennen, und wenn der Portikus zu Esne in Bezug der Ausführung demselben vielleicht gleich kommt, so ist er in Bezug des Umfanges weit hinter demselben. Was diesem Tempel der Aphrodite zu Tentyra noch einen besonderen Reitz gibt, ist, daß die jüngste Kleopatra, die Besiegerinn der Besieger der Welt, dessen Gründerinn war, und daß es ihr Bild ist, dem wir hundert und hundert Male da begegnen.

Die Ruinen von Tentyra liegen eine Stunde vom Nil ab, an der Grenze der Wüste. Schwarze Schutthügel bezeichnen die Stelle, welche diese Stadt

einnahm. Daraus steigen zwei mächtige Pforten, einige Säulen zur Rechten, und der Tempel der Aphrodite aus der Mitte empor. Der Portikus, welcher die nach NNO gerichtete Fronte dieses Tempels bildet, ist wirklich mit kaiserlicher Pracht und einer großen Weisheit in der Anordnung ausgeführt. Die Größe in Entwurf und Masse, die Einfachheit und Klarheit des Styles, der Reichthum und die Schönheit der Sculpturen, die Vollendung und die Würde, die das Ganze und jeder Theil aussprechen, überraschen den Beschauer und halten dessen Blick mit wohlgefälligem Zauber fest. 24 Säulen, zu 6 in einer Reihe, bilden diesen Portikus, Säulen der reinsten Verhältnisse in ihren Theilen und gegen einander und voll herrlicher Verzierung. Sie dürften ein Viertheil ihrer Höhe verschüttet seyn, und die Schafte haben am Rande des Schuttes 22′ 5″ Umfang. Zwei Bilder stehen auf dem jetzt sichtbaren Theile des Schaftes; der Rest ist mit den feinsten Hieroglyphen bedeckt. Auf dem Schaft liegt unmittelbar der Abakus, auf jeder Fläche ein eingerahmtes Bild der säugenden Isis, der abwechselnd Männer und Frauen Opfer bringen. Auf dem Abakus ruht ein meisterhaft verzierter Würfel; darauf endlich das Gebälke. Die vorderste Reihe der Säulen ist durch eine Halbwand verbunden, die vorderen Ecken aber werden durch Pfeiler gebildet. Die inne-

ren Wände haben vier Reihen großer Bilder, wovon die unterste eben aus dem Schutte blickt, so daß auf jeder Wand deren 28 sich befinden. Wie in allen Tempeln Ägyptens, ist auch in diesem die Hand absichtlicher Zerstörung sichtbar; — die Figuren der drei unteren Bilderreihen sind mit dem Meißel mühsam aber sorgfältig ausgeschlagen. — Die obere Bilderreihe entging der Verwüstung, wahrscheinlich weil die Barbaren der würdigen Arbeit schon müde waren, oder weil ihnen eben keine Mittel zur Hand lagen, sie bis in jene Höhe ausdehnen zu können. — Am Thorportal des Einganges, aus dem Portikus in den ersten Tempelsaal, sind 24 reiche Bilder. Alles haucht Majestät und Pracht.

Das Mittelschiff der Decke dieses Portikus enthält die gespreiteten Adler, den Stämpel des königlichen Ursprungs. Die zwei nächsten Felder geben astronomische Bilder, die beiden letzten den Thierkreis in einer Klarheit und Erhaltung, die Nichts zu wünschen übrig läßt. Jedes der beiden Felder ist, der Länge nach, getheilt; die äußere Hälfte enthält sechs Zeichen des Thierkreises, die innere, astronomische Bilder, die jenen Zeichen entsprechen. Jedes der beiden Felder ist von einer weiblichen Gestalt, vielleicht ein Sinnbild der Zeit, umschlungen. Das östliche Feld beginnt mit dem Zeichen des Krebses. Dieses steht vor der Linie der übrigen Zeichen, vor

der Mitte des Feldes und hat in der Ecke über sich einen Lichtball, von dem ein Strahlenguß ausgeht. Dieß scheint mir den Beginn des Jahres anzuzeigen. Im Strahlenguß schwebt das Antlitz der Isis, über dem Lichtball aber der Fuß der Zeit, der ewig schreitenden. Das erste Zeichen in der Reihe, ist das der Zwillinge; Sterne glänzen über ihren Häuptern, andere Gestalten sind zu ihren Seiten, so wie zu denen der übrigen Zeichen. Wo die Zwillinge in den Stier übergehen, reichen sich zwei dieser Göttergestalten die Hände. Nun folgen in gleichen Abständen: Stier, Widder, Fische und Wassermann, dieser durch einen Mann, der Wasser ausgießt, dargestellt. Alles wandelt von Nord nach Süd.

Nun geht der Thierkreis auf das westliche Feld über. Da steht der Bock hart an der Grenze und springt gleichsam aus derselben heraus; er hat aufrecht stehende, gewundene Hörner. Es ist der wilde Bock Ägyptens. Weiter folgen der Schütze, der Scorpion, die Wage, die Jungfrau und der Löwe. Alles wandelt von S nach N. Neben dem Löwen, wieder außer der Reihe, endet abermals der Krebs das Feld, ein klarer Ausdruck, daß der Beginn des Jahres in die Dauer dieses Zeichens fiel; ich weiß also nicht, warum die französischen Gelehrten der Commission, denselben hier im Löwen sehen wollen. Über dem Stier schwebt ein behörnter goldfärbiger Globus,

dem der Isis gleich. Zwischen dem Widder und den Fischen befindet sich ein ähnlicher, aber größerer Globus, worin ein Jüngling steht, der ein vierfüßiges Thier, ein Ferkel, glaub' ich, hält. Zwischen Wage und Scorpion ist der dritte Globus, mit einer wandelnden Gottheit in seiner Mitte, die mir ein Stierhaupt zu haben schien. In der Wage selbst ist der vierte, mit Harpocrates eingezeichnet. In der inneren Reihe wird ein Fünfter, unter dem Schützen geführt.

Die Zeichen des Thierkreises sind denen von Esne gleich. Hier wie dort ist die Jungfrau durch eine Schlange dargestellt.

Visconti betrachtet das westliche Feld als den Anfang, und die Epoche, womit es beginnt, als diejenige des Sommersolstitium, wofür ihm eine weibliche Gestalt zwischen dem Krebs und Löwen, die Wasser ausgießt (Nilaustritt) ein Beweis scheint. Hamilton und Lalande sind derselben Meinung. Dieser glaubt, daß das Sommersolstitium mitten im Krebs stehe. Die Zeichnung setzt es aber vielmehr nahe daran, aus dem Krebse in das folgende Zeichen überzugehen, was eine mit Christi Geburt zusammenfallende Epoche bezeichnet. Die königlichen Ringe des Portikus erhalten dadurch eine merkwürdige Bestätigung, denn sie nennen: »Autokrator Tiberios Klaudios« (Autokrtr Tbrs Klaudios).

Aus dem Portikus tritt man in einen von sechs Säulen getragenen Saal. Die Knäufe (Palmen und Lotus) sind von edelster Ausführung, und haben über sich ähnliche Aufsätze, wie die des Portikus. Drei andere Säle folgen, die fünf Seitengemächer haben; alle klar in der Anlage, rein in den Verhältnissen, und prachtvoll in Zierathen. Ich kann in das Einzelne der Bilder nicht eingehen; dazu gehörten Monate. Aus dem Tempel führen Stiegen auf dessen Gebälke und zu den zierlichen Gemächern, die darauf angebracht sind. Deren bestand eine weit größere Zahl, aber, wie aus den Ruinen aus ungebrannten Ziegeln dort zu schließen ist, so flüchtete sich in späterer, wahrscheinlich in christlicher Zeit, ein Theil der Stadt auf den Tempel; dabei mag manches der herrlichen Gemächer zu Grunde gegangen seyn. Ich fand deren noch 8 oder 9. Von dreien, die an die Hinterwand des Portikus reichen, ist das erste jetzt ohne Decke; im zweiten nahm der kleine Zodiakus, der vor einigen Jahren nach Paris geschleppt wurde, die Hälfte derselben ein. Die andere Hälfte weiset ein astronomisches Bild, nach Herrn Ruppel, der es abzeichnete, eine Darstellung des Mondsystems, 12 ganze Monde nämlich, und einen Theil d. i. 12 Monate zu 30 Tagen, und die übrigen 5 als Stück.

An dieses Gemach stößt ein zweites, reich verziert wie die übrigen. Götterzüge auf Barken zieren die Decke — Mumien, auf Bänke gestreckt, sind unter den Wandbildern — die Hunde wachen am Eingange. Mit einem Worte, es scheint ein Todtengemach. Das Licht fällt durch ein Fenster in der Mitte der Decke. Dieß äußere Viereck dieses Fensters, ist beträchtlich kleiner als das innere; das ist eben die Weise der ägyptischen, doch sind sie in Pharaonischen Tempeln niemals an solcher Stelle angebracht. Ähnliche Fenster schildert die Schrift auch im Tempel Salomons, der überhaupt ein ägyptisches Kind ist. (Könige. VI.)

In anderen Gemächern fand ich gleichfalls astronomische Bilder.

Was soll ich über die Außenwände dieses, in Pracht prangenden, Tempels sagen? Sie gleichen den inneren, aber sie stehen im Vortheil des Lichtes. Auf der Hinterwand des Tempels ist in der Mitte ein kolossales Isishaupt ausgehauen, dem 7 kolossale Figuren zu jeder Seite stehen, jedesmal fünf Götter und zwei Opfernde. Auf der einen Seite sind Athor, Osiris, Horus und Isis; auf der anderen auch Harpocrates (wenn ich anders den Knaben so nennen darf, der häufig Isis begleitet; er trägt hier in der einen Hand den Nilschlüssel, in der anderen ein Gefäß, worauf der Sperber sitzt).

Die Opfernden sind hier, wie in vielen Bildern dieses Tempels, ein königliches Herrscherpaar. Kleopatra und Ptolemäus Cäsar, wie die Ringe an ihrer Seite beweisen (Kleopatra und Ptolmeus Kaisrs d. i. πτολεμαιος Καισαρος.) Beide sind in vollster Blüthe der Jugend, schön, stolz ohne Hochmuth, kräftig und edel im Ausdruck. Sie, als Priesterinn der Isis, in hohem Grade reitzend und reich gekleidet, am reichsten sie selbst durch den Zauber des Ebenmaßes, die Fülle, Wärme und Schönheit des Körpers; sie bringt Vasen zum Opfer. Er, im herrlichen Waffenrocke, worauf der siegende Osiris eingewoben ist, im Glanz des Geschmeides, mit Schwert und Brustband, opfert auf seinem Scepter ein Rauchgefäß, worein er Spezereien wirft.

Über den kolossalen Figuren steht eine andere Reihe von Bildern, die besterhaltenen vielleicht in ganz Ägypten. Diese Bilder scheinen gestern geendiget. Die Zeit hat sie geschont zum Triumph des ägyptischen Styls, denn in diesem, und zwar strenge in diesem, sind sie gearbeitet. Ihr Anblick machte mich recht klar fühlen, wie unvergleichbar im Grunde unter sich ägyptische und griechische Schule sind. Sie stehen neben, nicht über- oder untereinander. Das wird Manchem lächerlich vorkommen in Europa, wo man nach den Mißgestalten der Idole und Mumien die ägyptische Kunst mißt, obwohl

derlei Werke von den Tempelbildern etwa so weit abstehen, wie Raphael's Scherze auf Töpferwaare von seiner Cäcilia. Zu Tentyra z. B. ist die Weichheit und Rundung der Formen, das Fleisch in dem Steine nicht minder wahr und warm, als in Canova's Hebe, die, in dieser Beziehung unter keinem griechischen Werke steht. Der Ausdruck in Antlitz, Stellung und Handlung, das Leben in den Muskeln erreichen die Wahrheit, welche das Auge des Beobachters fesselt. Die Ausführung des Beiwerkes, der Kleider, ist nirgends übertroffen worden. Wenn ich diese Kleopatra betrachte, so begreife ich die Schwäche der Cäsare. Ihr Kopfputz ist von großer Zierlichkeit und Feinheit des Geschmackes, und wäre unseren Moden ein wünschenswerthes Muster. Die Haare hängen, in nubische Tressen geflochten, über Achsel und Nacken in wohlberechneter Vertheilung hinab, und schlingen sich zum Theile als Netzgeflechte um das Haupt. Flügel schmiegen sich weich an die Seiten des Hauptes, und ein Schlängelchen hebt sich über der Stirne, und über dem edlen, stolzen, feinen Antlitze. Arme und Busen sind bloß, beide mit reichem Geschmeide geziert. Ein prachtvoller Gürtel preßt, nahe unter dem Busen, den Leib, und hält ein anliegendes Gewand, das bis an die Knöchel reicht. Der Stoff ist wie Silberschuppen nach verschiedenen Richtungen geordnet, so daß sie

eine wohlgefällige Zeichnung bilden. Auch an den Füßen ist Geschmeide, wie noch heut zu Tage die Araberinn dort dessen zu tragen pflegt. Alle Beiwerke sind reich gedacht und zierlich ausgeführt; die Throne z. B., worauf die Götter sitzen, jeder ist verschieden geziert, jeder neu und prächtig; welche Verschiedenheit, welche Wahl, welche Ausführung ist nicht in den Vasen, Waffen, Opfergaben!

Der Ausdruck im Antlitz der Götter, mit Ausnahme der einzigen Darstellung des siegenden Osiris und des Typhon, ist jederzeit klare, heitere Ruhe, erhaben über Leidenschaft und Wechsel. Niemals Strenge, Zorn, Rache; niemals aber auch Liebe. Ihr Blick ist derjenige des Wesens, das Alles weiß, was da ist und kommt, und Huldigung mit Wohlwollen aufnimmt, aber als Gebühr und gleichsam als eine Gabe, womit der Opfernde sich selbst beschenkt. Die Haltung ist edel und fein, oft kräftig und hinreißend.

Die Opfernden haben jedesmal freien, niemals kriechenden Ausdruck. Kreuzigung der Seele sieht man in diesen Bildern nicht, wohl aber Selbstgefühl und Kraft. Es sind edle Menschen, die edlen Göttern opfern.

Aber ich kehre zurück zum Tempel. Die Außenwände an den Seiten, haben vier Reihen Bilder, 19 in jeder Reihe, zu 2, 3 bis 6 Hauptfiguren.

Viele dieser Bilder sind verwüstet, andere durch den Bau einer Fliegen- oder Wespenart überdeckt. Dieses Insect baut Zellen aus Erde, die es sich zusammenträgt, und deckt damit ganze Wandflächen. Der Kitt dieser Zellen wird fest wie Stein. Drei Löwen springen aus jeder der Seitenwände, zwei aus der Hinterwand. Sie haben zwischen dem Piedestale, worauf sie ruhen, und ihren Tatzen, Abflußrinnen.

Der Vorsprung des Portikus über die Tempelwand hat ein Bild in der Breite, also vier im Ganzen; die Außenwand des Portikus hat deren 24 auf jeder Seite, von 2 bis 8 Figuren, wovon die der unteren Bilderreihe größer, als die der übrigen sind.

Außer den königlichen Ringen der Kleopatra und des jüngsten Ptolemäers, und deren des Tiberius (Autokrator Tiberius Klaudius), finden wir diejenigen Nero's im Portikus und auf den Außenwänden, bald einfach Autokrator Neron, bald Neron Klaudius Cäsar Germanius Autokrator. Auch auf Medaillen manchmal Νερων.

Vor dem Tempel steht eine hohe Pforte, welche zugleich eine der durch die Umwallung der Stadt führenden war. Zwischen Pforte und Tempel aber, nördlich dem Zugange, ist ein Typhonium. Dieser kleine, sehr zierliche Tempel besteht aus zwei Sälen und einem Seitengemache, die von

einem Portikus von 8 Säulen und 2 Pfeilern umgeben sind. Die Säulen haben Palmen- und Lotusknäufe, und darüber einen Würfel, wo auf jeder der vier Seiten die Zwerggestalt des Typhons abgebildet ist, der einen Kranz von Lotus und Blumen über sich hält. Auf dem Gesimse der Außenwand, ist dieser böse Gott häufig der Isis und dem Harpocrates huldigend dargestellt. Im Innern ist die säugende Isis das am meisten sich wiederholende Bild. Dieß Typhonium sieht nach OSO, während der Tempel der Aphrodite und die Pforte nach NNO sehen. Es ist so wie diese, aus römischer Zeit, wie die kaiserlichen Ringe Trajan's, Hadrian's und Antonius beweisen.

Hinter dem Tempel der Aphrodite, auf wenige Schritte Entfernung, steht ein zierlicher Tempel der Isis, wovon noch drei Gemächer erhalten sind. Diese empfangen den Tag von oben, durch viereckige, sich nach unten gleichmäßig erweiternde, mit Lotusblumen geschmückte Öffnungen. Die Ringe nennen Nero.

In der Verlängerung der Achse des großen Tempels, welcher (einer von Oberst Bake und Hamilton auf der Chornische der Tempelpforte bemerkten griechischen Inschrift, und auch der Angabe Strabo's zu Folge) der Aphrodite geweiht war, dürften noch einige Tempelgebäude gestanden haben. Dieß

geht aus der Richtung einer zweiten Pforte hervor, die, nicht hundert Schritte vom Heiligthume der Isis entfernt, in der Richtung OSO absteht, und gegenwärtig fast bis zu oberst verschüttet ist, obwohl ihre Höhe an 50′ seyn mag. Dieß schließe ich aus einer ihr ähnlichen dritten Pforte, die nach NNO gerichtet ist, etwa 100 Schritte von der zweiten entlegen. Diese Pforten sind in der Weise der Ptolemäischen Pforte zu Karnak, aber nicht so hoch. Jede Fronte hat 5 Bilder in der Höhe und eben so viele in der Breite des Thorgesimses, also 13 im Ganzen; der Thorraum ist wie gewöhnlich mit Adlern, Ringen und Hieroglyphen verziert; die Seiten sind es nicht, weil sich die Umwallung (aus ungebrannten Ziegeln) daran lehnte. Die zweite und dritte Pforte tragen wieder die Ringe Tiber's, Nero's, der Trajane und Antonine.

Es versteht sich, daß auch zu Tentyra alle Bilder und Hieroglyphen bemalt waren. Ich kenne keinen Tempel in Ägypten und Nubien, keine Statue von der Memnonssäule bis zum kleinsten Idole, keine Hieroglyphen ober und unter der Erde, die es nicht gewesen wären. Die Ruinen aus ungebrannten Ziegeln sind zu Tentyra ausgedehnt. Jetzt wohnt keine Seele darin. Denderah liegt nahe am Nil.

II.

Abydos.

Vier Stunden im Süd von Dschirdscheh, in der Wüste, steht ein Felsbruch des libyschen Gebirges, der weithin sichtbar ist und wie ein Vorgebirge am Gestade des Meeres sich ausnimmt. Nahe daran, an der Grenze des bebauten Grundes, liegt das Dorf Arab-el-Madfune; dort aber sind die Ruinen von Abydos, einer der ältesten Städte Ägyptens, die in frühester Zeit This hieß und lange der Sitz eines Königgeschlechtes war, das wahrscheinlich gleichzeitig mit den ältesten Königen von Thebä regierte, als nämlich Ägypten noch nicht unter einem und demselben Throne vereinigt war. Manetho nennt die erste und zweite Dynastie Thiniten, und die Fastes universels setzen dieselben 52 bis 57 Jahrhunderte vor Christi. Zu This war auch das Grab des Osiris, in so ferne der Ägypter unter diesem Namen einen der ältesten Herrscher verehrte. — Die wenigen Trümmer, die gegenwärtig noch aus dem Sande der Wüste schauen, sind aus den Zeiten der Remesiden.

Aus der Mitte des Bodens, welcher durch seine Gestaltung auf die ehemalige Stadt Anspruch macht, steigen zwei Thore, aus Granit, empor, mit Porphyrpfeilern zur Seite; auf beiden die Ringe des großen Remeses und schöne Hieroglyphen, auf dem einen auch eine Isis und auf dem anderen ein Opfer des Mendes. Zwischen den Thoren bestehen noch Reste von fünf Gemächern, aus thebaischem Stein, verziert und bemalt, die jedoch nur einen kleinen Theil des Raumes einnehmen. Sie enthalten, unter anderen Darstellungen, auch wieder eine Reihe von Gefangenen, welche mit Namen (ich vermuthe von Städten) beschriebene Schilde tragen, denn die Ringe des zweiten und dritten Remesiden, und endlich die wichtige Tafel einer zahlreichen Folge von Pharaonen, die ich im Laufe dieser Blätter oft zu nennen Gelegenheit hatte.

Die Tafel von Abydos, eine Wandzierde des ersten Gemaches, gibt in zwei Reihen die Vornamen von 30 Pharaonen, von Remeses III. angefangen in aufsteigender Linie. Eine dritte Reihe, welche die unterste ist, gibt abwechselnd Namen und Vornamen dieses Remesiden, welcher demnach als der Gründer dieses Denkmals angesehen werden darf. Die Tafel ist aber zum Theile zerstört, so zwar, daß während in der untersten Reihe 19 Felder sind, in der mittleren zur Rechten

eines und in der oberen 6 Felder fehlen. Die oberste Reihe ist überdieß eingebrochen und man kann nicht wissen, wie viele Reihen noch über derselben sich befanden, noch auch ob überhaupt im Sinne der Breite nicht mehr als neunzehn Felder waren. Die unwissende Hand, die dieß Denkmal zerstörte, trug wahrscheinlich die älteste Geschichte Ägyptens auf immer zu Grabe.

Die gegenwärtigen Reste dieser Tafel geben uns am Ende der mittleren Reihe (denn wie die Schrift der meisten morgenländischen Völker, und auch die der Hieroglyphen in den Ringen, geht die Leseordnung von der Rechten zur Linken) den Namen Remeses III., dann dessen Vornamen, und weiter 16 Vornamen ohne Unterbrechung. Die obere Reihe gibt 13 Vornamen. Der Rest ist verwüstet. Aus den Stücken von Tafeln, die wir zu Theben gefunden haben, und aus den Monumenten ist die genaue Reihenfolge bis auf Amosis, den eilften König vor Remeses III., erwiesen, was den Rest der Folge als genau voraussetzen läßt. Den ältesten Namen aber, den ich auf Monumenten nachgewiesen habe, ist derjenige, des achtzehnten Vorfahrers des genannten Remeses, Osortasen. Da dessen Vorname nicht auf dem Reste der Tafel erscheint, so muß die Mittelreihe mehr als 19 Felder gehabt haben — und wenn mit der Zeit kein ergänzendes

Monument aufgefunden wird, so ist die Lücke von diesem Osortasen bis zum Letzten der oberen Reihe nur annäherungsweise (etwa durch die Wandbreite) zu bestimmen *).

Wenige hundert Schritte im Süden dieser Ruinen, welche diejenigen eines Palastes zu seyn scheinen, stehen größere. Auch diese sind nicht die eines Tempels und überhaupt einer ganz eigenen Bauart, wozu es in Ägypten kein Seitenstück gibt. Man hält sie für diejenigen des Memnoniums. Sie erinnern an die Schilderung die Herodot vom Bau des Labyrinthes am See Möris gibt (II. 148). Es ist nicht leicht, klar aus der Anordnung dieses Baues zu werden, der bis auf die Höhe der Knäufe und großen Theils bis über das Gebälke verschüttet ist. Ich kroch an mehreren Stellen hinein und fand, daß an der ONO-Seite (N 60° O) eine geschlossene Halle sich befinde, zwei Säulen tief und gegenwärtig noch zwölf lang, also zu 24 Säulen. Aus dieser Halle führen drei Thore durch die Vorderwand, deren Außenseite unbearbeitet ist, also einen Anbau gehabt hat, und wirklich sieht man auf 120 Schritte vor ihr Grundfesten, Pfeilerzüge und viele Blöcke.

*) Lord Prudhoc fand den Vornamen des Vorfahrers Osortasens; der Name desselben aber ist unbekannt.

Vor dem einen Thore steht noch ein schön verzierter Pfeiler aus thebaischem Stein.

Durch die Gegenwand führen gleichfalls drei Thore und zwar in eine zweite, der ersten gleichlaufende, Halle, 3 Säulen und einen Pfeiler tief, von welcher gegenwärtig 39 Säulen und 13 Pfeiler stehen und ihr Gebälke tragen. An der Nordseite sind diese Hallen geschlossen; an der entgegengesetzten aber ist schwer zu sagen, wie weit sie reichten, wahrscheinlich zogen sie längs der ganzen Breite des Memnoniums hin, wenigstens sieht man Spuren von ausgenommenen Säulen in dieser Richtung.

Die westliche Halle hat hinter sich einen Bau, der aus zwei verschiedenen Theilen besteht. Die nördliche Hälfte weiset fünf lange Gewölbe, vor diesen einen Säulengang und zu äußerst eine Schlußwand aus thebaischem Stein. Die südliche eilf oder zwölf Gemächer von gleicher Länge mit den Gewölben, und vor sich eine Reihe ähnlicher gewölbter Zellen. Zwischen beiden Hälften bleibt Raum für ein großes Thor, wenn anders hier nicht ein sechstes Gewölbe stand.

Diese Ruine scheint kein Tempel, aber auch kein Palast. Sollte sie das Heiligthum des Osiris, dessen Grabstelle seyn? und ist das Memnonium nicht richtiger in der nördlichen Ruine zu suchen?

Alle Inseiten sind reich verziert und zwar mit Bildern und Hieroglyphen Alt-Pharaonischen Styles. Die Säulen sind gebaucht und tragen Kelchknäufe. Vorzüglich reich sind die Gewölbe. Ihr Bau ist einfach; auf den Wänden ruhet nämlich eine Reihe gekrümmter, großer Blöcke und zwischen diesen beiden Reihen die obere oder Schlußreihe, in welche die Krümmung eingehauen ist; der Bogen von einer Wand zur andern macht fast einen Halbkreis. Die Wölbung des Mittelblocks ist mit Sternen und königlichen Ringen bedeckt. Die Stützblöcke zeigen wieder solche Ringe vom Agathodämon gehalten, dem Vogel des Osiris, Krummstab und Köcher; die Wände selbst in kräftigen Bildern Osiris mit dem Sperberhaupte, Barken, worüber Adler, mit dem königlichen Siegel in den Klauen, schweben u. s. w. Die Hinterseite der Gewölbe ist mit einem Portal geziert, auf das Feinste bearbeitet, mit Sphinxen, Ringen, Hieroglyphen und Bildern, wie in Erz, da der Stein eine völlige Eisenfarbe angenommen hat. Der Schutt steht so hoch, daß ich nicht sagen kann, ob wirklich Thore vorhanden sind.

Der Säulengang hinter den fünf Gewölben ist einfach, statt Knäufen haben die Säulen Vierecke. An diesem Gange scheint eine Reihe kleiner Zellen gestanden und den Raum bis zur Wand aus thebai-

schem Stein ausgefüllt zu haben. — Die Gemächer sind so verschüttet, daß ich nicht davon reden kann.

Dieser Bau gehört ganz dem zweiten Remesiden, dem Vater oder wenigstens dem Vorfahrer des großen Remeses.

An der Nordseite der Stadt war die Nekropolis. Viele Gräber in Gemächern aus ungebrannten Ziegeln, sind da in den Boden eingesenkt. Ich sah mehrere Mumienstücke im Sande der Wüste herumliegen. Größere und zum Theile mit großem Aufwande ausgeführte Gräber, mit breiten Aufgängen aus der Ebene, sind in den Felswänden des libyschen Gebirges. Ich bedaure, sie nicht gesehen zu haben, denn ich wurde verhindert.

III.

Die Gräber von Beni-Hassan.

Diese gehören unter die merkwürdigsten Ägyptens, und mögen den Leser für diejenigen von Abydos, die ich vorüberging, entschädigen. Es sind deren mehrere dreißig, in einer und derselben Reihe, in die arabische Felswand gehauen. Andere stehen zur Seite, über und unter diesen. Alle enthalten Schachte, von denen einige sehr tief sind, und zu unterirdischen Gängen führen. Alle sind geöffnet, geplündert, verwüstet. Die ersten fünf, von oben nach unten gezählt, sind unbedeutend. Das sechste war bemalt, bestand aus einer Vorhalle, aus zwei Sälen und einem Hintergemache. Im zweiten Saale sind drei tiefe Schachte, und eine Hieroglyphentafel, wie eine Legende eingerahmt. Das achte hatte eine Statue in der Hinternische, und aus dem Gemache selbst führt eine Stiege in unterirdische Gemächer. Das neunte ist größer als die früheren, hat zwei tiefe Schachte und eine Hieroglyphentafel. Es war bemalt, aber die Farben sind kaum kenntlich. Drei Reihen von Fechtern und Ringen nahm

ich aus, Herden, Barken mit Amonshäuptern am Spitz, das Opfer eines Widders u. s. w. Dieß Grab ist mit dem achten und zehnten durch Thore in Verbindung. Vielleicht wurde diese Verbindung erst in späteren Zeiten gemacht, wo man die Gräber als Wohnungen benützte. Das zehnte hat fünf sehr tiefe Brunnen oder Schachte. Die Decke des Saales ist keine Fläche, sondern besteht aus zwei Flächen, unter sehr stumpfem Winkel gegen einander geneigt, und sich in der Achse des Saales begegnend. Zwei Säulen tragen ein offenes Hintergemach, beide sehr beschädiget. Der Boden war mit feinem Mörtel belegt, in Felder eingetheilt und marmorähnlich bemalt. Auch die Wände hatten diesen Überzug. Nur in ein Paar Ecken sieht man Spuren von Malerei.

Das eilfte hat die Decke auf gleiche Weise gebrochen und sechs tiefe Schachte. Der Aufgang aus derlei Schachten besteht in Löchern, in die Seiten eingehauen, worein man den Fuß setzt, so wie im Brunnen der großen Pyramide von Dschiseh. Auch in diesem Grabe sind die Farben noch erkenntlich, und ist eine eingerahmte Inschrifttafel.

Das zwölfte und dreizehnte sind klein, und haben jedes nur einen Schacht. Nicht so das vierzehnte, das dem zehnten gleicht. Doch sind die Brunnen verschüttet. An den Wänden sieht man

eine Menge koptischer und griechischer Inschriften angemalt, wie von Leuten, die, im Laufe der Jahrhunderte und Ereignisse, da ihre Wohnung aufgeschlagen.

Das fünfzehnte und sechzehnte sind gleichfalls dem zehnten ähnlich. In dem einen sind zwei Brunnen, in dem anderen Reste von Malerei, Jagdscenen darstellend. Das siebzehnte ist klein, doch hat es einen Schacht. Das achzehnte hat deren zwei und hinter dem einen zwei Figuren in einer Nische. Ein Thor aus neuerer Zeit verbindet es mit dem neunzehnten. Dieses, das folgende und das zwei und zwanzigste sind die größten und merkwürdigsten. Ihre Decke ist jedesmal gebrochen wie im zehnten. Säulen ganz eigener Art tragen den Saal. Der schmale Schaft besteht aus vier im Kreuze vereinigten, langen runden Stücken, die nach oben sich verdünnen. Unter dem Knaufe laufen Bänder im Kreise, wie um diese Stücke zusammen zu halten. Der Knauf selbst ist wieder ein solcher Bündel. Die Gestelle sind rund. Im neunzehnten sind zehn solcher Säulen in drei Reihen. Im zwanzigsten deren sechs in zwei, und sind jedesmal nur in der hinteren Hälfte des Saales angebracht. An den Wänden aber entsprachen den Reihen Halbpfeiler. Die Säulen waren mit verschiedenfärbigen Zonnen bemalt, wo Hieroglyphen

eingezeichnet standen. Die Darstellungen in diesem und im folgenden Grabe sind höchst sonderbarer Art für die Stelle wo sie stehen. Die Hinterwand des einen zeigt, im Sinne der Breite, neun Reihen Bilder. Von den obersten vier Reihen enthält jede an dreißig Paare Männer, welche ringen, — jedes Paar in anderer Stellung, bald ist der Sieg noch zweifelhaft, bald scheint er sich zu erklären, bald ist er entschieden. Vom ersten Anfassen bis zum letzten Stoß ist hier das Handwerk gegeben. Auch die fünfte Reihe stellt Ringer dar, wird aber durch eine Legende unterbrochen. Die sechste Reihe zeigt Übungen im Bogenschießen. Der Eine hält den Bogen, der Andere macht sich bereit ihn zu spannen, der Dritte spannt denselben wirklich, der Vierte schießt den Pfeil ab. Dann folgt Kampf mit Bogen und Lanze. Die Körperfarbe ist bis hierher dunkel rothbraun. Nun aber folgt eine Reihe fast gelbfärbiger Männer. Sie führen ein kurzes Schwert, eine Keule und einen länglichen, oben und unten im Dreieck eingeschnittenen, Schild. Diese Männer vertheidigen einen festen Platz, darauf kommen wieder rothbraune mit Axt und Schilden, die, nach unten geradlinig, nach oben zur Spitze sich zurundend, auf welcher ein Knopf sitzt. Die siebente Reihe enthält Männer beider Farben mit ähnlichen, verzierten Schilden, dann ein Paar Thore und in einem drit-

ten drei Männer, welche eine ungeheure Lanze gemeinschaftlich bewegen. Züge von Beschildeten, mit vollem Köcher und Bogen, schließen diese Reihe. Die achte gibt ähnliche Darstellungen, dann einen Kampf mit Keulen, Schild an Schild gedrängt. Wenn die oberen Reihen vielleicht nur Spiele ausdrückten, so ist in diesen Ernst, denn Blutende liegen zu Haufen übereinander geworfen; Einige schlagen und Andere werden erschlagen, wieder Andere folgen gebunden dem Sieger. Die Farbe Aller ist rothbraun, also Kämpfe zwischen Ägyptern, Kriege in den Zeiten, da das Land noch nicht vereiniget war. Die neunte Reihe ist nicht deutlich.

Das Hinterfeld der rechten Seitenwand zeigt in Lebensgröße das Bild eines Königs. Er trägt eine Parthelhaut um sich geworfen, in der einen Hand einen Stab, in der anderen den Scepter. Neben ihm läuft ein Hund, ganz mit dem Schakalkopf der heutigen Hunde des Orients; auch er trägt eine gefleckte Haut zur Rückendecke. Ein Löwe mit dem Kopf eines Vogels ist links neben dem Könige; drei gelbe Frauen sitzen rechts, wovon die Eine auf neunsaitiger Harfe spielt, die Andere singt, und die Dritte in ein Instrument bläst, das ich nicht recht ausnehmen konnte. Weiter sieht man einen Gott mit Stab und Lotusblume; er ist von gelber Farbe. Über diesen Gestalten ist in drei Reihen Tanz und

Gelag, nur Eine Figur nimmt nicht daran Theil, sondern ist in einem Käfig gefangen, den Andere zu versichern bestrebt sind. Das Feld zwischen den Pfeilern zeigt denselben König, begleitet von einem Manne, den Hund vor, Zwerge hinter sich. Nun folgt ein großes Seitenfeld, wo, vor einem Haufen Gaben, der König sitzt. Männer führen ihm Herden von Antilopen zu, während Andere beladene Esel wegtreiben. (An keinem anderen Orte in Ägypten habe ich weder unter den Hieroglyphen noch in Bildern Esel bemerkt.) Die Ladung ist mit einer Decke zierlich verhüllt, wie noch heut zu Tage die Ladungen der Tragthiere der Großen im Morgenlande. Andere Männer bringen Gevögel aller Art, Lotusblumen, Früchte, Vasen u. s. w. In der Reihe ober diesem Bilde ziehen Scharen weißer und gefleckter Rinder und Lämmer ab und zu. Auf dieser Wand sind außerdem eine Menge Darstellungen aus dem täglichen Leben; schade, daß die Malerei kaum erkenntlich blieb! Eine merkwürdige Darstellung ist unter Anderen, die einer ummauerten Stadt. Sie bildet ein Rechteck. In der linken unteren Ecke befindet sich das Thor. Daran steht eine Stiege, welche an die Häuser führt, die in zwei Reihen stehen, wie Bienenstöcke aussehen, und in der Mitte ein Fenster haben. Zwischen den beiden Reihen ist ein abgesondertes Haus, vor welchem sich vieles

Volk herum treibt. Aussaat und Ernte zeigen andere Bilder.

Auf der linken Seite ist Jagd auf Strauße, Wasservögel, Antilopen, Gazellen. Darüber sieht man Handwerke und öffentliche Geschäfte; dann abermals Jagdbilder, und zwar mit Hund und Pfeil; die Hunde laufen auf der Spur der Gazellen, und fangen diese schönen Thiere. In großen Netzen werden abermals Gazellen, und auch Hasen gefangen. Antilopen und Löwen werden von Jägern verfolgt. Dann folgen häusliche Geschäfte, worunter mir das Haarschneiden oder Kräuseln auffiel. Eine Reihe gelber Männer, die das Haar in langen Zöpfen aufgebunden tragen, spielen und balgen sich, schaffen Väsen von einer Stelle zur anderen; andere bieten buntfärbige Kleiderstoffe aus; wieder andere tanzen. Der gelbfärbige Gott, mit der Lotusblume, dessen ich oben erwähnte, steht hier besonders eingerahmt; neben ihm der König.

Die Pfeiler weisen gymnastische Spiele. Die Vorderseite gibt eine Jagd in Sumpf und Schilf. Die Jäger liegen in Verstecken von Lotus, und lauern dem Wild auf. Ferner die Schifffahrt, mit vielen Barken, den heutigen ähnlich.

Alle diese Bilder sind nicht erst ausgehauen, und dann bemalt, sondern nur das Letztere. Die Zeichnung ist weit unvollkommener, als die in den Tem-

peln. Die Farben haben durchaus nachgedunkelt, und sind stellenweise ganz verloren.

Das ein und zwanzigste Grab hängt durch spätere Thore, mit denen zur Seite zusammen. Das zwei und zwanzigste enthält Darstellungen, den eben beschriebenen ähnlich, eine Nische, worin eine Statue gesessen haben dürfte, und einen tiefen Schacht. Von dem hohen Thore dieses Grabes führt ein breiter Aufgang in gerader Linie bis an den Nil hinab. Die Geländerwände bestehen zum Theile noch. Das drei und zwanzigste hatte zwei Säulen und zwei Brunnen, und war bemalt. Das folgende hat am Eingange Hieroglyphen eingehauen, ist klein, von dessen Brunnen aber gehen unterirdische Gänge aus. Das fünf und zwanzigste ist klein. Das sechs und zwanzigste gleichfalls, hat aber zwei Säulen in der Fronte. Ein solcher Portikus ist noch vor zwei anderen Gräbern; die übrigen sechs oder acht sind unbedeutend.

Aus welcher Zeit sind diese sonderbaren Gräber, die in ihrer Bauart wesentliche Verschiedenheiten von den übrigen ägyptischen, und doch wieder in Schachten, Hieroglyphen, Götterbildern u. s. w. Ähnlichkeit mit denselben zeigen? Ich fand nur in einem einzigen einen königlichen Ring, und zwar denselben, der auf dem Obeliske von Heliopo-

lis steht, Osortasen; außerdem einen Rest von einer genealogischen Folge, vier Ringe nämlich aneinander gereiht, Vornamen, wovon der älteste derjenige Osortasen, der zweite Amonneith I. ist, der dritte und vierte aber, die des Amonneith II. und Osortasen II., d. i. des sechzehnten und fünfzehnten Vorfahrers des großen Remeses sind, wie die Tafel von Abydos sie gibt *). Dieß Stück also bestätiget die genannte Tafel in diesen beiden Königen, und beweiset, daß Osortasen der achtzehnte Vorfahre war. Die Gräber von Benihassan dürften also diesen ältesten Epochen angehören, und dem aufmerksamen Forscher vielleicht noch andere Ringe geben. Sie beweisen auch, daß in jener Epoche die ägyptische Kunst noch in der Wiege war.

*) Lord Prudhoc und sein verdienstvoller Reisegefährte, der englische Major Felix, fanden den Namen Osortasen I. auch zu Sarabeith = el = Khaddam, einem Felsen auf eine Tagreise Entfernung vom Berge Sinai, wo, zu oberst auf dem Gipfel, mehrere Steintafeln aufgerichtet stehen, geschichtliche Male. Auch der Obelisk im Fayum trägt den Namen Osortasen.

IV.

Die Pyramiden von Daschur und Sakaara. Memphis.

In Masgune nahmen wir Saumthiere und ritten nach den Pyramiden von Daschur, die wir nach anderthalb Stunden erreichten. Der Weg führt durch bebautes Land und auf einem Damme bis an die Wüste. Dort kreuzt er den Caravanenpfad von Dschiseh nach dem Fayum. Die erste Pyramide an die man kommt, ist aus ungebrannten Ziegeln. Sie steigt schwarz aus dem gelben Sande empor, auf der breiten Unterlage ihres eigenen Schuttes ruhend, oben und unten verwüstet, und nur in der Mitte noch ihre Wände zeigend. Ich fand die Grundlinie dieser Pyramide 320′, das Apothem 226′ und die Höhe 160′. Ein und zwanzig Pyramiden zählte ich von ihrem Gipfel aus; Kairo zeigte sich in N 15° O. Mir war als stände ich an den Thoren meiner Vaterstadt, da ich, nach so langer Reise, mich wieder nahe dieser Hauptstadt sah.

Die eben beschriebene Pyramide, die einzige ihrer Art, ist ohne Zweifel diejenige, welche Hero-

dot dem Könige Asychis zuschreibt. Er erzählt, daß darauf eine Inschrift angebracht war, die sagte: die Ziegel wären aus dem Schlamme geformt worden, welcher an Stangen hängen blieb, die man in den Sumpf stieß (II. 136). Die Ziegel sind aus feinem Nilschlamm mit Häckerling gemischt. Diese Beimischung gibt den Ziegeln eine unbegreifliche Dauer. Die Bibel spricht davon und zwar eben in Bezug auf Ägypten, denn nachdem Moyses den Abzug des Volkes aus Ägypten verlangt hatte, erschwerte, so sagt die Bibel, Pharao die Lasten der Israeliten, und unter Anderen befahl er den Aufsehern über die Zwangarbeiter: »Ihr werdet diesem Volke kein Stroh mehr geben, damit Ziegel zu machen, wie vorher; sie mögen gehen und sich dessen selbst suchen. Wohl aber werdet ihr von ihnen dieselbe Zahl von Ziegeln verlangen.« . . . . Und das Volk breitete sich über das ganze Land Ägypten aus, und sammelte Stoppeln statt Stroh. Und die Aufseher preßten sie, sagend: »Liefert euer Tagwerk wie vormals, da das Stroh euch gegeben ward.« (Exod. V.)

Die nächste Pyramide steht 1400 Schritte entfernt, 2 ½ ° N von W der früheren. Ich bestieg sie. Die ersten fünfzig bis sechzig Lagen sind mühsam zu erklimmen, die übrigen (im Ganzen zählte ich 170) sind niedriger, aber der Stein an der Oberfläche so verwittert, daß er häufig unter dem Fuße

bricht. Wer Schwindel hat, besteige diese Pyramide nicht. Der Baustein ist der gewöhnliche des libyschen Gebirges, und die Blöcke sind mit Mörtel gefügt. Zu oberst fehlen mehrere Lagen, so daß die Spitze darunter an 36′ im Gevierte hat. Die Verkleidung dieser Pyramide ist auf allen vier Seiten noch ein bedeutendes Stück erhalten und aus demselben Steine, doch war er geglättet worden. Ich fand die Höhe des Apothems 398′ (an der Südseite gemessen), die Grundlinie 596′, die Höhe 264′. Auf der Höhe von 215′ des Apothems, bricht sich der Winkel der Ecken und wird stumpfer. In dieser Beziehung ist diese Pyramide die einzige ihrer Art. Sie war von einem Hofe von 190′ Breite umgeben und aus ONO führte eine Straße zu ihr heran, wie man deutlich von der Spitze aus bemerkt. In der Nordseite ist ein Eingang aber kein Zugang zu demselben. Sie ist (wie alle übrigen von Sakaara und Abusir) nach N bei Ost gerichtet. Hart am Hofe steht eine dritte Pyramide, deren Grundlinie nur 144′ hält.

Die vierte Pyramide vor Darschur, steht auf 2000 Schritte im Nord der zweiten. Sie hat 720′ Grundlinien und ist dennoch niederer als die zweite. Auch sie hat in der Nordseite den Eingang und dieser ist zugänglich.

Im S 60° W der Pyramide aus ungebrannten Ziegeln sieht man die Reste einer fünften. Diese war klein, und ist nun fast ganz abgetragen.

Die sechste steht an der Grenze der Wüste NO bei N der zweiten, und ist zum Schutthaufen verstümmelt.

Weiter nördlich (die südlichste derer von Sakaara) erreicht man eine entweder niemals vollendete oder fast abgetragene, die gegenwärtig an der Südseite nur 9 Lagen hoch ist und auf ihrer Höhe, auf 240′ Länge von S nach N, 170′ Breite hat. Sie besteht aus mächtigeren Blöcken als irgend eine der Pyramiden von Sakaara und Darschur. Die meisten dieser Blöcke sind 8′ 8″ lang und 5′ 4″ hoch. An der Ostseite sind nur sechs Lagen, da die Pyramide auf Felsen aufliegt. Auf ihr, neben ihr, besonders an der Nordseite, hat man gegraben und gewühlt; aber die Umgebung aller Pyramiden von Sakaara ist Grubenerde für Goldsüchtige.

Auf ein Paar hundert Schritte im NW bei N der eben beschriebenen, steht die achte Pyramide, zum Schutthaufen umwandelt und eben so hoch und spitz wie der mittlere Tumulus der Königsgräber von Sardis in Lydien. Nach einer bedeutenden Strecke, in der Richtung der gestuften Pyramide von Sakaara, erreicht man eine neunte und zehnte Pyramide, gleichfalls zum Tumulus umgewandelt,

welche eine eilfte ganz verwüstete zur Rechten, und eine zwölfte zur Linken haben. Über Hügel und Thal der Wüste, abermals nach einer bedeutenden und beschwerlichen Strecke, erreicht man endlich die dreizehnte, d. i. die gestufte Pyramide, die ob ihrer höheren Lage, weit und breit sichtbar ist, ja höher als die Pyramiden von Daschur scheint, obgleich sie es nicht ist. Tausende von reichbearbeiteten Gräbern, die zum Theile tiefer unter die Oberfläche des Bodens reichen, als die Pyramide über dieselbe ragt, umgeben diese. Die meisten dieser Gräber bestehen aus einem einfachen Überbau von ungebrannten Ziegeln, dann aber aus Gemächern aus Stein, oder in den Felsen gehauen, und jedesmal mit Hieroglyphen und Farben verziert. Ich sah eines, wo auf den Stein erst ein rother Mörtel gelegt ist, in diesem aber die Hieroglyphen und ein Zug des Apis eingearbeitet sind. Aus den Gemächern tauchen Schachte ab, und führen in Gänge, von denen manchmal wieder Schachte in die Tiefe greifen. Ja, man findet solche zu drei unterirdischen Stockwerken. Diese Stelle ist das Gebiet der Schatzgräber aus Kairo, die denen zu Theben nichts nachgeben. Alles Mauerwerk wird eingeschlagen und verwüstet, aller Schutt durchgesiebt, um ein Paar Broncestücke oder Gold zu finden.

Fünf Stufen bilden diese dreizehnte Pyramide, die an 300′ Basis und 240′ Höhe hat. Es ist dieselbe, welche General Minutoli öffnen ließ. Der Eingang sieht Nord, und geht durch ein etwa 20′ unter der gegenwärtigen Oberfläche des Bodens liegendes, durch den Felsen geschlagenes Loch. Ist man da hinabgestiegen, und durch eine schmale Kluft gekrochen, so steht man in einem gesenkten Gange und hat ein Thor vor sich, das mir neu scheint. Nach wenigen Schritten S bei W in diesem Gange, läßt man einen zweiten verschütteten zur Rechten, kommt über verfallene Stufen zu einer Stiege, steigt 20 Schritte hinab, und hat einen Gang zur Linken, der nach 30 Schritten aus der Richtung O bei S in diejenige von S bei W bricht, dann zu einem tiefen Brunnen rechts und gerade vor sich zu einem Absturz von wenigstens 80′ in die große Grabhalle. Um in diese zu gelangen, kann man den beschwerlichen Pfad durch den Brunnen, oder den bequemen durch die Hauptgänge machen, und muß deßhalb zur Stiege zurückkehren. Diese in der Richtung S bei W hinabgestiegen, wendet man links im Bogen allmählich nach Ost, und wieder nach S bei W, und kommt an eine zweite und endlich an eine dritte Stiege. Die Letztere hat 9 Stufen und Gänge zur Linken und Rechten. Folgt man diesem W bei N, so kommt man wieder über eine Stiege, und

steht an drei Gängen. Der zur Rechten ist verfallen, der zur Linken hat rechts eine Nische, und ist nach zwölf Schritten gleichfalls verfallen; der gerade vor sich führt, 28 Schritte in der früheren Richtung, bricht dann noch rechtwinklich links, und nach fünfzehn Schritten abermals rechtwinklich nach beiden Seiten, wo er nach fünfzehn bis zwanzig Schritten an beiden Enden gleichfalls verfallen ist. In den Wänden sind Nischen. Durch alle diese Gänge kann man nur mühsam kriechen. Die Wände sind mit den glänzendsten Salzen in sehr mannigfaltigen und schönen Krystallisationen bedeckt.

War man aber an der neunstufigen Stiege nicht rechts, sondern links gegangen, so kommt man nach wenigen Schritten an einen Brunnen, steigt da mühsam und mit Gefahr hinab, und gelangt in die Grabhalle, die höchste, die ich irgendwo gesehen habe, (ich schätze sie auf 100') und höher als diejenige der großen Pyramide von Dschiseh. Unsere Lichter machten das Dunkel nur dunkler, doch schien mir die Decke der Halle bemalt gewesen zu seyn. In der Wand, durch die wir eingetreten waren, die nördliche (eigentlich N bei O), bemerkte ich ein langes hohes Thor, und über demselben die Öffnung des Absturzes, dann, überhaupt in den Wänden, auch viele breite Löcher, wie Nischen, Grabstellen, Eingänge, oder vielleicht auch nur Ausbrüche.

Theile eines Granitsarges liegen in dieser Halle, deren Fußboden gleichfalls aus Granitblöcken besteht. Ich kroch durch ein Loch desselben, das gerade weit genug war, um mich durchzuzwängen, und kam in ein Gemach unter dem Boden der Halle, aus Granitblöcken, in äußerst scharfen und mächtigen Lagen. Wozu? Vielleicht ruhten Kinder, vielleicht Schätze und Papyrusrollen hier.

Kriecht man durch ein Loch der südlichen Wand, gerade dem Eingange gegenüber, so kommt man nach wenigen Schritten in einen Gang, der O bei S wendet und bald darauf verfallen ist, während ein anderer zur Rechten sich öffnet. Folgt man diesem, so erreicht man, an dessen Ende, O bei S, ein Thor, und tritt durch dasselbe in einen zweiten Gang, wo der Fels zierlich in gehöhlten Rechtecken von 20 Zoll Länge und 4 Zolle Höhe behauen ist, und hat wieder ein Thor zur Rechten, dessen Supercilium mit einer Reihe Hieroglyphen, und dessen Decke mit Sternen verziert ist. Die Decke der Gänge hatte dieselbe Verzierung. Das mit Hieroglyphen überschriebene Thor führt in einen besser erhaltenen Gang; an dessen Ende rechts steht ein Gemach, daraus führt ein weiterer Gang erst links, dann rechts, wo er nicht weiter gangbar ist. Dieser unterste Bau ist durchaus sehr zierlich; ich halte die Stelle für Frauengräber. Nicht nur diese, sondern

die Halle selbst, und das früher beschriebene Labyrinth von Gängen, liegen unter der Basis der Pyramide, und sind in den Felsen gehauen. Die Pyramide selbst dürfte gleichfalls Säle und Gänge haben, denn es ist nicht wahrscheinlich, daß die ganze Masse voll sey; aber ich fand keinen Aufgang.

Mir scheinen die erwähnten Hieroglyphen einen unbekannten Vornamen zu enthalten. Also doch Hieroglyphen zur Zeit, als man die Pyramiden baute? Diese Aufgabe verdient einen Forscher zu beschäftigen.

Vor dem Nordostwinkel der eben beschriebenen, stehen eine vierzehnte und fünfzehnte, an der Westseite die sechzehnte, gegen Ost die siebenzehnte Pyramide, alle mehr oder weniger verfallen. Die drei folgenden, im N bei W, werden diejenigen von Abusir genannt. Weiter im NNW, endlich stehen diejenigen von Dschiseh.

Ich besuchte die Katakomben nicht, wozu die Eingänge in der Hügelwand sich zeigen, sobald man nach dem Orte Medreschen hinabsteigt. Dieser und, etwas östlicher, Bedreschen stehen über der einstigen Memphis, dieser zweiten Hauptstadt der Pharaonen, welche die Schrift nennt (Oseus IX. 6.) und als deren Gründer Herodot den Menes aufführt (II. 99.) den er 11340 Jahre vor die Theilung Ägyptens unter zwölf Könige setzet (II. 142). Diese fand aber 726 Jahre vor Christi Statt.

Die Verbindung zwischen dem libyschen Gebirge, und den beiden eben genannten heutigen ägyptischen Orten, ist durch Dämme aufrecht gehalten, denn das Nilwasser bleibt von einem Jahre zum anderen in den Niederungen stehen. An einem Teiche in Medreschen, der an 600 Schritte lang, und von einem reitzenden Dattelhaine umgeben ist, fand ich viele mit Hieroglyphen verzierte Blöcke Granites, und an der Südseite auch einen Koloß aus weißem Gebirgsstein. Es ist ein behelmter junger Held, mit der Perser heiterem, freundlichen aber ruhig-ernsten Ausdrucke im Gesichte, mit der gewöhnlichen Brustbedeckung, welche Leib und Nabel nackt läßt, Gürtel und gefalteten Waffenrock, der bis an die Unterschenkel reicht. Im Gürtel steckt ein breites, kurzes Schwert. In jeder Hand scheint er eine Rolle zu halten, die an dem einen Ende jetzt abgeschlagen ist, an dem anderen aber die königlichen Ringe des Miamon-Remeses als Siegel trägt. Dieselben Ringe zu Einem vereiniget, sind auf dem Gürtel, und finden sich auch auf den Granitblöcken am Teiche. Der Koloß liegt gegenwärtig am Boden; als Maßstab seiner Größe bemerke ich, daß die Nase 24 Zolle Länge hat.

Einige hundert Schritte östlich sieht man Trümmer eines Granitkolosses. Trug diese Stelle vielleicht das H e i l i g t h u m d e s H e p h ä s t o s, von der

Herodot so viel erzählt? Der Gründer desselben war Menes (II. 99); Möris baute die Vorhalle im Nord (II. 101); Sesostris ließ ungeheure Steine dahin schleppen und sechs Bildsäulen, seine eigene und die seiner Gemahlinn zu 30, und die seiner vier Kinder zu 20 Armlängen hoch, aufrichten. Diese waren der Zerstörung unter Kambyses entgangen, denn Darius wollte seine Bildsäule vor denselben aufstellen, aber der Priester des Hephästos gab es nicht zu (II. 110); ein Grund mehr, den Miamon-Remeses, dessen Ringe aber die einzige bestehende Bildsäule zu Memphis trägt, für den Sesostris des Herodot zu halten. Rhampsinitos baute die Vorhalle in West, und richtete zwei Kolosse davor auf, jeder zu 25 Armlängen (II. 121), Asychis die im Ost (II. 136), »die da bei weitem die schönste und größte ist. Denn es haben zwar alle Vorhallen schön gehauene Bilder, und sonst tausenderlei Schmuck der Baukunst, jene aber bei weitem am meisten.« Diese Stelle weiset hinlänglich auf die Art, wie diese ungeheuren Werke erst im Laufe vieler Jahrhunderte entstanden, was ich aus den Ringen zu Luxor, Karnak und mehreren anderen Orten nachgewiesen habe. Auch des Sethos Bild stand bei dem Tempel des Hephästos, dessen Priester er war, »und hat eine Maus auf der Hand« (zur Erinnerung an die Niederlage, die er von dem Assyrer Sanacherib erlitten hatte) »und

spricht in Buchstaben also: »Siehe mich an und sey fromm!« (II. 141). Psammetichos endlich baute die Vorhalle im Süden (II. 153) und Amasis richtete dort einen Koloß zu 75′, und zwei Granitkolosse zu 20′ Höhe auf (II. 176.).

Von anderen Werken in Memphis und von dessen Eroberung durch Kambyses, kann man im zweiten und dritten Buche Herodot's manches Merkwürdige lesen. Heut zu Tage ist dieser Boden Sumpf oder blühende Flur. Der Schutt von Memphis geht durch die Salniterei von Bedreschen.

V.

Sais.

»Ich bin Alles was war, ist und seyn wird; meinen Schleier hat noch kein Sterblicher aufgedeckt.« Wo bist du Heiligthum der Athenäa in dieser Mutterstadt Athen's? Zerstört, verfallen und versunken, wie deine Tochter selbst es ist. Sais war der Sitz der jüngsten Pharaonengeschlechter *).

Herodot spricht von einem Feste der brennenden Lampen, das dort gefeiert wurde, in einer gewissen Nacht und in Folge einer heiligen Sage (II. 62) von der königlichen Burg, worin König Mykerinos Tochter beigesetzt wurde (II. 129 — 132); aus

*) Der ägyptische Name für Athenäa war Neith, wie selbst Plato erzählt. In einigen alten Pharaonenringen z. B. Amonieth, finden wir den phonetischen Werth von Neith, manchmal durch eine Eule ideographisch ausgedrückt. Lord Prudhoc macht die sinnreiche Bemerkung, daß Cekrops, da er den Dienst der Athenäa nach Griechenland trug, das Sinnbild der Eule gleichfalls beibehielt, und so dieser Vogel bei den Griechen der Athenäa heilig wurde. In Athenäa erkennt man selbst den ägyptischen Namen, es ist das ägyptische Neith im griechischen Munde.

der Apries dem Amasis entgegen zog, da dieser ihm die Krone zu entreißen kam (II. 163), und worin er als Gefangener erwürgt wurde (II. 169); dort im Tempel der Athenäa, war die Gruft der Könige aus der Mark Sais; Herodot schildert dieselbe und den Tempel selbst mit seinen Obelisken und dem See der Mysterien (II. 170 — 171), mit der Vorhalle des Amasis, den Kolossen und Männersphinxen und anderen Bauten riesiger Größe, wozu die Steine zum Theile aus den Granitbrüchen bei Elephantine herbeigeschleppt wurden. Von dort auch war ein Monolythtempel gekommen, 21 Armlängen lang, 14 breit, und 8 hoch, woran durch drei Jahre bei 2000 Schiffleute schafften, bis sie die Last nach Sais herunter zu bringen im Stande waren (II. 175.).

Wenig, außer einer Umwallung, die ich nicht sowohl für diejenige der Stadt, als vielmehr für jene der Heiligthümer der Athenäa und der königlichen Burg halte, ist gegenwärtig sichtbar. Sie liegt auf eine halbe Stunde vom Nil, und eine kleine Viertelstunde östlich vom Orte Sal-Hadschar. Ihre Gestalt ist die eines Vierecks zu 1700′, nach WNW gerichtet. Die Thore stehen nicht in der Mitte, sondern jederzeit 600′ von der einen Ecke ab. Die Breite der Thorräume, so wie die Dicke der Umwallung ist 72′. Die Höhe beträgt gegenwärtig noch an 30′. Sie ist aus ungebrannten Ziegeln, die auf 18″ Länge, 5″

Höhe und Breite haben, aus Nilschlamm und Häckerling bestehen, und so gefügt sind, daß unter jedem Ziegel die Hälften zweier anderer zu liegen kommen. Auf der OSO- und NNOseite steht diese Umwallung fast ganz, auf den beiden anderen ist sie mehr oder weniger zerstört. Im Inneren ist zu $^2/_3$ des Raumes Sumpf, der Rest mit Ruinen und Feldern bedeckt. Jene, gleichfalls aus ungebrannten Ziegeln, sind insbesondere mit einer hohen 36′ dicken Mauer umgeben, stehen im SSW-Viertel, und sind durch Feuer zerstört. Ich sah keine behauenen Steine, wohl aber kleine Stücke rothen Granites. Außerhalb der Umwallung ziehen sich ähnliche Ruinen bis Sal-Hadschar hin. Auf dem Wege nach dem Flusse bemerkte ich einen Block mit Hieroglyphen bedeckt, worauf ein Ring des großen Remeses war. Stand da Sais, wie ich nicht zweifle, so hat die Anschwemmung des Delta's entweder dessen edlere Reste vergraben, oder die Zerstörung ist bis in's Einzelnste ausgeführt worden.

VI.

Die Zerstörung der Monumente in Aegypten.

Dieser Gegenstand verdiente eine ausführliche Behandlung. Ich will denselben nur berühren. Zwischen die engen Wände der Kajüte eingeklemmt, ein Spiel der Wellen sammt dem Hause, das meine Welt ausmacht, habe ich weder Muße noch Laune, noch Mittel zu gelehrten Untersuchungen.

Die älteste Zerstörung der ägyptischen Tempel ist wohl durch die Perser verübt worden. Zwar haben Assyrer, Beduinen und Äthioper Einfälle in dieß Land gemacht, und Bürgerkriege darin gewüthet; aber die Assyrer überschwemmten nur einen Theil Unter-Ägyptens, die Beduinen waren nie lange genug Herrn des Bodens, den sie in Besitz nahmen und ihre Mittel nicht hinreichend; die Äthioper huldigten nach allen Anzeichen ähnlichen Religionsgrundsätzen, und wir haben zu Theben sogar einen Beweis, daß sie bauten; die Bürgerkriege endlich konnten wohl Paläste und Privatgebäude nieder-

werfen, vergriffen sich aber nicht an den Heiligthümern.

Die Perser kamen mit dem Brand der Religionswuth bewaffnet. Sie schlachteten die ägyptischen Götter, auf dem Altare der ihrigen. Sie meinten den Himmel zu verdienen, indem sie austilgten, was ihnen Götze und Götzendienst war. Nur bei solcher Gesinnung ist die systematische Zerstörung möglich, die wir an allen pharaonischen Werken sehen, und die hunderttausend Hände durch ein Paar Jahrhunderte beschäftigt haben mußte. In welcher Gesinnung Kambyses in Ägypten handelte, sehen wir aus Herodot, Strabo, Diodor und mehreren alten Geschichtschreibern. Er legte seine Hand sogar an Gräber und Leichen, die allen Völkern des Morgenlandes unberührbare Heiligthümer waren. Als er von Thebä ein Heer nach der Oasis des Amon sandte, gab er demselben den ausdrücklichen Befehl, den Tempel dort zu verbrennen (III. 25). Man schließe hieraus wie er in Ober-Ägypten und Nubien während seines Zuges gegen die Äthioper gewüthet haben möge. Den Freveln, die er in Ägypten verübt hatte, schrieb man sogar seinem Wahnsinn und Tod zu. Die Hauptzerstörung der pharaonischen Werke setze ich daher in den Zeitraum der Perserherrschaft.

Unter den Ptolemäern wurde aber der Schutt wieder aufgeräumt, und Manches gebaut. Die Rö-

mer thaten dasselbe. Und doch bezeugen hauptsächlich Edfu und Tentyra, daß auch an ptolemäischen und römischen Werken eine höchst mühsame und geregelte Zerstörung der Bildwerke vorgenommen worden ist. Ich sehe hierin den Eifer der ersten Christen, nicht nur deßhalb, weil Zerstörungen dieser Art nicht in dem Charakter der dritten Zerstörer, der Araber und Türken, liegen, sondern weil man häufig die Beweise an Ort und Stelle sehen kann, daß Wandbilder, die nicht zerstört worden waren, wenigstens mit Mörtel belegt und mit christlichen Heiligenbildern bemalt wurden.

Die Araber kamen und warfen die Christen über den Haufen. Ich glaube, daß sie sich weniger um die Tempelreste bekümmerten, als um die Bewohner des Landes, die sie todtschlugen. Doch haben wir Beweise, daß sie die große Pyramide und wahrscheinlich andere öffneten. Eben so mögen sie die Heiligthümer und Gräber durchwühlt haben. Die Zerstörung der Araber griff mehr ins Große, d. h. sie gaben sich nicht damit ab, Bilder auszumeißeln und Gesichter zu verstümmeln; sondern sie warfen Obelisken nieder, rissen Pylonen ein, trugen Mauern ab; nicht aus Religionswuth, wie Perser und Christen, sondern um behauenes Gestein für ihre vielen und ausgedehnten Bauten auf bequemere Weise zu haben.

Die Christen, welche in den ersten Zeiten der Araberherrschaft in die Höhlen und Gräber flüchteten, und durch Jahrhunderte fortfuhren, sie zu bewohnen, zerstörten wahrscheinlich alle die höchst merkwürdigen unterirdischen Bauten, welche das arabische und libysche Gebirge fast ununterbrochen durchziehen. Die dritte Hauptzerstörung ist also die der Araber.

Die Türken unterjochten die Araber. Wie schrecklich dieses Gericht war, beweisen die Ruinen arabischer Städte bis in das Herz von Nubien, und der heutige Zustand des Landes. Die Türken, weit barbarischer als die Araber, aber auch weit träger, nahmen keine absichtliche Zerstörung vor, sondern eine langsame. Seit drei Jahrhunderten nämlich pflegen sie den Bedarf zu ihren größeren Bauten aus den Ruinen der Vorzeit zu holen, und leben so von dem, was sie vorfinden. Durch sie gingen die meisten römischen Werke unter, weil sie handbarer waren, als die Ptolemäischen und Pharaonischen. Diese ist die vierte Hauptzerstörung.

Ägypten wurde den Europäern bekannt und von ihnen besucht. Von Hunderten, die dahin gingen, trieben Abenteuersucht und Goldgier Neunundneunzig. Ägypten fing an, als ein Feld für Schatzgräber behandelt zu werden. Auf die größten und denkwürdigsten Ruinen setzten sich Juden, Griechen und

Christen, die meisten aus dem südlichen Europa, und Jeder betrachtete die Ruine als sein Eigenthum, riß ein, untergrub, zertrümmerte, das Wort Wissenschaft auf den Lippen, und die Hände im Rocksack, die Goldstücke zählend.

Diese fünfte Hauptzerstörung, so jung sie ist, hat schon mehr verwüstet, als die vierte in drei Jahrhunderten. Sie ist im vollen Gange, und wenn nicht Mechmed Ali oder dessen Sohn Ibrahim, in einem Rückfalle in die Barbarei, das ganze schatzgrabende Gesindel aus dem Lande jagen, so werden die Königsgräber von Theben und Memphis, und so manche andere herrliche und unvergleichbare Monumente bald nur mehr in Erzählungen erhalten seyn.

VII.

Ueber die Ringe auf den Monumenten Aegyptens und Nubiens.

(1827.)

Nicht sowohl die Namen und Titel, welche wir, in Hieroglyphenschrift, auf allen Monumenten Ägyptens und Nubiens finden, zu entziffern, als die Zeitfolge dieser Namen nachzuweisen, ist die Aufgabe dieser Blätter. Ich setze demnach die Lesung derselben, für welche Young, Champollion, Salt u. a. m. vorgearbeitet haben, voraus.

Um jedoch meinem Leser, bei seiner Wanderung durch die wunderbaren Hallen, in welche die Fackel der Geschichte noch keinen Strahl wirft, nicht ohne die geringe Stütze zu lassen, die ich ihm geben kann, will ich einige Bemerkungen über die Buchstabenschrift in den Hieroglyphenringen, welche diese Titel und Namen enthalten, vorausschicken.

Gewiß, auf welche Weise ein Volk schreibe, ob es nun für ganze Begriffe, für Worte, für Sylben oder endlich für einzelne Laute besondere Zei-

chen wähle: so wird es für fremde Worte, deren Klang es in seine Sprache aufnehmen soll, auf die Schreibweise durch Buchstaben zurückkommen. Wir sehen dieselbe heut zu Tage bei den Chinesen, welche, obwohl sie ihre Sprache mit Wortzeichen schreiben, auf eine Menge europäischer Worte, und durchaus auf die eigenen Namen, Zeichen eines Alphabetes anwenden.

Mehr die Unerläßlichkeit, als dieß Beispiel nöthiget uns zur Voraussetzung, daß die alten Ägypter, welche auch sonst ihre Schreibweise gewesen seyn möge, die Namen der Ptolemäer und anderer fremden Herrscher auf dieselbe Weise bezeichnet haben werden. Jeder eigene Name an sich aber, macht dieselbe Forderung an die Schreibweise mit Idee- oder Wortzeichen. In einem Staate, wie der ägyptische unter den Pharaonen, wo die bürgerlichen Einrichtungen, und selbst die Eigenheiten des Landes zu Namenslisten der Besitzer nöthigten, ist wohl nicht vorauszusetzen, daß Jeder ein einziges oder überhaupt ein willkührliches Zeichen zum Ausdruck für seinen Namen gehabt habe. Es ist natürlicher zu glauben, daß die eigenen Namen seit der Zeit, wo man überhaupt zu schreiben begann, mit Buchstabenzeichen geschrieben worden sind. Auch dazu haben wir in neueren Sprachen Seitenstücke.

Wer die ägyptischen und nubischen Tempel und Denkmale besucht, der findet zu Tausend und wieder Tausend Malen, an den am meisten in die Augen fallenden Theilen derselben, Hieroglyphen in Ringe eingezeichnet. Diese Ringe sind nicht selten von Adlern (dem Sinnbild der königlichen Gewalt schon unter den Pharaonen) getragen, auf Barken geführet, und von dem Agathodämon gehalten, von Sceptern und anderen königlichen Attributen begleitet; sie erscheinen häufig auf dem Gürtel, auf der Brust der Kolosse, welche Königsbilder darstellen, und manchmal auch in ihren Händen.

Der königliche Ring, im ganzen Orient noch heut zu Tage, die königliche Unterschrift, und als solche das Symbol des Willens und der Macht des Herrschers, war dieß auch in den ältesten Zeiten, und namentlich in Ägypten. Da Pharao den Joseph zu seinem Statthalter einsetzt, zieht er den Ring von seinem Finger, und steckt ihn an den Finger Joseph's (Genes. 41.*). Der Ring ist das

*) Sobald ein Stier zum Opfer geeignet gefunden war, wand ihm der Priester Byblos um die Hörner, strich Siegelerde darüber, und drückte seinen Fingerring darauf. (Herodot II. 38).

Polykrates trug „einen Siegelring, in Gold gefaßt, von Smaragdenstein, ein Werk des Theodores, des Sohnes Teleckles, von Samos" (Herod. III. 40).

Siegel; der Name der Inhalt des Siegels. Wir dürfen daher mit Recht in jenen Ringen auf Tem-

---

Da Bagäos des Orötes Untergang bereitete, schrieb er sich eine Menge Briefe und drückte des Darius Siegelring darunter. (Herod. III. 128).

Als die Kinder Israel um Nehemias sich sammelten, schlossen sie einen Bund mit Gott, schrieben denselben nieder, und Leviten und Priester setzten ihre Siegel bei. (Nehemias. IX. 38).

Da König Assuerus in den Rath des Haman willigte, die Juden zu vertilgen, zog er seinen Ring vom Finger, und gab denselben an Haman. Der stellte Briefe aus, an alle Landpfleger, im Namen des Königs, und besiegelte sie mit dem Ringe desselben. (Ester. III. 10 — 12). Nachdem aber Assuerus Haman's Verrath kennen lernte, nahm er ihm den Ring ab, und gab diesen an Mardocheus, den er somit zum Reichsverweser, an Haman's Statt einsetzte. Assuerus sagte zur Königinn und zu Mardocheus: „schreibet in des Königs Namen zu Gunsten der Juden, was euch gut dünkt, und besiegelt die Schrift mit dem königlichen Ringe, denn die Schrift, ausgestellt in des Königs Namen und mit dem königlichen Ringe besiegelt, ist unwiderruflich." (Ester. VIII. 2 — 8).

Aber selbst in ältester Zeit waren in Palästina Siegel gebräuchlich. Als Tamar ihren Schwieger Juda verlockt, begehrt sie von ihm zum Pfande, Siegel, Tuch und Stab; an diesen Zeichen erkennt er sie und sein Vergehen. (Genes. XXXVIII. 18).

Noch eine Stelle: Als Jesabel den Naboth verderben will, schreibt sie Briefe, und drückt das königliche Siegel darunter, und sendet dieselben an die Ältesten und Landpfleger. (Könige XXI. 8.)

peln und Malen königliche Namen, vielleicht nebstbei auch königliche Titel, voraussetzen.

Die Hieroglyphenringe, mit höchst geringer und dann stättiger Ausnahme, haben ober oder vor sich unmittelbar nur dreierlei Zeichengruppen. Die eine besteht aus einer Nilgans und einer runden Scheibe, der manchmal eine halbrunde beigefügt ist; die andere aus einer runden Scheibe von einer Schlange gehalten, dabei ein Ei, und ein längliches Rechteck oder statt diesem ein Halbzirkel; diese beiden Gruppen sind oftmals eine für die andere genommen, und können daher als gleich bedeutende angesehen werden; die dritte endlich besteht aus einer Biene, einem Scepter oder Zweig, und zwei Halbzirkeln.

Alle Ringe zerfallen also in drei Classen; jene welche eine der beiden erstgenannten, jene welche die dritte, und jene, welche keine dieser Gruppen vor und über sich haben.

Wenn zwei Ringe vereiniget sind, so hat der erste die eine aus den beiden erstgenannten, der zweite die dritte dieser Gruppen vor oder über sich *). Dieß berechtigt den einen Ring für denjenigen an-

*) Ich kenne nur eine Einzige Ausnahme von dieser Regel. Sie besteht auf dem Sphinx von Dschiseh, wo beide Ringe den Namen eines und desselben Pharaonen enthalten, und Beide die Biene u. s. w. ober sich haben. (Salt on the phonetic System p. 25.)

zusehen, welcher den königlichen Namen enthält, während der andere denjenigen seiner Gemahlinn, seines Vaters, oder auch nur Titel einschließt. Name der Gemahlinn ist nicht wahrscheinlich, erstens ob der Sitten des Landes, und zweitens, weil bei Frauennamen, wie Cleopatra, Berenike, u. s. w. gleichfalls ein zweiter Ring erscheint, der noch überdieß nicht derjenige ihrer Gatten ist. Name des Vaters ist ebenfalls nicht wahrscheinlich, weil der Vater mehrerer Herrscher bekannt, auf den Ringen der Tempel nachweisbar, und doch nicht derjenige ist, welcher in dem verbundenen Ringe sich zeigt. Also am wahrscheinlichsten Titel. Dem Ring, welcher die Titel enthält, ist jedesmal die Gruppe der Biene vor- oder übergezeichnet; dem Namenring die anderen.

Zu diesen Beobachtungen führt der Anblick der Ringe auf den Monumenten selbst. Die Herren Young, Champollion und mein werther Freund Henry Salt, brittischer General-Consul in Ägypten, sind weiter gegangen, und häben die Auffindung der Elemente dieser Namen versucht. Die Tafel von Rosette, ein Monument aus den Zeiten der Ptolemäer, worin neben den hieroglyphischen Zeichen die griechische Übersetzung erscheint, und genau auf zwei Ringe des einen Theiles in dem anderen die Namen des Ptolemäus und der Berenike fallen,

gab Herrn Young die Spur des Weges. Die so gefundenen Zeichen wurden Schlüssel für andere. Mit einem Worte, man ward im Stande, ein Alphabet aufzustellen, das trotz seiner Unvollkommenheit zum guten Theile bereits unumstößlich ist.

Ob man damit nicht zu weit sich gewagt habe, lasse ich ununtersucht, und bleibe meinerseits auf dem wirklich gewonnenen Boden. Ich gestehe gerne mit Herrn Salt, daß ich auf die erste Ankündigung dieser Entdeckung, dafür wenig Glauben in mir fand; daß aber ein aufmerksames Prüfen an Ort und Stelle, das alles Dasjenige zusammenfaßte, was Bestätigung oder Einwurf abgeben konnte, mich eines Anderen überwies.

Ich sah, daß die ältesten Tempel uns Namen der Pharaonen geben, die wir zum Theile in Manetho's Liste, und überhaupt in den Alten lesen; ich sah, daß dieselben Zeichen gerade in den Tempeln, die schon das Auge als jüngere unterscheidet, uns auf die Namen der Ptolemäer führen; ich sah endlich, daß in denen des jüngsten Baues, die zum Theile gar nicht geendiget worden sind, und an welchen man die römische Hand erkennt, mit denselben Zeichen nicht nur die Namen, sondern auch die eigenen Titel aller Imperatoren von Augustus bis Commodus deutlich ausgedrückt sind.

Ich sah weiter, daß niemals eine Vermischung dieser Namen, da wo sie nicht Statt finden kann, und nicht durch den Zubau selbst nachgewiesen ist, sich vorfindet. Eben so wenig eine Vermischung der Titel. Jedem Herrscher lesen sich gerade diejenigen Titel, welche wir aus den Münzen oder aus der Geschichte kennen.

So finden wir bei den Imperatoren, aber niemals bei den Ptolemäern oder Pharaonen, die Titel Autokrator, Sebastos, Kaisar, Germanikus, Dacikus u. s. w.

Ich sah, daß die späterhin an einigen dieser Monumente entdeckten griechischen Aufschriften gerade dieselben Namen wieder geben, welche schon aus der entsprechenden Aufschrift in Hieroglyphen gelesen waren.

Die Zeichen, welche Buchstabenwerth in der phonetischen Schreibart erhielten, sind aus denjenigen genommen, welche zur Hieroglyphenschrift im eigentlichen Sinne dienten. Thiere, Götterbilder, Theile von Menschen, oder Menschen im Ganzen, Geräthe, phantastische Zeichen u. s. w. — Es wurde diesen Zeichen ein beliebiger Werth beigelegt — vielleicht auch war in der altägyptischen Sprache der Klang des Wortes ähnlich lautend dem Klang des phonetischen Zeichens. — Es finden sich da, wofür in den neueren Sprachen oder in der altgriechischen

ein einziger Buchstabe besteht, in den Ringen häufig Synonyme. Vielleicht wurden dadurch, wenigstens bei Einigen, im Laut Unterschiede bezeichnet, die uns, die wir die alte ägyptische Sprache nicht kennen, unfaßbar sind. Vielleicht auch waren im Laufe der vielen Jahrhunderte für manche Zeichen, andere in Gang gekommen. Alle orientalischen Sprachen haben noch heut zu Tage manche Laute, welche die europäischen nicht haben. Warum auch sollten alle Sprachen eine und dieselbe Zahl, eine und dieselbe Art von Lauten haben? — Warum sollte ferner innerhalb der Grenzen zwischen b und p, z. B. nicht eine Zahl von Abstufungen bezeichnet werden können? Wer könnte die Engländer tadeln, wenn sie für die verschiedene Aussprache z. B. ihres a, jedes Mal ein ganz verschiedenes Zeichen setzten? — Wenn die Franzosen für e, é und è eigentlich drei Zeichen hätten? — Abgesehen von diesen Gründen erklärt auch die Kalligraphie, die ihre Gesetze häufig auf Laune und Mode fußet, die Mehrheit der Zeichen für den, nach unserer Meinung, einen und selben Laut.

Wir finden in der Phonetischen Schreibweise häufig die Selbstlaute weggelassen — oder nur dort gesetzt, wo sie der Deutlichkeit wegen nothwendig schienen. Das ist ein Beweis für das System nicht gegen

dasselbe. Alle orientalischen Sprachen schreiben auf diese Weise.

Man könnte sich wundern, daß von der phonetischen Schreibweise der alten Ägypter gar nichts in der Schreibweise der heutigen oder überhaupt der Völker, welche aus Ägypten ihr Wissen bezogen, sich erhalten habe. Das läßt sich, erstens, nicht nach der phonetischen Schrift in den Ringen beurtheilen, weil diese offenbar nur eine Monumentalschrift war, viel zu umständlich für den gemeinen Bedarf.

Wir finden auch wirklich in den alten Papyrus und selbst auf Monumenten, wie zu Philä u. a. O. eine Cursiv-Hieroglyphenschrift.

Daß diese nicht in einigen Spuren sich erhalten hätte, müßte man sich wundern. Aber manchen ihrer Zeichen begegnen wir wirklich in den orientalischen und selbst in den altgriechischen Lettern. — Die heutigen Ägypter (Kopten) schreiben ihre Sprache, die gewiß Reste der altägyptischen in sich bewahrt, mit griechischen Lettern aus schlechter Zeit. Warum? — beantwortet die Geschichte. Wie viele der heutigen Griechen schreiben nicht ihre Sprache mit lateinischen Lettern.

Die Anwendbarkeit der Zeichen für die verschiedenartigsten Namen ist der kräftigste Beweis dafür, daß ihr wahrer Werth gefunden sey. Ich will damit beginnen, die Namen nachzuweisen, welche ich in

den Tempeln und auf anderen Monumenten im Lande zwischen den großen Katarakten des Nil und dem Mittelmeere fand. Ich zweifle, daß ich alle Namen abschrieb (wer diese Länder bereiset, begreift das Warum) — aber ich gebe dennoch eine Sammlung, welche die erste in dieser Vollständigkeit ist. Keines der im Nilthale noch bestehenden Monumente, welches Ringe aufweiset, ist hierin übergangen.

Diese Zusammenstellung und Nachweisung wird der Geschichte dienlich seyn. Sie wird die Zeitfolge der Monumente unter sich bestimmen; sie wird die Thore in die dunkle Gruft öffnen, wo ein großes Reich, das wahrscheinlich die Wiege der Cultur war, sammt seiner Geschichte begraben liegt. Das ist mein Hauptziel!

Den sichersten Beleg für die historische Folge der Pharaonen liefert die Tafel von Abydos, die ihrerseits wieder durch Tafeln, die in Theben aufgefunden wurden, bestätiget wird.

Die Tafel von Abydos ist eine Aneinanderreihung von einer beträchtlichen Zahl Pharaonischer Ringe, welche sämmtlich auf den verschiedenen Monumenten in Ägypten und Nubien wieder gefunden werden, und aus deren Zusammenhalten unter sich hervorgeht, daß sie eine genealogische Folge ausmachen. Ich werde späterhin Gelegenheit haben, über dieses höchst merkwürdige Monument, so wie über

die anderen derselben Art, ausführlicher zu sprechen; hier genügt zu wissen, daß diese genealogische Folge mit Zahl 1 auf unserer Tafel I. beginnt, und bis 38 reicht.

Die obersten Ruinen im Lande zwischen den Katarakten sind gegenüber Wadi-Halfa, gleich unter den großen Katarakten; wenige im Sande fast vergrabene Reste, die dennoch mehrere Hieroglyphen und Bilder, darunter auch zwei Paare von Ringen zeigen, und zwar die auf Tafel II. unter I. und II. angegebenen. Von den beiden Namen-Ringen enthält der eine das Sinnbild des Thot, den Ibis, — dann die Zeichen, welche für M und S gelten, nebst einem Scarabäen und zwei sich zugewendeten Sceptern; in dem anderen sind diese und das Zeichen S weggelassen. Die Ringe, welche die Gruppe der Biene haben, zeigen keine Verschiedenheit unter sich; — beide enthalten eine runde Scheibe (das Bild der Sonne) — ein Zeichen, welches gleichgeltend mit M ist, und einen Scarabäen. Dieselben oder wenig verschiedenen Ringe finden wir im Tempel zu Hamada; auf dem Granit-Felsen am Bab, Philä gegenüber; im kleinen Tempel zu Elithyia; auf den kleineren Obelisken zu Karnak; auf zwei Obelisken, welche in den Bildern der Gegenwände des Heiligthumes im Tempel zu Karnak dargestellt sind; auf dem Pylonen-Zugang desselben Tempels;

auf dem Heiligthum des südlicheren der beiden Tempel von Medinet-Abu; auf den Tempelresten im Thale von Assasiff; auf einem großen Grabe oberhalb dem Memnonium zu Theben; auf der Granittafel an dem Sphinx von Dschiseh, und auf den Obelisken zu Alexandria. Wir finden dessen Vornamen (so wollen wir den anderen Ring nennen) überdieß auf Granitklippen im Nil bei Elephantine, — auf Bautrümmern des hohen Steindammes an dieser Insel, und in der Tafel von Abydos.

Der Vorname zeigt Verschiedenheit in den Zeichen. Im Namen selbst finden wir das symbolische Zeichen des Vogels des Thotm-s, jederzeit beibehalten — und den Namen im Ganzen bald Thotm-s-s, bald Thotm-ses, geschrieben.

Welchem geschichtlichen Königsnamen entsprechen diese Zeichen? Wir finden, in Manetho, einen König Thotmoses in der 18. Dynastie, der berühmtesten der Pharaonen, welcher also der Bau vieler und großer Werke vor allen Anderen zukommt. Sollte aber die Verschiedenheit in den Zeichen, so geringe sie auch ist, nicht auf mehrere Könige eines und desselben Namens deuten? Wenn wir die Vornamen auf den obenangeführten Blättern unter sich vergleichen, so ergeben sich darin vier verschiedene Classen; eben so viele entdecken wir im Namen; und dieselben Vornamen begleiten genau dieselben

Namen. Dieß schon führt zur Vermuthung, daß vier Könige den Namen Thotmoses führten. In der Tafel von Abydos finden wir dieselben vier Vornamen, worunter drei unmittelbar sich folgen, und der vierte nur durch einen einzigen Ring von diesen getrennt ist. Dieselbe Reihenfolge ergibt sich aus Resten genealogischer Tafeln im Memnonium und in einem Grabe bei Kurnu. Wir können also mit Zuversicht schließen, daß vier Könige, wovon drei von Vater auf Sohn den Thron bestiegen, den Namen Thotmoses führten, und wir erkennen aus der Vertheilung der Monumente, daß zur Zeit dieser Herrscher Ägypten unter einem und demselben Throne vereiniget war, daß die große Pyramide zu Dschiseh zu dieser Zeit schon bestand, (denn es ist wahrscheinlich, daß man den Felsen an derselben zum Sphinx umschuf, nachdem die Pyramide bereits errichtet war, nicht aber, daß man diesen ungeheuren Bau so nahe an den Sphinx gesetzt haben würde, wenn dieser schon bestanden hätte); daß diese Herrscher vielleicht in Theben ihren Sitz hatten: — endlich daß wenigstens Einer derselben, und zwar, nach dem Vornamen zu schließen, der jüngste aus den Dreien, dort begraben wurde.

Das nächste Monument in meiner Folge ist das Felsengrab bei Abahuda. Es zeigt zwei Ringe (Tafel I. 35.), Namen und Vornamen, die,

in so ferne ich davon Kenntniß habe, sich nur in den Tempeln von Luxor und Karnak, und auf einem Maßstabe der Sammlung des französischen Generalconsuls, Herrn Drovetti, wieder finden. Der Vorname ist unverändert. Im Namen selbst ist ein einziges Zeichen in den Ringen der Tempel anders, als auf dem Maßstabe und gibt uns dadurch zwei gleich bedeutende Ausdrücke für den Mitlaut N. Herr Salt lieset diesen Namen Amon-mi-numi. Amonmi erscheint, wie wir aus späteren ersehen werden, in dem Namen sehr vieler Könige aus den thebaischen Dynastien. Wenn wir die koptische Wurzel nehmen, so ist Mi so viel als geliebt; und Amonmi hieße: der Geliebte des Amon, vielleicht auch »der Sohn des Amon.«

In der Tafel von Abydos, — erscheint derjenige des Amonmi-nume als der zweite nach dem jüngsten Thotmoses; genau so in den übrigen bekannten Tafeln.

Manetho (nach Eusebius) läßt unmittelbar auf Thotmoses einen König Amnones, nach diesem, aber Oros folgen. Da der Oros der Ägypter häufig mit dem Pschent auf dem Haupte dargestellt wird, und dieß Zeichen im Namen erscheint, so war ich fast gestimmt, hierin den symbolischen Ausdruck für Oros zu lesen. Aber die Verwechselung eben dieses Zeichens mit dem bekannten Zeichen N widerstrebt

dieser Voraussetzung, — und die Laut-Ähnlichkeit zwischen Amon-mi-numi und Amnones, den Andere auch Amnemmes schreiben, ist zu nahe, um sie zu übersehen.

Die Ringe des wunderbaren Felsentempels von Abusombul geben wieder nur einen und denselben Namen und Vornamen mit einigen Abweichungen in der Schrift (Tafel I. 38. und Tafel II. mehrere der Varianten des 3. Remesiden). Es ist der Name: Amonmi-Remeses. Keiner erscheint häufiger und ist größeren Monumenten aufgeprägt, als eben dieser. Wir finden denselben: auch in dem kleineren Felsentempel von Abusombul im Felsentempel zu Dör; — im Tempel zu Seboa; — im Felsentempel zu Kelabsche — im Felsentempel zu Gerf-Husseyn; auf Felsenwänden der Insel Bitsche, auf Baustücken des Dammes von Elephantine — auf den Felsentafeln bei Dschebel-Selseleh — auf dem Tempel zu Eleithyia — auf den Obelisken und Kolossen zu Luxor, überhaupt auf den meisten Tempeln und Kolossen von Theben, — in den Gräbern der Könige, auf den Ruinen von Abydos, auf Resten und Kolossen von Memphis, auf den Obelisken von Alexandria.

Wir finden diesen Namen in Begleitung von Siegen und Triumphen über entfernte Völker des Orients und des Südens. Wir finden, so zu sagen,

nichts Großes in Ägypten aus ältester Zeit, dem dieser Name nicht aufgeprägt sey. Er kündigt sich an, als derjenige des größten Königes Ägyptens und das berechtiget uns zu sagen: dieser Remeses ist eben derjenige, den die ägyptischen Priester dem Römer Germanikus als den größten ihrer Herrscher und den Erbauer ihrer größten Werke priesen (Tacit. lib. II.). Eben deßhalb nimmt ihn Champollion für den Sesostris des Herodot, den Sethos oder Sethosis des Manetho, der, wie dieser Geschichtschreiber ausdrücklich sagt, auch den Namen Remeses trug.

Die Tafel von Abydos endiget mit den Ringen dieses Königes, der darin als der fünfte Herrscher nach dem jüngsten Thotmoses erscheint. So reihen ihn auch die Tafeln im Memnonium, zu Kurnu und zu Medinet-Abu. Die letzte Zeile der Tafel von Abydos wiederholt fast alle Veränderungen in den Vornamen, die wir mit diesem Remeses vereiniget finden. Ob er nun wirklich mit Sesostris ein und derselbe Herrscher sey, oder nicht, die Werke beweisen, daß unter diesem Könige Ägyptens Macht bis ins Herz von Africa und Asien traf; — daß Ägypten in sich vereiniget und auf der höchsten Stufe seiner Blüthe war. Wir werden später die Dynastie des Remeses in ihrer völligen Entwickelung sehen.

Der kleinere Felsentempel von Abusombul trägt in allen seinen Theilen abermals die Ringe Mi-Amun-Remeses; (Tafel II. Var. 3. 4. Tafel I. 38.) außerdem aber bemerkte ich einen anderen in verschiedenen Varianten, welcher derjenige einer Frau seyn dürfte. (Tafel III. B. 17.). Der Phonetische Name der Athor erscheint darin. Er lieset sich Sathormene. Da er überdieß mit dem Vornamen des Amonmi-Remeses gepaart vorkommt, so dürfte er derjenige seiner Mutter oder Gemahlinn seyn.

Der Felsentempel von Dör weiset außer den Ringen des Mi-Amun-Remeses (Tafel II. Var. 5.) keine anderen.

Der Tempel von Hamada zeigt außer den Ringen des dritten und des jüngsten Thotmoses (Tafel I. 32. 33.) zwei andere Paare, wovon sich der Name des einen (Tafel I. 32.) Amenopht lieset, der, wenn man die Tafel von Abydos betrachtet, gerade derjenige Herrscher ist, welcher zwischen die beiden genannten Könige fällt. Der andere (Tafel II. Var. des 2. Remesiden A.) ist der vierte nach dem jüngsten Thotmoses, der Vater oder wenigstens der Vorfahrer des großen Mi-Amun. Drei aufeinander folgende Könige haben also diesen Tempel gebaut, und höchstens vier Menschenalter später vollendete oder besserte denselben ein anderer der

Pharaonen aus. Was den hier erwähnten Amenopht betrifft, so begegnete ich demselben nur an einer einzigen Stelle wieder, nämlich zu Karnak. Er ist nicht zu verwechseln mit einem andern Amenopht, dem Memnon der Griechen, dem unmittelbaren Nachfolger des jüngsten Thotmoses. Den Vorfahrer Mi-Amun-Remeses, den ich Phtahnumen lese, fand ich an mehreren Orten z. B. zu Dschebel-Selseleh, zu Luxor, zu Karnak, zu Kurnu in den Königsgräbern zu Theben, endlich zu Abydos.

Der Tempel von Seboa, gibt abermals nur die Ringe des 3. Remesiden (Tafel II. 5. 7.). Sie erscheinen auf den beiden Kolossen, auf der Brust der Sphinxe; auf den Pylonen; auf allen Theilen des Tempels.

Der Tempel von Offedinah ist römischer Bau nach verdorbenen griechischen Mustern. Eine griechische Inschrift dort zeigt in ihren Lettern die späte Zeit.

Der Tempel von Dacke ist in der Zeit der Ptolemäer begonnen und in derjenigen der Römer geendiget. Wir begegnen darin dem Namen: Ptol-m-e-o-s, offenbar Ptolemeos, mit zwei verschiedenen Titeln und Beinamen, vielleicht Evergetes des II., und eines anderen Königes dieses Stammes, oder auch nur eines Varianten des nämlichen (Tafel IV. 7.). Ferner sehen wir dort die Ringe von

drei königlichen Frauen: Kleopatra, Arsinoe und Berenike (Kleopatra, — Arsi = n, B = r = n = i = k, geschrieben) (Tafel IV. B. 4. D. 4. C. 1.). Jedem der drei Frauen-Namen sind am Schlusse ein Halbzirkel und ein Ei beigefügt. Wir werden uns überzeugen, daß durch diese beiden Zeichen in der Hieroglyphenschrift das weibliche Geschlecht ausgedrückt ward.

Noch finden wir einen merkwürdigen Ring, und zwar Alek-Amun; sollte dieß der Name Alexanders seyn? — Vielleicht des Ptolemäers Alexander, der nach Lathur herrschte. (Tafel IV. 9.)

In zwei Ringen las ich den Namen Autokrator Kaisaros, von mystischen Titeln begleitet. (Tafel V. 1. 2.)

Der wundervolle Felsentempel von Gerf-Husseyn, zeigt in allen seinen Theilen die beiden Ringe des Mi-Amun-Remeses (Tafel II. Var. 5. 8.) und auf dem Thore in dem innersten Mittelsaal zwei Ringe (Name und Vorname) wovon ich den einen (M = s = s = mi Phtah) Moses = mi Phtah lese (Tafel III. 1.) und da er nirgends wieder vorkommt, für einen früh gestorbenen Sohn Mi = Amuns, oder auch nur für eine Variation desselben Namens halte.

Ich kann hier die Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, zu bemerken, wie offenbar der Name Moses ägyptischen Ursprungs ist. Übrigens sagt schon die

Bibel, daß es Pharaos Tochter war, welche dem Israelitenkinde diesen Namen gab, und zwar, weil es im Wasser gefunden worden war (Exod. 2.) — Moya heißt noch heut zu Tage bei den Arabern das Wasser.

Der heitere Tempel von Garb=Merve trägt nur zwei Ringe, des Inhalts: Autokrator Cäsar, mit Beifügung eines mystischen Titels. (Tafel V. 3. 4.)

Der große Tempel von Kelabsche, der sich als niemals geendigter, neuerer Bau dem Auge auf den ersten Blick ankündiget, weiset, in vielen Wiederholungen, die Ringe »Autokrator Cäsar« mit denselben und anderen mystischen Titeln. (Tafel V. 5. 6. 7.)

Kein Ring eines Ptolemäers, — noch weniger einer derjenigen, die wir den Pharaonen zuschreiben, ist dort oder im früheren zu finden. Die Übereinstimmung von Bauweise und Ringauslegung mit der Zeit, die ohne jede Ausnahme, sich in allen Tempeln bewähret, ist kein geringer, wenn auch ein überflüssiger Beleg für die richtige Lesung dieser Ringe.

Der ob seiner Bildwerke in Nubien einzige kleine Felsentempel von Kelabsche trägt die bekannten Ringe Amon=mi Remeses; (Tafel I. 38. II. 9. 20.); im Beinamen zeigt sich eine Verschie=

denheit, die voraussetzen machen sollte, daß Mi-Amun-Remeses nicht der fünfte, sondern vielmehr der sechste König nach dem letzten Thotmoses war. Aber der Beiname, welcher diesen Zweifel erregt, ergibt sich aus der Vergleichung der Tafel im Memnonium und zu Medinet-Abu mit jener von Abydos, als demselben Könige und zwar eben dem Mi-Amun-Remeses zugehörig.

Es ist noch ein anderes Paar Ringe, und zwar gemalt auf der Decke des Vordersaales, zu sehen, das ich aber weder zu lesen noch zu reihen im Stande bin. (Tafel III. 16.)

Der Tempel zu Dabot ist abermals aus Ptolomäischer und römischer Zeit. Ich war nicht wenig erstaunt, als mir Herr Salt, nach meiner Rückkehr von Nubien nach Cairo, eine griechische Inschrift zeigte, die auf der Chornische der Propyläen dieses Tempels steht; und die mir entgangen war. Sie nennet Ptolemäus und Kleopatra als Erbauer (Tafel IV. H. 2. B. 2.). Dieselben Namen aber enthalten die Ringe der Hieroglyphen-Aufschrift auf eben diesen Propyläen. Die griechische Inschrift, wie sie gegenwärtig steht, ist:

ΥΠΕΡ ΒΑΣΙΛΕΟΣ ΠΤΟΛΕΜ . . .
ΛΙΣΣΗΣ ΚΛΕΟΠΑΤΡΑΣ . . . . . .
ΚΑΙ ΓΥΝΑΙΚΟΣ ΘΕΩΝ ΦΙΛΟ . . .
ΡΟΝ ΙΣΙΔΙ ΚΑΙ ΣΥ . . . .

Das Fehlende ergänzt, heißt sie wahrscheinlich
'Υπὲρ Βασιλέος Πολεμαίου καὶ Βασιλίσσης Κλεο-
πάτρας τοῦ Βασιλέως ἀδελφῆς
(Im Namen des Königs des Ptolomaius und der
Königinn Kleopatra
Καὶ Γυναικὸς Θεῶν Φιλομητόρων Ἴσιδι καὶ
Συννάοις Θεοῖς.
Der mutterliebenden Götter, der Isis und den mit-
verehrten Göttern.

Neben den Ptolemäern finden wir aber auch mehrere römische Namen, welche darthun, daß an diesem Tempel in der Zeit der Imperatoren weiter gebaut worden sey. Geendiget wurde er eben so wenig, als irgend ein anderer aus dieser Zeit in Nubien.

Die römischen sind: »Autokrator Cäsar, und Autokrator Nero mit mehreren Variationen im Vornamen. (Tafel V. A. 8. 9. bis 7. R. — 1. 2. 3. 4.)

Der Tempel auf der Insel Bitsche zeigt die Ringe Ptolemäus und Autokrator Cäsar. (Tafel IV. 6. — Tafel V. 5. 11.) Die Ptolemäer sind nur durch die mystischen Titel und durch die Beinamen verschieden. Da die Letzteren wie z. B. Evergetes, Philometer, Epiphanes u. s. w. mit Übersetzungen aus dem Griechischen ins Ägyptische gegeben seyn werden, so erlaube ich mir nicht abzusprechen, welchen jeder einzelne bezeichne, doch glaube

ich, daß der eben erwähnte Philometer sey. Aus dem Vergleiche der Namen unter sich, und mit den Bauarten, kann es nicht schwer werden, die Zeitfolge für diese Ringe aufzufinden. — Dieß bleibe künftigen Reisenden.

Die Felswände der Insel Bitsche zeigen die Ringe mehrerer Pharaonen, wahrscheinlich solcher, welche den herrlichen Rosen-Granit dieser Insel zu ihren Bauten hauen ließen. Von den alten Pharaonen begegnen wir da wieder dem Trajan der Ägypter, Mi-Amun-Remeses; (Tafel II. 8.); so wie auch dem Beinamen Amenopht III. (Tafel I. 34.), des Nachfolgers des letzten Thotmoses. Von jüngern Pharaonen sehen wir hier zum ersten Male P-s-m-t-k, (Tafel I. 68. 70.), wovon der eine wohl kein anderer als der Psametich der Griechen seyn kann, welcher der Anarchie der 12 Könige ein Ende machte, und das Reich den Fremden öffnete. Ein Paar andere Vornamen und Namen, die, gleich allen pharaonischen, mit dem Sinnbild der Sonne beginnen, scheinen gleichfalls denselben Dynastien anzugehören. (Tafel I. 72 . . Tafel III. 2. 3.)

Wir beginnen auf der Insel Philä mit der obersten Spitze, dem Portikus der Isis. Da finden wir noch den Vornamen eines Pharaonen, (Tafel I. 57. . Tafel III. 20 — 22) welchen ich der 21. Dynastie angehörig betrachte, und Nefertheres lese,

wahrscheinlich des Gründers dieses Baues, dessen fast gänzliche Umwandlung jedoch in die Zeiten der Römer fällt, wie andere Vornamen beweisen. — Zweierlei Namen und Vornamen finden wir aus dieser letzten Zeit, auf den daran stoßenden großen Portikus geschrieben, wie folgt: Aut-k-r-t-r, T-b-r-ios, Kais-r-s und die gewöhnlichen mystischen Titel; offenbar Autokrator Tiberios Cäsar; (Tafel V. B. 1. 2.) N-r-n, C-l-a-d-s, Kais-r, G-r-m-n-kos, Aut-k-r, d. i. Nero Claudius Cäsar Germanikos Autokrator (Tafel V. D. 14. 13.).

Auf den beiden großen Pylonen steht in herrlichen hieroglyphischen Lettern der Name Ptolemäos mit Beinamen und Titel, vielleicht Philometor; (Tafel IV. 6. mit Beinamen G.).

Auf den westlichen kleinen Pylonen ist der Beiname eines anderen Ptolemäers oder auch nur ein Variante des früheren (Tafel IV. 6.); auf den östlichen derjenige des Autokrator Cäsar (Tafel V. 12. 13.).

Im westlichen Thorgange, am Nil, finden wir in 6 Ringen, die in einer und derselben Reihe folgen:

Lukis-s Verus Antoninos S-bst-s Aut-k-r-t-r, K-s-r-s.

(Lucius Verus Antoninos Sebastos Autokrator Cäsaros. Tafel V. O. 1 — 6.)

Am westlichen großen Pylon, im Thorgang, haben wir wieder den Namen des obenerwähnten Pharaonen (Tafel I. 55). Salt führt denselben unter den Namen unbekannter Könige auf.

Die nordöstliche und östliche Außenwand des großen Tempels zeigen Autokrator Cäsar; (Tafel V. 1. 2.) die westliche denselben, und Ptolemäos (Tafel V. 8. 9. — IV. 1.) so einfach geschrieben, daß ich ihn für den frühesten halte.

Der zwölfsäulige Saal trägt, auf den Säulen selbst, Ptolemäos (Epiphanes) und Kleopatra (Tafel IV. 5. B. 1.), und einen anderen Ptolemäer, den ich für Philadelphus nehme. (Tafel IV. 2.)

Die übrigen Tempelhallen weisen Ptolemäos wieder so einfach wie oben geschrieben und mit einem Beinamen, der sich an Kürze denen der Pharaonen nähert, weßhalb ich ihn für Ptolemäus Lagus halte. (Tafel IV. 1.)

Auf dem Granitblock im Vorhof zwischen dem 12säuligen Saal und den großen Pylonen steht der Vorname eines späteren Ptolemäers, vielleicht Epiphanes (Tafel IV. F. 1.).

Im innersten Saale finden wir: A = r = s = n, Arsinoe. (Tafel IV. D. 5.)

Der Altar darin ist von den Römern hineingeschafft. Er trägt den Ring Autokrator Cäsar. (Tafel V. 8. 9.)

Der kleine Tempel auf der Ostseite der Insel trägt nur eine einzige Gattung Ringe: Autokrator Cäsar (Tafel V. 1. 2.); der größere Tempel aber auf eben dieser Seite zeigt deren viele: z. B. N-r-n, Nero. (Tafel V. D. 1.)

N-r T-r-j-a-n-s (Nerva Trajanos, Tafel V. I. 1. 2. 5.) A-u-t-k-r K-a-s-r N-e-r-Tr-j-nos (Autokrator, Cäsar, Nerva, Trajanus) (Tafel V. I. 3. 2.—4. 5.), und andere: Trajanus Cäsar (Tafel V. K. 1.) Cäsar Germanikus (Tafel V. Q. 1. 2.), womit wahrscheinlich wieder Trajanus gemeint ist. Autokrator Otto. (Tafel V. E. 1. 2.)

Der seltsam gestaltete Granitfels von Bab, der eigentlich schon zu Ägypten gehört, trägt in seinen Bildern die Ringe des vierten Thotmoses (Tafel I. 33.), diejenigen zweier Psametiche (Tafel I. 68. 70.) und einen anderen (Tafel III. A. 3.), wozu ich den Namen auf Bitsche fand; wahrscheinlich eines Pharaonen der jüngeren Dynastien, da in dem Vornamen Zeichen vorkommen, die wir in demjenigen des Psametich und Nekao wieder finden.

Unbekannte Vornamen sah ich auf den Granitfelsen zwischen Philä und Syene, längs dem Wege durch die Steinbrüche (Tafel III. 5. 6.); auf den Granitklippen im Nil, unter den Katarakten aber, denjenigen Psametiks I. (Taf. I. 68.) und eines anderen desselben Namens. (Tafel III. 7.)

Der Vorname Thotmoses III. (Tafel I. 31.) ist in die Klippen bei Elephantine gehauen; derjenige Amenopht III. (Tafel I. 34.) in den Felssturz bei Syene, den eben erwähnten Klippen gerade gegenüber. Ich halte die drei Psametike für den Psametichos, Psamethis und Psamenithos des Manetho, d. i. für den ersten, dritten und letzten König der letzten Dynastie der Pharaonen.

Auf der Insel Elephantine fand ich auf Baublöcken des großen Dammes, die aus älteren Bauten gerissen und zu diesem, wahrscheinlich römischen, Werke benützt worden sind, die Ringe Thotmoses III. (Tafel I. 31.) und Miamon-Remeses. (Tafel II. 8.) — Salt sah auf dem Granitthore, das nun zum größten Theile in Trümmern liegt, den Ring Alexanders. (Tafel IV. E.) Auch den eines jüngern Remesiden bemerkte ich auf Sandsteinblöcken in N des Thores, dem ich nur ein einziges Mal wieder, in der Riesenhalle zu Karnak, begegnete. (Tafel I. 51.)

Die Tempelreste zu Syene zeigen römische Ringe und zwar diejenigen des Nero.

Der große herrliche Tempel zu Kom-Ombos trägt die Ringe dreier Ptolemäer (Tafel IV. I. 2. 5. G. 4. H. 2.) und einer Kleopatra (Tafel IV. B. 2.) Hamilton führt die griechische Inschrift auf, welche über dem einen der beiden Thore

steht, die aus dem Portikus und den ersten Saal führen. Sie heißt:

Ὑπὲρ Βασιλέως Πτολεμαίου Δίου καὶ Βασιλίσσης Κλεοπάτρας τῆς ἀδελφῆς

»Im Namen des Königes Ptolemäus, des Gottes, und der Königinn Kleopatra seiner Schwester,

Θεῶν Φιλομητόρων καὶ τῶν τούτων τέκνων Ἀρωήρει Θεοῖ Μεγάλωῖ

»der mutterliebenden Götter, und ihrer Kinder, dem Aroeros, dem großen Gotte

Ἀπόλλωνι καὶ τοῖς Συννάοις Θεοῖς τὸν Σηκὸν οἱ ἐν τῶῖ Ὀμβίτηῖ

Apollo und den mitverehrten Göttern, den Tempel, die Ombiten

Καὶ Ἱππεῖς καὶ οἱ ἄλλοι εὖνοι . . . .

»und die Reiter und die anderen Dankbaren.«

Wir finden, nicht an aber neben diesem Tempel auch zwei Beinamen von Pharaonen und zwar in dem Thore, das südöstlich durch die Umwallung führt, nämlich den zu Thotmoses III. (Tafel I. 31.) und jenen zu einem anderen Pharaonen, dem wir nur auf dem Berge Sinai und auf den großen Obelisken von Karnak wieder begegnen. (Tafel III. 8.) An einem anderen Orte mehr darüber. — Wahrscheinlich war die Stelle schon seit ältester Zeit eine ge-

weihte und es stand wohl auch ein Tempel der Pharaonen dort.

Die höchst merkwürdigen Male zu Dschebel-Selseleh, die mir Grenzmarken oder sonst geschichtliche Monumente scheinen, fallen in die Zeit der Dynastie der Remesiden. Wir finden den Ring des größten dieses Geschlechtes, Mi-Amon's, (Tafel II. 10.) in den beiden säulengetragenen Nischen, und neben demselben den eines anderen Remesiden (Tafel I. 39), der in der Tafel von Abydos nicht erscheint, also ein Nachfolger des eben genannten seyn muß. Und wirklich stellt die Tafel von Medinet-Abu diesen Ring unmittelbar nach demjenigen des Mi-Amon. In einer nahen Felsentafel sehen wir weiter einen anderen Remesiden neben dem Namen des dritten erscheinen. Die Tafel von Abydos enthält auch diesen nicht; diejenige von Medinet-Abu belehrt uns, daß es der siebente Remeside sey. (Tafel I. 42.)

Die Ecknische mit Säulen weiset die Ringe des Vaters oder wenigstens unmittelbaren Vorfahrers des großen Remeses. (Tafel I. 37.) Noch einige andere Ringe erscheinen in diesen Nischen, die ich nicht ganz richtig abgezeichnet haben dürfte. Ich erinnere mich, daß sie fast ganz verwüstet waren. (Tafel I. 54.)

Der Tempel des Horus zu Edfu ist ptolemäisch-römischer Bau. Über dem Thorraum und auf allen Theilen des großen Tempels, so wie auch des Typhoniums lesen wir: Ptolemäus (Philometor) (Tafel IV. 6.); auf den Außenwänden aber, die natürlicher Weise später geendiget wurden: Ptolemäus Alexander (Tafel IV. 11.) — Berenike (Tafel IV. C. 4. 6. 7.) und Ptolemäus Cäsar (Tafel IV. 14.,) dann auch die Namen einiger römischer Imperatoren. (Tafel V. R. 9 — 12.)

Der Tempel in Eilethya trägt die Ringe des Remeses Mi-Amon (Tafel II. 8. 11.) und die eines Okoris oder Okyr (geschrieben Okr) (Tafel III. A. 9.) Manetho führt in der 18. Dynastie zwei Könige unter dem Namen Acherres und in der 24. einen Okoris oder Bokoris auf. Denselben Namen fand Salt in den Steinbrüchen von Torra, Memphis gegenüber.

Der kleine Tempel im NW der Stadt trägt die Ringe Thotmoses II. und III. (Tafel I. 30. 31.)

Der Portikus von Esne ist aus Römerzeit (Tafel V. T.) und zwar aus der Zeit der Hadriane und Antonine; dieses Ursprunges ist auch der kleine Tempel im N von Esne. (Tafel V. L. 1. 2.) Dagegen ist der Tempel, Esne gegenüber auf dem rechten Ufer, von Ptolemäern begonnen und von Römern geendiget. (Tafel

IV. H. 1.) Unter den Imperatoren begegnen wir hier dem: Autokrator Cäsar Verus (Tafel V. O. 7. 8.) und Autokrator Comodus. (Tafel V. P. 1. 2.)

Auf den Baustücken des östlichen Tempels zu Hermontis findet man Reste Ptolemäischer Ringe; solche auch auf Blöcken eines Teichbeckens östlich davon. (Tafel IV. 3. H. 1.) Der westliche Tempel ist von Ptolemäus-Cäsar und der jüngsten Kleopotra. (Tafel IV. I. 1. 2.—B. 5.)

Nun haben wir Thebä erreicht, die hundertthorige, die wunderbare Stadt, die in ihren Resten wie die verlassene Stätte eines Geschlechtes von Riesen und Halbgöttern erscheint. Die Obelisken von Luxor geben mit zweierlei Vornamen die Ringe des dritten Remeses. (Tafel II. 5. 16.)

Die Kolosse von Luxor tragen dieselben Ringe (Tafel II. 13.), die man gleichfalls auf den Pylonen findet. Den ersten und zweiten Vorhof haben der erste und dritte Vorfahrer des großen Remeses gebaut. (Tafel I. 37. 35.) Der vierzehnsäulige Zugang, zu riesig um jemals vollendet worden zu seyn, trägt die Ringe des zweiten und fünften Remesiden (Tafel I. 37. 40.); Der vierte Hof diejenigen des dritten Amenopht, des Memnons des Griechen (Tafel I. 34.); die zwei und dreißigsäulige Halle dieselben, und an den Außenwänden auch diejenigen des sie-

benten Remesiden (Tafel I. 42.); der viersäulige Saal und die daranstoßenden Gemächer, der Saal des Heiligthums, das Heiligthum selbst, der darauf folgende zwölfsäulige Saal und die äußersten Gemächer tragen alle die Ringe Amenopht III. (Tafel I. 34. II. α. β. γ.); das Heiligthum; an den vorzüglichsten Stellen, aber diejenigen Alexanders, geschrieben Alksandrs, (Tafel IV. B.), woraus hervorgeht, daß die Ägypter für das griechische Ξ kein einfaches Zeichen hatten. Die äußersten Gemächer weisen auch die Ringe des siebenten Remesiden. (Tafel I. 42.)

Was die Namen darthun, gibt der Anblick des herrlichen Baues selbst. Er war das Werk von neun aufeinander folgenden Königen. Kein anderer Name drängt sich in diese Zahl. Der späte Fremdling, der macedonische Held, der Wiederhersteller und Rächer des ägyptischen Reiches, der Sohn des Amon, rührte nur an das von den Persern zerstörte Heiligthum und setzte seinen Namen neben den des Stifters.

Auf sieben weiblichen Statuen mit Löwenköpfen, aus dem Typhonium von Karnak auf dem Kai von Luxor geschleppt, findet man gleichfalls den Vornamen und Namen Amenopht III., auf einem

Koloßstück aus rothem Granit aber, das jenen zur Seite liegt, den Vornamen Remeses III.

Der älteste Name, den wir auf den Ruinen des Tempels von Karnak lesen, dieses wundervollen Baues, der in seiner Art merkwürdiger als die Pyramiden von Dschiseh, in der ihrigen sind, ist Thotmoses I., der neunte Vorfahrer des großen Remeses. (Tafel I. 29.) Sein Vorname steht auf den großen Obelisken im zweiten Portikus der Kolosse und auf dem Pylonen-Zugange zum ersten dieser Portiken; sein Name auf den Obelisken, die eben dort, vor dem südöstlichen Eingange in die Riesenhalle, aufgerichtet sind. Abgesehen davon, daß Werkstücke in diesen Pylonen auf noch ältere Bauten an dieser Stelle deuten, können wir also Thotmoses I. als den Gründer des Tempels ansehen. Neben dessen Vornamen lesen wir auf den großen Obelisken Namen und Vornamen eines anderen Königs, der in keiner genealogischen Tafel erscheint. Er ist geschrieben Amn-Athrth, und siehe, wir finden in Manetho's Liste als letzten König einer Dynastie, die zu Theben herrschte, gleichzeitig mit Thotmoses, welcher ganz Ägypten vereinigte, Amuthartäos genannt, jene Hieroglyphen aber lesen sich natürlich Amon-Athneth und entsprechen so der geschichtlichen Angabe (Tafel III. 8.).

Die Nachfolger des ersten Thotmoses, Thotmoses III., Amenopht II. und Thotmoses IV. bauten an dem Werke fort. (Tafel I. 31. 32. 33.) Der Name des Ersten, steht gleichfalls auf den kleinen Obelisken, der Vorname der beiden Anderen auf dem Pylonen-Zugange.

Amenopht III. (Tafel I. 34.), der Gründer der größten Werke in Theben, begann den Tempel nach einem gedehnteren Plane auszuführen. Von ihm scheint die Umwallung, denn seinen Vornamen tragen alle Sphinxe der Zugänge; seine Ringe stehen auf den Trümmern des nordöstlichen abgesonderten Tempels und auf den Porphyrstatuen, die dort gefunden werden. Er scheint auch den Pylonen-Zugang vollendet zu haben, denn wir sehen auf dem dritten Pylonen-Paar den Vornamen des zweiten Amenopht ausgemeißelt und den Namen des dritten an die Stelle gesetzt.

Amonnemeth (Tafel I. 35.) setzte das Granitthor zwischen das vierte Pylonen-Paar und dürfte die Umwallung vollendet haben.

Remeses II. (Tafel I. 37.) erscheint nur in den Schlachtbildern der Riesenhalle, die aber offenbar erst von Remeses III. (Tafel I. 38. II. 26.) erbaut worden ist. Dieser gewaltigste aller Pharaonen scheint in der Anlage des Tempels den Plan seiner Vorfahrer verlassen und denjenigen angenommen zu ha-

ben, nach welchem wir die Ausführung sehen. Von ihm sind die Pylonen in NW angefangen, von ihm die Riesenhalle, von ihm die Kolosse vor der Granitpforte, von ihm ist das Typhonium in SW.

Remeses V. (Tafel I. 40.) führte die Pforte durch die Umwallung in NW, von der nur höchst wenige Reste bestehen.

Die Remesiden betrachteten den Bau der Riesenhalle als eine Verpflichtung des Hauses. Wir finden im Innern dieser Halle auf Gebälke und Säulen fast alle Könige bis zum sechzehnten dieses Geschlechtes. Außerdem bauten Remeses V. und VII. (Tafel I. 40. 42.) die Gemächer im großen Vorhof; Remeses VIII. (Tafel I. 43.) baute die nordöstliche Pforte durch die Umwallung und setzte seinen Namen auf die kleinen Obelisken; dasselbe that auch Remeses IX., der nebst dem X. den abgesonderten Tempel im SW begann. (Tafel I. 44. 45.)

Auch die späteren Pharaonen arbeiteten an der Verherrlichung dieses Tempels des thebaischen Zeus, des verehrtesten im Lande. Die südöstliche Pforte der Umwallung trägt die Ringe des Nefertheres der 21. Dynastie (Tafel 1. 57.); der Tempel in der südwestlichen Wand des großen Vorhofes diejenigen des Amon-mi-Schischonk, geschrieben Amn-m-Schschnk, (Tafel I. 59.), gewiß der Sesonchis der 22. Dynastie des Manetho und wahrscheinlich der

Schischak der Schrift (Könige XI. 40.), welcher Jerusalem eroberte, fünf Jahre nach Salomon's Tod.

Er richtete auch die sechs Riesensäulen im Vorhof auf, vollendete sie aber nicht; er scheint die Zellen und was zwischen diesen, dem Heiligthum und dem südöstlichen Portikus stand, gebaut zu haben, denn dort begegnet man seinen Ringen auf Werkstücken.

Das hohe Thor in der Südwestseite des großen Vorhofes, angebaut an dem Tempel Schischonk's, zeigt den Namen Amon=mi=Osorkon, geschrieben Amn=m=Osrkn (Tafel I. 60.). Manetho nennt einen solchen kurz vor Sesonchis in der 21. Dynastie, und einen anderen in der 23. Dieser fällt etwa 160 Jahre nach Sesonchis. Die Schrift (2. Könige XVII. 4.) nennet fast in demselben Zeitabstande nach Schischak einen Pharaon So. Nach Eusebius Chronologie Manetho's ist Osorchon der Sohn des Sesonchis.

Psametik I. vollendete die sechs Riesensäulen im Vorhof; und dieser ist der letzte Königsname vor dem Umsturz des Reiches durch die Perser, den ich zu Karnak fand (Tafel I. 68.). Die Perser kamen, verstümmelten, raubten, rissen nieder, verwüsteten ein Jahrhundert hindurch; die nächsten einheimischen Dynastien räumten den Schutt auf und suchten ihn wieder herzustellen. Wir finden einige Ringe derselben im abgesonderten südwestlichen Tempel (Tafel

I. 74. 77. 79.); vielleicht aber gehören dieselben früheren Dynastien an, die zwischen die 18. und 24. fallen. Ich wage nicht, darüber zu entscheiden.

Die Wiederhersteller im Großen sind die Ptolemäer. Auch hier sehen wir den macedonischen Helden das Heiligthum aufrichten, das schon Pockok jünger schien und wirklich auf den ersten Blick als jüngerer Bau sich zeigt. Neben Alexander's Ringen stehen diejenigen Philipp's, geschrieben Philipos. (Tafel IV. A. B.) Das ältere Heiligthum war wohl von Thotmoses III., denn dessen Ringe finden wir auf den Obelisken in den Hieroglyphen der Außenwand.

Epiphanes und Philometor (Tafel IV. 5. G.) stellten das Thor aus dem großen Vorhof in die Riesenhalle her, an dem schon Schischonk gebaut hatte. Evergetes I. (Tafel IV. 3.) richtete die herrliche südwestliche Pforte in der Umwallung auf. Philometor, Kleopatra und ein anderer Ptolemäer, vielleicht Lathur, (Tafel IV. G. — B. 3. A. 8.) bauten das Typhonium in NW. — Römer führten diesen kleinen Bau weiter, ohne denselben zu endigen. Autokrator Cäsar (Tafel V. 16. 17.) ist der jüngste Ring zu Karnak, wo Thotmoses I. der älteste ist. Zwischen diesen beiden Namen liegen vielleicht 16 Jahrhunderte. — Ägypter, Griechen, Römer, die

drei berühmtesten Völker der alten Welt, bauten an diesem größten aller Tempel.

Nun auf das linke Ufer. Der Tempel von Kurnu, ein Werk der älteren Remesiden, zeigt in den Hintergemächern die Ringe Mi = Amon's (Tafel II. 5.), im Mittelsaale diejenigen von dessen Vater. (Tafel I. 37.) Über dem Thore des südwestlichen Seitensaales finden wir zwanzig Ringe, zur Hälfte Namen, zur Hälfte Vornamen. Der älteste Remeses erscheint hier zum ersten Male (Tafel I. 36. II. Var.); seine Ringe und diejenigen des zweiten und dritten Remesiden wechseln und wiederholen sich und machen jene zwanzig aus. (Tafel I. 36. 37. 38. — II. d. — 16. 19. 20. 21. 22.) Diese kleine Tafel dient denen von Medinet = Abu und Abydos zur Bestätigung.

Das Memnonium weiset auf allen seinen Theilen, so wie auch auf den Kolossen die Ringe des großen Remeses. (Tafel II. 14. 15. Tafel I. 38.) Es gibt außerdem zwei merkwürdige Reste von genealogischen Tafeln. Das erste Stück enthält die Vornamen von vierzehn in ununterbrochener Reihe, vom großen Remeses angefangen, aufsteigender Könige (Tafel I. 38. bis 28. und Tafel III. B. 8. A. 11. 16.); das zweite faßt nur fünf Könige. (Tafel I. 35 bis 31.) Wir lernen aus diesen Resten vier Könige kennen, die älter sind als Thotmoses I. — Die Tafel von

Abydos gibt für die ersten Beiden genau dieselben Vornamen, für die beiden Letzten aber andere, was uns wieder auf die schon gefundene Spur führt, daß zu jener Zeit nicht ganz Ägypten einem und demselben Herrscherstamm unterworfen war.

Die Memnonssäule, so wie ihre Gefährtinn, trägt drei Mal auf dem Rücken den Namen, und vier Mal den Vornamen des Amenopht III. (Memnon) Tafel I. 34. Auf dem Rücken steht noch der Frauenname Athma (oder Thama) und zwischen den Beinen ein zweiter Teiti geschrieben. (Tafel III. 1. 2. B.) Beide begleitet der Vorname Amenopht's, woraus ich schließe, daß sie Gemahlinnen dieses Herrschers waren. Auf den unscheinbaren Bauresten hinter der Memnonssäule, in der Richtung von Medinet-Abu, steht wieder der Name Amenopht III.; auf Kolossen unter diesen Trümmern des eigentlichen Memnoniums gleichfalls. Dort findet man auch denjenigen des vierten Remesiden. (Tafel I. 39.)

Der südliche Tempel von Medinet-Abu, ist ein Bau aus allen drei Hauptepochen. Der äußerste Vorhof, als der jüngste Theil, zeigt die Ringe des Antoninus (Tafel V. M. 4. 5.); der nächste daran diejenigen des Ptolemäus Epiphanes und Evergetes. (Tafel IV. F. 4. H. 5.) Die Halb-Pylonen in ihrer Bauart von der ägyptischen abweichend, tragen die Ringe des Toraka, geschrieben

Tork, (Tafel I. 67.), der 25. oder äthiopischen Dynastie, welche, im achten Jahrhundert vor Christi, ganz Ägypten mit Ausschluß des Delta, überrannte, und an fünfzig Jahre darin herrschte. (Herodot II. 137. 140.) Die Schrift nennet denselben Tirhaka (Könige II. XIX. Esaias XXXVII.) Das Heiligthum und die weiteren Gemächer geben Thotmoses II. und III., dann Remeses VII. Nefertheres und Osochor (Tafel I. 30. 31. 42. 57. 58.) Die beiden letzten fallen in das Jahrhundert Salomons.

Der nördliche Tempel trägt die Ringe des siebenten Remesiden. Er gibt ein Stück einer genealogischen Tafel, welche neun Könige von Amenopht III. abwärts umfaßt, als um vier derselben jünger, als die Tafel von Abydos ist, die sie in den übrigen fünf bestätiget. (Tafel I. 34. 42.)

Der Isistempel am Gebirge ist Ptolemäerbau. Wir finden dort Evergetes II. und Kleopatra. (Tafel IV. H. 5. B. 3.)

Der Tempel im Thal Assasiff ist uralter Bau, ein Werk des zweiten und dritten Thotmoses und des Amonathurth (Tafel I. 30. 31. Tafel III. 8.), vollendet durch Remeses III.

Wir kommen nun an die Gräber. Hinter Medinet-Abu in einer Schlucht des Gebirges, ist das Grab der einen der beiden Gemahlinnen Amenopht III. (Tafel III. B. 18.), in einer anderen Schlucht

findet man die Gräber von vier Königinnen (wenn ich anders der Überzeichen mich recht erinnere) aus dem Geschlechte der Remesiden, und zwar der Gemahlinnen des 6. 7. 8. und 9. dieses Hauses. (Tafel I. 41. 42. 43. 44.)

Oberhalb dem Memnonium, in den Felsen gehauen, ist das Grab Thotmoses III. (Tafel I. 31.)

Weiterhin nach Kurnu sind reichverzierte kleine Gräber, die noch älteren Zeiten angehören. Darin finden wir die Ringe Amenopht I. und seines Vorfahrers Amos. (Tafel I. 28. 27.) Ich glaube auch diese Gräber sind solche von Königinnen.

Die Syringe im Thale Assasiff sind die Ruhestätte der Psametike; wenigstens finden wir in diesen Gräbern die Ringe Psametik II. und III.; neben jedem ruht seine Gemahlinn. (Tafel I. 70. 73. Tafel III. B. 5. 6.)

Die Gräber in Bab-el-Melek, die man vorzugsweise mit dem Namen der Königsgräber belegt, und welche mit den Pyramiden von Dschiseh und dem Tempel von Karnak das Kleeblatt der Wunder Ägyptens bilden, gehören der Dynastie der Remesiden an. Ich stieg in sechzehn dieser Gräber nieder. Davon sind zwei so verwüstet, daß ich keinen Ring darin aufzufinden vermochte. Von den übrigen enthält eines drei Paare von Ringen, die anderen waren nur einem einzigen geweiht.

Das älteste aus den sechzehn, welche gegenwärtig bestehen, ist das besterhaltene; dasselbe, welches Belzoni ausräumen ließ. Es trägt die Ringe des zweiten Remesiden, die Dr. Young irrig Nichao und Psammuthis las (Tafel I. 37.). In derselben Gebirgsschlucht stehen die Gräber Remeses IX. und XIII. (Tafel I. 44. 48.); in einer anderen diejenigen des V. VI. und XIV (Tafel I. 40. 41. 49.). Das des sechsten ist eben dasselbe, welches drei Paare Ringe enthält, wovon ich die beiden übrigen für Ringe von Königinnen halte. (Tafel III. A. 15. B. Vorname von 14.)

Am Wege nach einer dritten Schlucht steht das Grab des großen oder dritten Remesiden, Mi-Amon-Remeses (Tafel II. 16.) und in der Schlucht selbst dasjenige Remeses IV. (Tafel I. 39.); dann folgen die Gräber des zwölften, fünfzehnten und siebzehnten, und weiter diejenigen des zehnten, eilften und achten Remesiden. (Tafel I. 47. 50. 42. 45. 46. 43.)

Die Gräber von Bab-el-Melek bereichern die in der Tafel von Medinet-Abu bis zum siebenten Remesiden aufgeführte Dynastie um neun Herrscher. Deren Folge unter sich ist aber unsicher.

In einem Syring der Nekropolis endlich finden wir die Beinamen von vier Herrschern von Vater auf Sohn, Thotmoses III., Amenopht II.,

Thotmoses IV., und Amenopht III. (Tafel I. 31. 32. 33. 34.)

Tentyra ist ptolemäisch-römischer Bau, und der Tempel der Aphrodite vorzüglich ein Werk der jüngsten Kleopatra, der Besiegerinn der Besieger der Welt. Ihr Zauber ist noch im Steine bewahrt, der da zu hundert Malen ihr Bild gibt. Neben ihrem Namen lesen wir nur denjenigen des Ptolemäus Cäsar. (Tafel IV. B. 4. A. 14.) Römer führten diesen Bau, im Geiste der majestätischen Anlage aus. Autokrator Tiberius Klaudius, geschrieben Autokrtr Tbrs Klaudios, (Tafel V. S. 8. 7.) dann die Ringe Nero's, bald Autokrator Neron, (Tafel V. D. 8. 6. 5. 9. 10.) bald Neron Klaudius Cäsar Germanikus Autokrator geschrieben. (Tafel V. S. 9. 8.)

Das Typhonium trägt die Ringe Trajan's, Hadrian's und Antonin's; dieselben auch die hohe Pforte vor dem Aphroditentempel. (Tafel V. K. 2. 3. 4. 5. 6. 7. L. 3. 4. 7. 8. 10. M. 1. S. 10. 11.) Der Tempel der Isis ist von Nero gebaut. (Taf. V. D. 3. 4. 15.); die hohen Pforten in OSO und NNO tragen die Ringe Tiber's, Nero's, der Trajane und Antonine.

Abydos, das uralte This, welches Ägypten die ersten beiden Dynastien gegeben haben soll, gibt uns den Schlüssel zur Reihenfolge einer bedeutenden Zahl von Pharaonen, und wird so der Anhaltpunct

unserer genealogischen Forschungen. Die Tafel von Abydos, eine Wandzierde einer Ruine im N, gibt in zwei Reihen die Vornamen von 30 Pharaonen von Remeses III. angefangen in aufsteigender Ordnung. Eine dritte Reihe, die unterste, gibt abwechselnd Namen und Vornamen dieses letzten Remesiden, des Großen. Die Tafel ist aber zum Theile zerstört, so zwar, daß, während in der untersten Reihe 19 Felder sind, gegenwärtig in der mittleren nur 18 und in der oberen 13 Felder bestehen. Es bleibt unbekannt, wie viele Felder in jeder Reihe waren, und wie viele Reihen bestanden haben, als das Denkmal unverletzt war.

Wie die Schrift der meisten morgenländischen Völker, und auch die der Hieroglyphen in den Ringen, geht die Reiheordnung von der Rechten zur Linken. Der älteste Ring, der äußerste zur Rechten in der obersten Reihe, ist der in Tafel I. mit 1. bezeichnete. Er ist halb zerstört, eben so die übrigen dieser Reihe. (Tafel I. 2 bis 13.)

Nun beginnt die zweite Reihe, aber mit einer Lücke, die wohl nur annäherungsweise, (etwa durch die Wandbreite) bestimmt werden kann. Die kleine genealogische Folge zu Benihassan, von der wir später sprechen werden, gibt zwei Könige, die älter sind, als der älteste der zweiten Reihe, und doch nicht in der oberen vorkommen, also muß die Zahl-

der Felder einer Reihe größer als neunzehn seyn. Der älteste der zweiten Reihe ist aber der in unserer Tafel mit 22 bezeichnete, und nun erscheinen in ununterbrochener Folge alle Vornamen bis 37, dann noch der Vorname und Name Remeses III. (Tafel II. 16.)

Die Ruinen, worin dieß Denkmal sich findet, weisen überhaupt die Ringe des zweiten und dritten Remesiden. (Tafel I. 37. II. 16. 17.)

Die höchst merkwürdige südliche Ruine, welche die Reisenden das Memnonium zu nennen pflegen, ist ein Bau des zweiten Remesiden. (Tafel I. 37. II. F. g.)

In einem der Gräber zu Benihassan finden wir vier Vornamen an einander gereiht, wovon zwei die äußersten der zweiten Reihe der Tafel von Abydos sind, also haben wir die beiden übrigen für die Ausfüllung der Lücke bis zur oberen Reihe gewonnen. (Tafel I. 20 — 23.)

Der Tempel zu Hermopolis war ein Bau der Ptolemäer. Da eben die letzten Reste desselben zerstört wurden, als ich mich dort befand, so konnte ich nur einen einzigen Ring auffinden, Ptolemaios, etwas verschieden von der Schreibweise auf den übrigen Monumenten. (Tafel IV. II.)

Auf den fast spurlosen Feldern von Memphis begegnen wir, auf einigen Granitblöcken und auf

einem Kolosse am Teiche von Medreschen, den Ringen des großen Remeses. (Tafel II. 5. 27.)

Die gestufte Pyramide von Sakaara weiset in ihren untersten Gemächern einen Vornamen, den ich aber nirgends anzureihen weiß (Tafel III. D.). Im Hofe der zweiten Pyramide von Dschiseh, nicht sowohl ihr als einen Zubau angehörend, finden wir den Namen des dritten Remesiden (Tafel II. 8.).

In den Steinbrüchen von Torra, Memphis gegenüber, steht der Ring des Okyris (Tafel. III. A. 9.).

Der Obelisk von Heliopolis weiset den ältesten König, der, bis jetzt, auf Monumenten gefunden worden ist, Osortasen, desselben, der zu Benihassan ruht (Tafel I. 20.).

Die Obelisken zu Alexandria tragen die Ringe Thotmoses III. und Mi-Amon-Remeses (Tafel I. 31. II. 5.). Auf dem stehenden findet sich noch ein anderer Ring, mit der Biene überschrieben, der Name und Vorname zu vereinigen scheint (Tafel III. A. 12.). Auch sind außerhalb den Hieroglyphenreihen, ganz an der Kante gegen N und O, offenbar spät hinzugefügt, von der Zeit abgefressen und kaum leserlich, zwei Ringe auf jedem der beiden Obelisken, die ich aber nur theilweise abschreiben konnte (Tafel III. 13. 14.).

Auf einem zu Theben aufgefundenen Maßstabe, den mir der französische Generalconsul in Ägypten, der vielerfahrene Forscher und Freund, Herr Drovetti, wies, las ich die Ringe des Nachfolgers Amenopht-Memnon's (Tafel I. 35.). Scarabäen enthalten häufig Namen, welche mir Siegel von Privatpersonen zu seyn scheinen. Metallene Ringe mit königlichen Namen sind höchst selten. Ich besitze einen zu Theben gefundenen, aus der Dynastie der Remesiden.

Nachdem ich den Leser durch alle Monumente des Nilthales geführt habe, will ich ihm noch mit einem Blicke die Folge der Pharaonen vor Augen legen, welche sich aus Monumenten nachweisen läßt. Dreizehn Könige folgen sich zuerst in ununterbrochener Reihe. Von diesen sind kaum die Vornamen bekannt. Hierauf folgt eine Lücke, die ich, willkürlich, mit sechs Ringen ausfüllte (Tafel I. 14 bis 19) oder vielmehr mit sechs Plätzen für Ringe, den Raum beobachtend, den die Wand, worauf die Tafel eingezeichnet ist, läßt. Der Zwanzigste ist zugleich der Erste, von welchem Werke sprechen: Osortasen. An die Stelle des 25. und 26., setzt die Tafel des Memnonium's andere, als die Tafel von Abydos, was zur Voraussetzung berechtiget, daß unter diesen beiden Regierungen das Reich nicht vereiniget war, und während die einen Könige zu

Theben saßen, Abydos der Sitz anderer Herrscher war. Der 27., der das Reich vereinigte, ist eben jener Amosis, den Manetho als den Stifter der achtzehnten Dynastie aufführt, der vorzugsweise kriegerischen, siegreichen und mächtigen, an welche sich unmittelbar diejenige der Remesiden schließt. Daß diese Beiden ihre Waffen in die entferntesten Länder trugen, daß sie die größten Bauwerke ausführten, daß sie von den oberen Katarakten hinunter bis Memphis, und wahrscheinlich bis an das Meer herrschten, geht aus den Monumenten hervor *).

Daß die Dynastie des Amosis und Remeses in häufigen Kriegen mit Völkern der Wüste und mit

*) Ich erinnere mich in den Ruinen von Sais die Ringe Mi-Amons gefunden zu haben. Nach einer Mittheilung, die mir Lord Prudhoc, der Bruder des Herzogs von Northumberland, machte, fand er die Ringe, Tafel I. 20. 25. 31. 34. 37. 38. 41. und 49., ferner Tafel III. 8. auch in die Felsenwände des Berges Sinai gehauen. Mit diesem gehaltvollen Reisenden traf ich im Jahre 1827 in Memphis zusammen, da er eben die Reise nach Ober-Ägypten begann, während ich von derselben zurückkam. Später sahen wir uns in Asien, von wo er wieder nach Ägypten ging, mit Ende 1828 aber eine Reise nach dem Innern von Afrika, und von dort nach Indien antrat. Wissenschaft und Kunst haben von ihm manche schöne Gabe zu erwarten. Die Königinnen, Tafel III. B. 12. 13. 14. 15. und die Ringe Scheschonk's II. Tafel I. 61. sind von ihm aufgefunden; doch habe ich den Ort vergessen, wo.

Äthiopien begriffen war, schließe ich aus dem Grabe des letzten Königes der Ersteren Amon-Menes (Tafel I. 35.) zu Abahuda in Nubien, und aus den Siegesscenen, die der große Remeses auf seinen Werken in eben diesem Lande darstellen ließ. Dieser König trug seine Waffen ins Herz von Afrika. Er war der Gründer der wundervollen troglodytischen Tempel in Nubien, und der Vollender der größten Werke in Ägypten.

Die Tafel von Medinet-Abu führt uns bis zum siebenten Remesiden, aber auch bis in die Gräber von Bab-el-Melek. Dort wecken wir noch manchen Remesiden auf, und wenn wir für die Ordnung der Herrscher unter sich auch wenige Zuversicht haben, so bleibt uns doch die Dynastie im Ganzen sicher. So gelangen wir bis zum 15. Remesiden; andere Monumente weisen uns noch vier Könige dieses Geschlechtes, die wir nur mit Unsicherheit an die früheren reihen können.

Nun reißt der Faden, aber der Abstand kann nicht groß seyn. Die Zahl der Könige, die Manetho von Amosis bis zur 21. Dynastie angibt, ist nur um zwei größer, als die Ringe unserer Tafel von eben diesem Amosis bis zum jüngsten Remesiden. Die 18., 19., 20. Dynastie sind nach ihm Thebaische, während die 21. eine Tanitische ist. Wir haben also einen geschichtlichen Wink, die Remesiden mit der

20. geschlossen zu betrachten. Für die 21. haben wir vier Könige, wenn ich Amenopht IV. einrechne, den Salt in Alabastra fand. Für die 22. Dynastie, die aus Bubastis war, gibt Manetho in einer Lesart nur drei, in der anderen eilf Könige, wovon er jedoch nur Drei nennt. Wir haben deren vier: Scheschonk I., Osorkon I., Scheschonk II., Osorkon II. Manetho erwähnt aber auch des Einbruches der Äthiopier während dieser Dynastie und eines äthiopischen Königes Zara, der einige Zeit in Ägypten herrschte. Mit Übereinstimmung der Zeitepoche, nennt auch die Schrift diesen Äthiopier Zerah, der mit 300 Wagen und einer Million Menschen über Palästina sich ausgoß, und vom jüdischen Könige Asa geschlagen wurde (2. Chronik. XIV.). Salt fand dessen Ringe auf dem Berge Sinai, und ich reihe sie an Osorkon II. (Tafel I. 63.). Für die 23. Dynastie habe ich nur einen einzigen Ring, Phtafteb (Petubastes), wovon die Tafel II. eine Variante enthält; für die 24. keinen. Dagegen fehlen die drei Könige der 25. oder Äthiopischen nicht, wovon mir Salt den ersten, Lord Prudhoc den zweiten mittheilte, und ich den dritten selber fand. Der Übergang in die 26. ist unausgefüllt; in dieser aber, wo uns die Geschichte an die Hand nimmt, jedoch durch wenig erhellte Gegenden führt, haben wir sechs Namen, die sich unter den sieben oder neun des Manetho wieder fin-

den. In beiden Lesarten erscheint nur ein Psametik, in der einen Neco I. und II., in der anderen nur einen. Ich habe drei Psametike, die entweder der Psametichos, Psamuthis und Psamenitos des Manetho sind, oder es zerfällt wenigstens der herodotische Psametichos in zwei Könige desselben Namens, was ich für wahrscheinlich halte, da er sonst, wenn man die Angaben des Herodot mit denen der Schrift vergleicht, über 120 Jahre alt geworden seyn müßte. Neco und Ophra, der Apries des Herodot, der Hophra der Schrift, (Jerem. 44.) haben ihre Stelle. Amasis endlich, von welchem die meisten alten Geschichtschreiber sprechen, weiset die Tafel I. als Vorletzten dieser Dynastie, unter welcher die Macht Ägyptens noch Ein Mal im hohen Glanze erschien, und dann auf immer verlosch. Psametik verdrängte die Äthiopier aus dem Lande, weßhalb wir auch auf dem Granitfels bei Bab dessen Ringe finden, höher hinauf aber nirgend wieder. Neco eroberte Jerusalem, und dessen Schiffe umsegelten Afrika (Herod. II. 159. IV. 42. — 2 Chronik. 35. 36. — 2 König. 23. Jerem. 46.). Psametik II. führte ein Heer nach Äthiopien (Her. II. 161.), und siehe, auch dessen Namen finden wir auf jenem Markstein beider Reiche. Amasis war der Freund der Hellenen und der Beglücker seines Landes, aber der

persische Strom brach gegen ihn herein, und riß das uralte, ehrwürdige Gebäude der Pharaonen nieder.

Die Dauer der Perserherrschaft ist eine natürliche Lücke, um nicht zu sagen das Ende. Die mendesischen Dynastien, und die dreißigste oder Sebenitische, räumten an dem Schutte auf. Ich schließe die Tafel mit einigen Ringen, die diesen jüngsten Dynastien angehören dürften.

Die Wiederkehr der Perser bringt abermals eine schweigende Epoche über Ägypten, bis der junge macedonische Held, ein anderer Memnon, auf dem Schauplatz erscheint, den persischen Koloß stürzt, die Tempel öffnet, die Heiligthümer aufrichtet, und sich selbst mit dem Beinamen der alten Pharaonen, für deren Rächer und Nachfolger er gelten will, »Sohn des Amon« belegt.

Wir haben gesehen, daß die Hand der Ptolemäer Ägypten mit Werken, der Religion und Bauweise des Landes gemäß, bedeckte. Sie wußten, daß jeder Religion ein Baustyl zukommt, von welchem man, ohne ihre Gewalt über die Gemüther zu verflächen, nicht lassen kann. Unter ihnen wuchs Philä zur Zauberinsel auf. Unter ihnen entstanden die herrlichen Tempel von Dake, Ombos, Edfu, Hermontis, Tentyra u. s. w. Ihre Bilder prangen in Stein, und trotzen mit unversehrten Zügen der Zeit, während der Staub ihrer Körper schon hundertmal be-

lebt und wieder verwesen ist. Von den herrlichen Thronstühlen sprechen uns jene königlichen Frauen an: Berenike, deren Haare am Himmel glänzen, Arsinoe, und jene irdische Venus, die mehr als Einen Mars besiegte, und deren edle Gestalt, mit Zügen, die noch locken, die hohen Überwundenen entschuldiget.

Die Römer hielten, wie ihre Vorfahren, Religion und Bauweise aufrecht, und änderten nur langsam Sitten und Gebräuche, womit dann Beide verfielen.

Die Monumente belegen auf augenscheinliche Weise die drei Hauptepochen der ägyptischen Baukunst, nämlich die rein-ägyptische (pharaonische), die ägyptisch-griechische (ptolemäische), und die ägyptisch-römische (römische). Das Ehrfurcht gebietende, Einfache, Ewige der Ersten ist, als die Hand der Griechen beiwirkte, in etwas beeinträchtigt, aber nur durch Milde und Schönheit, denen man den Sieg vorzuwerfen nicht Muth hat. Dieser Zusatz an Schönheit und Geschmack fiel in der dritten Epoche wieder ab, ohne daß dafür das Mächtige der Ersten zurückgekehrt wäre. Zwischen diesen Hauptepochen sind eine Menge Abstufungen sichtbar. Welch ein Unterschied z. B. von den Tempeln zu Dör und Gerf-Husseyn, bis zu denen von Luxor und Karnak!

Wie viel Stoff hierin zum Studium für Diejenigen, die nach uns kommen werden!

Bevor ich schließe, muß ich noch zweier Gattungen von Ringen erwähnen, die nicht mit königlichen Zeichen überschrieben sind. Die erste, wovon die Tafel III. C. einige gibt, scheint mir heilige Namen der Götter zu enthalten. Diese Ringe sind auf den meisten Monumenten aus jeder der drei Hauptepochen; jedoch bei weitem häufiger auf den ptolemäischen und römischen, als auf den altägyptischen Werken.

Die zweite Gattung sollte ich kaum mehr Ringe nennen; es sind vielmehr Schilde, mit geschlängeltem Rande, ohne den Bund am Schlußende, und jedesmal von Gefangenen getragen. Zu Karnak, auf Trümmern hinter den Memnonssäulen, zu Abydos, jedesmal neben Bildern von Schlacht und Sieg, sind deren eine ziemliche Anzahl. Ich halte sie für Namen eroberter Städte, hierin nicht wenig durch die Lesung eines solchen Ringes bestätiget, der nicht ferne von der Memnonssäule liegt. Er gibt den Namen der syrischen Stadt Azotos, den die Schrift Aschdoth schreibt, und der in diesem Ringe oder Schilde »Aschthot« geschrieben ist. Die Tafel III. enthält zu unterst eine Reihe solcher Schilde, deren Entzifferung zu wichtigen geschichtlichen Angaben führen kann.

VIII.

Aegypten's Eintheilung, Verwaltung, Ertrag.

(1827.)

1.

Die Eintheilung Ägypten's in vierzehn Provinzen, ist unter dem Volke noch gangbar. Für die Regierung bestehen nur die allgemeine Eintheilung in Ober- und Unter-Ägypten (Land oberhalb, Land unterhalb Kairo) und diejenige in 24 Nazirschaften, welche, hauptsächlich um die Entwickelung des Fabriksystems besser unter dem Auge zu halten und zu befördern, im Jahre 1826 von dem Vicekönig Mohammed-Ali angeordnet wurde. Mittel-Ägypten, das, zu Folge einiger Karten, das Land zwischen Kairo und Monfalut enthält, ist eine Erfindung der Ausländer.

Unter-Ägypten enthält die Nazirschaften:

1. Keliubieh.
2. Belbys.
3. Schybeh.
4. Mit-Kammer.
5. Mansura.
6. Damiatte.
7. Tantah.
8. Mechalleh.
9. Fua.
10. Melick.
11. Menuff.
12. Negyleh.
13. Damanhur.

Ober-Ägypten, oder Said:

14. Dschiseh.
15. Atfyeh.
16. Busch.
17. Benisuef.
18. Fayjum.
19. Minieh.
20. Monfalut.
21. Schiut.
22. Dschirdscheh.
23. Käne.
24. Esne.

Kairo mit Bulak und Fostad (Alt-Kairo) bildet einen Regierungsbezirk für sich; eben so Alexandria mit der von dieser Stadt abhängigen Küste. Einige nennen diese Beiden, die 25. und 26. Nazirschaft, aber der Name ist uneigentlich, denn Beider Verwaltung und innere Einrichtung sind von derjenigen der übrigen Nazirschaften verschieden.

2.

Jedem der genannten 24 Regierungsbezirke steht ein Nazir vor. Der Rang der Nazire ist unter sich gleich; doch haben dieselben, ob anderer Verhältnisse, verschiedene Titel. So z. B. befehligt in Damanhur als Nazir Achmed-Pascha, und in Mansura Ibrahim-Aga. Der gewöhnliche Titel, den ihnen das Volk beilegt, ist, Bey.

Der Nazir ist mit der Polizei, mit der Ausmessung und Vertheilung des Grundes, mit der Aufsicht über den Anbau und über die Pflege der Felder, mit der Erhebung der Steuern und Abgaben beauftragt. Er hat für die Reinigung der Canäle, für die Errichtung oder Ausbesserung der

Dämme zu sorgen. Er schreibt unmittelbar an den Staatsrath (eine vor Kurzem eingerichtete Behörde) und erhält von diesem die Befehle. Er hat demselben, in Berichten, von drei zu drei Monaten, das genaue Tagebuch aller Verhandlungen und Amtsverrichtungen einzusenden, welches von den Bemerkungen dieser Behörde begleitet, sodann unmittelbar unter die Augen des Vicekönigs gebracht wird.

Der Staatsrath ist gehalten, die Vorschläge des Nazirs zu Veränderungen und Verbesserungen zu prüfen und darüber zu entscheiden. Die Entscheidung wird dem Vicekönig unterlegt, der sie billigt, verwirft oder theilweise ändert.

Nach dem Berichte des Nazirs über die Ausdehnung, die Art und den Stand des Anbaues, wird die Grundsteuer (Miri) bemessen und die Art und Menge der Erzeugnisse bestimmt, welche der Fellah (der Landbauer) dem Vicekönige zu überlassen hat.

Tritt die Ernte ein, so ist es des Nazirs Sorge, diese Erzeugnisse nach den viceköniglichen Magazinen im Hauptorte seines Bezirkes, oder wohin sonst die höhere Behörde es für gut hält, bringen zu lassen; und an die Fellah's den von dem Vicekönige bestimmten Ablösungspreis, nach vorher geschlossener Abrechnung der betreffenden Ausstände an den Staat, in Barem oder in Anweisungen auf den Schatz zu vertheilen.

3.

Jede Nazirschaft zerfällt wieder in mehrere Kreise, deren jeder ein Kaimakan als Abgeordneter des Nazirs vorsteht. Der Kaimakan wird von dem Nazir ernannt und hängt in jeder Beziehung unmittelbar von diesem ab. Er besorgt die Ausführung der Befehle desselben und berichtet regelmäßig an diesen.

4.

Die Geld- und Rechnungsgeschäfte der Nazirschaft sind in den Händen eines Kopten, aus den Vornehmsten seines Volkes gewählt. Er führt den Titel Mübascher (Inspector), und steht neben dem Nazir, der ihn beobachtet, und welcher von ihm beobachtet wird. Der Mübascher leitet die Administration in der ganzen Nazirschaft. Unmittelbar von ihm, und nur von ihm, hängen die Beamten ab, welche zu diesem Zwecke in den Kreisen und Bezirken vertheilt sind. Er wählt, befördert, verwechselt, entfernt dieselben nach Gutdünken. Er allein ist für seine Beamten verantwortlich. Er hält in jeder Ortschaft einen Einnehmer, der die Steuerrollen führt, und die Gebühren darnach erhebt. Die Erhebung geschieht mit Zuziehung des Schech (d. i. des Ortsvorstehers) und des Landvermessers. Der Einnehmer schickt die Gelder an den Seraff (Cassier), der im Hauptorte des Kreises seinen

Sitz hat, und dieser an den General-Einnehmer im Hauptorte der Nazirschaft. Der General-Einnehmer bezahlt die Anweisungen auf den Schatz, und übermacht den Rest in Barem nach Kairo. Jeder, der den Platz eines General-Einnehmers erhalten will, muß einen zahlfähigen Bürgen stellen.

5.

In jeder Nazirschaft ist weiter ein Kascheff, welcher die bewaffnete Macht darin befehligt. Er ist dem Nazir zur Beiwirkung in Allem, was die öffentliche Wohlfahrt erheischt, zugewiesen, aber nicht untergeordnet. Unter-Kascheffs liegen in den Hauptorten der Kreise. Die Soldaten sind, nach Umständen in Casernen gesammelt, in den Dörfern bequartirt, oder lagern unter Zelten.

6.

Alexandria mit seiner Küste ist einem besondern Gouverneur, gegenwärtig Moharem-Bey, Schwiegersohn des Vicekönigs, untergeordnet. Das Haus des Gouverneurs besteht aus einem privaten und einem öffentlichen Schatzhüther; aus dem Seliktar mit 24 Officieren; einem Cavaßbaschi mit 7 Cavaschen; einem Tschautschbaschi mit 3 Tschautschen; einem Buluckbaschi mit 25 Thorhüthern; einer Hauswache von 10 Mann, und einem Chef derselben; dann aus einem Seraff, einem Arzt, einem Dollmetsch, und aus einer Zahl Verschnittener.

Die öffentlichen Geschäfte besorgt eigentlich der Vice-Gouverneur, der zugleich der oberste Aufseher über die Schiffahrt auf dem Machmudieh, über die Vorräthe an Bau- und Brennholz, an Lebensmitteln u. s. w. ist. Bis im Jahre 1827 bekleidete diese Stelle Billal-Aga, verlor sie im Sommer dieses Jahres, und starb darüber.

An Beamten stehen unter dem Vice-Gouverneur: der Verpflegungsverwalter der Kriegsschiffe, der Stadtcommandant, welcher zugleich die Polizei versieht, der Marktaufseher, der Zöllner, der Hafen-Capitän, der Aufseher über die Lebensmittel, der Verwalter der Baumwolle, der Verwalter der Fabrikerzeugnisse, derjenige des bearbeiteten und unbearbeiteten Leders. Jeder dieser Vorsteher hat mehrere Unterverwalter, so z. B. der Stadtcommandant 18 Polizeileute, 60 Tag- und 80 Nachtwächter; der Hafen-Capitän 3 Hafenwachen und 18 Piloten u. s. w.

Ferner stehen unter dem Vice-Gouverneur der Cadi mit 12 Ulema's, um die Civil-Gerichtsbarkeit auszuüben, der Chef der Kanoniere, der Aufseher der Pulvermagazine, der Chef der Wachen in dem Bezirke außerhalb den Mauern, das koptische Rechnungspersonale, der öffentliche Mäkler, die Pächter der Abgaben auf verschiedene Eß- und Trinkwaaren.

Die Marine bildet einen besonderen, dem Vice-Gouverneur untergeordneten, Zweig. Dieser besteht aus dem Oberverwalter der Marine, dem Chef des Generalstabs derselben, aus vier Obersten, aus dem Schiffbaumeister, dem Chef der schreibenden Abtheilung, dem Schatzmeister u. s. w.

Zuletzt ist noch der Director der Telegraphenlinie zu nennen.

Unabhängig von dem Gouvernement von Alexandria und unmittelbar unter dem Befehle des eigentlichen Ministers des Auswärtigen und des Handels, Boghos-Jussuf, befinden sich dort mehrere Schatzbeamte und Schreiber.

7.

Kairo ist die gewöhnliche Residenz des Vicekönigs, und der Sitz aller höchsten Behörden Ägyptens. Mehrere Monate des Jahres bringt der Vicekönig jedoch in Alexandria zu, und ist dann der Gast seines Schwiegers, Moharem-Bey.

Die Civil-Administration und oberste Gerichtsbarkeit hat zum Leiter den Kiaja-Bey.

Die Polizei zerfällt in die drei Zweige des Janitscharen-Aga (dieser Titel ist beibehalten), der mit Allem beauftragt ist, was die Militär-Polizei angeht.

Des Basch-Aga, welcher die Nacht-Patrouillen besorgt, für die Ordnung und Ruhe wacht, die

Lärmer, Ruhestörer und betretenen Verbrecher in Verhaft nimmt.

Des Uahli oder Aga der Polizei, welcher insbesondere die Diebe und öffentlichen Mädchen unter seiner Aufsicht hat.

Jedes Stadtviertel hat einen Vorsteher, der aus den vornehmsten Einwohnern gewählt wird; dieser Vorsteher macht geregelte Berichte über Alles, was in seinem Bezirke vorgeht, an die eben genannten drei Behörden.

Maß und Gewicht, Marktpreis und Gattung der Lebensmittel sind der Aufsicht eines eigenen Oberbeamten anvertraut, dem Mochtereb, oder Aga der Lebensmittel.

Die oberste Leitung der Finanzen ist in den Händen des Hasnader, Schatzmeisters. Dieser hat eine große Zahl Kopten, Araber und Syrier, als Beamten um sich, die Einen für die verschiedenen Zweige der Grund-Administration, die Anderen für die Rechnungsgeschäfte und Haltung der Register. Gegenwärtig bekleidet diesen Ministerposten Mohammed-Bey, ein Schwiegersohn des Vicekönigs, der im Jahre 1820 die zweite Armee in's Innere von Afrika, bis an die Grenzen von Abyssinien und Darfur führte, alles Land bis dahin dem Vicekönig unterwarf, und den Tod Ismael-Pascha's (des Sohnes Mechmed-Ali's) rächte. Der

Rusnamasch ist der Staatsgüter-Verwalter. Seit der Vicekönig den Grundbesitz der Moscheen, alle Stiftungs- und Armengüter, und überhaupt alles Grundeigenthum zu Gunsten der Regierung eingezogen hat, beschränkt sich die Wirksamkeit dieses Departements auf die Register der Entschädigungen und Pensionen, auf jene der Kosten für die Karavane nach Mekka, und auf den Kataster des Landes.

Das Kriegswesen bildet gleichfalls einen Zweig, dem ein Minister vorsteht. Bis August 1827 bekleidete diese Stelle Mohammed-Las, ein Türke aus Mingrelien, der als Seliktar des Mohammed-Pascha-Tosruf nach Ägypten gekommen, nach dem Falle dieses Pascha nach Constantinopel zurückgekehrt, und in der Begleitung des Kapudan Pascha abermals in Ägypten erschienen war. Er wurde persönlicher Freund Mechmed-Ali's, und von diesem im Jahre 1807 zum Kiaja ernannt. Er war der unerbittliche Gegner der Mamelucken, Werkzeug und Mitwisser ihrer Vertilgung. Die Pforte gab ihm 1812 die Verwaltung der Moscheengüter der heiligen Städte, und Mechmed-Ali ließ, während seiner Abwesenheit in Arabien, von 1813, 1815, Ägypten in seinen Händen. Er begleitete den Vicekönig 1819 nach Ober-Ägypten, und ward bald darauf zum Kriegsminister ernannt. Zu Anfang August

1827 starb er. Der Chef des Generalstabs, Osman-Bey übernahm die Führung der Geschäfte. Wenige Tage darauf (13. Aug.) ernannte der Vicekönig jedoch seinen Kiaja, Mechmed-Bey, zum Kriegsminister.

Die auswärtigen Angelegenheiten, ob sie nun politischer oder commercieller Natur seyen, leitet Boghos-Jussuf, ein Armenier aus Smyrna, von vorzüglichen Talenten, ausgebreiteten Kenntnissen, einer großen Schärfe des Urtheils, Gewandtheit in den Geschäften, und von sicherem Tacte im Umgang.

Alle diese obersten Verwaltungszweige, wenn ich den letzten ausnehme, erhalten in ihrer Organisation fortwährend große Veränderungen. Es ist ein beständiges Trachten und Vorschreiten zur Annäherung an europäische Systeme sichtbar.

Die Verwaltung der Justiz, auf das Innigste mit dem Koran verflochten, und aus demselben abgeleitet, hat noch am wenigsten europäischen Formen sich genähert. Die Persönlichkeit des Herrschers, sein Beispiel und sein ausgesprochener Wille, bringen jedoch auch diesem wichtigen Zweige eine in der türkischen Geschichte unerhörte Milde auf, mindern gewiß um die Hälfte seiner früheren Wirksamkeit, den Einfluß der Laune, der Bestechlichkeit, der Leidenschaften der Richter u. s. w., und gewöhnen das

Volk an Rechte und Pflichten. Im April 1826 ließ Mechmed-Ali die Übersetzung des Code Napoléon ins Türkische und Arabische besorgen. Er befahl bald darauf die Anwendung des Code de Commerce, und gab ihm Gesetzeskraft in Streitsachen.

Keiner der Verwaltungszweige steht seiner völligen Umwandlung näher, und keiner benöthiget derselben mehr, als derjenige der Finanzen. Den Stand der Einnahmen und Ausgaben klar nachzuweisen, ist bis jetzt ein vergebliches Bestreben gewesen. Die Erhebung der directen und indirecten Steuern geschah ohne geregelte Methode. Der Vicekönig ist daran, die gesammte Administration und das Rechnungswesen auf europäischen Fuß zu stellen. Der Staatsrath hat bereits einen Vorschlag dafür in Berathung gezogen, und die Umwandlung wird Statt finden, obwohl sie alle Anhänger des seitherigen Systemes zu thätigen und entschiedenen Gegnern hat.

8.

Die Verwandlung alles Grundbesitzes in Staatseigenthum oder Domänen-Besitz ist die breite Basis, worauf der ganze Bau Mechmed-Ali's ruht. Der Augenblick, worin der Vicekönig diese Maßregel unterzeichnete, ist derjenige der Wiedergeburt Ägyptens. Keine wurde von den lauten Sachwaltern der Philanthropie strenger getadelt, keine mit

schimpflicheren Namen belegt, keine ist in ihrem Wesen philanthropischer als diese.

Man kann Ägypten nicht Kleider anziehen, die vielleicht für Amerika passen. Ein Land, dem die vereinzelte Thätigkeit und die vereinzelten Opfer Nichts abzwingen, und das durch den zu demselben Zwecke vereinigten, geregelt für das Ganze verwendeten Aufwand Alles wird: dem ist von der Natur die Verwaltung vorgezeichnet, die ihm am besten bekommt.

Es sollte von denen, welche gegen das von dem Vicekönig angenommene System zu Felde ziehen, gewiß nicht übersehen werden, daß Ägypten in jeder seiner blühenden Epochen, ganz auf ähnliche Weise behandelt und verwaltet ward, und eben so wenig, daß in den Epochen, wo der Grundbesitz Eigenthum des Anbauers wurde, das Land verfiel und zur Wüste wurde.

Die Weisheit Joseph's als Gründer einer blühenden Verwaltung von Ägypten in ältester Zeit, in der Zeit, von deren Lebenskraft und riesigen Entwickelung die größten Werke und die vereinten Stimmen der Geschichte und Mythen zeugen, ist in der Bibel verewigt und noch heut zu Tage bey allen Morgenländern Sprichwort. Was that Joseph? — »Er lösete alle Ländereien für Pharao als Eigenthum ein; nur die Ländereien der Priester lösete

er nicht ein« (Genesis 47); dann gab Joseph die Saat und ließ das Land für Pharao bearbeiten. $\frac{4}{5}$ der Ernte ließ er den Bebauern des Grundes, $\frac{1}{5}$ gehörte dem König und diese Abgabe wurde Gesetz.

Der Vicekönig that, was Joseph gethan hat, mit dem Unterschiede, daß er das Land nicht um die Güter der Priester zu beeinträchtigen sich genöthiget sah. Er erklärte den Staat für den einzigen Eigenthümer des Grundes und die bis dahin bestandenen Besitzer nur als Nutznießer desselben. Er ließ den Ertrag aus den gesetzlichen Quellen erheben und wies jedem Besitzer, welcher Art er auch war, denselben als das ihm zustehende jährliche Einkommen im öffentlichen Schatze an.

Um das Land nicht unter dieser Last zu erdrücken, erklärte er diese Einkünfte der Privatbesitzer (Multezims) für Leibrente. Die aus dem Grundbesitze entspringenden Einkünfte der Moscheen, der Schechs, der Armee, (Ländereien, die man Wakf und Risaks nannte) versprach er, ihrer ursprünglichen Bestimmung gemäß, zu verwalten.

Dieser Maßregel zu Folge ist die Regierung der Grundeigenthümer, die Nazirs sind die Grundverwalter, der Fellah, oder überhaupt der Grundbebauer, ist der besoldete Arbeiter und gewisser Maßen der Grundpächter; der besoldete Arbeiter aus dem Gesichtspuncte, daß ihm die Regierung einen Theil

der Erzeugnisse überläßt und das Übrige gegen bares Geld ablöset; er ist der Grundpächter, in so ferne er für den Vortheil, fremden Grund bebauen zu dürfen, den Miri, d. i. die Grundsteuer und gegen die von der Regierung bestimmten Preise, das, was sie von den Erzeugnissen für sich verlangt, zu geben hat.

Es ist der Vortheil der Regierung, den Anbau in den Händen derer zu lassen, mit welchen sie zufrieden ist. Es ist ihr Vortheil nicht minder, den Bebauer entfernen zu können, sobald er ihrem Wunsche nicht entspricht. Aus dem Ersten folgt, daß die große Maße der Fellah den Grund, den sie bebaut, als ihr in Erbpacht überlassen betrachten darf, und hinlängliche Bürgschaft für die zur Zufriedenheit des Hausvaters unentbehrliche Aussicht auf die Dauer des Erwerbes hat. Aus dem Zweiten ergibt sich für das Land der Nutzen, daß die Fleißigen und Brauchbaren vorzugsweise in die bessere Lage gesetzt, und jeder Cultur die zweckmäßigsten Leute zugewiesen werden können.

9.

Jeder Nazir berichtet in jedem Jahre an die Regierung, wie viel er in seinem Regierungsbezirke bebaubaren Grund habe, und diese erläßt hierauf an ihn die Weisung, mit welcher Saat und in welchem Verhältnisse zur Zahl der Feddan's er densel-

ben bedecken solle. Gleichzeitig verzeichnen die Ortsvorsteher und Einnehmer die Namen derer, an welche der Grund zum Anbau vertheilt wird, die Zahl der Feddan's, die verhältnißmäßige Ergiebigkeit des Bodens, die Menge und Art der Saat.

Der Nazir sieht der Pflege der Felder nach, und macht über den Stand derselben geregelte Berichte. Die Regierung, sobald sie über die Hoffnungen der Ernte aus allen Statthalterschaften berichtet ist, setzt den Miri, die Art und Menge der Erzeugnisse, welche sie sich vorbehält und den Ablösungspreis für dieselben, fest. Der Miri ist nach der Güte des Bodens (der bebaubare Grund ist in dieser Beziehung in drei Classen getheilt) überhaupt — und insbesondere nach den verschiedenen Erzeugnissen in jeder Statthalterschaft verschieden.

Der Miri wird nicht abgefordert, bevor die Ernte nicht eingebracht und die von der Regierung vorbehaltenen Erzeugnisse, in die vicekoniglichen Magazinen geliefert sind. Es darf von dem Fellah kein bares Geld gefordert werden, sobald er mit Ablösungsscheinen seine Gebühren an die Regierung decken kann.

Was an Erzeugnissen dem Grundbauer nach Ablieferung der Gebühren und nach Bestimmung dessen, was als Saat vorbehalten werden muß, bleibt, kann er nach Willkür verbrauchen und verkaufen.

Welches Standes, welches Volkes, welcher Religion der Grundbauer sey: die Lasten und Pflichten sind für den Einen, wie für den Andern, dieselben. Alle Unterthanen, ohne Rücksicht auf Religion, sind zum Ackerbau gleichmäßig berechtigt und berufen.

10.

Im Jahre 1826 war, im Durchschnitt, der

Miri für den Feddan	besten Grundes:	60 P. 20 Par.
» » » »	mittleren »	36 » — »
» » » »	schlechten »	31 » 20 »

Besten Grundes waren dem Miri unterworfen:

Feddan's	» » » »	1,137,250
mittleren	» » » »	446,300
schlechten	» » » »	375,000
	Zusammen an Feddan's:	1,958,550

wovon der Miri, nach dem oben angegebenen Verhältnisse auf die Theile angewendet, einen Gesammtbetrag von 73,937,925 Piaster gab.

Im Jahre 1827 ging man mit dem Gedanken um, den Miri um 20 pCt. zu erhöhen. Wenn Volney's Angabe richtig ist, (was ich bezweifle) so stieg zu seiner Zeit der Miri auf 46 bis 50 Mill. Franken. (I. Chap. 15.) Er wäre also heut zu Tage um ein Bedeutendes geringer, da 74 Mill. Piaster kaum 30 Mill. Franken geben. Dennoch ist die Zahl

der steuerbaren Feddan's gegenwärtig sicherlich größer, als zur Zeit der Mamelucken-Herrschaft, nicht nur wegen des mehr verbreiteten Anbaues, sondern auch, weil in der im Jahre 1819 vorgenommenen Landvermessung, welche der Vicekönig der Besteuerung zur Basis legte, das gewöhnliche Maß um zehn Centimeter verkleinert ward.

Im Jahre 1826 bezahlte der Vicekönig als Ablösung (nach den verschiedenen Nazirschaften Verschiedenes), im Durchschnitt:

Baumwolle, den Cantar	zu	160	und	125	Piaster.
Getreide, den Ardeb	»	24	»	20	»
Gerste, » »	»	12	»	—	»
Bohnen, » »	»	12	»	—	»
Erbsen, » »	»	11	»	20	»
Dura, » »	»	9	»	—	»
Rohen Zucker, das Quint.	»	56, 10	bis	36	»
Honig »	»	— 11	»	10	»

11.

Die Marktpreise zu Kairo waren wenig von diesen Ablösungspreisen verschieden, und zeitweise sogar geringer als dieselben. Die Aufmunterung, welche aus dem sicheren Verkauf der Erzeugnisse für den Ackerbauer sich unfehlbar ergeben soll, und besonders für denjenigen, der, vor wenigen Jahren noch, 24 tausend Tyrannen unterworfen, und damals seines Besitzes nie sicher war, ist zum Theile

noch durch den Geldmangel in den vicekönigliche Cassen, in seiner heilsamen Wirksamkeit gelähmt. Der Fellah, geldbedürftig, sieht sich gezwungen, die Schatzscheine loszuschlagen. Der Verlust darauf stieg im Sommer 1826 bis 40 pCt. Der Vicekönig verboth den Kauf und Verkauf dieser Scheine. Dieß nöthigte den Fellah häufig, sein Vieh und Werkzeug loszuschlagen. Auch dieß wurde durch einen eigenen Befehl der Regierung untersagt.

Im Jahre 1827 kamen diese Scheine neuerdings in Umlauf, und obwohl die Regierung, im September, für zweckmäßig fand, dieselben sämmtlich zur Revision und Registrirung bei dem Schatze einzuberufen, so minderte sie deren Umlauf dadurch nur wenig. So groß war die Noth an barem Gelde.

Diese Umstände, die nicht durch Fehler im Systeme, sondern durch außerordentliche Zeitumstände herbeigeführt worden waren; die Mißbräuche der mit der Administration Beauftragten, die Neuheit der Lage selbst, verbreiteten hie und da üblen Willen unter dem Volke, so daß dieses, entmuthiget, statt den Anbau zu suchen, dazu gezwungen werden mußte. Diese Übel waren jedoch nur über den bei weitem geringeren Theil des Landes verbreitet, und an den meisten Stellen reichte die Persönlichkeit des Nazirs hin, die Gemüther zu beschwichtigen. Als Zwangmittel, gegen die Trägheit der Fellah's berech-

net, ordnete der Vicekönig an, daß nicht der bebaute, sondern der von dem Nazir ausgewiesene bebaubare Grund, dem Steuereinnehmer der Gemeinde zur Basis für seine Forderung an dieselbe dienen solle.

12.

Gebühren, welche außer dem Miri unmittelbar von dem Grundbauer erhoben werden, sind die auf die Dattelbäume gelegte Abgabe, und die Haussteuer.

Die Letztere war 1826 in den 24 Nazirschaften von 20 bis 100 Piaster. Die Zahl der Ortschaften betrug 3471, in welchen 581,900 Häuser besteuert waren. Diese, sammt 36,700 Häusern der beiden abgesonderten Regierungsbezirke Kairo und Alexandria, brachten dem Schatz eine Summe von 24,000,000 Piaster. Jeder Dattelbaum zahlte im Durchschnitt 65 Para's. Die Menge derselben wird auf 5 Millionen angenommen, was an reinem Ertrage dem Schatz 3,750,000 Piaster abwarf. Im Jahre 1827 sollte der Pachtzins also, verhältnißmäßig, die Abgabe selbst, auf das Dreifache erhöht werden. Der Vorschlag ging durch die unteren Behörden, und durch die Finanzstelle mit bejahenden Gutachten, der Staatsrath aber verwarf denselben, und der Vicekönig bestätigte diese Entscheidung. (August 1827.)

13.

Außer den bis jetzt angeführten Quellen der Einkünfte, nämlich der Grundsteuer, den Lieferungen in natura gegen die von der Regierung bestimmte Ablösungspreise, und der Abgabe auf die Häuser und Dattelbäume, gibt es deren noch viele bedeutende, welche Ägypten mit allen übrigen türkischen Ländern gemein hat; z. B. die Ein- und Ausfuhrzölle, der Ertrag der Münze, die verschiedenen Taxen und Gefälle, die Rechte auf Erbschaften, Handwerke u. s. w., die Kopfsteuer der Raja's, u. s. w. Andere sind diesem Lande eigen, als z. B. das von der Regierung sich vorbehaltene ausschließende Recht zu gewissen Pflanzungen und Erzeugnissen. Baumwolle, Reis, Indigo, Safranon, Lein- und andere Samen, Henneh, Öhl, Seide, Zucker, Honig, Wachs, Leder, Salz und andere weniger bedeutende Artikel sind Regalien. Manche dieser Artikel werden unmittelbar von der Regierung verwaltet, andere in Pacht gegeben. Kalk, Gyps und Bausteine kamen im Juni 1827 aus jener Classe in diese. Der Pachtzins dafür bringt 4000 Börsen ein. Bloß die Ausfuhr, nicht aber den inneren Verbrauch in Anschlag gebracht, zog die Regierung aus dem Monopol der genannten Regalien im Jahre 1827 über 100 Millionen Piaster. Die Zölle und

anderen oben genannten Artikel werfen an 40 Millionen ab.

14.

Mit Ende des Jahres 1826 befanden sich die Nazirschaften in bedeutenden Rückständen gegen den Schatz, wovon mehrere seit einem Jahrzehend sich herschreiben. Unter-Ägypten allein schuldete an 200,000 Börsen, für die Jahre der Hegire 1234 bis 1240, und für das Jahr 1241 überdieß 60,000 Börsen. Der Vicekönig ließ die Schech's, oder Ortsvorsteher, im Februar 1827 nach Kairo berufen, forschte den Gründen dieser Rückstände nach, überzeugte sich, daß sie in den Gebrechen der Verwaltung zu suchen seyen, und leitete die Abhilfe ein.

Die Weise, in welcher er die Versammlung der Schech's behandelte, war so außergewöhnlich, so erfreulich dem Volke, das in seinen Herrschern seit Jahrhunderten nur Feinde sah, daß sie mit Recht als einer der klügsten Schritte des Vicekönigs betrachtet wird. Sie gibt zugleich ein Bild seines Wesens. Er empfing die Versammelten mit Auszeichnung, Würde und Ehren. Er eröffnete die Sitzung mit einer Rede, worin er ihnen sagte, er habe sie berufen, um sich mit ihnen über das Wohl der ackerbauenden Classe zu berathen. Er wende sich, mit Umgehung seiner Beamten, dießmal geradezu an sie, weil, außer ihm selbst, Niemanden mehr

dieser Gegenstand am Herzen liegen könne, als ihnen; Niemand mehr in der Lage sey, die Bedürfnisse, Wünsche, Stimmung, und den Zustand dieser wichtigsten Classe besser zu kennen, als eben sie. In seiner Rede, die mit Ausdruck und im väterlichen Tone gesprochen war, sagte er auch folgende Worte: »In vielen Ländern genügen sieben Jahre, um unter die Söhne des Landes aufgenommen zu werden. Ich bin seit 25 Jahren in Ägypten: ist es billig, daß wir uns wie Fremde gegenüberstehen? Ihr nennet dieß Land euer, aber ihr wisset, daß Ägypten seit uralten Tagen von Solchen beherrscht war, die von außen kamen. Und nun ist mir dieß Loos gefallen. Ich kam ein Fremder, ich bin ein Eingeborner geworden. Mit der Hand auf der Brust sage ich euch, daß mein innigster Wunsch ist, Ägypten in einen Garten zu umwandeln. Von euch will ich hören, was dem entgegen steht, und was hiezu nöthig ist. Ich arbeite seit 25 Jahren unablässig nach diesem Ziele, und werde nicht aufhören, darnach zu streben. Ich verlange, daß ihr mich auf dem rühmlichen Wege begleitet, daß alle Hände zusammen greifen, die meinen und die euren. Große Opfer waren nothwendig; die größten nicht unmittelbar für diesen Zweck, aber für die Bedürfnisse unseres Glaubens. Große Opfer werden nothwendig werden auch jetzt noch, aber ich sehe die Hilfsquellen sich

füllen, ich sehe manche Saat schon zur Ernte gereift. Das Schwierigste ist überwunden, und ich bin stark genug, bis zur Vollendung des Werkes auszudauern.«

Er kam auf die Rückstände zu sprechen, und frug, wie es komme, daß deren so viele bestehen, da er doch wisse, daß der Fellah die Gebühren zahle, und mehr noch.

Die Schech's gestanden dieß Letztere zu. Sie versicherten, daß sie alle Gebühren eintrieben, aber ein Theil derselben, bliebe in ihren Händen und in denen der Kopten. Er bliebe darin als für außerordentliche Forderungen der Regierung niedergelegt, die zu befriedigen sie sonst nicht schnell genug im Stande wären, und die unbefriedigt zu lassen, ihnen Gefahr brächte. So hätten es ihre Väter gehalten, so sie selbst seit Jahren.

Der Vicekönig lobte ihre Aufrichtigkeit, und entschuldigte ihre Vorsicht als einen Schild in Zeiten der Gewalt. Er versprach, daß diese ungeregelten Forderungen, stäte Begleiter einer ungeregelten Verwaltung, nicht wieder Platz finden würden, und dieß eben einer der Vortheile der Neuerungen im Regierungssysteme wäre. Er sprach über die Vortheile einer zweckmäßigen Administration, und über die Ernennung eines Gerichtshofes, um die Mißbräuche der Amtsgewalt zu untersuchen, zu hindern,

zu bestrafen. »Ich selbst«, sagte er bei dieser Gelegenheit, »ich selbst kam aus Irrthum Einem von euch Unrecht thun. Er komme, und wäre er der ärmste Fellah, vor diesen Gerichtshof, und sein Recht wird ihm werden. Ich will, daß ihr selbst darin als Richter sitzet, und daß das Gesetz allein eure Liebe und Furcht sey. Ich kann nichts Anderes wollen als das Gesetz, und meine Leute sind nur die Bestellten des Gesetzes.«

Dieser Gerichtshof ist seither wirklich eingesetzt worden; ein wichtiger Schritt, um die unrechtmäßigen Erpressungen der Beamten, die, im ganzen Morgenlande, durch hundert und hundertjährige Ausübung, das Bürgerrecht erworben haben, um ein Beträchtliches einzuschränken. Die Schech's beriethen sich durch mehrere Wochen mit dem Vicekönige, versprachen die Ausstände in bestimmten Fristen zu berichtigen, schwuren dem Vicekönig treu und behilflich zu seyn, und, mit großen Ehren entlassen, bilden sie zum ersten Male, was sie jetzt noch niemals waren, ein Band der Achtung und Zuneigung zwischen einem türkischen Fürsten und arabischen Unterthanen.

15.

Die großen Opfer, welche der griechische Krieg Ägypten kostete, ließen dessen Finanzen, so unglaublich viel dafür auch gethan wurde, noch nicht

ins Gleichgewicht kommen. Im August 1827 wurde eine freiwillige Beisteuer nothwendig, um die Bedürfnisse der Flotte zu decken, welche, einige Wochen darauf, zu Navarin den Untergang fand. Die Großen und Angestellten wetteiferten bei dieser Gelegenheit mit Beweisen des edelsten Gemeinsinnes. Es waren deren die eine Million Piaster, und mehr, auf den Altar des Vaterlandes legten. Die Resourcen des Landes sind übrigens so groß, und dabei so sicherer Natur, daß, wenn es im gegenwärtigen Regierungssysteme beharret, wenige Friedensjahre uns Wunder zeigen werden.

16.

Die Elemente, welche die Bevölkerung von Ägypten ausmachen, — die Stellung des Vicekönigs zu den Nachbarprovinzen der Pforte und zu dieser selbst, — die Vorurtheile in Religion, in Sitten und Gebräuchen, zwingen diesen kühnen Fürsten in der Ausführung seiner Pläne für Ägypten mit einer Vorsicht zu Werke zu gehen, welche nicht selten seine Schritte zu lähmen scheint. Und doch ist sein Gang der schnellste. Wo ist ein Land, das in zwanzig Jahren verhältnißmäßig größere Schritte gemacht hat — als das heutige Ägypten? — Er muß wie ein Schiffer zwischen Klippen sich durchwinden und hundert Male den kürzesten Weg aufgeben, um den schnellsten und sichersten zu fahren. — Er muß die Tür-

ken, die eigentlichen Herren, durch das Schwert in Achtung halten, und ihre Abneigung gegen die Neuerungen beschwichtigen. Er muß die Araber als die Besiegten und Diener niederhalten, und als die zahlreichsten, die eigentliche Nation und die Fähigsten, aufrichten. — Er muß die Kopten als unentbehrliche Werkzeuge brauchen — und als geborne Feinde entfernen. Er muß die Griechen und übrigen Raja's, ob ihrer Kenntnisse und Fertigkeiten für sich gewinnen, und dabei doch die unter den gegenwärtigen Zeitumständen so aufgeregten Gemüther der Muselmänner schonen. — Er muß die Franken, von denen allein er lernen kann, hoch halten, auf daß sie ihm mit Neigung dienen; und er soll sie auch demüthigen, um nicht zu sehr gegen die Vorurtheile seiner Unterthanen anzustoßen. So jeden Augenblick auf der Hut, aus dem Streite dieser widersprechenden Bestrebungen den größtthunlichen Nutzen für sich herauszuziehen, hat er sich als erfahrener Steuermann bewiesen.

17.

Kein Land kann weniger der Civilisation entbehren, als Ägypten, das durch sie zu einem Paradiese werden kann, und ohne sie zur Wüste. Während den Jahrhunderten neugriechischer, arabischer, mameluckischer und türkischer Herrschaft, wo, einige Festzeiten ausgenommen, nichts für das Land ge-

schah, zehrten die Einwohner noch von dem Rücklaß der blühenden Jahrhunderte, unter den Pharaonen, Ptolemäern und Römern. Es ist nicht ihr Verdienst, daß Wüste und Sumpf nicht alles urbare Land verschlungen haben. Die Canäle, die Dämme bestanden, und bestanden in solcher Anlage und in solcher Menge, daß ein Jahrtausend Vernachlässigung noch immer nicht genug war, um aus Ägypten zu machen, was heut zu Tage das Land zwischen den Katarakten ist, wo die erstaunlichsten Male großer Blüthe in einer Wüste stehen, die an beiden Ufern bis an den Nil dringt. Der urbare Grund in Ägypten verlor an Ausdehnung, so wie die Werke der Alten nach und nach verfielen, verlor bis zur Hälfte des Landes, aber der Rest der Werke versicherte bis zu unseren Tagen der im Verhältniß geringer gewordenen Bevölkerung die Nahrung.

18.

Ägypten die Ausdehnung an urbarem Grund, so weit sie noch durch die Spuren von Canälen und Dämmen, durch die Ruinen von Tempeln und Städten nachweisbar ist, wieder zu erobern, kann nur das Werk einer Civilisation seyn, die wenigstens ein Paar Jahrhunderte Alter hat. Wie viel ist aber nicht schon in zwei Jahrzehenden, in diesem Wiegenalter der Civilisation, in Ägypten geschehen? — Große Wasserwerke, die Schlüssel zum Schatzka-

sten des Landes, sind von den Küsten des Meeres bis an die Katarakten aufgeführt; ein geregeltes System derselben ist in Berathung, und an hundert Orten zugleich sind ein verständiges Auge und eine fleißige Hand dafür thätig; — der Canal Machmudieh und jener von Abu-Neschabe am linken, — der Canal Ibrahim und der von Belbeis am rechten Ufer des Nil, in Unter-Ägypten, — der große Canal zur Bewässerung der Provinz Garbieh und eine Menge anderer im Delta, — die schönen Schleußen von Sauwatsch in der Nazirschaft von Dschirdscheh, die Menge von Dämmen, Schleußen, Durchlässen, Wasserzügen und Steinbrücken, über das ganze Land gebreitet, sind Werke des Vicekönigs.

Baumwolle war zu Zeiten der Ptolemäer ein Haupterzeugniß. Es bestanden damals Spinnereien dafür so wie für Leinen. Jahrhunderte hindurch, und noch bis vor wenigen Jahrzehenden, mußte Ägypten seinen Bedarf an Baumwolle in Nachbarländern kaufen, denn es hatte aufgehört zu erzeugen, und glaubte zu viel zu thun, wenn es sich darin versuchte. Der Vicekönig pflanzte, und jetzt kleidet Ägypten mit diesem Erzeugniß seine Bevölkerung und führt noch für mehrere Millionen spanische Thaler jährlich aus.

Vor Kurzem noch verstand man in Ägypten nicht den Indigosamen zu bewahren. Der Vicekönig ließ

Pflanzer aus Syrien kommen, und jetzt säet man diese kostbare Pflanze mit selbsterzeugtem Samen. Im Jahre 1826 gab das Land bereits 13,000 Oken reinen Indigo. Ganz derselbe Fall fand mit dem Sesam Statt.

Ägypten hat keinen ordentlichen Stamm Bau- oder Brennholzes. Man war des Glaubens, kein Waldbaum könne gedeihen. Der Vicekönig bepflanzte in Ober-Ägypten 80 Feddan mit Wald, und die Bäume prangen in Kraft.

Ägypten kaufte seinen Bedarf an Öhl. Der Vicekönig ließ Pflanzungen anlegen. — Man schalt ihn, sein Land so wenig zu kennen, um nicht zu wissen, daß der Öhlbaum darin nicht gedeihe. — Der Öhlbaum gedieh, und heutiges Tages kauft Ägypten kein Öhl mehr im Ausland.

Ägypten bezog Seide und Seidenwaaren aus Asien und Europa. Der Maulbeerbaum blühte höchstens in einem oder dem andern Garten zu Kairo und war eine Fabel im Lande. Der Vicekönig nahm 20 Millionen Piaster zur Hand, ließ Menschen und Bäume aus Syrien kommen, ließ 1,050,000 Stämme in einem und demselben Thale (Wadi-Tumlat) auf 3000 Feddan Landes pflanzen, ließ einen Canal vom Nil dahin ziehen, ließ 1000 Wasserzüge bauen, in denen 6000 Ochsen die Pflanzung bewässern. Andere Pflanzungen folgten dieser ersten und heut zu

Tage bearbeiten bereits einheimische Fabriken die im Lande erzeugte Seide, und brechen der Einfuhr die Flügel.

Wie lange könnte ich nicht diese Vergleiche fortsetzen, ohne daß mir der Stoff hierzu mangeln würde! Welche wichtigere Puncte könnte ich nicht herausheben! — Wären auch nur die geringsten dieser Erfolge wahrscheinlich gewesen, ohne die Einführung des Systems des ausschließlichen Grundbesitzes? — Die Geschichte von länger als einem Jahrtausend neben die Geschichte von 20 Jahren gehalten, beweiset uns das Gegentheil. Die Blüthe Ägypten's, wenn ihm die weitere Entwickelung dieses Systems erlaubt ist, wird darlegen, daß der Preis gering war, für welchen es seine Wohlfahrt erkaufte.

IX.

Ueber den Stand der Baumwollen-Cultur in Aegypten und im Lande zwischen den Katarakten, zu Anfang des Jahres 1827.

Der Boden ist in Ägypten fast durchgehends der Cultur der Baumwolle günstig. Man säet dieselbe in jeder Gattung von Terrain, aber man zieht schwere, starke Erde vor, welche die Feuchtigkeit länger bewahrt, und wo die Pflanze die Nahrung findet, welche sie braucht, um schneller zu gedeihen und volle Hülsen zu geben. Man pflanzte wo möglich, nahe dem Nil, um sich die Bewässerung zu erleichtern, aber man vertheidigt das Feld gegen die Überschwemmung, denn diese würde die Pflanze zu Grunde richten. Die Bewässerung ist unumgänglich nothwendig, und muß in abgemessenen Zeiträumen geschehen. Man pflegt im Winter von 14 zu 14 Tagen, im Frühjahre, wenn hinlänglich Thau fällt, von 12 zu 12 Tagen, im Sommer aber von 8 zu 8 Tagen das Feld zu bewässern.

Die Maschinen, welcher man sich hierzu bedienet, werden Sakieh, Delu und Schaduff genannt. Der Delu besteht aus einer Stange, die als Hebel zwischen zwei senkrechten Pflöcken, oder auch auf einem einzigen Pflocke, angebracht ist. Am hintern Ende des Hebels ist ein Gegengewicht aus Stein, festem Schlamm u. s. w.; am vorderen hängt, an Schnüren aus Dattelbast eine Kuffe, die, in der Umgegend von Kairo, aus Leder, in dem übrigen Lande aus Palmen- oder Dattellaub geflochten ist. Diese Maschine ist hart am Ufer angebracht. Ein einziger Mann genügt, um damit zu schöpfen, indem er die Kuffe in den Fluß senkt und in die Grube leert, aus welcher das Wasser in schmale, sorgsam gezogene Gräben über das Feld läuft. — Ist das Ufer hoch, so folgen sich mehrere Maschinen übereinander. Die unteren gießen in Behälter, aus welchen die oberen schöpfen. — Häufig stehen auch zwei und mehrere Delu's hart neben einander.

Der Schaduff ist noch einfacher. Zwei nackte Männer, gegen die Wand des Ufers sich stemmend, schwingen, sich gegenüber stehend, die Kuffe, welche sie mit beiden Händen an Palmenstricken halten. Senkung, Füllung, Hebung und Leerung geschehen im Schwunge und im Tacte. Die Leerung geschieht in eine ein Paar Fuß breite, und eben so tiefe Rinne;

die 3 bis 4 Fuß über dem Wasserspiegel in den Boden gegraben ist.

Diese beiden Arten sind die ärmeren. Sie kosten Mühe und Schweiß, aber wenige Mittel. Nicht so die Sakieh oder das Wasserrad. In das Ufer sind Einschnitte angebracht, und nicht selten ausgemauert, wo das Wasser in einem Behälter gefangen wird. In diesen Schacht oder Brunnen greift ein senkrechtes Rad, an welchem, mit kürzerer oder längerer Zeile, Krüge aus Thon angebracht sind. Diese schöpfen das Wasser aus einer Tiefe von 12 bis 30′ und gießen es oben in eine Rinne aus. — Das Rad mit den Krügen wird durch ein senkrechtes Zahnrad, und dieses durch ein wagrechtes getrieben; das letztere aber durch eine Kuh, einen Ochsen, Büffel oder Esel, welche im Kreise treten. Wenn der Durchmesser des Hebrades zureicht, so sitzen die Krüge fest an demselben *).

Nicht selten greifen die Sakien nicht bis in den Fluß, sondern nur bis in einen mit Ziegeln ausgemauerten Behälter, in welchen das Wasser aus dem Flusse durch Schaduff's gebracht wird. In Oberägypten, besonders in Nubien, wo die Ufer sehr hoch

*) Die Wasserhebmaschinen am Nil sind heut zu Tage unverändert dieselben, wie die ältesten Reisenden sie schildern und wahrscheinlich uralter Erfindung. Siehe Deut. XI. 10.

sind, folgen sich zwei auch drei Sakien übereinander. Das Wasser wird dann durch ausgemauerte Gräben von Behälter zu Behälter geleitet. Diese Maschinen arbeiten Tag und Nacht. Ein Kind auf der Deichsel sitzend, leitet gewöhnlich das Treibthier. Das Taglohn für den Schaduff und Delu, überhaupt ein Taglohn für Feldarbeit, ist in Unter-Ägypten zwischen 30 und 40, im Said zwischen 20 und 30 Para's, d. i., gegenwärtig zwischen 6 und 8 Kreuzer *).

Die Bewässerung der Baumwollenpflanzungen beginnt gleich nach der Aussaat und dauert ununterbrochen während der Tragzeit der Pflanze, d. i. durch 3 Jahre, in den oben angegebenen Zeitabständen fort.

Um den Boden für den Anbau vorzubereiten, bearbeitet man denselben in Unter-Ägypten einmal, in Ober-Ägypten aber auch zweimal, wenn nämlich das Erdreich leicht und ohne Halt ist. Die Bearbeitung greift nicht über einen Fuß in die Tiefe, und ist das Erdreich schwerer, so führt man sie seichter. Man bedient sich hierzu des Pfluges, der mit Büffeln, Rinder oder Eseln bespannt ist, und manchmal auch nur der Haue. Mit dieser zerschlägt man

*) Der tägliche Bedarf für Nahrung geht bei dem Fellah nicht über die Hälfte des Taglohnes hinaus.

die Schollen, und ebnet den Boden. Damit ist die Vorbereitung desselben beendiget.

Die Saat wird eingelegt. Man macht zu diesem Zwecke Grübchen, 3 bis 4 Zoll breit und eben so tief, unter sich an 3 Fuß entfernt, weßhalb man auch gleichlaufende Furchen in diesem Abstande zu ziehen pflegt, ohne daß dieß jedoch eine allgemeine Regel sey. In jedes der Grübchen legt man zwei bis vier Samenkörner, nachdem man diese früher durch 24 Stunden ins Wasser gelegt, und dadurch erweicht hatte. Die Zeit ist März und April. Um die Räume zwischen den Furchen oder Saatreihen nicht zu verlieren, pflegt der Fellah, wenigstens in der Nähe größerer Orte, darin Gemüse und andere Dinge zu pflanzen.

Zur Zeit der Ueberschwemmung im Sommer gätet man die jungen Pflanzen, indem man sowohl in den Zwischenräumen als an der Pflanze selbst, alles Fremdartige mit der Hand ausreißt. Es schießen gewöhnlich drei, selten alle vier Körner auf. Die drei Pflanzen schaden sich gegenseitig nicht. Die Gätung wird bis in den Winter fortgesetzt, und in großen Pflanzungen pflegt man dann aus Zeitersparniß, die Zwischenräume umzupflügen, was häufig die Staude verwüstet. In kleinen Pflanzungen bedient man sich der Haue. — Diese zweite Gätung geschieht auch deßhalb, um den Boden aufzulockern.

Im zweiten Jahre gibt man eine zweite Hauptgätung mit Pflug oder Haue, und rührt sonst an den Boden nicht.

Die Staude hat bis dahin schon eine Höhe von 3 bis 4 ½ Fuß erlangt. Mit einem krummen Messer, unseren Baummessern gleich, schneidet man, schon im ersten Jahre die schwächeren Zweige weg und kürzt die stärkeren. Im zweiten und dritten Jahre wiederholt man diese Beschneidung noch strenger, indem man fast nur den Stamm läßt. In Ober-Ägypten und Nubien, wo es an solchen Messern mangelt, bricht der Fellah (Landbauer) ganz einfach die Äste mit den Händen ab, ohne daß dieß der Pflanze schade. Die Beschneidung gibt dem Strauche erhöhte Kraft und schützt ihn gegen die Wirksamkeit des Frostes. Im Jahre 1825 gingen viele Baumwollenpflanzungen aus Versäumniß dieser Maßregel zu Grunde. — Der Abfall dient als Brennstoff.

Die Baumwollenstaude dauert sehr lange. Man hat deren gesehen, die nach 50 Jahren noch lebten. Die Erfahrung hat jedoch gezeigt, daß man nach 3 Jahren am besten thue, die Pflanze auszureißen und neu zu bauen. Nach dem dritten Jahre, wo sie schon 6 Fuß und mehr Höhe erreicht hat, gibt sie wenig Frucht, wächst jedoch noch höher und bringt viel Laub.

Den Ertrag einer gesunden Staude kann man im ersten Jahre auf 1 bis 1 1/4 Pfund roh; im zweiten auf 1 1/4 bis 2 Pfund und eben so viel im dritten setzen. Die Ernte beginnt im ersten Jahre, im Juli und endet im December oder Jänner. Eine Tagarbeit kann von 15 bis 18 Pfund angeschlagen werden; so viel nämlich pflegt ein fleißiger Arbeiter in einem Tage von den Stauden zu lösen.

Man kann annehmen, daß ein fleißiger Fellah, bis auf 4 Feddan, den Feddan zu 1000 Stauden, zu bearbeiten im Stande sey. Um die Baumwolle aus der Hülse zu nehmen, braucht er jedoch der helfenden Hand von Weib und Kind, um nicht zu viele Zeit darauf zu verwenden.

Um das Korn von der Wolle zu sondern, bedient man sich einer Doppelwalze. Zwei Cylinder von etwa 9 Zoll im Durchmesser, ruhen übereinander, und sind mit einem Rade in Verbindung gebracht. Dieses setzt der Mann mit seinem Fuße in Bewegung und legt die rohe Baumwolle ein, so daß die Körner dießseits bleiben, während das Gespinne durch die Walzen sich drängt. Ein Arbeiter reinigt auf diese Weise 12 bis 15 Pfund täglich. Der Lohn für diese Arbeit, wenn anders der Fellah einen Arbeiter aufzunehmen genöthiget ist, betrug 1826 für das Quintal zu 45 Oka 12 Piaster, d. i. 1 fl. 40 kr.

Die so von den Körnern gereinigte, aber noch immer nicht reine, Baumwolle, liefert der Fellah in die Magazine des Vicekönigs. Schon im vergangenen Jahre und noch mehr in diesem, wurden strenge Maßregeln genommen, um die an sich treffliche Waare nicht durch Nachlässigkeit in der Reinigung im Werthe zu beeinträchtigen. Der Fellah setzt jedoch nur selten seinen Stolz darein, das Lob der Beauftragten des Vicekönigs zu empfangen. Strafe und Lohn halfen dem Übel einiger Maßen ab. Ich habe im Jänner 1827 in den Magazinen zu Dör in Nubien, und zu Esne in Ober-Ägypten, Baumwolle gesehen, die an Reinheit keiner der andern Länder nachsteht.

Schon der Fellah tritt die Baumwolle in Ballen. In den Magazinen des Vicekönigs aber wird dieselbe unter englische Pressen gebracht, nach dem Muster derer, die in Amerika gebräuchlich sind. In dem Magazine von Bulack (Hafen von Kairo für Unter-Ägypten) waren deren 6 thätig, wovon jede drei Arbeiter brauchte, und 18 bis 20 Ballen täglich lieferte. Der gewöhnliche Ballen, der auch 4 ½ Fuß Höhe, etwa 3 Fuß Breite und Länge hat, wird durch die Presse auf 3′ Höhe und 1 ½ ′ Breite und Länge gebracht.

Der Vicekönig betreibt die Baumwollenpflanzung ausschlußweise. Der Fellah darf nicht den ge-

ringsten Theil der Ernte für seine Bedürfnisse oder zu seinem Gewinne verwenden. Er ist verpflichtet, dieselbe ganz dem Vicekönig zu überlassen. Dieser zahlet ihm für den Quintal zu 45 Oken, nach den verschiedenen Qualitäten verschiedene Preise, zwischen 112 und 150 Piaster mit der Bedingung, daß der Fellah auf eigene Kosten die Ablieferung in den Hauptort der Nazirschaft besorge. In jeder der 24 Gouvernements-Städte ist zu diesem Zwecke ein Magazin errichtet. Im Lande zwischen den Katarakten aber sind deren zu Dör und Ibrim, von wo die Baumwolle auf Kosten des Vicekönigs in das Magazin zu Esne gebracht wird. So wie der Fellah seine Waare übergibt, erhält er einen Schein dafür, mit Angabe des Werthes derselben. Dieser Betrag wird entweder von den Steuern abgezogen, wenn der Fellah dieselben noch nicht erlegt hat, oder er empfängt die Summe in Barem. Der Fellah hat gar keinen Vorschuß für den Anbau. Er zahlt die Grundsteuer (Miri) für den mit Baumwolle bepflanzten Boden; aber dieselbe darf ihm vor der Ernte nicht abgefordert werden.

Die Voraussetzung, daß die Verbreitung der Baumwollen-Cultur, welche für die Ägypter eine, wie durch Zauber hervorgerufene, Quelle des Reichthums geworden ist, auf Kosten der übrigen Producte des Bodens geschähe, ist in der Haupt-

sache irrig. Ich glaube dieß um so weniger unbeleuchtet lassen zu dürfen, als der speculative Handel nothwendig die Frage stellen muß: welche Producte leiden dort durch die Verbreitung der Cultur der Baumwolle? — Der Umstand, daß die Baumwolle gegen die Überschwemmung vertheidigt werden muß, während Getreide und Hülsenfrüchte dieselbe verlangen, veranlaßt eine Sonderung des Bodens, welche unabänderlich denselben den Anbau zuweiset. Nach Zurücktritt des Nils, im November, säet man die Getreide-Arten und die Hülsenfrüchte. Die Aussaat der Baumwolle ist, wie oben gesagt, im März und April. Man kann den Boden leider nicht wechselweise benützen. Es ist aber auch im Ganzen sehr wenig oder gar kein Getreideboden für den Anbau der Baumwolle überhaupt abgetreten worden, weil die Vorarbeiten, um diesem Boden die Wohlthat der Überschwemmung zukommen zu machen, kostspielig sind, und der nicht mit diesen Vorarbeiten versehene Boden, d. i. gerade der für die Baumwolle erforderliche, in hinlänglicher Ausdehnung vorhanden ist. Je höher man in Ober-Ägypten, den Nil hinauf kömmt, desto größer sind die Landesstrecken, wohin die Überschwemmung nicht reicht. In Nubien endlich besteht sie gar nicht, weil die Ufer zu hoch sind.

Nur Dura und Mais, welche gleichfalls nur künstliche und zeitweise geregelte Bewässerung ver-

langen, haben an die Baumwolle verloren. Beide sind nicht Ausfuhrartikel und das Weniger des Anbaues ist im Lande unmerklich.

Da die Zahl der Feddan's, welche in jeder Nazirschaft mit Baumwolle bepflanzt werden sollen, jährlich von der Regierung, und zwar von dem Nazir selbst, mit Zuziehung der Ortsvorsteher von Gemeinde zu Gemeinde bestimmt werden, so sorgt die Regierung selbst dafür, Strecken zu wählen, welche die übrigen Erzeugnisse am wenigsten oder gar nicht beeinträchtigen.

Es kostete Mühe, die Fellah's an dieß neue wichtige Product zu gewöhnen. Ägypten baute dasselbe zur Zeit der Mameluden gar nicht. Das ist genug, um die Abneigung gegen diesen Anbau zu erklären. Jetzt ist diese Krise vorüber. Die Überzeugung, daß die Artikel erster Nothwendigkeit darunter nicht leiden, und der sichere Ertrag, machen den Fellah diese Pflanzung lieben. Die Langsamkeit, mit welcher die ausfallenden Beträge an die Fellah's bezahlt werden, die Anlegung vieler Sakien, wofür sich der Vicekönig von den Gemeinden entschädigen ließ, und die Herabsetzung des Vergütungspreises, der für das Quintal bereits auf 175 Piaster gestiegen war, verbreiten in diesem Augenblicke einige Unzufriedenheit im Landvolke, die, so wie die Ursachen selbst,

nur vorüber gehende sind, nicht anders als kurz dauernd seyn kann.

Im Jahre 1823 betrug die Ausfuhr 41,586 Ballen (darunter 2,297 gepreßte), 83,619 Quintaux außer den 164 Kisten gesponnener Baumwolle, im Gesammtbetrage von 1,014,361 spanischen Thalern.

Im Jahre 1824 Ballen: 148,005; Quintaux: 318,404; Werth: 5,117,416 span. Thaler.

Im Jahre 1825 Ballen: 122,895; Quintaux: 258,079 ½; Werth: 3,888,031 span. Thaler.

Im Jahre 1826 Ballen: 117,975; Quintaux: 247,747; Werth: 3,731,791 spanische Thaler.

Die Ernte dieses Jahres (1827) kann auf fünfmal hundert Tausend Quintaux angeschlagen werden. Der Gewinn des Vicekönigs auf jedes Quintal beträgt an 3 spanische Thaler, ohne denjenigen mit einzurechnen, der sich aus dem Verbrauch der Baumwolle in den eigenen Fabriken ergibt.

Es ist merkwürdig, daß unter der Ausfuhr des Jahres 1823 nur 5 Ballen Mako erscheinen. Diese waren gleichsam nur Muster, welche in die Handelswelt geschickt wurden.

Der Franzose Jümel entdeckte im Jahre 1822 die Pflanze in einem Garten Maho-Bey's, er machte die kleine Probe im Jahre 1823, und da sie entsprach, verbreitete der Vicekönig den Anbau der Mako oder

Jümel=Baumwolle mit solcher Schnelligkeit, daß im Jahre 1824 die Ausfuhr derselben 134,416 Ballen, 285,987 Quintaux betrug und einen Ertrag von 4,798,891 spanischen Thalern abwarf. — Seither hat die Jümel=Baumwolle, die gemeine ganz verdrängt, so daß unter der Ausfuhr von 1826 nur für 1,405 Thaler der Letzteren erscheint. Übrigens darf nicht übersehen werden, daß durch zwei aufeinander folgende Jahre die Ernte nicht an die des Jahres 1824 reichte.

X.

Einiges über den Handel von Aegypten.

(1827.)

Aegypten war in vergangenen Jahrhunderten der Mittelpunct eines großen Handels. Es ist auf dem Wege, dieß wieder zu werden. Der Platz, den es auf dem Globus einnimmt, bestimmt es hierzu. Es kann in dem Streben darnach angehalten, lange Zeiten hindurch zum Stillstande, selbst zum Rückgehen gezwungen, aber es kann nicht aus der Bahn gerückt werden.

Vormals war es das Magazin für Arabien und Indien an den Thoren Europa's. Arabien hat im Handel Vieles an Bedeutung verloren; Indien führt nach anderer Richtung aus: Ägypten kann nur mehr seine eigenen Erzeugnisse mit geringem Zuschusse derer eines Theiles von Arabien und von den Ländern der Schwarzen, zu Markte tragen, und der Zwischenhändler europäischer Waaren für diese seyn.

Ägypten hat wenige Fahrzeuge auf dem rothen Meere und, kleine Schiffe, die an die syrischen und

kleinasiatischen Küsten fahren, ausgenommen, keine Handelsschiffe.

Es muß die Fracht für seine Ausfuhr die Fremden gewinnen lassen; es muß die Fracht für die Einfuhr an diese zahlen. Im Binnenhandel, so wie in demjenigen mit Arabien und in dem Innern von Afrika, und zum Theile auch mit Syrien und den Raubstaaten, bedient es sich seiner eigenen Transportmittel.

Es ist kein Zweifel, daß nach wiederhergestelltem Frieden in den levantinischen Gewässern, Ägypten mit seinen eigenen Handelsschiffen wenigstens den Zug nach den türkischen Häfen machen wird.

Ägypten empfängt aus Europa rohe und verarbeitete Metalle, Halbmetalle, Waffen und Munition; Tuch, Manufacturen aus Wolle, Baumwolle und Seide; Bauholz; edle Holzgattungen; Conterien; Strick- und Tauwerk; Wässer; Porzellan; Glas- und Töpferwaaren; Käse; Früchte; Sämereien; Gewürze; Pech und Harze; Uhren; Kleider; Färbestoffe; Bäusteine; Fische (geräuchert, gesotten, marinirt); Quincaillerien; Tabak; Thee; Öhl; Weine; Hausgeräthe und endlich Alles, was es aus Amerika braucht.

Im Jahre 1823 betrug die gesammte Einfuhr aus Europa, und zwar: aus Constantinopel und

der europäischen Türkei	504,690
aus Genua	158,829
» den jonischen Inseln	21,088
» Livorno	769,801
» London und Liverpool	131,222
» Mahon	14,303
» Malta und Sicilien	483,067
» Marseille	300,157
» Odessa	7,949
» Ragusa, Triest und Venedig . . .	497,146
Spanische Thaler:	2,888,252

Ägypten empfängt aus Asien: Alizzaris, Früchte, Waffen, Brenn- und Bauholz, Kohlen, Seiden- und Wollenstoffe, Drogherien, Blei, Kupfer, Eisen, Bleiweis, Öhl, Mastix, Schuhe und Kleider, Oliven, Opium, Häute, Mühlsteine, Gewürze, Pech, Seife, Shawls, rohe Seide, Süßholz, Tabak, Leinwand u. s. w. Im Jahre 1823 betrug die gesammte Einfuhr aus Asien: 523,297 spanische Thaler.

Aus Arabien: Kaffeh, Balsam, Gummi, Assafötida, Benzoin, Aloe, Myrrhen, Coloquinten, Fischkörner.

Aus den Raubstaaten: Alizzaris, Feße, Wollenstoffe, Natron, Schuhe, Shawls; im Jahre 1823 betrug die gesammte Einfuhr: 60,357 spanische Thaler.

Aus dem Innern von Afrika: Sclaven, Gummi, Elephantenzähne, Rhinozeroshörner, Straußenfedern, Goldstaub, Schläuche für Wasser, Moschus, Papageyen, Kurbatsche, Tamarinthen, Shebb (Salz zur Lederbereitung), Bergnatron.

Ägypten gibt an Europa: Ambra, Aneis, Alterthümer, Assafötiden, Kaffeh, Kerbamuschen, Kassia, Pferde, Wachs, Mehl und Getreide, Hülsenfrüchte, Gerste, Reis, Baumwolle und Flachs, roh und gesponnen; Leinwand, Wolle, Leinen- und Wollenzeuge, Hanf, Shawls, Datteln, Elfenbein, Straußenfedern, Drogherien, Rosenöhl, Schildkrötenschalen, Weihrauch und Wohlgerüche, feine Schwämme, Gummiarten, Leinöhl, Sesamöhl, Indigo, Henneh, Perlenmutter, Natron, Häute, Pfeffer und andere Gewürze; Riccino, Seife, Saffran, Ammoniak, Salpeter und gewöhnliches Salz; Sämereien, Soda, Zucker, Rhum, Tabak.

Ägypten führte im Jahre 1823 an Europa aus, und zwar:

An Amsterdam	11,291
» Candia	64,576
» Constantinopel	1,252,676
» Durazzo	24,187
» Genua	274,644
» Gibraltar	29,604
Vortrag:	1,656,978

	Übertrag:	1,656,978
An die jonischen Inseln	. . . .	283,597
» Lissabon	. . . .	3,343
» Livorno	. . . .	949,520
» Liverpool	. . . .	82,991
» London	. . . .	103,448
» Mahon	. . . .	64,517
» Malta	. . . .	437,291
» Marseille	. . . .	593,286
» Odessa	. . . .	14,787
» Ragusa	. . . .	9,160
» Salonich	. . . .	130,974
» Sira	. . . .	736,721
» Triest	. . . .	447,646
» Venedig	. . . .	4,611
	Spanische Thaler:	5,518,870

Ägypten gibt an Asien: Aloe, Ambra, Kaffeh, Cassia, Wollenzeuge, Colloquinten, Getreide, Reis, Baumwolle, Datteln, Tücher, Drogherien, Weihrauch und Wohlgerüche, Ingwer, Gummiarten, Leinöhl, Sesamöhl, Indigo, Henneh, Hanf, Manna, Matten, Natron, Kleider, Zwiebeln, Häute, Pfeffer, Rhum, Seife, Saffran, Shawls, Ammoniak, Salpeter und gewöhnliches Salz, Sämereien, Packleinwand, Zucker, Leinenzeuge u. s. w.

Im Jahre 1823 betrug die Ausfuhr nach Asien, und zwar:

Aus- und Einfuhr Aegypten's

für die Jahre **1823** und **1824**, durch seine Handelsverbindungen mit Europa, der Levante und den Raubstaaten.

(Aus öffentlichen Quellen gezogen.)

Wohin und woher.	1823.								1824.							
	Ausfuhr.	Einfuhr.	Bilanz für Ägypten		Fracht an europäische Schiffe.		Fracht an türkische Schiffe.	Gesammtbetrag der Fracht.	Ausfuhr.	Einfuhr.	Bilanz für Ägypten		Fracht an europäische Schiffe.		Fracht an türkische Schiffe.	Gesammtbetrag der Fracht.
			Active	Passive	Ausfuhr.	Einfuhr.					Active	Passive	Ausfuhr.	Einfuhr.		
England	623,730	614,279	7,451	....	244,861	14,246	....	259,107	1,945,258	369,775	1,585,483	...	440,472	11,748	....	452,220
Österreich	957,042	456,550	460,492	....	366,885	39,762	....	406,647	1,006,873	747 373	259,300	....	502,583	75,974	....	578,557
Raubstaaten	136,829	51,419	85,410	....	....	....	....	....	130,369	292,412	.....	162,043	....	....	....	....
Dänemark	.....	.....	.....	....	29,050	1,893	....	30,943	.....	.....	.....	....	32,870	2,591	....	35,461
Sardinien und Genua	274,644	157,776	116,868	....	100,297	5,299	....	105,596	283,531	43,537	289,994	....	92,419	4,826	....	97,245
Spanien und Portugal	97,464	14,303	83,161	....	21,365	193	....	21,558	47,135	2,502	44,633	....	48,876	960	....	49,836
Frankreich	593,286	293,169	300,117	....	48,545	5,741	....	54,286	2,239,351	1,583,735	655,616	....	291,127	27,657	....	318,784
Holland	11,291	.....	11,291	....	2,250	415	....	2,665	45,763	1,344	44,419	....	7,820	....	....	7,820
Levante: Constantinopel	1,252,676	211,683	1,040,993	....	....	....	....	....	1,046,100	346,314	699,786	....	....	....	....	....
Levante: Levante und Jonien	1,702,261	563,048	1,139,213	....	29,315	4,658	2,570	33,973	1,911,647	414,661	1,496,986	....	71,267	9,524	4,746	85,537
Levante: Syrien	662,472⅓	113,074⅔	549,397⅔	....	....	....	976	3,546	763,581	522,167	241,414	....	....	....	....	....
Neapel	.....	.....	.....	....	13,615	1,660	....	15,275	.....	.....	.....	....	15,168	1,396	....	16,564
Toscana	949,520	759,308	190,212	....	40,010	3,036	....	43,046	1,178,874	693,206	485,668	....	33,262	4,436	....	37,698
Rußland	14,787	7,847	6,945	....	53,019	9,176	....	62,195	38,047	36,878	1,169	....	72,688	21,092	....	93,780
Schweden	.....	.....	.....	....	140,775	9,953	....	150,728	.....	.....	.....	....	112,590	12,143	....	124,733
Zusammen	7,276,002⅓	3,282,451⅔	3,993,550⅔	....	1,089,987	96,032	3,546	1,189,565	10,636,529	5,043,904	5,754,668	162,043	1,721,142	172,347	4,746	1,898,235

nach Cypern	. . . .	34,327
» Syrien	. . . .	362,472 1/3
» Rhodos	. . . .	33,362
	Spanische Thaler:	430,161 1/3

Ägypten gibt an die Raubstaaten: Arabische Güter, Kaffeh, Hülsenfrüchte, Getreide, Reis, Baumwolle, Wollenstoffe, Ammoniak, Zucker, Leinenzeuge u. s. w.

Im Jahre 1823 betrug die Ausfuhr nach der Barbarei: 136,829 spanische Thaler.

Zur genauern Übersicht, in wie ferne Ägypten bei dem Austausche dieser Waaren gewinne, lege ich in der Tabelle I., aus öffentlichen Quellen gezogen, die Bilanz für die Jahre 1823 und 1824 bei.

Ägypten hat nur zwei Häfen an der mittelländischen Küste, Damiatte und Alexandria. Damiatte ist bei weitem der untergeordnete; doch gehen von dort jährlich zwischen 80 und 100 Schiffsladungen nach dem Archipel, nach Cypern und Candia, und überhaupt nach türkischen Häfen, vorzüglich aber nach Syrien.

In den Jahren 1823 und 1824 waren es hauptsächlich österreichische und französische; in den beiden Folgenden aber französische und jonische Schiffe, welche den Küstenhandel zwischen türkischen Häfen und Damiatte trieben.

Reis ist der Hauptartikel für die Ausfuhr von Damiatte; andere Artikel sind: Kaffeh, Datteln, Henneh, Leinwand, Büffelhäute, Butter, gesalzene Fische, u. s. w.

Die Einfuhr besteht aus Tabak, Seife, Seide, Manufacturwaaren, Harz, Bau-, Schiff- und Brennholz, und einigem Andern.

Um die Bedeutung Damiatte's aus sichern Angaben zu kennen, gebe ich in der beiliegenden Tabelle II. die Übersicht seiner Geschäfte in den drei Jahren 1823, 1824, 1825.

Alexandria ist das große Emporium Ägyptens.

Die Tabelle III. enthält die Zahl und Flagge der Handelsschiffe, welche in den Jahren 1823, 1824, 1825 und 1826 im Hafen von Alexandria aus- und eingefahren sind. Daraus entnimmt sich mit Einem Blicke die Wichtigkeit desselben.

Dieser Platz scheint für alle Zeiten eine berühmte Rolle im Handel spielen zu sollen.

Kriegs- und Handelshafen für das heutige Ägypten zugleich, hat der Vicekönig eine Menge Arbeiten dort ausführen lassen, welche diese beide Rücksichten erfordern. Der östliche oder neue Hafen, sonst der den europäischen Schiffen allein zugängliche, ist seiner gefährlichen Öffnung und seiner Verschlemmung durch den Nil wegen, gleichsam ganz aufge-

Ein- und Ausfuhr von Damiatte
in den Jahren 1823 bis 1825.

(Aus öffentlichen Quellen gezogen.)

Schiffe: Zahl	Schiffe: Flagge	Jahr	Führen aus türkische Häfen	Führen in türkische Häfen	Führen in europ. Häf.	Jahr	Schiffzahl	Führen aus türkische Häfen	Führen in türkische Häfen	Führen in europ. Häf.	Jahr	Schiffzahl	Führen aus türkische Häfen	Führen in türkische Häfen	Führen in europ. Häf.
			für spanische Thaler Werth					für spanische Thaler Werth					für spanische Thaler Werth		
37	Österreichische	1823	100,988	275,280	12,300	1824	33	75,292	279,885	.....	1825	9	29,115	29,843	.....
22	Französische		129,281	160,484	.....		22	308,284	128,343	.....		26	357,809	151,377	.....
8	Genuesische		45,255	89,564	.....		9	34,257	51,362	.....		1	588	5,939	.....
11	Russische		59,717	121,731	.....		20	89,481	107,625	.....		10	1,561	40,057	.....
3	Neapolitanische		15,929	16,002	.....		2	2,124	13,477	.....		....	.....	.....	.....
25	Englische		30,000	104,000	.....		7	28,034	42,444	.....		....	.....	.....	.....
	Jonische				.....		46	65,995	182 971	.....		....	.....	.....	.....
....	Toscanische		.....	.....	.....		3	25,007	15,711	.....		5	22,718	19,060	.....
		Zusammen	381,170	867,061	12,300			628,474	821,818	.....			311,791	246,276	.....
Active Bilanz für Ägypten					498,191					193,344	Passive Bilanz mit 65,515 spanischen Thalern.				

Die Ein- und Ausfuhr durch englische und jonische Schiffe habe ich nicht erheben können, daher die passive Bilanz nach aller Wahrscheinlichkeit.

n

r

1

7

5

7

Uebersicht der in Alexandria ein- und ausgelaufenen Handelsschiffe,

in den Jahren 1823 bis 1826.

Jahr	Angekommene Schiffe												Abgegangene Schiffe											
	österreichische und toscanische	dänische	französische	englische, jonische, amerikanische	holländische	päpstliche	russische	sardinische	neapolitanische	spanische	schwedische	Zusammen	österreichische und toskanische	dänische	französische	englische, jonische, amerikanische	holländische	päpstliche	russische	sardinische	neapolitanische	spanische	schwedische	Zusammen
1823	351	26	52	230	1	. . .	59	98	12	24	81	933	312	19	36	207	1	. . .	46	89	12	19	78	819
1824	600	13	111	251	5	2	100	77	14	70	47	1290	541	21	111	224	3	1	94	77	13	62	52	1199
1825	293	1	71	196	20	. . .	35	27	4	38	25	710	347	1	70	218	19	. . .	36	34	6	53	28	812
1826	365	3	79	160	4	3	27	27	6	17	7	698	345	3	81	160	5	2	24	26	6	15	11	678

geben; alle Schiffe vereinigen sich in dem westlichen oder alten Hafen. Da erheben sich auf der Halbinsel, die zu äußerst ins Meer hinaus sieht, Paläste des Vicekönigs, der Telegraphenthurm und andere öffentlichen Gebäude. An der äußersten Spitze sind Strandbatterien, welche mit einer eben fertig gewordenen Redoute und Strandbatterie auf der gegenüber liegenden Küste kreuzen. Von dieser Halbinsel in den Hafen hinein, wird ein Damm gezogen, und ein geschlossener Hafen für kleine Schiffe angelegt. Am Winkel des Isthmus mit der Halbinsel beginnen die Magazine für die Kriegsschiffe und das Arsenal; dann folgen die Mauthgebäude, Länden und Lagerstätten, welche die ganze Küste des Isthmus einnehmen; jenseits dem Ausflusse des Canals Machmudieh endlich, stehen die großen Baumwollen- und Getreidemagazine, nebst einem viceköniglichen Sommergebäude, und zu äußerst zwischen diesem und der Redoute, ist die practische Marineschule.

Der Hafen ist geeignet, die größten Flotten zu fassen; die Einfahrt aber ist durch Felsen unter dem Wasserspiegel und sonstige Untiefen gefährlich, und ohne Hafen-Piloten nicht zu wagen. Es sind drei Zufahrten durch diese Untiefen; Linienschiffe können bei unruhiger See nicht aus oder ein, da diese Untiefen zum Theile nur 24′ Wasser haben.

Die Waaren, welche zur Ausfuhr für Alexandria bestimmt sind, werden in Bulack und Fua, je nachdem sie aus Ober- oder Unter-Ägypten kommen, in Magazine gehäuft. Von diesem Mittelpuncte gehen sie auf dem Nil bis an den Canal Machmudieh, an dessen Beginnen gleichfalls vicekönigliche Magazine stehen, und werden dann auf diesem Canale nach Alexandria gebracht. Der Canal erhielt im Frühjahre 1827 eine große Räumung, weßhalb alle Waaren an dessen Eingange ausgeschifft, und auf Kamehlen ein Paar Stunden Weges zu Lande fortgeschafft, dann aber in kleinere Schiffe überladen werden mußten.

Die Barken, deren man sich auf dem Nil zum Waarentransport bedient, werden Kandschia, Dakien und Masch genannt. Sie sind für Ruder und große lateinische Segel eingerichtet. Die größten laden bis 120 Tonnen.

Zur Aufrechthaltung der Ordnung auf dem Nil, zur Erhebung der Abgabe von den Handelsbarken, die nach Umständen zwischen 45 bis 150 Piaster beträgt, zur Begleitung der vicekönigliche Transporte nach dem Innern von Afrika u. s. w. befinden sich 25 Kanonierschaluppen, oder kleinere bewaffnete Fahrzeuge auf dem Nil. Es ist nämlich jeder der am Flusse liegenden Nazirschaften eine zugewiesen. Der Rest steht bei Fostat und Bulack.

Die größten dieser Fahrzeuge führen 9 Kanonen, die kleinern 4.

Handel auf dem rothen Meere. Die zwei Küstenpuncte Ägypten's, von welchen der Handel auf dem rothen Meere ausgeht, sind: Suez und Kosseir; die ihnen entsprechenden Waarenniederlagen im Lande: Kairo und Käne; die Länden an der arabischen Küste: Jancko, Dschedda und Mokka.

Ägypten hat, (zu Folge der magna carta Selim des Eroberers) jährlich eine gewisse Menge Getreides nach den heiligen Orten zu senden, und diese Sendungen sind die Grundlagen des Handels zwischen dem Hedschas und Ägypten.

Käne liefert nach Mekka 160 bis 200 Tausend Ardeb Getreides (der Ardeb zu 264 französischen Pfunden), wo es theils an die Truppen des Vicekönigs vertheilt, theils auf dessen Rechnung verkauft wird. Dafür liefert diese Nazirschaft kein Getreide nach Kairo. In schlechten Jahren zieht sie alles entbehrliche Getreide aus den Nazirschaften Dschirdscheh, Schiut und Monfalut an sich. In guten genügt das Erzeugniß der Nazirschaft von Käne allein für das Hedschas. Von Käne bis Kosseir gehen die Karavanen in 4 bis 6 Tagen. Die Beduinen des Stammes Ababdeh sind die Führer derselben.

Käne zieht einen geringen Theil der Einfuhr aus Arabien an sich; der größere aber geht unmittelbar nach Suez. Der Zug zwischen dem Yemen und Ägypten hält beynahe ausschlußweise die Linie zwischen Mokka und Suez. Die Beduinen des Stammes Hauwäte führen die Karavanen zwischen Suez und Kairo, eine Entfernung, die sie in 3 Tagen zurückzulegen pflegen.

Im Jahre 1816 suchte der Vicekönig den indischen Handel wieder aufzufassen, und verwendete zu diesem Zwecke ein Capital von 1 ½ Millionen spanischer Thaler. Der Versuch blieb jedoch fruchtlos.

Der Karavanenhandel geht nach 4 Richtungen; nach Syrien, Arabien, den Raubstaaten und den Ländern der Schwarzen.

Jener mit Syrien ist weder reich noch belebt, am wenigsten im Sommer; Kairo einer Seits, Haleb (Aleppo) und Damask anderer Seits, sind die Endpuncte der Linien. Die Karavanen, die von dem ersten ausgehen, sind meist nur solche, die Rückladungen tragen. Die Waaren sind dieselben, wie zwischen Damiatte und Syrien.

Der Karavanenhandel mit Arabien beschränkt sich auf die große Karavane, welche jährlich von Kairo nach Mekka geht, und die neben ihrer religiösen Bestimmung, gleichzeitig eine für den

Handel hat. Die kleinen Karavanen der Beduinenstämme vom Berge Sinai, welche jährlich Datteln, andere Früchte und Kohlen nach Kairo bringen, gehören dem Binnenhandel an.

Der Karavanenhandel mit den Raubstaaten fußet gleichfalls auf die Wallfahrt nach Mekka. Die Mograbins schließen sich an die große Wallfahrtskaravane in Kairo an, und bringen bei dieser Gelegenheit, von den Waaren, die wir schon aus dem Seehandel zwischen Alexandria und diesen Staaten kennen. Doch kommen auch kleine Karavanen zu anderen Zeiten des Jahres, und nehmen Rückladungen in Ägypten.

Der Karavanenzug aus den Oasen, gehört dem Binnenhandel an, es bleibt mir also nur noch von dem, mit dem Innern von Afrika zu reden. Die Puncte, wo diese Karavanen ausgehen, sind Suini (im Königreiche Darfur), Sennaar, Berber und Donzola. Die Einbruchpuncte im Nilthale sind: Monfalut, Schiut, Esne und Deraui; eigentlich Schiut und Deraui, denn Monfalut und Esne empfangen nur Zweige derselben Karavanen, die nach den früher genannten Orten gerichtet sind.

Der Karavanenzug mit Darfur, welcher fast alle zwei Jahre Statt fand, ist gegenwärtig unter-

brochen, da der Vicekönig im Krieg gegen dieses Königreich steht.

Dieser Karavanenzug nimmt folgenden Weg: Von Suine, (3 Tagreisen entfernt von El-Fahscher, der Residenz des Königs)

durch bebautes Land bis Medub:	3 Tage.
» wenig bebautes Land bis Bachr-el-Mahl	3 »
» unbewohntes » » zum Brunnen el-Kyeh	5 »
» unbewohntes Land bis zum Brunnen Selymeh	5 »
» etwas bebautes Land bis zum Brunnen Schebb	2 »
» die Wüste bis Mask, in der großen Oasis	8 »
» » große Oasis bis Beyris . .	1 »
» » » » » el-Dakatin .	1 »
» » » » » Bulak . .	3 »
» » » » » El-Kargeh . .	1 »
» » Wüste bis El-Husseye . .	2 »
» » » » Schiut im Nilthale .	4 »
	38 Tage,

das ist 380 Stunden Weges nach üblicher Rechnung der Karavanenführer. Da diese Karavane am Brunnen el-Schebb das Salz ladet, welches unter demselben Namen bekannt ist, und in der großen Oasis einige Tage auszuruhen pflegt, so erreicht sie gewöhnlich erst im 50. Tage das Nilthal.

Die Sclaven, welche diese Karavane bringt, sind gewöhnlich aus den Oasen von Rong, Beſſy, Schal, el-Hufra, Darrey, Ferukieh, Kar, Ghul, el-Nabeh und Bonud; überhaupt aus denen, welche unter dem Namen el-Fartye zusammengefaßt werden.

Die Karavanen von Berber und Dongola sind häufig. Diejenigen von Sennaar schließen sich gewöhnlich an die erstern an. Von Sennaar nach Berber sind 6 Tagreisen durch bebautes Land. Von Berber folgen die Karavanen entweder dem Nil, wo sie dann 12 Tagreisen bis Dongola, weitere 18 bis an die großen Katarakten, und von dort 14 bis Deraui, im Nilthale, brauchen; oder sie nehmen den Weg durch die Wüste, und zwar:

von	Berber	bis	Negim, ohne Wasser	5	Tage
»	»	»	Scheffer, Brunnen,	7	»
»	»	»	el-Nabaha »	5	»
»	»	»	Achmar »	3	»
»	»	»	Deraui »	2	»
				22	Tage.

Die Karavanen von Dongola pflegen dem Nil bis an die großen Katarakten zu folgen. Es gibt aber auch einen kürzern Weg durch die Wüste, auf welchem sie gleichfalls bei den großen Katarakten herauskommen. Dort pflegen sie einen Theil ihrer Waaren, besonders die Sclavinnen, einzuschif-

fen, und bis Messid, dem Hafen für Nubien ober den kleinen Kataraktten, herunterzufahren. Ich bin mehreren Karavanen auf diesem Wege begegnet. Sie bestanden aus Hunderten schwarzer Mädchen im Alter von 12 bis 14 Jahren, von wenigen Tschelabs geführt.

Sennaar holt die Sclaven, die es verkauft, meist

aus den Oasen von	Schelluk,	2	Tage
»	Takala,	4	»
»	Schabun,	6	»
»	Kongo,	10	»
»	Hafeyt,	12	»
»	Bendah,	15	»
»	Bohur-el-Gasell,	10	»

Tage von Sennaar.

In der Stärke der afrikanischen Karavanen ist große Verschiedenheit. Sie führen oft über 1000 Kamehle, und manchmal deren kaum ein Paar. Auch an diese Karavanen schließen sich eine Menge Pilger. In den letzten Zeiten ist dieser ganze Handelszug zerstört und in Unordnung gebracht worden.

Ägypten sendet keine Karavanen, sondern gibt nur Rückladungen. Die sehr zahlreichen Transporte an Armeebedürfnissen für die Truppen des Vicekönigs in Sennaar und Kordufan, haben Ausnahmen von dieser Regel erzeugt. Im Durchschnitte aber werden diese Bedürfnisse zu Wasser aufwärts gebracht.

Erst im Jahre 1827, da der Vicekönig den Handel mit den unterworfenen Ländern der Schwarzen frei erklärte, kam wieder eine größere Karavane aus Sennaar, im Juli, nach Schiut herauf. Sie brachte:

2820	schwarze Sclaven beiderlei Geschlechts.	
3466	Kamehle.	
63 ½	Kant.	Elephantenzähne.
50	»	Rhinozeroshörner.
131	»	Cisimi-Samen.
268 ½	»	Tamarinthen.
73 ½	»	Bernufholz.
1233 ½	»	Natron.
6	»	Gummi.
248 ½	»	Straußenfedern.
2275	Stück	Kamehlhäute.
80	Papageien.	
83	Paar Elfenbein-Armbänder, und	

eine unbekannte Menge Aloe.

Sowohl der auswärtige als der Binnenhandel ist Zöllen unterworfen.

Die europäischen Waaren zahlen Einfuhrsgebühr 3 pCt.; die türkischen 5 pCt; die letztern bezahlen überdieß 4 pCt. Mauth zu Bulack.

Die Artikel, welche durch Karavanen gebracht werden, bezahlen 9 pCt. zu Kairo. Die Ausfuhr-Artikel bezahlen zu Bulack 3 pCt. Sind sie nicht

nach Europa, sondern nach türkischen Plätzen bestimmt, so zahlen sie außerdem 2 pCt. Hafenmauth.

Die Artikel, welche von Kairo nach Ober-Ägypten gehen, bezahlen an Zoll für jede Kamehlladung 25 Piaster; diejenigen, welche aus Ober-Ägypten nach Kairo gehen, zu Fostat 10 pCt. Die Ein- und fuhr nach Arabien und Indien zahlt jedesmal 10 pCt.

Die Waaren, welche aus den Ländern der Schwarzen kommen, zahlen an der Einbruchstation (Deraui oder Schiut), und ein zweites Mal im Centralhafen Fostat. Und zwar

	Zoll	Piast.	Par.	Zoll	Piast.	Par.
Für einen Sclaven	I.	27	—	II.	6	20
» 1 Quintal Elephantenzähne	»	50	—	»	5	—
» Rhinozeroshorn	»	10	pCt. des Werths	»	10 pCt.	
» 1 Quint. Gummi	»	16		»	—	02
» 1 » Tamarinthen	»	6	30	»	6	
» 1 » Natron	»	6	30	»	5	—
» das Rottl schwarze Straußfedern	»	1	—			
» » Rottel weiße Straußfedern	»	6	—	»	10 pCt.	

Die Zölle warfen der Regierung im Jahre 1826 reinen Ertrag ab:

Suez . . . . . :	6500	Börsen
Kosseir	25	»
Deraui	316	»
Schiut	360	»
Fostat	720	»
Bulack	3700	»
Damiatte	4200	»
Canal Machmudieh . .	735	»
Alexandria	3200	»
Kairo (für Getreidezoll) . .	840	»
Zusammen:	20,596	Börsen.

Ich habe nicht sichere Angaben in der Hand, nach welchen ich den Umfang des Binnenhandels zu bemessen im Stande sey; noch solche, welche mir genau nachwiesen, wie viel der Vicekönig im innern Handel 1826 gewonnen habe.

Der größte Theil der nicht ausgeführten Erzeugnisse des Bodens wird als Taim an die Truppen und Beamten vertheilt; nur der Überschuß auf Rechnung des Vicekönigs im Lande selbst verkauft.

Im Jahre 1821 gab der Unterschied zwischen Ablösungs- und Verkaufspreis des Getreides und der Hülsenfrüchte für diesen Überfluß dem Vicekönig Gewinn:

In Piastern . . . . :	8,557,500
Gewinn auf die übrigen Erzeugnisse des Bodens	10,500,000
Gewinn auf den Reis von Damiatte	4,275,000
» von Rosette . .	2,581,000
Roher Gewinn:	25,913,500

Wir können nicht weit irre greifen, wenn wir für das Jahr 1826 diesen rohen Gewinn auf die Erzeugnisse des Bodens auf 30 Millionen Piaster setzen. Wenn wir nun annehmen, daß Ein- und Ausfuhr im Handel mit den Ländern der Schwarzen sich die Wage halten, und von dem Gewinne der Manufacturen absehen, die auf andere Rechnung gehört, so sind wir im Stande, ein, den ganzen Handel Ägyptens für eines der Mitteljahre von 1821 bis 1827 umfassendes Tableau zu geben, und die Erträgniß des Handels von Ägypten auf diese Art nachzuweisen:

Betrag des Außenhandels	6,000,000
Gewinn des Binnenhandels . . .	2,000,000
Reiner Zollertrag	80,000
Zusammen:	8,080,000
Hiervon ab an Fracht:	1,580,000
Reines Erträgniß:	6,000,000

span. Thaler, d. i. in Conv. Münze an 12,300,000 fl.

Das Ergebniß wird der Wahrheit nahe stehen. Das Genaue darüber, überhaupt Ausgabe und Einkünfte, sind seit 6 Jahren unbekannt.

Im Juli 1827 wurde eben deßhalb eine Administrazione di commercio vom Vicekönig eingesetzt und Boghos-Jussuf an ihre Spitze gestellt, um die bezeichneten Jahre zusammenzufassen und die Bilanz fortzuführen.

Der Handel Ägyptens, wenn ihn die Umstände begünstigen, kann zu einem Umfange geführt werden, welcher das Doppelte und Dreifache des gegenwärtigen beträgt. Aus der Schilderung des Ackerbaues haben wir gesehen, wie viel Boden sich noch für den Anbau gewinnen läßt, und wie viel der Anbau an sich selbst noch vervollkommt werden kann. — Es sind Versuche mit Gewürzpflanzungen gemacht worden, die sämmtlich entsprachen. Ägypten ist ein Land, das Alles geben kann.

Es ließe sich zeigen, welche großen Vortheile Ägypten aus der Verwaltung von Candia und Cypern, welche ihm von der Pforte überlassen ist, für seinen mittelländischen Seehandel zu erwarten berechtiget sey. Diese Grenze ist noch nicht abgeründet, und die Farbe der Verhältnisse eine noch nicht hinlänglich entschiedene, um in diese Untersuchung einzugehen.

Ägypten braucht für den genannten Seehandel eigene Schiffe, und einen Hafen mehr. Das Erste erklären die Seeleute für ein nicht aufzulösendes Problem, weil Ägypten gegenwärtig nichts erzeugt, was zum Schiffsbau nothwendig ist. Mir scheint dieß kein triftiger Grund.

Was einen andern Hafen betrifft, so wiegt der Vicekönig die Idee, bei Abukir eine Stadt zu bauen, und diese treffliche Rhede, die einzige auf der ganzen ägyptischen Küste hierzu zu benützen. So würde Canopus wieder erstehen.

Der indische Handel dürfte sich auffassen lassen, wenn einmal das Hedschas völlig an die Herrschaft des Vicekönigs gewöhnt seyn wird. Der Scheriff von Mekka, so lange dieß Land noch von Ägypten unabhängig war, trieb geregelten Handel an der Küste von Koromandel. Seit sich der Vicekönig in Besitz des Hedschas gesetzt hat, unterblieb dieser Zug. Örtliche Gründe bestehen keine, welche sich der Wiederauffassung entgegensetzen. Überhaupt ist das rothe Meer für den Handel nur ein Feld in Brache.

Der Handel mit dem Innern Afrika's muß an Umfang gewinnen, wenn die Verbindung mit Abyssinien zu einem regelmäßigen Handelszuge gestaltet werden kann; wenn der Friede mit Darfur geschlossen, oder dieß Reich unterworfen seyn wird; wenn endlich in die, von dem Vicekönig eroberten

Länder die Landeserzeugnisse und die Cultur Ägypten's übertragen werden.

Für diese drei Hauptrücksichten ist Vieles geschehen. Die Spannung, welche sich im Jahre 1823 zwischen Abyssinien und Ägypten, aus Ursache der Eroberung Cordufan's, und die Verletzung der abyssinischen Grenze durch die Truppen des Vicekönigs, ergeben hatte, ist beigelegt, und die Sendung einer Gesandtschaft des Sultans von Kondar, an den Vicekönig, welche im Herbste 1826 zu Kairo ankam, und bis zum Frühjahr 1827 dort verweilte, hat durch den Umstand, daß sie dem Vicekönig Gelegenheit gab, jenem Sultane Gefälligkeiten zu bezeigen, die Bande zwischen Beiden enger gezogen.

Der Friede mit Darfur würde den Karavanenzug, der nun die Richtung nach den Raubstaaten hält, auf die frühere nach Ägypten bringen; es würden überdieß die Verbindungen mit Ägypten durch die unmittelbare Berührung der beiderseitigen Grenzländer sich vervielfältigen. Die Eroberung Darfur's aber, wenn sie Statt finden sollte, diesem Lande die Cultur bereiten, welche der Vicekönig den übrigen eroberten Ländern der Schwarzen zu geben sich anschickt.

Das wichtigste Erzeugniß, welches Ägypten aus den Ländern der Schwarzen zu gewinnen hoffte, und welches unter den Beweggründen zur Expedition

nach Sennaar keinen unbedeutenden Platz behauptete, war Holz, insbesondere Bauholz, zu gewinnen. Man fand nicht, was man erwartete; — aber man fand einen Boden, der zu Baumwolle, Indigo, Zucker, Gewürzen u. s. w. tauglich ist. Der Vicekönig hat Pflanzungen in allen Theilen der Eroberungen angeordnet, die freilich noch zu jung sind, um schon Nutzen abzuwerfen. Die Länder sind entvölkert, und es bedarf Jahre, um die Schwarzen durch Vertrauen an den Boden zu fesseln.

Die Katarakten des Nils sind eines der Haupthindernisse, um eine lebhafte und wohlfeile Verbindung zwischen Ägypten und den Ländern der Schwarzen zu gründen. In jeder Epoche des Jahres mit Gefahr, in denjenigen des geringen Wasserstandes, die um anderer Beziehung willen, die bequemste für den Handel wäre, gar nicht zu befahren, nöthigen diese Katarakten zu kostspieligen Aus- und Einladungen, Barkenwechsel, Zeitverlust, und veranlassen häufig große Verluste.

Um wenigstens zwischen Ägypten und Unter-Nubien die sichere Verbindung zu bewirken, ist es seit lange eine der Lieblings-Ideen des Vicekönigs, die untern Katarakten schiffbar zu machen. — Wenn er die Zeit hierzu gewinnt, so glaube ich, daß er diese Idee verwirklichen wird. Wenigstens ist sie ausführbar; nicht im Wortsinne, denn der Auf-

wand an Mühe und Kosten, um die Felsen des Tschellals für einen sichern Rinnsaal zu sprengen, würde ungeheuer seyn, und die Gefahr dennoch nur ein Geringes mindern; aber wenn ich anders meiner Meinung bei Bereisung dieser Katarakten trauen darf, so glaube ich, daß die Natur selbst schon in der Gestaltung des Bodens die Umgehung des Tschellals durch einen Canal vorgezeichnet hat, dieser würde Philä gegenüber, östlich von Bab das Fahrwasser auffangen, und durch das Sandthal bis Assuan, d. i. bis unterhalb die Katarakten, leiten, und so diese umgehen.

XI.

Blick auf die Fabriken in Aegypten.

(März 1827.)

Keine Neuerung Mechmed-Ali's in Ägypten ist mehr besprochen, vom Europäer mehr getadelt und, wenn man will, mehr bekämpft worden, als das Fabrik-system, welches seit einigen Jahren über diese ganze Provinz verbreitet wurde und an dessen weiterer Ausführung noch gegenwärtig, mit großem Aufwande, unablässig gearbeitet wird. Alle in Ägypten ansäßigen europäischen Kaufleute erklären dieß System für einen Mißgriff, welcher die Erschöpfung des Landes zur Folge haben müsse und alle weiteren Pläne des Vicekönigs für die Cultur Ägyptens gefährde. Andere, deren Urtheil weniger von ihrer Stellung abhängt und die, als Freunde der Civilisation, entscheidenden Einfluß auf die Wiedergeburt Ägyptens zu nehmen im Stande waren und nahmen, sehen wenigstens große Summen auf diesem Wege zersplittert, und das Ziel unerreichbar. Der Vicekönig mißtraut dem Urtheil der Einen und Anderen, und sieht in den Opfern, die er bringt und erkennt, unerläßliche

Vorschüsse, wofür die Zukunft mit Wucher entschädigen wird.

Die erste Idee, Ägypten durch eigene Verarbeitung eigener Producte von Europa unabhängiger zu machen, ging von Herrn Bogdi, schwedischem Generalconsul zu Alexandria, aus. Die erste Anstalt zu diesem Behufe ward im Jahre 1816 zu Kairo, im Viertel Korüm-Fitseh errichtet. Arbeiter, die man von Florenz kommen ließ, begannen dort Seide zu spinnen, für Sammt, leichten Atlas und andere im Lande gebräuchliche Stoffe. Nach kurzer Zeit übertrug man diese Seidenspinnerei in ein anderes Gebäude und richtete das erste für Arbeiter in Baumwolle ein. Es wurden da 10 Müller-Jenni zum Spinnen im Groben und 90 für Fein-Gespinnst aufgestellt, nach dem Verhältnisse, wie man es in Europa damit zu halten pflegt. Die ersten haben 108, die zweiten 216 Spindeln in einer und derselben Reihe. Mit diesen Maschinen verband man 70 Kardätschen und eine verhältnißmäßige Zahl Recker und Drehlinge, um die Baumwolle zu bereiten, bevor sie gesponnen wird.

Die Arbeiter spinnen auf einem Müller-Jenni, im Winter, grob 70 Rottel (die Rottel zu 144 Drachmen) täglich, reine Baumwolle und 100 Rottel an Sommertagen; — fein, im Winter 8 Rottel von Nr. 20 bis Nr. 40, und 5 Rottel von

Nr. 40 bis Nr. 60 und 70; im Sommer beträgt das Mehr der Arbeit ein Drittheil. Die Kardätschen geben 15 bis 18 Rottel im Winter, und 25 im Sommer. Der Arbeiter ist bedungen zu 7 Paras für die Rottel Grob-, 10 Paras für die Rottel Fein-Gespinnst Nr. 20; 15 Paras für Nr. 30; 20 Paras für Nr. 40, und in diesem Verhältniß weiter.

Außer dem Müller-Jenni bestehen in der Spinnerei von Korüm-Fitseh 300 Stühle zum Weben verschiedener Zeuge, als der Taffte, Cambriggs, Musselins, Batiste u. s. w. Ein Arbeiter webt im Winter täglich 3 ½ bis 4 Pik beledi, im Sommer aber deren 5. Er erhält 20 bis 26 Paras für den Pik Musselin, je nachdem die Nummer, und 12 bis 15 für die anderen Zeuge.

So wie diese Zeuge aus den Stühlen kommen, werden sie nach Bulak in eine Anstalt, welche Malta heißt, geschickt, um dort gebleicht zu werden, dann aber in die Magazine zum Verkauf gegeben. Jedem Magazine steht ein Verwalter vor, der unter seinem Befehle einen Seraf und die nöthigen Schreiber zur Führung der Bücher hat.

Das Stück Taffe, 2 Pik breit und 32 lang, verkauft man zu 40 Piaster, und in zweiter Qualität zu 50. Der Aufzug der ersten ist von Nr. 26, und der Einschuß Nr. 30. Der Aufzug der zweiten ist Nr. 20 und der Einschuß Nr. 25.

Das Stück Batist, 17 ½ Pik lang, 1 ¾ breit, wird zu 35 Piaster verkauft. Dessen Aufzug ist Nr. 35; dessen Einschuß Nr. 40. Die Stücke zu 32 Pik Länge, werden im Großen zu 55, im Kleinen zu 60 Piaster verkauft. Der Aufzug ist Nr. 40, der Einschuß Nr. 50.

Die Musselins haben 1 ¾ Pik Breite auf 32 Länge. Das Stück wird zu 50 Piaster verkauft. Man verwendet sie auch zu Tüchern für den Kopfputz der Frauen nach constantinopolischer Mode. Der Aufzug dieser Musseline ist Nr. 40; der Einschuß Nr. 50.

Der Verkauf im Kleinen wird gegen bares Geld geschlossen. Im Großen gibt man 3 bis 6 Monat Zahlungsfrist. Die Kaufleute nehmen im Großen aus den Magazinen und verkaufen im Lande, oder machen ihre Sendungen nach Syrien und nach der Türkei.

Endlich befinden sich zu Kerüm-Fitseh noch Werkstätten für Schmiede, Feilzieher, Drechsler, Tischler u. s. w., um die Maschine in gutem Stande zu erhalten u. s. w.

Diese Fabrik war noch nicht beendiget, als man zu Bulak schon den Bau einer größeren begann. Die Direction derselben war Herrn Jumel anvertraut, welcher Ägypten eine Quelle des Reichthums in dem Baumwollenstrauch aufgedeckt hat. Diese

Fabrik erhielt den Namen Malta, weil die Mehrzahl der darin arbeitenden Franken Malteser waren. Heut zu Tage sind darin in Thätigkeit 38 Müller-Jenni und 24 Kardätschen mit verhältnißmäßigen Recken und Drehlingen.

Hier sowohl als in Korüm-Fitseh werden die Maschinen durch 14 Tambours in Bewegung gesetzt, diese aber durch ein Gespann von 8 Ochsen. Jeder Müller-Jenni braucht 2 Männer und 3 Kinder.

In der Malta sind 200 Webstühle für Baumwolle, und es werden auch dort die schon oben aufgezählten Stoffe verfertigt. Nur in der Malta besteht eine Bleiche. Die Taffte werden zwei Mal ausgelaugt und dann auf die Wiese gelegt. Die Cambriggs und Batiste werden entweder mit acid. mur. oxyg. gebleicht, oder wie die Taffte behandelt und überdieß mit acid. sulphur., oder endlich auch noch mit Kalk, gebleicht.

Die Cambriggs, welche gedruckt zu werden bestimmt sind, erhalten die gehörige Vorbereitung. — Man glättet und walzt die Stoffe, bevor man sie zum Verkauf gibt.

Monatlich werden aus den Cambriggs 800 Stück Indiennes in der Malta erzeugt. Der Druck geschieht sowohl mit dem Model als mit der Walze. Man könnte mehrere Stoffe dieser Art liefern, wenn die Bleiche mehr Raum hätte. Eben deßhalb sind

zu Schubra, zu Khebye, zu Mehalleh-el-Kebir und endlich zu Mansura, durchaus Orte in Unter-Ägypten, Druckereien errichtet worden.

Die Qualität der Indiennes ist noch wenig entsprechend. Die Farben halten nicht hinlänglich, die Arbeit ist ungleich. Mehr als die Hälfte der durch die Maschine erzeugten Indiennes bekommt noch einen Anstoß à la main; das Stück der letzteren wird zu 70, das Stück der ganz mit der Maschine gearbeiteten zu 60, das Stück der à la main verfertigten zu 80 Piaster verkauft.

Monatlich werden in der Malta auch 400 Stück Musselin zu Frauen-Kopftüchern verwendet. Jedes Stück zu 32 Pik, gibt 26 Tücher, welche verschiedenartig gefärbt werden. Das Tuch auf der Platte mit brasilianischem Holze gefärbt, wird von 5 bis 8 Piaster, nach Wahl der Muster, verkauft; dasjenige, welches mit dem Pinsel und mit Cochenille gearbeitet ist, gibt man zu 16 Piaster.

Der Arbeiter erhält für den Druck dieser Tücher mit der Platte 4½ Piaster für das halbe Stück Musselin zu 13 Pik, und 5 Piaster für die Tücher, so mit dem Pinsel gemacht sind. Der Gewinn auf diese Tücher beläuft sich gegen 30 pCt.

In der Malta sowohl als in den anderen Fabriken wird auch eine Menge Baumwolle gesponnen, und dann nach Triest, Livorno oder nach den tür-

kischen Häfen ausgeführt. Nr. 15 bis Nr. 36 wird die Oke von 400 Drachmen zu 15 Piaster; Nr. 36 bis Nr. 60 zu 25 Piaster; von Nr. 60 bis 110 zu 40 Piaster verkauft. Gegenwärtig aber spinnt man nur mehr zwischen Nr. 30 und 70.

Der Abfall der rohen Baumwolle zur gesponnenen ist beinahe 1/5.

In der Malta sind gleichfalls eine Menge Handwerker vereinigt, welche die Maschinen aller Fabriken des Landes auszubessern haben. Dort werden auch häufig die Versuche mit neu vorgeschlagenen Maschinen gemacht, die Modelle ausgearbeitet u. s. w. Auch sind zwei große Drehwerkstätten dort. Acht Ochsen treiben in der einen 8 Tambours, welche 2 Plattformen in Bewegung setzen; 8 Drehbänke zur Canelirung der Cylinder der Müller-Jenni; zwei dergleichen zur Bohrung; zwei Sägen, die eine für Holz, die andere für Kupfer; eine Drehbank für das Geschlinge; 25 einfache Drehbänke und zwei Bohrmaschinen. In der anderen Werkstätte, worin ein ähnliches Getriebwerk besteht, sieht man eine große Gießerei, 2 Plattformen, 30 Drehbänke, 2 Bohrmaschinen und 5 Maschinen zur Canelirung; ferner, was zur Erzeugung von Schraubwerkzeugen nöthig ist. Da sind weiter ein Hammer, der durch 4 Ochsen in Bewegung gebracht wird; 2 Blasbälge von Holz und einer von Leder; 8 andere Blasbälge

durch ein anderes Getriebe von 4 Ochsen; überhaupt Alles was die Bearbeitung schwerer Stücke verlangt. Weiter 28 andere Schmieden, wovon jede 3 Arbeiter hat.

Die Werkstätten der Holzschneider (durchaus Araber oder Neger) werden durch einen Franzosen und einen Schweizer geleitet. Sie arbeiten die Druckmuster auf Platten, Rollen u. s. w. Die Blecher verfertigen die Büchsen, in welche die gesponnene Wolle gelegt wird, u. a. m.; die Bleiarbeiter die Wasserröhren.

Unter allen diesen Werkstätten ist vielleicht die Gießerei die am wenigsten ausgebildete. Ich bemerkte darin mehrere Unvollkommenheiten. Die Öfen sind schlecht angelegt; sie verzehren zu viel Brennstoff, was in Ägypten mehr als in irgend einem Lande der Welt ein Nachtheil ist. Der Sand ist nicht genug geschlagen. Die Model werden nicht hinlänglich getrocknet und die Arbeiten mißlingen häufig. Es sind 8 Öfen in Thätigkeit. Zwei Syrier leiten die Gießerei. Araber sind die Arbeiter.

Die Malta zu Bulak ist die Mutter aller Fabriken außerhalb Kairo. Sie versieht dieselben mit Allem, was zu ihrer Einrichtung und zum Gange derselben erforderlich ist. Sie gibt die Muster, nach welchen im Lande gearbeitet werden muß. Sie ist auch die Anstalt, auf welche die Europäer den mei-

sten Einfluß üben, und in welcher der Vicekönig das Fortschreiten der Ausbildung seiner Fabriken zu bemessen gewohnt ist. Ein Oberverwalter steht ihr vor, der unter sich Unterverwalter hat. Die unmittelbaren Untergebenen dieser sind die Vorsteher der Werkstätten und die Arbeitsvertheiler. Die Administration ist gehäuft. Eine große Zahl Kopten dienen als Buchführer und Schreiber. Ein Seraph steht dem baren Gelde vor.

Nahe an der Malta, zu Bulak, ist die Anstalt, wo man die Baumwolle roth färbt. Ein Franzose unterrichtete die Araber in dieser Kunst, und erhielt dafür 1000 spanische Thaler. Heut zu Tage entspricht diese Anstalt nicht, die Farbe ist schlecht und ohne Glanz. Man macht quadrillirte Tüchelchen aus dieser Wolle. 40 Webstühle sind damit beschäftigt. Der Arbeiter erhält 20 Paras für das Tüchelchen. Man verkauft es zu 6 Piaster.

Zu Bulak sind weiter die zwei Baumwollenspinnereien, Ibrahim-Age und Septieh. Darin sind 90 Müller-Jenni und 60 Kardätschen im Gange. Die gesponnene Wolle wird verkauft

In Kairo, Viertel Kaleh-el-Kesch, sind in einer besondern Anstalt wieder eine Menge Werkstätten, Tischler, Schmiede, Feiler, Drechsler, Gießer u. s. w. vereinigt, welche von der Malta zu Bulak abhängig sind, und von dieser die Arbeiten

zugewiesen erhalten. 220 Webstühle werden so eben dort eingerichtet und binnen Kurzem im Gange seyn. Der Vicekönig ließ, um das Getriebe in Bewegung zu setzen, eine Dampfmaschine aus Frankreich kommen.

Im Viertel Selli=Zenab ist eine Spinnerei zu 20 Müller=Jenni, von 28 Kardätschen und 300 Webstühlen. Taglohn, Preise, Maße, sind dieselben wie in der Malta.

Bisher habe ich nur von Kairo und dessen Vorstädten gesprochen. In jeder der 24 Gouvernements=Städte Ägyptens ist entweder eine Spinnerei bereits eingerichtet, oder man ist mit ihrem Baue beschäftiget.

Unter=Ägypten.

Zu Keliub, dem Hauptorte des Gouvernements Keliubieh, besteht eine große Tochter=Anstalt der Malta zu Bulak für Erzeugung und Ausbesserung aller in den Fabriken nöthigen Maschinerien. Von diesem Orte aus will man das Delta versehen. Die Spinnerei zu Keliub enthält 70 Müller=Jenni und 30 Kardätschen durch 3 Getriebe, jedes zu 8 Ochsen, in Bewegung gesetzt. Die Weberei enthielt erst 15 Stühle in Thätigkeit. Man war beschäftiget deren 200 aufzustellen.

Zu Khebye, Gouvernement Menuff, faßt ein weites Gebäude 70 Müller=Jenni und 30 Kardätschen. Das Getriebe ist wie zu Keliub. Man spinnt nicht über Nr. 60.

Zu Mehalleh=el=Kebir wurde vor 3 Jahren eine Fabrik aufgeführt, welche 120 Müller=Jenni und 60 Kardätschen faßt, zusammen durch 4 Getriebe bewegt; ferner 200 Webstühle, und vielerlei Handwerke.

Zu Zephteh, Gouvernement Garbieh, besteht eine Spinnerei zu 50 Müller=Jenni und 50 Kardätschen. Dafür 3 Getriebe.

Zu Mit=kams eine Spinnerei von gleicher Stärke mit der früheren, welche aber erweitert zu werden bestimmt ist.

Zu Mansura setzen 4 Getriebe 120 Müller=Jenni und 30 Kardätschen in Bewegung, 200 Webstühle. Werkstätte für Gießerei, Schmiede, Drechsler u. s. w. Auch an der Erweiterung dieser Anstalt wird gearbeitet.

Zu Damiatte: Dasselbe wie in Mansura.

Zu Demanhur 100 Müller=Jenni und 80 Kardätschen.

Zu Fua 75 Müller=Jenni und 40 Kardätschen. Diese Stadt, der Mündung des Canals Machmudieh gegenüber am rechten Ufer des Armes von Rosette gelegen, ist bestimmt eine Hauptwaaren=Niederlage zu werden. Ihre Lage, ihre Ressourcen sind einladend, und der Vicekönig behandelt sie mit Vorliebe.

Zu Fua ist auch eine Mützenfabrik im Gange. Die darin erzeugten Mützen sind die sogenannten Feß, im ganzen Oriente bei beiden Geschlechtern und ohne jede Ausnahme des Ranges im Gebrauche. Die Arbeit ist gut, die Färbung aber läuft ins Scharlachrothe, während man im Oriente das Dunkelhochrothe vorzieht. Die Mützen sind aus spanischer Wolle gewoben. Mogrebiner, welche der Vicekönig aus Tunis kommen ließ, sind die Arbeiter und die Lehrer der Araber für diese Manufacturen. Gegenwärtig liefert die Fabrik nicht über 12 Dutzend des Tages. Man verspricht sich mit Recht vielen Vortheil von derselben, weil die Ware unter die gesuchtesten gehört und die Tuneser-Fabriken mit der ägyptischen, bei dem geringen Taglohn des Arabers und der Ersparniß der Fracht und Gebühren für die Erzeugnisse der letzteren, nicht mehr werden wetteifern können. Im Jahre 1823 wurden noch 13,869 Dutzend eingeführt (davon 7151 aus den Raubstaaten, der Rest aus Genua, Livorno, Malta, Marseille und Smyrna), von welchen nur 1542 Dutzend wieder nach Syrien, Constantinopel, den jonischen Inseln und Sira ausgeführt wurden; also 12,327 Dutzend im Lande blieben. Der Preis der in Fua erzeugten ist mir unbekannt.

Zu Rosette besteht eine Spinnerei zu 150 Müller-Jenni und 80 Kardätschen mit 4 Getrieben.

Man spinnt von Nr. 10 bis Nr. 60. Diese Anstalt wird erweitert.

In Belbeys, Tantah, Menuff und Rachmanieh werden Spinnereien eingerichtet.

In Ober-Ägypten:

Die Spinnerei, welche in dem Lande oberhalb Kairo in Gang kam, ist diejenige zu Benisuef, wo 3 Getriebe, 120 Müller-Jenni, und 80 Kardätschen in Bewegung halten. Die nächste wurde in Schiut errichtet, an Ausdehnung derjenigen von Benisuef gleich. Aber mit großem Aufwande, zum Theile mit Pracht, und durchgehends mit Schnelligkeit wird an der Errichtung solcher Fabriken in Minyeh, Melaui, Monfalut, Semenut, Tachta, Dschirdscheh, Farschiut, Käne und Esne gearbeitet. Ja, in diesem Jahre, sind deren sogar zu Dör und Ibrim, im Lande zwischen den Katarakten, angeordnet worden.

Im Ganzen waren, mit Ende 1826, in den Baumwollenspinnereien in Ägypten 1459 Müller-Jenni in Thätigkeit, davon 145 en gros und 1314 fein. Die Ersteren gaben:

im Winter täglich	. . . . .	10,150	Rottel
im Sommer »	. . . . .	14,500	»
die anderen »	im Winter	8540	»
» » »	im Sommer	13,140	»

Webstühle arbeiteten 1215, und gaben im Winter täglich: 3645 Pik, im Sommer: 6075.

Ohne die Arbeiten, deren Zahl über 30 Tausend steigt, oder das Material zu vermehren, bloß durch bessere Aufsicht und Einhaltung der geregelten Bezahlung, würde die Ergebniß auf ein Fünftheil höher gebracht werden können. Aber für ein beginnendes Volk, das erst erzogen werden muß, ist sie hoch genug gebracht.

Ich habe am Eingange von einer Fabrik für Seidenzeuge gesprochen. Diese wurde in die Nähe des Platzes Birket=el=fit übertragen. Armenier, aus Constantinopel herbeigerufen, unterrichteten die Araber in der Verfertigung der in der Türkei, in Persien und Indien gebräuchlichen einfachen und goldburchwirkten Seidenstoffe. Jetzt sind 160 Stühle dort thätig, um syrische Seide, Goldfäden und Baumwolle zu verarbeiten.

Zu Kairo sind auch Fabriken, welche die im Oriente, unter dem Namen Salaui, Kotnieh und Alajah bekannten Seidenstoffe verfertigen. Die Stoffe sind leicht, wohlfeil und guten Abganges.

Die ganze Verwendung an Seide zu Stoffen betrug, im Jahre 1826, 60 Tausend Oken. Die Bereitung ist gut, das Gewebe gleichartig, der Dessein geschmackvoll, die Farben haben Glanz, aber

sie stehen an Halt und Dauer denen der indischen Seidenstoffe nach.

Im Jahre 1818 wurde zu Bulak eine Tuchfabrik gebaut und eingerichtet. Franzosen und Niederländer scheiterten in den ersten Versuchen. Der Tod der Einen und die Entfernung der Anderen, lösete die Unternehmung auf. Der Vicekönig hielt fest an dem Wunsche, seine Armee mit im Lande erzeugtem Tuche zu bekleiden. Arbeiter aus Languedoc wurden berufen, und machten Versuche mit der Wolle aus den Gouvernements Minieh, Fayum und Bahyreh. Die Versuche entsprachen. Es wurde alsogleich Hand angelegt, 100 Werkstühle mit den nöthigen Strobel-, Streich- und Spinnmaschinen u. s. w. aufzustellen. 25 Müller-Jenni sind bereits in Thätigkeit. Der Weber erhält 70 Paras für den Pik Stambuli bei Stücken zu 44 Portres, und 75 Paras bei denen zu 50 Portres. Er webt im Winter 2, und im Sommer 3 Pik täglich.

Die ägyptische Wolle widerstrebt hartnäckig der Bereitung feiner Tücher. Der Staub, womit sie durchdrungen ist, macht sie hart und trocken. Man scheret die Schafe nur Einmal des Jahres, und man wäscht die Wolle niemals am Leibe. Dadurch setzt sich ein Schmutz in dieselbe, von welchem die Wolle zu befreien, man noch das rechte Mittel nicht gefunden hat. Zwei Drittheile Abfall, lassen für den

Weber noch immer nicht reine Wolle. Für die Bekleidung der Armee sind aber diese Tücher ganz zureichend, das Grobe ist dicht und gut geschlagen. Der Pik Stambuli kommt auf 10 bis 12 Piaster.

Fast alle Gouvernements-Städte, und viele andere Orte, haben Leinwandwebereien. Der Fellah ist gehalten, den Bedarf an Leinenzeugen für Kleidung u. s. w. aus diesen Webereien des Vicekönigs zu kaufen. Er darf kein Hemde tragen, das nicht mit dem Fabriksstämpel versehen ist.

In Menuff und in Fayum sind Fabriken zur Erzeugung der Schilfmatten, die so wie diejenigen aus Dattel- und Palmenzweigen im ganzen Lande von hundertfältigem Gebrauche sind.

In Schiut wurde eine Anstalt zur Reinigung des Indigo begonnen. Nachdem 400 Börsen dafür ausgegeben waren, blieb die Sache unvollendet liegen.

Ein Gegenstand der mit Vorliebe behandelt worden ist, sind die Zucker- und Rhumfabriken. Zuckerrohr ward auch unter den Mamelucken in Ägypten gepflanzt, obwohl in weit geringerer Menge, als heut zu Tage. Der Fellah ist gewohnt, den Zucker auf seine Weise zu raffiniren. Er preßt den Saft aus dem Rohre, das er zwischen zwei Walzen bringt, welche von einem Ochsen getrieben werden. Den Saft läßt er verdünsten, bis er Syrup ist. Diesen

dünstet er abermals ab, und gießet ihn dann in den Model, wo sich der Zucker bildet.

Der Vicekönig muntert zu dieser Bereitung auf, verpflichtet aber den Fellah, den so erzeugten Zucker an die viceköniglichen Fabriken zu Rodamun, Ruda und Sagiet-Mussa (alle drei in der Nähe von Hermopolis und Antinoe) gegen Entgeld abzuliefern.

Die Erste dieser Fabriken ward im Jahre 1814 von einem Engländer mit einem Aufwande von 600 Börsen angelegt. Alles Material ist schön und trefflich. Diese Fabrik könnte an 20 Tausend Cantar Zucker, und eben so viel Rhum liefern. Sie gab im Jahre 1825: 16 Tausend Cantar; 1826 gaben alle die Fabriken zusammen nur 6500 Cantar Zucker, und eben so viel Honig, weil die Arbeit aus Mangel an Brennstoff und an Rohzucker monatweise ausgesetzt werden mußte. Sie arbeiteten nicht, als ich sie im Jänner und Februar 1827 besuchte, weil die Erweiterung der Zuckerpflanzungen, von dem Vicekönig für das Jahr 1827 anbefohlen, bei weitem den größten Theil der Ernte vom Jahre 1826 aufzehrte.

Im Jahre 1826 waren im Gouvernement Monfalut nur 700 Feddan's, in dem von Miniet 1500 Feddan's mit Zuckerrohr bepflanzt. Für das Jahr 1827 sind in jedem dieser Gouvernements 2000 Feddan's, und überhaupt in Ägypten 12,000 für Zucker-

pflanzung bestimmt worden. Im Durchschnitt kann man den Ertrag eines Feddan's auf 25 Cantar rechnen. (Der Cantar ist zu 110 Rotteln.)

Der Vicekönig zahlte 1826, dem Fellah für den Cantar Rohzucker geringster, mittlerer und besserer Gattung 56 Piaster 10 Paras, 45 Piaster, 36 Piaster; für den Cantar Honig 11 Piaster 10 Paras.

2308 Cantar rohen Zuckers gaben in Rodamun weißen Zucker 328 Cantar
Honig 1480 »
Rhum 500 »

Der Cantar Einmal raffinirten Zuckers kommt dem Vicekönig auf 152 Piaster zu stehen. Er verkauft diese gewöhnlichste Gattung für 225 Piaster, den Honig zu 45, und die Oka Rhum zu 3 Piaster.

Das Personale von der Hauptfabrik Rodamun besteht:

			Piast.	Par.
	Aus dem Vorsteher (einem Italiener) mit monatlicher Bezahlung von	. . . . . :	450	—
3	europ. Arbeiter	zu 122. 20 .	367	20
3	Lehrlinge aus Kairo	» 150 — .	450	—
14	Fellah's	» » 40 — .	560	—
46	Arbeiter	» » 22 20 .	1035	—
1	Kavaß	. . . .	15	—
1	Effendi (eine Art Controleur)	.	250	—
1	Schreiber	. . . .	150	—
		Monatlich:	3277	—

und mit den Zugaben für Feuerung, Licht u. s. w. kostet das Personale 3600 Piaster.

Rodamun ertrug, im Jahre 1826: 322,000 Piast.
und kostete . . . . 144,000 »

In den Fabriken zu Roda und Sagiet-Mussa wird die Arbeit zu 2 Piaster für den Cantar bedungen, und die Zahl der Arbeiter nach Bedarf vermehrt oder vermindert. Die Ausgaben für Papier, Öhl, Eier u. s. w. trägt der Vicekönig. Jede dieser beiden Fabriken hat mit bleibender Bestellung nur den Vorsteher (zu 300 Piaster), den Effendi und einen Schreiber.

Die Rhumfabrik zu Rodamun wurde bis vor Kurzen von einem Engländer geleitet, der in Jamaika gearbeitet hatte. 5 Destillirkolben waren im Gange, und alles Material reichlich und gut.

Im Lande wird nur der Einmal raffinirte Zucker verkauft. Doch wird für den Hof des Vicekönigs, für mehrere der Großen, und für die Ausfuhr überhaupt, der Zucker drei- auch viermal raffinirt, und dann für 800 und 1200 Piaster gegeben.

Um den Salniter durch die Sonnenhitze zu bereiten, wurde zu Bedreschen, auf der Stelle der alten Memphis, eine geräumige Anstalt gegründet. Ein Italiener gab den Plan hiezu, und führte denselben gegen ein Geschenk von 100 Tausend span. Thalern aus. Es bestehen dort 48 Bassins, aus wel-

chen man bis an 3000 Quintaux gewinnt. Das Quintal kostet dem Vicekönig 15 Piaster. Der Salniter, den er aus Europa bezog, kostete ihm 60.

Ganz nach demselben Plane wurde 1826 zu Aschmunin, über den Resten von Hermopolis, eine zweite Salniterei angelegt. Rings um ein großes Viereck wird die Erde aufgeschichtet, in gemauerten Räumen, und durch gemauerte Canäle befeuchtet. Das Wasser saugt sich des Salniters voll, und führt denselben in andere Canäle, welche quer durch die Scheidemauer, von 3 zu 3 Fuß Abstand geführte Rinnen, mit dem Raume, wo die genetzte Erde sich befindet, in Verbindung stehen. Von dort wird es in 14 runde und 20 viereckige, flache Bassins geleitet, wo es an der Sonnenhitze verdampft. Die Salniterei zu Aschmunin wurde von einem Mailänder eingerichtet. Als ich dieselbe (Jänner 1827) besuchte, war sie bereits in Thätigkeit, und bedurfte keines Europäers mehr. Ein Türke war deren Vorsteher; Araber arbeiteten.

Ich sollte noch der Waffenfabrik, überhaupt des Arsenals und der Pulvermühlen auf der Insel Ruda bei Fostat, Erwähnung thun. Davon aber an einem anderen Orte.

Das Ankaufs-Capital, wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf, für den Vortheil inlän-

discher Industrie, und zwar des Monopols derselben, kann nicht anders, als höchst beträchtlich in einem Lande seyn, wo von den Menschen bis zum geringsten Material aller Bedarf zur Gründung der Fabriken gekauft, wo eine Menge schwerer Hindernisse, theils aus tief eingewurzelten Vorurtheilen des Volkes, theils aus der Eifersucht der Fremden entspringend, mit Gelde überwunden werden mußte, und wo beinahe alle ersten, so kostspieligen Schritte, — war es Unerfahrenheit, war es Charletanism? — mit verschwenderischem Aufwande gemacht wurden.

Die Fabriken, welche bis ins Jahr 1820 eingerichtet worden sind, kosteten allein schon ein Stamm-Capital von 20 Millionen Piastern, und 620,000 Piaster betrugen monatlich ihre Erhaltungkosten. Im Jahre 1826 überstieg die Ausgabe für die Fabriken die Summe von 45 Millionen Piaster, d. i. 6 Millionen Conv. Gulden. Im Jahre 1825 hatte sie sich auf die Hälfte belaufen. Bis heut zu Tage ist die jährliche Bilanz der Fabriken für Ägypten passiv.

Aus diesem Stande schließen Viele, welche gegen die Anwendbarkeit des Fabriksystems in Ägypten sprechen, daß dieß Land früher zu Grunde gerichtet seyn werde, als daß die Fabriken sich in Wohlthat für dasselbe umwandeln. Andere gehen weiter, und sprechen Ägypten geradezu die Möglichkeit ab, in seinen Fabriksproducten die europäischen zu erreichen.

Hieraus aber folgern sie den früheren oder späteren Verfall aller ägyptischen Fabriken, und den Verlust des darauf verwendeten Capitals. Um den Vordersatz zu beweisen, sagen sie: Entweder nimmt man Ausländer oder Inländer zu Arbeitern in die Fabriken. Im ersten Falle muß man dieselben so hoch bezahlen, daß die Waare nicht mehr mit europäischen Preisen concurriren kann; in anderen steht dieselbe an Erfindung, an Güte nach, und wird nicht gesucht werden. Außer diesem bemerkt man, daß die Maschinen so sehr von Rost und Staub beschädigt werden, daß man sie in Ägypten Dreimal für Einmal in Europa putzen muß. Dadurch aber werden dieselben früher verdorben, und es geht mit dem Putzen eine kostbare Zeit verloren.

Gegen alle diese Einwürfe antwortet der Vicekönig mit Zuversicht: das erste Jahrzehend könne bei einem so umfassenden Unternehmen, unter Verhältnissen, wie die seinigen, ausgeführt, keinen Maßstab der eigentlichen Verwendung für geregelte Zeiten, und einmal gewohnten Gang geben; die Araber seyen ein Volk, das der glücklichsten Ausbildung fähig sey, und das Land müsse durch diese Tiefe gehen.

Gewiß, daß die ungeheure Versplitterung von Geld, welche besonders in den ersten Jahren Statt fand, und in einem geminderten Grade noch Statt findet, nicht als Element in die Berechnung aufgenom-

men werden kann, welches für die Zukunft entscheidet. Alle ersten Irrthümer mußten theuer bezahlt werden, aber es sind Erfahrungen dafür eingekauft, welche die Zahl der Fehlschritte mindern. Ägypten wurde der Tummelplatz aller europäischen Charletans und Abenteuerer, welche, unter dem Aushängschilde europäischer Bildung und Kenntnisse, dieß Land zu plündern kamen. Wie schwerer es mit jedem Jahre werde, den Vicekönig durch Geschwätz und Scheinwissen zu täuschen, beweisen derlei Leute selbst, von denen jetzt so viele unzufrieden aus Ägypten wiederkehren. Mit jedem Jahre wird aber auch die Anzahl wirklich brauchbarer europäischer, und überhaupt ausländischer, Arbeiter in den schon bestehenden Fabriken minder. An die Plätze derselben rücken Araber und andere Inländer. Noch ein Jahrzehend beharrend auf demselben Wege, und Ägypten wird höchst wenige Europäer zu bezahlen haben, und in keinem Falle so viele, daß dadurch die verarbeiteten Waaren gefährlich vertheuert würden.

Daß die ägyptischen Fabriken, sobald sie nicht Europäer zu Arbeitern haben, d. h. europäische in Ägypten aufgeschlagene Fabriken sind, nicht an Erfindung, Güte u. s. w. mit englischen, französischen oder deutschen wetteifern können, würde nur dann für dieselben verdammend werden, wenn Ägypten nach Europa ausführen wollte, Ägypten will aber nur nicht einführen. Es will seinen Absatz im Lande.

und etwa in Asien finden, und es wäre schwer zu behaupten, daß die Araber nicht hinlängliche Anlage besäßen, nach empfangener Schule von einigen zwanzig Jahren, dem Geschmacke ihres eigenen Volkes, und demjenigen des Orients so gut und besser zu Danke zu arbeiten, als die Europäer, und daß, wenn das jährliche Capital Einmal auf seine kleinste Summe gebracht seyn wird, die Europäer die im Oriente gesuchten Stoffe, aus ihren Fabriken dahin gebracht, wohlfeiler dort werden geben können, als die Orientaler die ihrigen.

Es ist Thatsache, daß jetzt schon, wo diese kleinste Ausgabe noch lange nicht erreicht ist, also die ägyptischen Fabriken die Producte noch um ein Höheres ansetzen müssen, die Einfuhr der englischen Wollenzeuge um Vieles geringer ist. Die indischen Taffte, einst in Ägypten so gesucht, haben aufgehört es zu seyn, seit die eigenen Fabriken ähnliche Waare liefern. Die bengalischen Stoffe haben dasselbe Schicksal gehabt.

Daß noch ungemein Vieles zu thun sey, um das jährliche, für die Fabriken zu verwendende, Capital auf die kleinste Summe zu bringen, leidet keinen Zweifel, und dieß ist sicherlich kein Einwurf gegen das Fabriksystem. Die wichtigsten Schritte zu diesem Ziele werden wohl in der Administration und in der Erziehung des Volkes zu machen seyn.

Dadurch, daß die Baumwollen- und Leinwandwebereien ihre Erzeugnisse an Ort und Stelle verkaufen konnten, war endlosen Verrechnungen und vielen Beeinträchtigungen die Thüre geöffnet. Im Mai 1827 verordnete der Vicekönig, daß alle derlei Erzeugnisse in die Niederlagen zu Kairo zu liefern seyen, und diese allein das Recht des Verkaufes haben. Dieser Schritt wirft doppelten Nutzen ab. Andere werden folgen. Welch ein Feld der Ersparniß öffnet sich nicht in der Erzeugung und Anwendung der Maschinen. Die Auslagen für diese, die man aus Frankreich oder England bringen ließ, und von welchen der größte Theil in den Magazinen zu Alexandria oder Kairo verdorben und unbenützbar liegt, gehen in das Unglaubliche, und sind, wenn man noch die Prämien, Reise- und derlei Kosten dazu rechnet, bei weitem der größere Theil der gesammten Errichtungskosten.

Gegenwärtig sind noch ein Paar Tausend Ochsen in den Triebwerken verwendet. Die Nahrung für einen Ochsen, und der Lohn für die Wärter, machen eine tägliche Auslage von 2 Piaster, d. i. von 1,460,000 Piaster jährlich. Die Unregelmäßigkeit der Bewegung der Getriebe durch Ochsen, verdirbt aber überdieß eine Menge Maschinen, und erzeugt bedeutende Stillstände. Man kann annehmen, daß noch gegenwärtig ⅓ Zeit aus Mangel an bereit ge-

haltenen Ersatz für die beschädigten Maschinen in allen Spinnfabriken verloren geht.

Das Volk, ganz neu in derlei Arbeiten, verwüstet überall, wo es verwenden muß. Holz, Eisen, Kupfer, Blei, Zink, Blech, Farbenstoffe, Kohlen und hundert andere Artikel, die alle von außen gekauft werden müssen, werden aus Unverstand oder Treulosigkeit verschleudert. Hierin eine andere sehr beträchtliche Quelle für Ersparniß.

Stets bleibet für den Vicekönig der Vortheil des Ankaufs der rohen Stoffe zu geringeren Preisen, als sie irgend von europäischen Manufacturen gekauft werden können; und derjenige des höchst geringen Taglohnes. Bringt man hiezu noch die Gelehrigkeit des Volkes, so ist begreiflich, daß der Vicekönig in seinem Unternehmen nicht entmuthigt wird, ja daß vielmehr sein Eifer täglich wächst. Von demselben ist Alles, was ihm anhängt, beseelt. Das Fabriksystem wird für die wichtigste Einrichtung des ganzen Landes, für die reiche Quelle künftiger Wohlfahrt gehalten. Die Gouverneure der Provinzen wetteifern unter sich, wer mehr für dasselbe leisten kann. Der Bau einer Fabrik, die Verwaltung einer solchen, scheinen den größten Theil der Zeit und der Sorgfalt der Gouverneure in Anspruch zu nehmen. Ich habe wenig Fabriken im Bau gesehen, ohne daß nicht der Gouverneur daneben mit seinem ganzen

Gefolge, Zelte und Lager aufgeschlagen gehabt hätte, und Monate hindurch aller Bequemlichkeit des Hauses entbehrte.

Ein wichtigerer Einwurf, als die bis jetzt besprochenen, ist derjenige: daß ein Land, das Mangel an Armen zum Ackerbaue habe und überdieß ein stehendes Heer aus seiner Bevölkerung ausscheiden müsse, ein Fabriksystem nicht ohne empfindlichen Nachtheil tragen könne.

Ägypten ist sicherlich unter die Länder zu zählen, welche nicht hinlängliche Arme haben, um den tragbaren Boden zu bebauen. Nach der von dem Vicekönig vorgenommenen Bemessung und Zählung, fanden sich 66 Millionen Feddan steuerbaren, also mehr oder weniger benützten, Grundes und 4 Millionen tragbaren aber ganz unbenützten oder wenigstens tragbar zu machenden Bodens. Die Bevölkerung wies sich mit fast 3 Millionen Seelen aus. Alle, welche Ägypten kennen und wissen, daß es ein Land ist, das im Verhältniß der Wasserarbeiten mit Sicherheit gibt, erkennen auch, daß es Dreimal mehr Einwohner nähren könnte.

Abgesehen davon, daß vermehrter Ackerbau Vorarbeiten voraussetzt, welche nur von der Regierung unternommen werden können, daß, wenn das Fabriksystem Arme dem Ackerbau entzieht, das Monopel desselben deren eine größere Zahl dem Ackerbau

wieder zuweiset, daß für den Bedarf der Fabriken Pflanzungen nothwendig werden, also das ackerbauende Volk zu größerer Regsamkeit gebracht wird; daß endlich, ungeachtet der Ackerbau mit jedem Jahre an Ausbreitung gewinnt, der Abgang an Händen dafür gegenwärtig nicht in eben diesem Verhältnisse empfindlich ist: abgesehen von Diesem und Mehrerem bleibt doch wahr, daß 1 pCt. Abfall von der Bevölkerung für die Verwendung in den Fabriken, den Landbau nicht beeinträchtigt. In jedem Orte ist eine Zahl Leute, welche ihre Jugend, ihr Alter oder ihre Armuth nichts für den Landbau leisten läßt. Diese Leute sind es, welche in den Fabriken beschäftiget werden. Kinder, Greise, Krüppel, Bettler fallen in dieß Eine Procent und lassen nur wenig Raum darin für diejenigen, welche den Boden gepflügt haben würden. 30 Paras des Tages im Durchschnitte für Jeden aus den oben genannten Classen sind ein wichtiger Erwerb für den Einzelnen und ein heilsamer Zuschuß für die ackerbauende Familie, die eines ihrer Kinder in der Spinnstube beschäftigt.

Die größere Verbreitung der Maschinen, die mit jedem Jahre der Dauer und mehrern Entwicklung des Fabriksystems in Ägypten zunehmen muß, wird aber das Land vor wirklicher Entfremdung der Hände vom Boden sichern. Verbreitung der Maschinen, welche andere Länder gefährdet, wird für

Ägypten, wo die Bevölkerung im Verhältniß zum Boden gering ist, und nicht von Arbeiten in Manufacturen *entwöhnt* zu werden braucht, ein Segen des Himmels seyn.

Wer zugibt, daß die Vortheile des Fabriksystems für Ägypten mit solcher Wahrscheinlichkeit sich zeigen, daß es sich der Mühe lohnt, darauf hin zu arbeiten: kann nicht im Ernste das *Monopol* des Vicekönigs verdammen. Bestände ein anderer Weg, dem Lande diese Vortheile zu verschaffen? — Wer hätte dieß System ausführen, wer die Erziehung, die Umwandlung des ganzen Volkes, die Umgestaltung des Landes vornehmen können, als der Vicekönig, und wo hätte er die Mittel dazu gefunden, als im Monopol?

Es ist wahr, daß der Fellah mit Schmerz sich manche Nahrungszweige und Sparmittel genommen sieht: aber sind ihm nicht eine Menge anderer zu gleicher Zeit aufgeschlossen? — Ist der sichere Verkauf seines Erzeugnisses nichts, und sind nicht oft die Preise, die der Vicekönig ihm zahlt, höher als diejenigen, um welche der Fellah die Sache auf dem Markte losschlägt? Alles Mißvergnügen und Elend im Lande beruht nicht auf dem Ausschluß von gewissen Erwerbzweigen, noch aus dem gezwungenen Verkaufe der rohen Erzeugnisse an den Vicekönig; sondern aus dem Umstande, daß dieser so selten die

Zahlung zur Zeit einhalten kann, in welcher der Fellah ihrer bedarf. Diese Verzögerung aber hat ihren Grund nicht im Aufwand für Fabriken und Monopol, sondern in dem Aufwande für andere Zwecke, die mit den genannten nichts zu thun haben. Einmal der griechische Krieg entschieden und Ägypten einige Jahre ungetheilt der Gegenstand der Aufmerksamkeit und Sorgfalt des Vicekönigs, dann werden diese Übelstände schwinden.

Fremde und Kaufleute, welche sich auf Kosten Ägyptens nicht länger oder nicht in dem Maße, als sie wünschen bereichern können, schildern den Fellah der Verzweiflung und dem Hungertode nahe. So wurde er mir zu Alexandria und zu Kairo geschildert. Ich fand ihn, da ich Ägypten von einem Ende zum anderen bereisete, überall besser gekleidet und genährt, als er es jemals war und im vollen Gefühle der Sicherheit seines Besitzes, eine Empfindung die nach Mamelucken- und Arnautenherrschaft, Wollust ist. Ich fand ihn noch träge und gegen die auferlegte Arbeit klagend, weil er aus der Zeit seines Elendes die Gewohnheit herüber nahm, nur für das Heute zu sorgen. Ich fand ihn hie und da durch einen Beamten, der die Gewalt mißbraucht, geneckt und auch unglücklich gemacht, wie davon Beispiele in jedem Lande bestehen. Ich fand noch die Reste der türkischen und arnautischen Truppen An-

maßungen und Unrecht gegen den Fellah sich erlauben, wie vormals eine zehnmal größere Zahl nach zehnmal größerem Maßstabe deren verübte. Aber ich fand ihn schon an einigen Orten (in diesem Lande gewiß eine neue Erscheinung), die Obrigkeit lieben und schätzen; den Schutz gegen Soldaten und Beduinen dankbar erkennen; Vertrauen in die Zukunft fassen; stolz auf die Fortschritte des Landes werden. Ich erwartete verlassene Dörfer, versäumte Felder, nackte Unglückliche mit den Waffen in der Hand und von Bergen zu Bergen lauernd: ich fand reiche Dörfer, reiche Fluren, ein Rühren und Treiben während des Tages, Musik und Tanz des Abends, Wohlfeilheit der ersten Bedürfnisse, Ruhe und vollste Sicherheit für den Reisenden.

XII.

Militärkraft Aegypten's.

(1827.)

Um dasjenige, was in dieser Beziehung vor Mechmed-Ali war mit dem was gegenwärtig ist, zusammenzuhalten, brauchen wir uns nur an die Geschichte des Feldzuges der Franzosen zu erinnern. Die Mamelucken bildeten eine kriegerische Reitermasse, die bis an 30,000 Mann stieg; die Beduinen waren ihre unzuverlässigen und unbezähmbaren Verbündeten, die im Ganzen, aber ohne jede Ordnung und auf die Ausdehnung des ganzen Landes, an 20,000 Mann ins Feld stellten; der Rest der Vertheidiger bestand in fremden Truppen, Türken und Albanesen, von welchen die Statthalter des Sultans einige Tausend mit sich zu haben pflegen, als Haustruppen oder Leibwachen.

Diese Letzten waren die einzigen Truppen, auf welche der Statthalter halbwegs zählen konnte. Es gab kein nationales Heer, denn die Mamelucken hielten den Säbel fortwährend gegen den Sultan empor, und die Beduinen erkennen Niemands Herrschaft. Nur der Einfall von Ungläubigen konnte

Mamelucken, Beduinen und Türken unter sich zum gemeinsamen Widerstande vereinigen.

Die Landmacht.

1.

Geregelte Truppen.

Der Entwurf zu diesen Truppen, ungeachtet des blutigen Beispiels von Constantinopel und der entschiedenen Abneigung aller Theile des Volkes, — die Epoche der Ausführung, — das Gedeihen und die Rückwirkung auf das ganze türkische Reich sind bekannt, und ich will mich nicht dabei aufhalten. Noch will ich auf die Lösung der wichtigsten Aufgabe anders als hindeuten, auf diejenige nämlich, daß Mechmed-Ali ein nationales Heer gegründet und zum ersten Male seit der Eroberung Ägyptens durch die Türken, ein Türke seine Macht in die Hände der Araber selbst gelegt hat. Ich gebe nur den Stand der Organisation, wie ich ihn fand, und bemerke, als allgemeine Regel, daß sie der Französischen nachgebildet ist, und in ihrer Entwicklung nach diesem Musterbilde fortschreitet. Die französischen Reglements und militärischen Hilfsbücher ins Türkische und Arabische übersetzt, sind die Orakel der Schulen, — die französische Sprache wird in allen Anstalten gelehrt, — die leitenden Instructeurs sind Franzosen.

2.

Stärke und Eintheilung des Fußvolks.

Im März 1827 hatte der Vicekönig 12 Infanterie-Regimenter, jedes zu 5 Bataillons, das Bataillon zu 8 Compagnien. Der vollzählige Stand eines Infanterie-Regiments war 4000 Mann. Die erste und achte Compagnie jedes Bataillons hießen Elite-Compagnien und der Eintritt in dieselben galt für eine Auszeichnung.

Die Regimenter Nr. 3, 4, 5, 6, 7 und 8 standen unter Ibrahim-Pascha in Morea.

Die Regimenter Nr. 2, 11 und 12, dann 1 Bataillon des Nr. 9 und 4, des Nr. 10, standen unter dem General-Major Osman-Bey, bei Kairo.

1 Bataillon des Regiments Nr. 10, lag zur Besatzung in Alexandria.

Das Regiment Nr. 9 in Arabien.

Das Regiment Nr. 1 im Innern von Afrika.

3.

Das Lager bei Kairo ist die Pflanz- und Musterschule der Armee, — der Herd für die Verbreitung europäischer Kenntnisse und Einrichtungen, — das ältere Lieblingskind des Vicekönigs und die Stütze seiner Macht in Ägypten. Es liegt vier Stunden NO der Hauptstadt zwischen den Dörfern El-Khanka und Abusabel, am Saum der arabischen Wüste.

Die Ordre de Bataille der dort gelagerten Truppen war folgende:

Commandant des Lagers: Der Major=General Osman=Bey.
Chef des Generalstabs: Der Oberst Selim=Bey.
Chef der Instructeurs: Der französische Oberst Goudin.

Infant. Reg. Nr. 11. — Oberst: Achnim=Bey.

Nr. 10. — Achmed=Bey.

Nr. 9. Nr. 2. — Mohammed=Bey.

Infant. Reg. Nr. 12. — Oberst: Selim=Bey.

1 Comp. Sappeurs.

Hauptquartier.

Die Fronte des Lagers ist nach der Wüste gerichtet. Jedes Bataillon bildet ein für sich bestehendes, mit einem Erdwall umschlossenes, Ganzes. Die Zelte der Gemeinen sind in zwei Reihen; als dritte Reihe folgen die Häuser der Lieutenants; als vierte die der Capitäne; als fünfte die des Chef des Bataillons und Adjutant-Majors; als sechste das des Obersten. Die Häuser sind aus ungebrannten Ziegeln, wie überhaupt alle kleineren dieses Landes, sie haben mehrere Gemächer und sind nach des Bewohners Vermögen, zum Theile mit Luxus, eingerichtet. Es fehlt an Brunnen nicht. Zu mehrerer Bequemlichkeit hat der Vicekönig die Absicht, einen Canal durch dieß Standlager zu ziehen, was zugleich eine Sandstrecke von mehreren Meilen in bebaubaren Boden umwandeln wird.

Außerhalb dem krenelirten Erdwalle, der das Lager jedes Bataillons umschließt, und hinter demselben ist jedesmal ein Lager von Weibern und Kindern in Zelten und Erdhütten, denn fast jeder Soldat hat Familie oder wenigstens Weiber. Die Armee würde nicht zu halten seyn, wenn der Vicekönig dem Soldaten die europäische Idee aufdringen wollte, daß derselbe alle Familienbande lösen und die natürlichste Bestimmung, diejenige nämlich, Gatte und Vater zu seyn, zum Opfer bringen müsse.

Der Ort ist gesund, besonders in der Herbst- u...
Winterzeit. Die Chamsinnwinde bringen im Frühjahre Wolken von Sand und erzeugen Krankheiten. Es wird mit großer Strenge auf Reinlichkeit der Zelte und Gassen, auf Lagerzucht und Ordnung gehalten.

Das Hauptquartier enthält die Wohnungen des Generalstabs, die Zelte der Sappeurs, das Absteigquartier für den Vicekönig und für den Kriegsminister, die Schulen u. s. w. Es bildet einen ansehnlichen Ort mit geschmackvollen Gebäuden, Gärten und Pflanzungen.

Das Hospital ist in der Linie zwischen El-Khanka und Abusabel auf eine Viertelstunde vom Hauptquartier und Lager. Es ist die vollendetste unter den Einrichtungen, welche zur neuen Militär-Organisation Ägypten's gehören. Ich werde später darauf zurückkommen.

Das ganze Lager ist mit einer Postenkette von Beduinen zu Pferde umgeben. Diese Söhne der Wüste nützt der Vicekönig als Gensd'armerie. Sie haben Kleidung und Bewaffnung beibehalten, erhalten aber beide auf Kosten des Schatzes, und es ist einige Gleichheit in dieselben gebracht worden.

Die Truppen im Lager waren unter dem vollzähligen Stande, und bildeten nur 10,622 Mann,

eingerechnet die Compagnie der Sappeurs mit 126 Mann.

4.

Die Recrutirung geschieht im Lande nach einer Art von Conscription, indem der Bedarf an Mannschaft auf die Orte vertheilt wird. Die Regierung setzt dabei voraus, daß die Ortsvorsteher und Ältesten, die Bevölkerungslisten zur Hand haben. Übrigens herrscht in der Ausführung Unordnung und empörende Willkür. Die Schwarzen werden entweder gekauft oder aus den eroberten Ländern des Südens eingebracht. Aus Schwarzen ein stehendes Heer zu bilden, war die Hauptveranlassung zum Zuge des Vicekönigs nach Sennaar und Kordufan. Dieß Heer wurde Bedürfniß für ihn, um sich unabhängig von den Truppen zu machen, die für ihn Ägypten erobert hatten. Die Fellah's aber schienen ein weniger brauchbarer Stoff hierzu, als die Schwarzen, die im Durchschnitt männlicher, entschlossener, treuer und weniger erschreckt durch die Türken, sind.

5.

Bekleidung und Bewaffnung lassen Vieles zu wünschen übrig. Der Mann trägt ein eng anliegendes Kleid aus Wollenzeug, nach Verschiedenheit des Regiments verschieden gefärbt; es ist vornen bis zum Hals zugeknöpft; die Beinkleider werden durch einen Ledergürtel gehalten und reichen

bis an die Knöchel. Auf dem Haupte hat er nichts als einen Feß. Nicht alle Regimenter haben Mäntel. Alle drei Monate soll der Mann ein Paar Schuhe, und alle sechs Monate eine Montur erhalten.

Die Gewehre sind alter englischer oder französischer Ausschuß, schwer und schlecht. Eben so Rüst- und Riemenzeug. Der Vicekönig läßt thätig arbeiten, um diese Gegenstände neu nach einem und demselben französischen Muster, und im Lande zu erzeugen. Jeder Officier der Regimenter erhält jährlich 1 große und 1 kleine Uniform; jeder Officier des Generalstabs deren 3, jeder Arzt 2, oder 500 Piaster Entschädigung für jede.

Ferner erhält jeder Stabs-Officier, so wieder jeder Officier des Generalstabs, jährlich einen arabischen Hengst; jeder Instructeur deren zwei, und jeder Europäer beim Eintritt in den Dienst einen.

Der Pracht der Uniformen der Officiere, der Schönheit und Kraft der Pferde, dem Luxus in Zaum- und Sattelzeug, haben unsere Armeen in Europa nichts an die Seite zu setzen.

6.

Die Ausbildung der Truppen setzt in Erstaunen. Ich wohnte den Abrichtungen im Einzelnen, den Übungen in Bataillonen und Regimentern bei: die Truppe hatte Haltung, Leichtigkeit und Ordnung. Die Feuer in Zügen, halben Compagnien und halben Divisionen wurden mit Ge-

nauigkeit abgenommen, waren schnell und durchgreifend. Das Bataillefeuer war gut genährt und kräftig. Weniger gut gelangen die Bewegungen; die Colonnenmärsche waren nicht rein, die Frontmärsche im Bataillon besser.

Jedes Regiment hat einen Instructeur erster Classe, und jedes Bataillon einen zweiter Classe. Die vier Regimenter im Lager hatten 16 Instructeurs, darunter 6 Franzosen, 1 Polen, 1 Spanier und 8 Italiener.

7.

Die Hauptstrafe ist die Bastonade. Die Officiere bis zum Chef de Bataillon sind derselben unterworfen. Die Zahl der Streiche ist, bei minderen Vergehen, auf 250 beschränkt. Gewöhnliche Strafen sind der Kerker und die Zwangsarbeit.

8.

Der Generalstab im Lager besteht aus dem Chef Osman-Bey, dem Sous-Chef Selim-Bey, einem zweiten Obersten Husseyn-Bey,

2 Chefs de Bataillon.
1 Adjutant-Major.
1 Bataillons Adjutant-Major.
40 Capitäns.
21 Lieutenants.
400 Eleven.

Dieses Corps ist gleichsam noch ganz und gar in der Schule. Dessen ausgezeichnetster Officier ist Selim-Bey, ein Türke aus Belgrad, nicht über 24 Jahre alt. Sechs französische Officiere stehen dem Unterricht vor; sie lehren die französische Sprache, die reine und angewandte Mathematik, die practische Aufnahme, die Feldfortification, die Artillerie, den Dienst der verschiedenen Waffen, das Zeichnen überhaupt.

Ich fand vielen aufrichtigen Eifer unter den Schülern, und viele Kenntnisse unter den Professoren. Die Herren Ledieu, Planat und König haben da eine Saat ausgestreut, die freilich nicht der Mode in Europa aber Jedermann gefallen muß, der Völkerwerth und Völkerbildung nach einem größeren und richtigeren Maßstabe mißt.

9.

Die Bezahlung ist hoch, aber unsicher für die minderen Chargen. Die Rückstände steigen oft bis zwanzig und mehrere Monate. Die Regimenter in Arabien und Afrika erhalten 1/3 Geld und 2/3 Waaren als Sold.

Ein Infanterie-Regiment kostet an Sold monatlich:

	Piaster.
1 Oberst (Mir-alai) zu 15 Börsen . .	7,500
1 Oberst-Lieuten. (Kaimakan) zu 8 Börsen	4,000
5 Chefs de Bataill. (Bimbaschi) zu 5 »	12,500
Vortrag:	24,000

			Piaster.
		Übertrag:	24,000
5 Adj.-Maj. (Sagh-kol-agassi)	zu	1250 —	6,250
5 Sous-Adj.-Mj. (Sol-kol-agassi)		1000 —	5,000
40 Capitäne (Jüsbaschi) .	zu	500 —	20,000
40 Lieutenant (Mülasim) .	»	300 —	12,000
45 Unterlieut. (Mülasim-Sami)	»	250 —	10,000
40 Serg.-Maj. (Basch-Tschausch)	»	65 —	2,600
160 Sergeant (Tschausch) . .	»	40 —	6,400
40 Fouriere (Bülük-Emin) .	»	250 —	10,000
320 Corporale (On-baschi) .	»	25 —	8,000
3360 Gemeine (Asker)	»	15 —	50,400
			154,650

Hierzu kommen noch 5 Schreiber (Mahlehm) mit Ober-Lieutenants-Sold, 5 Controlleurs (Effendi) mit Capitäns-Gage. Der Unterschied von 40 auf 45 Unter-Lieutenants kommt daher, daß die Fahnenträger Officiersrang haben.

Die Instructeurs genießen von 800 Piaster bis 2500 monatlich.

Der Generalstab ist nach etwas höherem Fuße bezahlt. Osman-Bey hat 1000 spanische Thaler monatlich; als Lager-Commandant aber, und ob verschiedener anderen Verwendungen, Zulagen, die sein Einkommen in Barem jährlich auf 30,000 spanische Thaler bringen.

10.

Die Armee wird außerdem verpflegt. Die tägliche Portion nennt man Taim.

Der Taim besteht in Brot, Reis, Dura, Gemüse, Zwiebel, Fleisch, Kaffeh, Öhl, Holz, Salz und Tabak.

Der Taim ist das Feld der Unordnung. Weder die Menge noch die Art der Gegenstände wird eingehalten. Dennoch würde dem gemeinen Mann der Taim, wie er gegeben wird, genügen, wenn er nicht mit Weib und Kindern theilen müßte.

Jeder Officier, welchen Ranges er sey, erhält Taim.

11.

Das Hospital, welches das Centrum des Sanitätwesens der Armee ist, zeigt mehr als jede andere militärische Anstalt, die Sorge und den Aufwand des Vicekönigs. Es ist ein großer, geschlossener, viereckiger Bau, mit einem Mittelgebäude in dem sehr geräumigen Hofe. Das Mittelgebäude enthält die Apotheke, die Küche, die Schulen, den Badesaal und die Badezimmer, den Hörsaal der Anatomie, den Saal der anatomischen Präparate und mehrere Magazine. Das große Viereck ist in 50 Säle getheilt, welche in doppelter Reihe, durch einen breiten und lichten Corridor getrennt laufen. Diese Säle sind hoch und luftig; sie empfangen ihr

Licht durch 16 Fenster, jeder. Vier und zwanzig derselben sind für 1200 Kranke eingerichtet, so daß 50 Betten auf den Saal kommen. Die übrigen sind Schlaf-, Speise- und Wohnungssäle der Eleven, Ärzte und Beamten. Die Ausrüstung der Krankensäle steht denjenigen in den besten europäischen Militärspitälern nicht nach. Jeder Kranke hat eine Bettstelle aus Palmzweigen, eine Matratze, ein Leintuch, das so oft als nothwendig gewechselt wird, 2 Hemden, 2 Polster, 1 Decke, ein Casseroll, 1 Glas und 1 Topf.

Chef dieser Anstalt und zugleich Chefarzt der Armee, ist der französische Arzt Dr. Clot. Zum Dienst im Hospital sind außerdem 1 französischer, 1 spanischer Arzt, 5 italienische Unterärzte und einige Araber als Gehilfen. Der Chefarzt sowohl als der Pharmacien-Chef haben Sitz und Stimme im Sanitäts-Collegium des Landes, dessen Präsident der erste Leibarzt des Vicekönigs, Herr Rozari, ist.

Die Rechnungsgeschäfte sind in den Händen eines Nazirs.

Die Schule zur Bildung der Armee-Ärzte ist auf 100 Zöglinge gestiftet, und zählte 93 (durchaus Araber) als ich sie besuchte. Außer der französischen wurde auch die italienische Sprache dort gelehrt. Die Lankaster'sche Methode war in Anwen-

dung. Alle diese Zöglinge werden vom Vicekönig gekleidet, ernährt, bezahlt und versorgt.

Den meisten Schwierigkeiten begegnete die praktische Anatomie. Es traten die Gesetzgelehrten und Weisen des Landes eigens zur Berathung der Frage zusammen: ob man das Öffnen der Leichen zugeben dürfe? — Da der Wunsch des Vicekönigs ausgesprochen war, so fand sich eine Stelle im Koran, worauf eine bejahende Antwort sich gründen ließ. Dennoch wagte selbst der Kriegsminister nicht, eine Anordnung in diesem Sinne zu erlassen; er beschränkte sich darauf, dem Chefarzt freie Hand zu geben. Dieser drang durch, und überwand das Vorurtheil.

Am 11. December 1826 befanden sich 19 Officiere und 373 Gemeine krank im Spital. Der Stand der Reconvalescenten war 85. Unter den Kranken lagen 113 im Fieber, 99 litten an äußeren Übeln, 30 waren von Blattern, 32 von venerischen Übeln befallen, die übrigen von Dissenterien. Der Winter aber ist die gefährlichste Jahreszeit und es verdient bemerkt zu werden, daß während derselben alle innerlichen Krankheiten mehr oder weniger den Charakter der Pest annehmen, und alle Symptome derselben, selbst die Beulen zeigen, ehe noch die Intensität dieser Krankheit auf den Grad gestiegen ist, um als eigentliche Pest auszubrechen.

Die Sterblichkeit ist nicht größer als in den europäischen Spitälern. Man kann 10 von Hundert dafür annehmen. Die Neger sind den Krankheiten mehr als die Araber unterworfen. Man rechnet, daß jährlich 1/4 des gesammten Negerstandes stirbt.

Der Chefarzt hat in Barem 8000 Franken jährlich; der Regimentsarzt 4000, der Aide 3000; der Sousaide 2000. Alle Ärzte haben Taim.

12.

Alle Zweige des Kriegswesens laufen in dem Kriegsministerium zusammen. Dem stand Mohammed-Bey, aus Mingrelien, vor, ein Mann von einigen Fünfzig, artig im Umgange, durchgreifend in Geschäften, aber ohne europäische Bildung oder Kenntnisse. Sein Grund für die neue Einrichtung war Mechmed-Ali, und weiter dachte er der Sache nicht nach. Seine Besoldung belief sich auf 100,000 spanische Thaler jährlich. Für seinen Taim hatte er mehrere Bezirke zugewiesen.

Die Chefs der Truppen in Arabien und Afrika, der Chef des Lagers von El-Khanke und selbst Ibrahim-Pascha, als Chef der Armee in Morea, correspondiren in Dienstsachen nur mit dem Kriegsminister, deren Bureau etwa 80 Mahlems enthält.

Die Administration ist noch in der Kindheit. Alle Anschaffungen werden unmittelbar an das Kriegsministerium verrechnet. Für den Sold besteht ein

Oberzahlmeister, welcher im Lager jedem Manne, weß Ranges er sey, die Gebühr auf die Hand gibt. Um ein Regiment zu zahlen, bedurfte man vor Kurzem noch wenigstens vierzehn Tage. Jede der Armee-Abtheilungen, die für sich ein Ganzes bildet, z. B. die Armee in der Morea, die Corps in Senaar und Arabien haben ihren Oberzahlmeister.

Die Fouriere besorgen die Vertheilung des Taims. Die Mahlems der Bataillone halten die Standeslisten. Die Effendis sollen Beide controlliren.

13.

Die Artillerie war bis vor Kurzem auf türkischem Fuße. Der französische Oberst Rey unternahm die Bildung eines Regiments zu 24 Compagnien, in 3 Bataillons zu 800 Mann jedes vertheilt, mit 156 Feldstücken, 2 Compagnien Artificiers und 1 Compagnie Mineurs. Im Frühjahre 1827 fand ich dieses bereits organisirt und Ettem-Bey als Chef desselben. Eine Artillerieschule zu 100 Zöglingen war im Gange.

14.

An Truppen des Geniewesens bestehen 12 Compagnien Sappeurs; und zwar 6 in Morea, 1 in Arabien, 1 in Senaar, 1 im Lager von El-Khanka, 2 im Arsenal zu Kairo, 1 zu Alexandria. Eigentliche Genie-Officiere waren noch keine gebildet.

15.

Das Arsenal zu Kairo umfaßt alle Artillerie-Laboratorien, Gießereien, Waffen- und Rüstungwerkstätten. Diese behaupten eine trefflich gelegene Stelle in der Burg, vom Eingange in dieselbe durch das Thor der Mameluckeu bis zum Palaste Sultan Salah-Eddin's. Auch diese sehr vorzügliche Anstalt hat zu ihrem Ordner und Gründer den Obersten Rey, der Ägypten im Herbste 1826 verließ und dem Ettem-Bey, sein Schüler, ein junger Türke aus Constantinopel, von Kenntnissen, großem Eifer und Anlagen, im Vorstande folgte.

Die Säle und Werkstätten des Arsenals sind eines majestätischen Baues, trefflich gesondert und eingerichtet, und werden für den Bedarf der Armee ausreichen. Gegenwärtig arbeiten 500 Menschen darin. Vier Italiener sind Werkmeister, 3 Franzosen Lehrer. Sämmtliche Arbeiter sind Araber. Man hat diese bereits so weit erzogen, daß alle Gattungen von Waffen, nach den neuesten französischen Mustern, aus ihren Händen hervorgehen. Aber das Verhältniß fähiger Leute für die Erzeugung der verschiedenen Theile ist nicht jedesmal das entsprechende. Dennoch liefert das Arsenal täglich 25 ganz fertige Gewehre, sammt Bajonetten. Die Arbeit war brav und sorgsam; der Schaft aus syrischem Nußholz; das Eisen (aus Rußland) faserig und weich; der Stahl (aus Livorno

und Marseille) weich. Der Versuch Mörser, nach französischem Muster, zu gießen war gemacht und gelungen.

Es befanden sich im Arsenal 320,000 Kugeln zu 4, und 280,000 zu 3 Pfund vorräthig. Die Anzahl der Feldgeschütze, welche nicht umgegossen zu werden brauchen, war nicht über 100 Stück. Außerdem waren an 300 türkische Metallgeschütze vorräthig. Es befinden sich zwei Gußöfen und zwei Bohrmaschinen im Arsenal, die eine wagrecht, die andere senkrecht.

Aller Stoff zu den Arbeiten im Arsenal, selbst Kohlen und Brennholz, müssen aus dem Auslande bezogen werden. Alle Gattungen Säbel und sonstiger blanken Waffen; alle Werkzeuge für die Artillerie, Sappeurs u. s. w., alle Bestandtheile der Geschütze, Lafetten und Wagen, alles Rüstzeug für Mann und Pferd werden erzeugt; doch langt bis jetzt die Erzeugung nicht zu.

Die Pulvermühlen befinden sich Fostat gegenüber, auf der Insel Ruda. Sie genügen für den Bedarf.

16.

Die Militärschule, Medresei Dschihadieh, in der Vorstadt Bulack am Nil, ist die Pflanzschule der Officiere der Armee. Ihr Vorsteher ist ein deut-

scher Renegat, Achmed-Effendi, ein Mann von Ruhe und Kenntnissen. Er hat unter sich:

1 Untervorsteher,
8 Europäische }
16 Arabische } Lehrer.
5 Türkische }
1 Arzt.

Die Zahl der Zöglinge, ursprünglich auf 800 festgesetzt, war zu meiner Zeit 913. Kein Schüler bezahlt in dieser Anstalt, sondern Jeder wird bezahlt. Ja, der Vicekönig öffnete dieselbe allen Knaben, und bewilligte den Ältern, welche ihre Kinder in die Schule schicken wollen, für jedes ein Saumthier und das Futter für dasselbe, damit sie sich bequem dahin begeben können. Diese Sorgfalt ist rührend und klug.

Vorgetragen werden die arabische, die türkische, französische und italienische Sprache, die Schönschreibekunst im Arabischen und Türkischen, der Briefstyl in allen vier Sprachen, der Koran, die reine und angewandte Mathematik, Physik, die Physiologie und Anatomie, die Botanik (ist eingegangen), der Dienst der Infanterie.

Die Schüler sind von 7 bis 30 Jahren, und werden nach Art ihrer Ausbildung an die Linientruppe, an die Arzneischule im Hospital, an den

Generalstab, an die Artillerie oder an die Marine abgegeben. An diese letzte sind vor Kurzem 400 gesendet worden, und eben so viele bereiten sich vor, um dahin abzugehen.

Die Mehrzahl der Schüler besteht aus Arabern; dann folgen die Türken, endlich Kopten, Armenier und Griechen.

Alle diese Schüler werden ernährt, bekleidet und versorgt. Die Knaben von 7 bis 9 Jahren erhalten den Sold eines gemeinen Soldaten; die übrigen denjenigen höherer Grade bis zum Einschlusse des Soldes des Lieutenants. Die Lage der Anstalt ist sehr angenehm, die Zöglinge wohnen in guten Zimmern, und haben alles Nöthige. Im Spitale lagen einige Zwanzig von Augenübeln befallen. Der Arzt versicherte mich, daß 5 p. c. erblinden.

Alle Bücher und sonstigen Behelfe gibt der Vicekönig. Die Bibliothek zählt bereits über 2000 Bände, meist militärische, geschichtliche und geographische Werke. Die Araber machen erstaunliche Fortschritte, besonders in der Mathematik. Ich sah mit Vergnügen mit welcher Schärfe im Urtheil Einige aus ihnen die Gleichungen ansetzten, die ich ihnen vorlegte, und mit welcher Sicherheit sie sich in der Anwendung des Differential- und Integralcalculs bewegten.

Die europäischen Lehrer waren unter dem Mittelmäßigen. Die jährliche Dotation der Anstalt ist 4000 Börsen, d. i. an 272,000 fl. C. M.

17.

Bevor ich zu den ungeregelten Truppen schreite, will ich über den Stoff der geregelten etwas sagen. Neger und Araber bilden den gemeinen Mann, die Unterofficiere und wohl auch einige Officiere niederen Ranges; Türken das eigentliche Officiercorps. Neger und Araber hassen und verachten sich gegenseitig, und hassen und fürchten die Türken. Diese aber kümmern sich wenig darum, denn Neger und Araber scheinen dem Türken zum Pferdewächter und Diener geboren.

Die Neger sind von einem Stoicismus, der, wenn er nicht aus thierischer Stumpfheit kommt (wie Manche behaupten), lobwürdige Seelenstärke voraussetzt. Sie werden von den Türken als die Letzten der Menschen, von dem Araber, als geborne Sclaven betrachtet; sie selbst halten sich hoch über Beide. Als ich einmal auf dem Wege von Dschiseh nach den Pyramiden, einen Araber verwundet im Sande liegen sah, und einem Neger rief: er sollte ihm beispringen, antwortete dieser: »warum doch, es ist ja nur ein Araber.« Ihr Vaterlandsinn ist heftig; sie sterben häufig am Heimweh. Aller Reichthum des Nilthales an Bäumen und Fluren, aller Besitz an

Kleidern, Waffen und gesichertem Unterhalt können sie nicht für ihre Wüsten entschädigen. Sie beweisen in Ertragung körperlicher Leiden eine Kraft der Ergebung, die Alles übersteigt, was man darüber gesagt haben kann. Mit dem nächsten besten Messer oder Säbel werden dem auf dem Diebstahl betroffenen Neger die Adern und Flechsen beider Hände durchschnitten; Türken und Europäer versicherten mich, es wäre kein Beispiel, daß ein Neger bei diesem Vorgange einen Laut von sich gegeben hätte. Im Lager von El-Khanka ertragen sie die härtesten Züchtigungen ohne Zeichen des Schmerzens; ja, sie schlagen ihren Bruder halb todt, wenn ihm ein solches entwischt ist. Es hat sich mehrere Male ereignet, daß Neger bei den Exercitien in heißer Jahreszeit, todt umfielen, ohne vorher durch die mindeste Klage ihre Anstrengung verrathen zu haben. Der Chefarzt, Dr. Clot, der, einem Neger den Schenkel abnehmend, erstaunt über die Ruhe des Jünglings, ihn fragte: leidest du denn nicht? antwortete dieser: leidet ein Sclave? — In meiner Gegenwart sagte ein Neger dem Kriegsminister: »Gefällt dir mich zu tödten, so tödte mich. Du hast meinen Vater getödtet und die mir angehörten. Dir ist nicht leichter mir den Kopf abschlagen zu lassen, als mir, denselben hinzuhalten dem Säbel deines Dieners.«

Die Araber sind ein höchst findiges, schnell fassendes, gewandtes Volk, das den ganzen Tag schwätzt, und das geringste Geschäft nicht ohne hundert Worte schlichtet. Der Araber ist das Musterbild eines guten Infanteristen: mittelgroß, schmächtig, muskelstark, ausdauernd, flink, und mit dem schlechtesten Brot und ein Paar Bohnen zufrieden.

Die Türken sind die Herren durch Recht und Gewalt, die gebornen Officiere, persönlich brav, aber von einer Schwerfälligkeit für europäische Taktik, welche auf das Grellste von der Leitbarkeit der Truppe absticht. Man kann in der Regel annehmen, daß im ganzen Regimente Niemand schlechter marschiere und weniger das Exercitium begreife, als der Oberst, in jedem Bataillon als der Major, in jeder Compagnie als der Capitän. Nichts desto weniger behaupten die Türken ihr Ansehen. Unter mehreren Hunderten, die in der Armee angestellt sind, haben es vielleicht 30 bis 40 auf das Mittelmäßige gebracht. Einige Wenige, wie zum Beispiel, Osman-Bey, Selim-Bey u. s. w., ja die meisten des Generalstabs, sind europäisirt, und zählen nicht mit den Übrigen.

Bei dieser Beschaffenheit des Stoffes entsteht die Frage, warum der Vicekönig sich nicht lieber ganz auf Araber beschränke, warum so bedeutende Summen ausgebe, um Leute zu haben, die einer weit

geringeren militärischen Entwickelung fähig sind? Aber der Vicekönig muß mit seinen Neuerungen durch Klippen schiffen. Was hier zum Ziele führt, setzt dort das Ganze auf das Spiel. Eine Armee aus Arabern und Negern wäre des Vicekönigs Wunsch, wenn er nicht fürchten müßte, daß sie dann keinen Türken zum Fürsten haben wollten.

Der Stand der intellectuellen Ausbildung ist niedrig, und in dieser Beziehung die geregelte Armee nur als eine Aneinanderhäufung unter sich fremdartiger Theile zu betrachten, welche das vereinende Mittel erst zu durchdringen beginnt. In materieller Beziehung ist Alles gethan, was ein Mann unter den Verhältnissen Mechmed-Ali's thun konnte. Ich glaube nicht, daß irgend ein geschichtlicher Mann in irgend einer Zeit und bei irgend einem Volke, wie gewaltig auch dessen Geist und wie glücklich dessen Erziehung, unter ähnlichen Verhältnissen mehr hätte erwirken können.

18.

Die ungeregelte Streitmacht besteht theils aus Albanesen (worunter alles Volk aus Rumelien begriffen wird) theils aus Dehli's oder türkischer Reiterei, und endlich auch aus Beduinen.

Die Gesammtzahl der Albanesen und Dehli's ist nicht über 10,400 Mann, die der besoldeten Beduinen wechselt unabläßig, und war damals 4600 Mann. —

Endlich kann hier noch des kleinen Reitercorps der französischen Mameluken erwähnt werden, das jetzt nur mehr 25 Mann zählt.

Diese Truppen, mit Ausnahme der französischen Mameluken, die in Kairo liegen, sind im Lande vertheilt, und bilden die Zwangsgewalt der Gouverneure zur Eintreibung der Lieferungen und Steuern, zur Aufrechthaltung der Ordnung, Sicherung der Karavanen u. s. w.

Die Regierung befaßt sich mit der inneren Einrichtung der Corps der Albanesen und Dehli's nicht. Jeder Mann ist bewaffnet und beritten auf seine Kosten, kommt über seinen monatlichen Sold mit dem Chef des Haufens überein, und verläßt denselben nach Gutdünken. Die kleinen Chefs (Kascheff) verdingen sich wieder so sammt ihrem Haufen an den Kascheff der Provinz. Dieser empfängt von der Regierung jährlich für sich zwei Kleider und Kaschemire, 5 Börsen monatlich für sich, und 1000 Teskereh, jeden zu 50 Piaster, für seine Truppe. Dafür fordert die Regierung, daß er 400 Mann Fußvolk und 200 Reiter fortwährend in marschfertigem Stand halte, was aber nirgends befolgt wird.

In jeder Nazirschaft ist ein Kascheff dieser Art. Die Unter-Kascheff's liegen in den Hauptorten der Districte; die Soldaten sind einquartirt oder lagern unter Zelten.

Die Regierung gestattet diesen Soldaten keinen Taim zu; aber die Gouverneure geben sich Mühe, sie mit allem Nöthigen zu versehen, um Unordnungen zuvorzukommen. Überdieß sind sie meistens auf Sendungen und häufig in allerlei Anstellungen, welche ihnen die Erhaltung auf fremde Kosten sichern.

Da die Pferde Eigenthum des Mannes sind, so ersetzt die Regierung diejenigen, so im Kriege verloren gehen. Jeder Reiter, der nach der Morea ging, erhielt von der Regierung Ein Pferd zum Geschenke.

Über die Beduinen werde ich später sprechen.

Die französischen Mameluckenn sind Invaliden. Ihr Kascheff, Jussuf, erhält 300 Piaster monatlich, und zwei Kleider des Jahres. Die Gemeinen haben 130 Piaster monatlich.

19.

Auf dem Nil befindet sich eine Flottille von 25 Kanonierschaluppen oder kleineren, bewaffneten Fahrzeugen. Jeder am Strome liegenden Nazirschaft ist eines zugewiesen. Die größten dieser Fahrzeuge führen 9 Kanonen, die kleinen 4. Jene haben 60 Mann, diese 32 Mann Besatzung. Der Dienst dieser Flottille besteht in Geleitung der Transporte, Aufrechthaltung der Douanen, Einbringung der Steuern und überhaupt zur Handhabung der Ordnung, da in der Jahreszeit des hohen Nil die Verbindung zu Lande

zwischen den meisten Orten wirklich aufgehoben, oder leicht aufhebbar ist.

20.

Die Seemacht ist seit dem Jahre 1824 das eigentliche Steckenpferd des Vicekönigs. Unglaubliches ist auch in dieser Beziehung in drei Jahren geschehen, und Größeres liegt vor. Die Werften von Marseille, Livorno und Venedig, diejenigen von Salalin, Rhodos und Budrum arbeiteten für den Vicekönig. In den Jahren 1823 und 1824 betrug die Einfuhr an Schiffbauholz nach Alexandria 524,017 spanische Thaler, die an Tauwerk 99,538. Ein Matrosenbataillon, 1200 M. stark, ist zu Alexandria, gut abgerichtet und trefflich gehalten. Der Vicekönig will die Zahl der Matrosen auf 27,000 bringen. Seine Flotte stand in dem Zeitraum, von welchem ich spreche, zwischen Navarin, Suda und Alexandria vertheilt, und war zusammengesetzt aus:

6 Fregatten
10 Corvetten
4 Briggs
6 Goeletten und Schooner
mehrere Brander und bewaffnete Transporte *).

*) Diese Flotte, verstärkt durch die einstweilen aus Livorno und Marseille angelangten Fregatten und Corvetten, und vereinigt mit derjenigen des Großherrn, ist dieselbe, welche mit der Blüthe der Mannschaft, am 20. October desselben Jahres, bey Navarin zu Grunde ging.

XIII.

Die Beduinen in Aegypten.

Die Beduinen, diese Söhne der Wüste, gebändiget zu haben, nannte ein erfahrner Mann das Meisterstück des Vicekönigs von Ägypten.

Man muß, zum Theile wenigstens, ihre Geschichte, ihre Sitten und Lebensweise, ihre Vorurtheile und Ansichten, ihre Mittel und Stellung gegen die ackerbauende Classe kennen, um von der Wahrheit dieser Äußerung durchdrungen zu seyn. Ihre Geschichte geht bis in die älteste Vorzeit zurück, und weiset sie unabänderlich dieselben, vor Jahrtausenden, wie vor Jahrzehenden. Sie sind die Hyskos, gegen welche die Pharaonen Jahrhunderte hindurch ankämpften, denen diese Herrscher zeitweise unterlagen, und welche dieselben, trotz der größten Entwickelung Ägypten's, niemals unterwerfen konnten. Sie sind die Blemyer, welche wie Raubvögel über Nubien und Ägypten kamen, sobald die römische Kraft in diesen römischen Provinzen starb. Sie blieben unüberwunden von dem reißenden Strome der Araber, der im 7. Jahrhun-

derte über den ganzen Norden von Afrika sich ausgoß, und dessen Wellen weithin bis über die Meerenge schlugen. Sie machten gemeine Sache mit dem Araber gegen die den Boden besitzende Völkerschaften, und wurden dessen Feinde von dem Augenblicke, als der Araber selbst Landbauer wurde. Sie führten Krieg gegen die sarazenischen Dynastien in Ägypten, gegen die turkmanische, sobald diese Herr geworden war, gegen die mameluckischen Sultane, welche die Nachfolger der Turkmanen waren, gegen die Osmanlis ohne Unterlaß, seit diese vor 3 Jahrhunderten den Fuß nach Ägypten setzten. Krieg ist seit Jahrtausenden ihr gewöhnlicher Zustand und sie trugen Niemandes Ketten.

Ihre Sitten und Lebensweise sind einzig auf gänzliche Ungebundenheit berechnet und folgen nur daraus. Immer wandernd, scheint ihnen Niederlassung und ausschließender Anspruch auf einen und denselben Grund ungerecht, und deßhalb entehrend. Die Erde gehört, nach ihrer Ansicht, allen Menschen zugleich, und hat Raum für Alle, wenn Jeder sich auf die Benützung des Nöthigen beschränkt und nicht mehr für sich behalten will, als er für sich braucht.

So machen ihre Vorurtheile und Ansichten sie die angesiedelten Völker eben so betrachten, wie sie von diesen betrachtet werden, nämlich,

für solche, die im gesetzwidrigen Zustande leben. Vermischung mit den Ackerbauern hält der Beduine für unerträgliche Schmach. Die Reinheit der Abstammung ist der Stolz seines Hauses. Die Tochter des reichsten Muselmannes würde, in der Meinung des Stammes, den geringsten Beduinen entehren. Ein Beduinisches Mädchen kann als Sclavinn gezwungen werden, aber aus freier Wahl vermählen wird sie sich Keinem, der nicht reinen Beduinen-Ursprungs ist.

Ihre Mittel und Stellung, da sie, immer gewaffnet, immer geübt auf Pferd oder Dromedaire, immer zu Haufen vereinigt sind, machen sie zu den Stärkeren gegen das Landvolk. Flüchtig und schnell, den undurchdringlichen Schutz der Wüste für sich, sind sie für ein feindliches Heer von jeher unerreichbar gewesen. Sie konnten überfallen, geschlagen, aber niemals unterjocht werden, und waren, ein Paar Tage nach dem Treffen, was sie vor demselben gewesen sind. Man konnte, wie die Römer es thaten, von dem Meere bis nach Äthiopien eine Linie von Militärposten aufstellen, und auf diese kostspielige, das Land drückende Weise einen ungenügenden Schutz erzielen; aber man konnte nicht sagen: ich eile die Beduinen zu verfolgen, zu unterwerfen. Wo ist ihr Land? Die trockne See ist ihre, vom persischen Golf, bis an das atlantische

Meer, und von dem Herzen von Asien bis in das Herz von Afrika. Wo ist ihr Herd? ihre Stadt? Das Zelt ist ihr Herd und ihre Stadt. Wo sie es aufschlagen, da ist ihre Heimath. Die Wüste durchdringen kann Niemand, der ihr Feind ist. Die Brunnen zu verschütten ist das Werk eines Augenblickes und die größten Vorräthe eines Heeres, welche das Äußerste wagen wollte, reichten nicht zu, um die Beduinen einzuholen.

Vor wenigen Jahren noch, war man zu Alexandria, vor den Thoren der Stadt, keinen Augenblick sicher, nicht von den Beduinen aufgehoben, geplündert oder entführt zu werden. Vor wenigen Jahren bedurfte man einer Begleitung von Hundert und mehreren Mann, um von Kairo nach den Pyramiden von Dschiseh zu gehen, obwohl diese gleichsam an den Gärten dieser Stadt liegen. Alexandria und Kairo, ummauerte Städte, die Eine am Ende des Bereiches der Beduinen, die Andere der Verein einer großen Menschenzahl und aller Vertheidigungs- und Angriffsmittel! was Wunder, daß der Reisende, der nur bis nach dem Fayum oder nach Theben wollte, Verträge mit den Häuptlingen der Beduinen abzuschließen genöthiget war, und eine Reise nach den Oasen oder bis Philä unter die gewagtesten und schwierigsten Unternehmungen gehörte, von denen nur alle Jahrhunderte Eine gelingen konnte,

Jetzt im Jahre 1826 und 1827, durchzog ich Ägypten und einen Theil von Nubien ohne einen Mann Sicherheitwache zu bedürfen. Ich traf mich häufig mit Beduinen an den Ufern des Nils und in entlegener Wüste, ich bediente mich ihrer Pferde, ihrer Kamehle und Dromedaire, ich genoß ihrer Gastfreundschaft und schlief in ihren Zelten. Meine Spur wäre auf immer verloren gewesen, hätten sie mich tödten wollen: Ich hatte keine andere Bürgschaft, keinen andern Schild, als ihre Gesinnung.

Diese Umwandlung ist ohne Zweifel merkwürdig, um so mehr, als sie nicht eine Umwandlung des Charakters der Beduinen, sondern nur eine Veränderung in ihrer Berührung mit dem festsitzenden Volke ist, also dadurch die Aufgabe gelöset erscheint, Beide neben einander friedlich bestehen zu machen. Dieß Ergebniß verdient gewiß die Bezeichnung, die ich am Eingange anführte. Sie kommt aus dem Munde eines edlen Mannes, Abdyn-Bey's, des Gouverneurs der Provinz Monfalut, der den Beduinen bis an die Grenzen von Abyssinien und Darfur, und über die Oasen bis an die Raubstaaten, den Krieg machte, und der sie kennen konnte.

Der Vicekönig, weitsehend und berechnend, überdieß die Schwächen der Einzelnen wie ganzer Stämme schnell fassend, arbeitete, von dem Augenblicke, als er in Ägypten Wurzel zu fassen begann,

nach einem und demselben Plane an der Bändigung der Beduinen. Ihren Vorurtheilen schmeichelnd, die Häuptlinge mit Auszeichnungen überhäufend, treu in seinen Versprechungen, stimmte er diese von Mamelucken und Türken nur feindlich oder treulos behandelten Stämme nach und nach für sich. Die großen Umwälzungen im Regierungssysteme, durch den Einfall der Franzosen und den Sturz der Mamelucken herbeigeführt, hatten die Beduinen unter sich vereiniget. Der Vicekönig streute Zwietracht unter die Stämme, und vereinzelte so Stamm für Stamm. Dieß war der zweite Schritt.

Nun ging er daran, sie zu beschäftigen. Die Beduinen waren der Schrecken der Karavanen: er übertrug ihnen die Führung derselben, und benützte so die Beispiele, die bereits im Lande bestanden. Der Stamm der Abubdeh begleitete von jeher die Karavanen zwischen Käne und Kosseir. Der Vicekönig vermehrte die Vortheile dieses Stammes und regelte den Dienst. Den Wanderstämmen der Arabis, Ghauasis, Wolet-Solyman, El-Garabi und Ebn-Gassi wurde die Verbindung mit den kleinen Oasen; dem Stamme Wolet-Aly diejenige mit Schiwah oder der Oase des Jupiter-Amon; den Beduinen Rumlath, Sauirkeh, Souaneh, Hennadys, Hauwenna, Etmelad, Nefeyades, Saualeh, Ali-Ebn-Scheriff und Semaanah der Karavanenzug mit Syrien; den

Haurin-el-Sadyneß, den Aleykat und Asseblah die Verbindung zu Lande mit Arabien; den Bycharieh der Karavanenzug durch die große Wüste, nach Berber; den Stämmen Hamam, Rabaieh, Saadneh, El-Farkan und El-Kargeh die Linie mit der großen Oase anvertraut. Ja, der Vicekönig ging weiter; er nahm Beduinen in Sold für die Polizei der Hauptstadt selbst, und gegenwärtig sehen wir die Stämme der Ayades, Hauwatat und Bely, dann die Kadatfeh als Gensd'armerie im Lager dienen.

Diese Beschäftigung, welche die Gemüther in Ruhe, die Stämme getrennt, die Bedürfnisse derselben gedeckt hält, brachte überdieß die Häuptlinge und Vornehmsten in geregelte Verbindung mit der Regierung, und gewöhnte jene an eine Abhängigkeit der That nach, welche mit Namen zu nennen der Vicekönig zu klug ist. Alles ist Vertrag zwischen ihm und den Häuptlingen; die Formen der Verhandlung sind wie von Gleich zu Gleich; aber in der Wesenheit ist es Dienstvertrag zwischen Herrn und Diener.

Dieser wichtige Schritt geschah nur nach und nach, und man ist noch an demselben. Die Beduinen, durch das Vertrauen, das der Vicekönig in sie setzt, geschmeichelt, entsprachen demselben im vollen Umfange. Es ließen sich gleichzeitig andere Schritte machen. Die Beduinen konnten mehr als 30 Tausend bewaffnete Männer ins Feld stellen. Da in jedem

Stamme der Häuptling und eine größere oder kleinere Zahl an Männern von dem Vicekönige Sold zog, so war dadurch die ganze Masse gebunden. Dieß schien aber nicht genug für die Sicherheit Ägypten's. Unter einer Menge von Vorwänden, bei Gelegenheit des heiligen Krieges und der Feldzüge in das Innere von Afrika, wußte der Vicekönig den Beduinen die Stutten zu nehmen, die ihre größte Kraft ausmachten. Dadurch hieb er ihnen gleichsam die Kniekehlen durch, und fesselte sie an den Boden.

Nun gab er den Stämmen der libyschen Wüste, welche Ägypten zu besuchen pflegen, 12 Ortschaften in der Provinz Fayum als Eigenthum. Daraus kam für jeden dieser Stämme an 27,000 Piaster jährliches Einkommen. Er verlangte dagegen: daß diese Stämme nicht mehr, wie vormals, unter sich gemischt seyn sollten, und jeder nur gewisse Landstrecken in Ägypten betreten dürfte. Er wies sonach allen Hirtenstämmen Weideplätze an, und allen übrigen die Grenzen ihrer Bewegung. Dieß einmal angenommen, stellte er den Grundsatz auf: daß für jeden, von einem Beduinen vollführten Raub, überhaupt für jedes an Unterthanen oder Schützlingen Ägypten's von Beduinen begangene Unrecht, der Stamm im Ganzen verantwortlich wäre.

Schon hatte er, als er dieses aussprach, von allen Stämmen, unter verschiedenen Vorwänden,

Geißeln bei sich und so viel Ansehen unter den Beduinen gewonnen, daß er den widerspenstigen Stamm durch die Nachbarstämme züchtigen konnte. Es kam nur noch darauf an, das Beispiel hiervon zu geben und dazu ergab sich bald die Gelegenheit. Die Stämme der thebaischen Wüste, und diejenigen, welche in der Nähe von Alexandria streifen, wurden auf das Strengste gezüchtiget, und die letzten bis an die Grenzen von Tripoli verfolgt; anderen wurde alles Vieh genommen. Jede dieser Strafunternehmungen endigte zum vollen Triumphe des Vicekönigs, und mehrte die Trennung zwischen den Stämmen selbst.

Das Schwierigste zu gewinnen, ist, im Oriente, das Vertrauen. Treulosigkeit der Gewalthaber und Großen ist so allgemein, und geht mit so bedachten Schritten, daß jahrelange Milde und Aufmerksamkeit noch immer nicht Bürgen für aufrichtige Meinung sind. Dieß Mißtrauen wohnt noch heut zu Tage in jedes Beduinen Brust, aber es hat gewiß an Lebenskraft schon viel verloren. Der Vicekönig beschwor den Teufel der Wildheit durch Theilung, Beschäftigung und Nahrung; er schwächte das Mißtrauen durch Vertrauen, durch strenges Aufrechthalten seines Wortes, und durch unerschütterliches Festhalten an das ihrige.

Es bestehen gegenwärtig in Ägypten 34 Wander- und 16 Hirtenstämme, beide Araber;

die Ersten ganz rein und frei; die Letzten schon mehr an den Boden gefesselt, und hier und da mit den Landbewohnern vermischt. Diese 50 Stämme zählten im Herbste 1826, 6595 Reiter und 34,745 bewaffnete Männer zu Fuß. Der Vicekönig gibt jedem Häuptling eines Stammes jährlich zwei Kleider, und zahlt an den Stamm für jeden berittenen Mann, den er für seinen Dienst daraus wählt, 100 Piaster monatlich; für den Fußgeher aber 70. Die Beduinen, welche in Kairo und im Lager von El-Khanka verwendet werden, erhalten außerdem Kleidung und Nahrung; die Übrigen nichts, als was der Stamm ihnen zugesteht. Der Vicekönig besoldet in diesem Augenblicke nicht über 4600 Beduinen.

Von den 34 *Wanderstämmen* befinden sich in *Unter-Ägypten*:

der	Stamm	Hauwayta,	bei Kairo,
»	»	Ajades,	in der Nazirschaft Keliubieh,
»	»	Beli,	
»	»	Semahana,	Nazirschaft von Belbis,
»	»	Ali-Ebn-Scheriff,	
»	»	Sauali,	
»	»	Nefejades,	
»	»	Etmelat,	
»	»	Hauwenah,	Nazirschaft von Schybeh,
»	»	Hennadi,	
»	»	Sauani,	

der Stamm Sauhirka, } an der syrischen Grenze,
» » Rumlath,
» » Huym-El-Sadi, } an der arabischen Grenze.
» » Alikat,
» » Asseblah,

In Unter-Ägypten, auf dem linken Ufer: die Wanderstämme Wolet-Aly und Gemeadi.

Von den Hirtenstämmen befinden sich in Unter-Ägypten auf dem rechten Ufer:

der Stamm Ebn-Abb, in der Nazirschaft Keliubieh,
» » Etteym, » » Belbis,
» » Sauwani, } in der Nazirschaft von Schybeh und Mansura.
» » Aidi,
» » Abessab,
» » Bekarieh,

Auf dem Linken:

der Stamm Guabi, } an den Natronseen.
» » Sammalu,

Ober-Ägypten; auf dem rechten Ufer:

der Wanderstamm Terahbi, Nazirschaft Atfyeh,
» » El-Mahaseh, } i. d. Nazirschaft v. Käne,
» » Ababdeh,
der Hirtenstamm Ali-el-Bey, in der Nazirschaft Atfyeh.

Auf dem linken Ufer:

der Wanderstamm Kadatseh, in der Nazirschaft Dschiseh.

der Wanderstamm	Fogajeh,		in der Nazirschaft von Benisuef.
»	»	Gehameh,	
»	»	Arabi,	in der Nazirschaft von Fayum.
»	»	Gauasi,	
»	»	Wolet-Solimen,	
»	»	El-Garab,	
»	»	Ebe-Gassi,	
»	»	Hamam,	in der Nazirschaft von Minieh.
»	»	Rabajeh,	

Auf dem linken Ufer:

der Wanderstamm		Sahadneh,	in der Nazirschaft Monfalut.
»	»	El-Farkan,	in d. Nazirschaft von Schiut.
»	»	Hindaui,	
der Hirtenstamm		Kabiri,	in der Nazirschaft von Dschiseh.
»	»	Mathai,	
»	»	Teraune,	in der Nazirschaft von Fayum.
»	»	Berey,	in der Nazirschaft von Schiut.
»	»	Balat,	
»	»	Abd-El-Athi,	
»	»	El-Kargheh,	

An Streitkraft enthalten:

	Mann zu Fuß	Reiter.
die 16 Wanderstämme in Unter-Ägypten auf dem rechten Ufer . . . . »	17,585	1825
die 2 Wanderstämme auf dem linken Ufer . . . . »	2060	800
die 6 Hirtenstämme auf dem rechten Ufer . . . . »	5160	475
die 2 Hirtenstämme auf dem linken Ufer . . . . »	520	90
die 3 Wanderstämme in Ober-Ägypten auf dem rechten Ufer . »	330	1240
der 1 Hirtenstamm in Ober-Ägypten auf dem rechten Ufer . . »	800	—
die 13 Wanderstämme in Ober-Ägypten auf dem linken Ufer . »	4340	1990
die 7 Hirtenstämme in Ober-Ägypten auf dem rechten Ufer . . »	3950	175
Zusammen:	34,745	6595

Von den Reitern sind diejenigen, welche den Stämmen Huym-El-Sadi, Aleykat, El-Mohaseh, Ababdeh und Etteym angehören, mit Dromadairen beritten; zusammen 1900 Mann, der Rest mit Pferden.

Die Wanderstämme, welche vorzugsweise diesen Namen verdienen, betrachten die Stämme der

Hirten als einen ausgezeichneten Zweig ihres gemeinschaftlichen Baumes. Beide haben große Herden von Kamehlen, Büffeln, Rindern, Schafen. Dromedaire und Pferde sind ihr edelster Besitz. Es gibt Einzelne, die nur 5 Kamehle besitzen, aber es gibt auch deren, die an 1000 haben. Als Abdyn-Bey den Stamm Wolet-Aly bestrafte, konnte er dem Vicekönig über 8000 Kamehle, 10,000 Schafe und über 80 Tausend Thaler in Barem einschicken; obwohl ein großer Theil des Besitzes von dem Stamme in die Wüste geborgen und ein anderer Theil ihm gelassen worden war. Jeder Stamm zerfällt in Familien. Jede Familie lagert für sich, und gehorcht dem Ältesten. Die Familien eines Stammes, durch das gemeinschaftliche Band der Abstammung zusammengehalten, gehorchen dem Häuptling. Diese Würde ist in einer und derselben Familie erblich, und nur große Unglücksfälle oder allgemeine Unzufriedenheit bringen einen Häuptling um seinen Rang und Einfluß. Damit die Stelle an eine andere Familie übergehe, muß der Mannsstamm der herrschenden zuvor verlöschen, oder sich durch ein großes Verbrechen der Herrschaft unwürdig machen. Dann wählen die Ältesten den neuen Schech, und geben seiner Familie die Ehren.

Kein Beduine betrachtet sich als Unterthan des Vicekönigs, noch sein Gut irgend auf eine Weise

der Verfügung desselben unterworfen. Keiner bezahlt oder gibt von seinem Besitze das Mindeste, was einer Steuer oder Abgabe gleich sähe. Mit der Pforte betrachtet sich der Beduine nur durch das Band der Religion verbunden. Er bezahlt oder gibt an die Pforte nichts.

Der Beduine der Wanderstämme hat eine stolze Haltung, ist ruhig und ernst im Benehmen, karg an Worten. Er ist im höchsten Grade nüchtern und abgehärtet. Seine Nahrung besteht in Datteln, Dura und was ihm die Herde an Fleisch und Milch gibt, sehr selten in Korn. Er haßt den Wein. Seine Gesundheit ist unerschütterlich. Man schreibt die Augenpest in Ägypten, welche unter den Fellah's und selbst in den Städten wüthet, dem Thau und dem Wüstenstaube zu. Der Beduine schläft unter freiem Himmel und schweift von Wüste zu Wüste, und niemals hat sich diese Pest unter den Stämmen verbreitet.

Das Pferd des Beduinen ist wild, und rein arabischen Schlages. Es ist ausharrend wie sein Reiter, leichtfüßig und scharfsehend. Das Dromedaire ist fein im Bau, gewandt, von unbegreiflicher Ausdauer im Laufe. Es geht am häufigsten den Paßgang, welchen der Araber auch den verschnit-

tenen Pferden, die er Rahuan nennt, angewöhnet.

Die Waffen des Beduinen in Ägypten sind Säbel, Messer, Pistolen, oft ein Spieß, und jederzeit eine Flinte mit Schloß oder Lunte. Er trägt diese letztere um die Schulter gehängt, wenn er zu Pferde sitzt. Die Beduinen in Nubien entbehren häufig der Flinte. Sie führen runde Schilde aus Rhinozeroshaut.

Die Gastfreundschaft ist eine heilige Pflicht unter den Beduinen. Aber selbst gegen Fremde üben sie dieselbe. Es geschah vor wenigen Monaten, daß ich, das Gebiet von Abu-Dschirdscheh durchstreifend, auf Zelte des Stammes Fogajeh stieß. Ich war von einem einzigen Diener begleitet, und hatte zur Bewaffnung mein Jagdgewehr. Ein junger Mann, das Haupt der Familie, trat mir entgegen. Er lud mich freundlich in sein Zelt, wohin ich ihm folgte. Dort fand ich zwey junge Frauen, seine Mutter, ein Kind, eine schwarze Sclavinn, und in einem Nebenzelte andere Dienerschaft. Die Frauen richteten sich auf, da ich eintrat, und hießen mich willkommen. Sie trugen das Antlitz unverhüllt. Ihre Züge waren angenehm und fein; ihre Körperformen leicht und lieblich. Sie trugen das lange, glänzend schwarze Haar in vielen Zöpfchen um die Stirne

geschlagen und über den Nacken rollend. Darüber war ein schwarzes Florstück als Schleier gelegt. Um den Hals trugen sie Korallen. In den Ohren hingen große Silberreife. An den Fingern hatten sie Ringe aus demselben Metall, mit geschliffenem Wüstenkiesel eingelegt. Ihr Anzug bestand in einer Art Tunika aus weißgrauem Wollenzeuge, über dem Busen mit Dornen des Sissabannabaumes aufgenadelt, ohne Ärmel und an den Seiten offen, so daß die schön geformten Arme und die Seiten entblößt waren. Jede ihrer Bewegungen war frei und züchtig; ihr Benehmen ohne Zwang und ohne Rohheit.

Das Haus- oder vielmehr Zeltgeräthe, bestand aus einigen Holz- und Erdgefäßen zur Bereitung der Speisen; aus einer Handmühle, aus Sattelzeug für die Kamehle, aus einer Hängwiege aus Leder, für das Kind sowohl, als für die neugebornen Kamehle, endlich aus einigen Schläuchen und Teppichen. Eine der Frauen, die Schwester des Mannes, wob einen Teppich aus Kamehlhaaren und Schafwolle; die andere, die Gattinn desselben, zerrieb Weitzenkorn zu Mehl zwischen den Paar Steinen der Handmühle, um eine Art von Festbrot zu backen, das schmackhaft ist. — Die Mutter bereitete das Mahl, das aus Schaffleisch in Butter geröstet, aus jungem Kamehlfleisch in Asche gebraten, aus

Brot und Kamehlmilch bestand. Diese letztere diente zum Trank.

Ich kann die Herzlichkeit nicht genug rühmen, die gemessene Freundlichkeit, den Tact in Ausübung der Gastfreundschaft, welche dieß Mahl beseelten. Wir Männer (es kamen noch ein Paar andere Beduinen dazu) saßen im Kreise am offenen Eingange des Zeltes auf der Erde, zwischen uns lagen die Speisen, welche die Frauen auftrugen. Der Krug mit Milch ging in die Runde. Das Gespräch rollte über Beduinen-Leben und Gesinnung. Die Leute schienen mir so glücklich, als man es seyn kann. Sie rühmten mir die Zufriedenheit ihrer Lage, den Frieden im Familienkreise, das Glück Herr von gesegneten Herden, Gatte und Vater zu seyn. Sie sprachen mit Billigkeit von dem Vicekönige, und entwickelten mir den Stand ihres Stammes, der, nach ihrer Äußerung 1200 waffenfähige Mann zählte, davon über 500 zu Pferde, von welchen der Vicekönig 300 besoldete. Er habe ihnen hinlängliche Weide angewiesen, sagten sie, er gebe ihnen auch Boden, wenn sie Getreide bauen wollen. Das aber sey ihrer Lebensweise entgegen, und sie zögen vor, das wenige Getreide, dessen sie bedürfen, zu kaufen. Ihre Einkünfte bestehen, außer dem Solde, in dem Ertrage ihrer Teppiche, ihrer Hengste und männli-

chen Kamehle; denn sie verkaufen die männlichen Thiere alle bis auf die Zahl, die zur Befruchtung der Herden nothwendig ist. Die weiblichen aber behandeln sie mit größter Sorgfalt, als ihr wichtigstes Eigenthum.

Alle häuslichen Arbeiten besorgen die Frauen. Die Kinder sammeln den Kamehlmist, der zur Feuerung dient, und das Wüstensalz, das sehr rein und glänzend ist, und in hinlänglicher Menge gefunden wird. Die Stämme sind fast den ganzen Tag auf Streifereien zu Pferde oder zu Fuß, sehen den Herden nach, und besorgen die entlegenen Geschäfte.

Die Sitten sind überaus strenge. Ein Mädchen, welches fällt, wird getödtet. Die Beispiele jener Schwäche sind jedoch fast unerhört.

Es kann nur sehr langsam gelingen, diese Söhne der Wüste an den Ackerbau zu gewöhnen, und an den Boden zu fesseln. Sie kommen aus der Wüste, sobald der Nil über die Hälfte gefallen ist, und kehren, so wie er steigt, wieder dahin zurück. »Ich bin glücklich,« sagte der Beduine, da ich ihn über die Vortheile eines festen Wohnplatzes sprach, »und mir mangelt nichts.«

Als ich ihm ein Geschenk an Geld bot, wies er es zurück, aber er gab zu, daß ich es seinem Kinde reichte.

Ein andermal, zwischen Schiut und Dschird-scheh, genoß ich der Gastfreundschaft des Stammes Hamam. Eine Familie desselben hatte ihre Zelte am Grabe Schech-Moyses aufgeschlagen. Alt und Jung lief, um mir Käse und etwas gewärmtes Durabrot zu bringen. Die Weiber trugen mir ihre Kinder zu. Überall dasselbe Vertrauen, dieselbe Aufmerksamkeit.

Ich habe in den Beduinen nicht die Gelenkigkeit, die Neugierde, das Vordrängen der Araber-Fellah's gefunden; sondern jederzeit ein Gehaltenes in ihrem Benehmen. Ich habe nie einen Beduinen mich um eine Gabe ansprechen hören, während bei den Fellah's die Forderung eines Geldgeschenkes das erste Wort ist, was das Kind lernet. Ich bin von Fellah's mehrmals, von Beduinen niemals belogen oder um Geld getäuscht worden.

Die Hirtenstämme haben an Reinheit der Sitten verloren; sie vermischen sich schon hie und da mit den Fellah's. Statt Zelten führen sie Erdhütten auf, für die Dauer einer Jahreszeit erbaut.

Die Religion, welche zwischen dem Osmanli und dem Christen noch eine Schranke aufrecht hält, an die der Letztere gewiß jeden Augenblick erinnert wird, scheint unter den Beduinen einen weit weniger feindlichen Charakter angenommen zu haben. Ich

fand nicht die leiseste Spur jener ausschließenden Werthschätzung der eigenen und Verdammung der fremden Religion, jener Unduldsamkeit, welche ich hinter den höflichsten Formen des höflichsten Türken nicht übersehen konnte. Auch scheint die Ausübung weit einfacher bei den Beduinen zu seyn, als sie es bei den Türken ist. Dafür verdammen auch häufig diese die Beduinen als Ungläubige, oder vielmehr als Leute ohne Religion.

Ihre Begräbnisse sind rührend. Wo immer Einer aus ihrer Mitte stirbt: sie bringen die Leiche nach der Wüste, dieser allgemeinen Mutter der Beduinen. Ich sah das Begräbniß eines Greises des Hirtentribus Ali-el-Bey, am rechten Ufer, dem Städtchen Fesche gegenüber. Auf einer Bahre aus Palmenzweigen trugen Männer die Leiche, die in weiße, dann in graue Leinwand gehüllt war. Der Zug ging langsam, die Klageweiber heulten unablässig; eine große Zahl von Männern folgte. Sobald die Leiche in das Grab gelegt wurde, das etwa 1 ½ Fuß tief und nicht breiter war, verdoppelte sich das Geheul und Niemand legte eine Weile hindurch Hand an, als wolle man den letzten Abschied nehmen. »Du warst unser Vater! Du unsere Hand! Du unser Kamehl! Du unser Pferd! Was soll werden aus uns, da wir dich nicht mehr haben.« So

schrieen die Weiber nach dem Maße, und erhoben die Stimme am Ende eines jeden Ausrufes zu einem abscheulichen Geheul. Dann legten die Männer breite Dattelzweige (dasjenige was davon zunächst am Stamme sitzt) wie eine Brücke über das Grab, um die Leiche gegen den Sand zu vertheidigen, mit dem sie es völlig überschütteten. Häufig sieht man auf solche Gräber einen Stein gewälzt. An gewissen Tagen kommen die Frauen und beten auf dem Grabe. Ich habe deren oft einsam in der weiten menschenleeren Wüste gesehen, wie ein Gespenst, das durch die Stille gelockt, aus dem Grabe gestiegen ist.

Richtigere Zeichnung und treuere Farbengebung im Gemälde der Beduinen fand ich in keinem Buche, als in der Bibel. Die Alten sagen wenig über diese Wanderstämme, die Neuen verstehen nicht, sich richtig darüber auszudrücken; die Bibel ist voll von Schilderungen einer so schlagenden Wahrheit, daß ich, nachdem ich einmal Bekanntschaft mit den Sitten, Gebräuchen und der Denk- und Lebensweise der Beduinen gemacht hatte, bei Lesung der Bücher Moyses nicht von meinem Erstaunen über die Ähnlichkeit der Beduinen der Vorzeit mit den heutigen, und über die Dauer dieser ältesten Fami-

lienvereinigung zum Volke, zurückkommen konnte. Der Altvater Abraham war selbst Beduine; er kam aus Osten, wie seine Väter aus Osten gekommen waren, stieg als Beduine nach Ägypten nieder, das damals als das blühendste Reich geschildert wird, welches seine Könige und seine Verfassung hatte; und ging eben so von dort mit seinem ganzen Hause, mit seinen Herden, Dienern, Mägden nach dem Morgenlande zurück, unter Zelten lebend, stark durch Vereinigung und achtbar durch Sitte, übrigens alles Land zwischen dem Nil und Euphrat als ihr Weidefeld betrachtend, und bald Freund bald Feind der festen Bewohner desselben.

Die Geschichte Hagar's, der Stolz dieser Ägypterinn, da sie sich Mutter fühlt, ihre Flucht und ihr Verweilen am Brunnen in der Wüste, der Tröstung des Engels, der ihr sagt: »daß ihr Sohn die Faust gegen Alle erheben wird und Alle gegen ihn die ihrige heben werden; und daß er seine Zelte aufschlagen wird vor den Augen aller seiner Brüder« (Genes. 16.); ihre Verstoßung sammt ihrem Sohne, und ihr Wandern und Wohnen in der Wüste (Genes. 21) trägt so wie das ganze Leben, Walten und Wirken Abraham's die lebendige Zeichnung aus der Beduinenwelt und die eigentliche, warme Localfarbe derselben.

Das reitzendste Bild aber, das an Einfachheit, Wärme und Wahrheit von keinem Dichter aus keiner Zeit übertroffen, das gleichfalls dem Beduinen-Leben angehört, und ich möchte sagen, ohne die Kenntniß desselben nie ganz aufgefaßt werden kann, ist dasjenige Rebekka's, in allen Nebenzügen, wie in der Hauptgestalt vollendet (Genes. 24). Wenn ich mir den Greis denke, der, dem Ende seiner Tage nahe, als theuern Wunsch den ausspricht, daß sein Sohn keine Tochter des Landes, sondern eine des Stammes zur Frau sich nehme, einen Diener beauftragt, deren Eine zu suchen, und der nun zieht in der Treue seines Willens ins entlegene Stammland; wenn ich sehe wie er seine Kamehle, da es Abend wird, am Brunnen außer der Stadt auf die Knie niederhockern läßt, er selbst der Mädchen wartend, die um diese Stunde Wasser zu schöpfen kommen; nun die reitzende Jungfrau heran schreitet, das Gefäß auf der Achsel, wie die Araberinnen heut zu Tage in derselben Stunde an den Nil kommen; er um einen Trunk bittet, sie diesen freundlich reicht und auch Wasser für seine Kamehle schöpft; ja diese Bilder und weiter der Ring und die Armbänder, die der Diener ihr gibt, die Freude im Hause, die Einfachheit im Betrieb des Geschäftes, der Abschied und die Segnung Rebekka's, ihr Zusammentreffen mit

Isaak, wo sie vom Kamehle springt und sich verschleiert; alle diese Züge sind so, daß sie eben heute, wenn man die Namen ändert, geschehen scheinen.

Esau und Jacob sind die Bilder für die beiden Hauptclassen der heutigen wie der einstigen Beduinen, Krieger und Hirten. Überhaupt die Geschichte der Altväter ist geradezu eine Chronik von Beduinenstämmen. Darum sagt auch Joseph zu Pharao: »Meine Brüder und meines Vaters Angehörige sind Hirten; ihr Thun war mit den Herden, und deßhalb haben sie mitgebracht ihre Schafe und ihre Rinder, und Alles, was sie besitzen.« Und er räth ihnen um das Grenzland Gossen sich zu bestreben, »denn die Ägypter verabscheuen die Hirten.« (Genes. 46). So ist dem Ägypter heut zu Tage dieser Fremdling aus der Wüste, der sich eindrängt mit seinen Herden in seiner Flur, ein Abscheu. Die Stämme hießen verschiedentlich nach Ort und Leuten, das Stammland war dasselbe das es noch heute ist, nämlich das Gebiet zwischen Indien, Ägypten, Syrien und dem glücklichen Arabien; dort wohnte seit urältester Zeit, »all das Gemisch der Stämme Arabiens,» wie Ezechiel es zu nennen pflegt (XXX.), und Jeremias (XXV. 20). Was längs dem rothen Meere und hinauf bis Gaza und hinüber bis Mesopotamien wohnete, war Wandervolk und hieß, mit dem allgemeinen Namen, Chaldäer und Araber. Die Bi-

bel selbst beweiset an hundert Stellen und in ihren ältesten Namen das Bestehen der arabischen Sprache damals schon als Moyses schrieb, und deren Verbreitung über alle Länder zwischen den eben angegebenen Grenzen. Es bestand sogar zu Josua's Zeit schon eine Stadt Arab (die dem Tribus Juda zufiel. Jos. 15.). Habakuk in den Drohungen, womit er die Kinder Israel zu schrecken meint, malt die Chaldäer in folgenden Zügen: »denn seht, ich werde aufregen gegen euch die Chaldäer, die ein grausames und ungestümes Volk sind, das mitten durch das Feld zieht, um Zelte zu besitzen, die nicht ihm gehören.«

»Es ist scheußlich und schrecklich; seine Macht und seine Größe kommen aus ihm selbst.«

»Dessen Pferde sind schnellfüßiger als die Leoparden, und das Auge derselben sieht schärfer, als der Wolf des Abends; dessen Reiter breiten sich weit aus, und kommen von ferne; sie werden fliegen wie der Adler zum Fraß.«

»Es spottet der Könige und es lacht der Fürsten; es lacht der festen Plätze; es wird Wälle darum aufwerfen und darüber hinein schreiten.« (Heb. I. 6 — 10).

Dieselben Ansichten spricht heut zu Tage der Ägypter aus, wenn er seinem Sohne oder dem Fremden die Beduinen schildert.

Zur Zeit, da Moyses bei den Medianitern wohnte, hatte er die Hirten anderer Stämme zu vertreiben (Exod. II.). Die Medianiter selbst waren arabische Stämme, zum Theile ansäßig, zum Theile wandernd, »sie kamen herauf mit den Amalekiten und denen vom Morgen, und lagerten gegen sie (die Israeliten) und verwüsteten das Land bis Gaza, und ließen nichts übrig in Israel, nicht Lebensmittel, nicht kleines Thier, nicht Rinder, nicht Esel. Denn sie und ihre Herden kamen herauf, und sie kamen mit ihren Zelten, zahlreich wie Heuschrecken; und sie und ihre Kamehle waren ohne Zahl (Richter VI. 3 — 5).«

Die Häuptlinge der Stämme schlossen sich oft an die Fürsten des Landes und halfen ihnen im Kriege. »Benhadad, König von Syrien, versammelte sein Heer mit seinen Rossen und Streitwagen, und waren zwei und dreißig Häuptlinge mit ihm; und er kam herauf und belagerte Samaria.« (König. XX.)

Josaphat, König von Juda, bezwang viele Stämme der Araber; »auch Geschenke brachte man von Seite der Philistäer an Josaphat, und Geld als Tribut; selbst die Araber führten ihre Herden zu, 7700 Schafe und 7700 Böcke (II. Chron. XVII. 11.).

Wie treffend ist nicht folgende Stelle:

»So aber wird es seyn mit Babylon, dem erhabensten der Königreiche, der Blüthe des Stolzes der Chaldäer, wie es war mit Sodoma und Gomorrha, da Gott sie zerstörte; sie wird nie wieder aufgebaut, wird zu keiner Zeit wieder bewohnt seyn; die Araber werden nicht wieder ihre Zelte dort aufschlagen, noch die Hirten ihr Lager (Esaias XIII. 19. 20.).«

»Du hieltest dich an den Wegen, wie ein Araber an der Wüste« ruft Jeremias als Vorwurf der Tochter Sion's zu (III. 2.); an anderer Stelle verflucht er »alle die Häuptlinge von Arabien und alle Führer des Gemisches, das da wohnt in der Wüste (XXV. 34.).«

Wie manche Stelle könnte ich nicht hervorheben aus diesem ältesten Geschichtbuche, welches die Weise der Beduinen an Tag setzt und darthut *), daß vom

*) Es ist schwer mit den Übersetzungen aus neuen Sprachen in neue, in Zeiten, wo dieselben Begriffe bei einem Volke und bei den anderen herrschen; wie ungemein schwerer ist die Übersetzung aus alten Sprachen in neue; häufig verführen uns die Worte des Übersetzers zu ganz falschen Ideen, und es wäre nicht schwer, deren zu Dutzenden nachzuweisen, wo der Irrthum schon das Bürgerrecht erhalten hat. Die Begriffe wandeln, wie Alles auf dieser Erde; wir haben keine Worte für viele aus den vergangenen Jahrtausenden, wie die vergangenen Jahrtausende keine für viele aus unserer Zeit hatten; wir setzen ein Wort hin — aber es sagt etwas Anderes als es sagen sollte. Wir hängen unsere Begriffe,

Vater auf Sohn, durch eine unbekannte Zahl von Jahrtausenden bis auf unsere Tage die arabischen Wanderstämme sich in derselben Einfachheit, Freiheit und Lebensweise erhalten haben. Wahrlich, wenn sie nicht das glücklichste Volk sind, so weiß ich nicht, wer darauf Anspruch machen dürfte; auch sind sie die Einzigen, die ich für zufrieden und glücklich sich halten sah.

Die Bande der Familie sind die unauflöslichen, eben so diejenigen des Stammes; jene aber sind die heiligsten. Ihre Denkweise über das Wanderleben und über andere Gebräuche sind in einer anderen Stelle Jeremias niedergelegt, von Wort zu Wort für heute wie für damals geltend:

»Und ich setzte vor die Kinder aus dem Hause der Rekabiten Becher voll Wein und Tassen; und ich sagte zu ihnen: trinkt des Weines.«

Ansichten u. s. w. daran, und so wird aus der Wahrheit Fabel. Ich setze diese Bemerkung gerade hierher, weil ich das Wort „Häuptling" überall als „König" übersetzt finde, so wie wir in den griechischen Geschichten von den Königreichen von „Argos, Tyrinth und Mykenä" lesen, obwohl sie alle Drei zusammen bequem zwischen Baden und Wien Raum fänden. Das ist nur Ein Fall, aber man kann mit der alten Geschichte von Neuem übersetzt, in der Hand, im Oriente nicht reisen, ohne tausend Male dieselbe Bemerkung zu machen. Ja noch mehr, es geht mit den meisten Übersetzungen aus den orientalischen Sprachen gerade so.

»Sie aber antworteten: wir werden dessen nicht trinken; denn Jehonadab, Sohn des Rekab, unseres Vaters, gab uns das Gesetz: Ihr sollt keinen Wein trinken, weder ihr noch eure Kinder jemals.«

»Ihr sollet keine Häuser bauen, keine Saat aussäen, keinen Weinberg pflanzen, und ihr sollet dessen nicht besitzen; sondern ihr sollet unter Zelten wohnen euer ganzes Leben hindurch, damit ihr lange lebet im Lande, wo ihr als Fremdlinge wohnet.«

»Wir haben gehorcht dem Worte Jehonadab's, Sohnes des Rekab's unseres Vaters, in Allem was er uns vorschrieb, so daß wir keinen Wein tranken all unser Leben hindurch, weder wir, noch unsere Frauen, noch unsere Söhne, noch unsere Töchter. Wir haben kein Haus gebaut für unsere Wohnstätte, und wir besaßen weder Weinberg, noch Feld, noch Saat; sondern wir haben unter Zelten gewohnt, und haben gehorcht und gethan in Allem nach den Worten Jehonadab's unseres Vaters (XXXV., 5 — 11.).«

Als Kambyses die Eroberung von Ägypten vorbereitete, brachte er erst die Araber auf seine Seite, und diese waren es, welche ihm als Wegweiser durch die syrische Wüste dienten, und alle ihre Kamehle mit gefüllten Wasserschläuchen beluden (Herod. III. 9.). So bearbeitete man in unseren Tagen, da Bona-

parten die Eroberung Indiens im Kopfe lag, oder ihm diese Idee von seinen Angestellten in Ägypten wenigstens zugetraut wurde, die Beduinenstämme von Ägypten bis an den Euphrat durch Geschenke und Überredung, so daß der Generalconsul Drovetti das Versprechen von einigen zwanzig dieser Stämme bereits in Händen hielt.

XIV.

Erhöhung und Erweiterung des Delta.

Die Erhöhung und Erweiterung des Delta's scheinen mir unbestreitbar. Der Nil befeuchtet nicht den schon vorhandenen Boden; er bringt den fruchtbaren Grund mit sich, und legt ihn auf den schon vorhandenen. Man kann dieß allerorts, wo die Überschwemmung hinreicht, sehen, am klarsten aber an den Stellen, wo sie Strecken der Wüste in fruchttragendes Land umwandelt. Da ist der Niederschlag oft 2 Fuß tief, und mit dem Sande, der darunter liegt, nicht verwechselbares Erdreich.

Man kann deutlich die jährlichen Schichten, wie Ringe in den Bäumen, zählen. Nichts desto weniger scheint mir Volney Recht zu haben, wenn er die von Savary aufgestellte Proportion des Zuwachses des Delta's, und vorzüglich die Behauptung dieses Reisenden, daß zu verschiedenen Zeiten verschiedene Nilhöhen hinreichten, um die Überschwemmung zu bewirken, für unrichtig erklärt, und dafür angibt, 16 Armlängen seyen, heut zu Tage wie zu Herodot's Zeiten, das Maß einer sehr guten

Überschwemmung. Diese gleichmäßige Wassersteigung verträgt sich ganz gut mit der Erhöhung des Delta's, weil im Verhältniß, als die Ufer wachsen, auch das Bette des Nils erhöht wird. Man kann nicht sagen, daß die Strömung jedes künftige Jahr den Niederschlag des frühern aus dem Bette des Nils mit sich, und ins Meer führe. Die Strömung des Nils ist zu keiner Zeit so stark, um dieß zu bemerken; der Niederschlag, der von dem Augenblicke des Anwachsens des Nils sein Beginnen hat, ist selbst ein kräftiges Hinderniß dagegen, und die Verschlemmung der Canäle zeigt uns hinlänglich, was im Flusse vor sich gehe. Wo man auch (in Unter-Ägypten) den Grund des Flußbettes untersuche, niemals stößt man auf Stein oder Sand, sondern immer auf Schlamm, und die Stange dringt jederzeit ein Paar Fuß tief in denselben. Also das Bette des Nils erhöht sich, und eben so das überschwemmte Land, wo die Sommerhitze während der Monate der Bebauung den Boden wieder um Vieles senkt, was die Herstellung gleichen Zuwachses mit dem Bette des Nils, wo allerdings der Niederschlag nicht in derselben Menge wie auf den übrigen Strecken seyn kann, erklärt. Wenn nun das Bett des Nils und das zu überschwemmende Land im gleichen Verhältnisse zunehmen, so braucht der Nil keine höhere Zunahme heut zu Tage, als in den ältesten Zeiten.

Die Angabe Savary's *), daß die Überschwemmung nur mehr bis Kairo reiche, dort aber anhalte, ist irrig, und diese Erscheinung kann nur in sehr schlechten Jahren sich ereignet haben. Das Delta ist bei gutem Nil heut zu Tage an den meisten Stellen überschwemmt, wo es tragen soll, und wenn sich deren finden, welches dieses Segens nicht genießen, so liegt die Schuld an der Verdämmung und Verschlämmung der Canäle, oder an dem Mangel an solchen.

Nichts ist unzulässiger als der Richterton, womit Leute, welche nicht an Ort und Stelle waren, und den Herodot in ihren Zimmerchen verstehen wollen, über die wichtigsten und schwierigsten geographischen Fragen absprechen. Unser gelehrter Mannert verfiel leider auch manchmal in diese Schwäche und das 15. Capitel des 3. Buches im 10. Theile ist hiervon ein Beweis. Er nimmt ohne weiters an, daß das Meer noch immer in gleicher Höhe mit dem innern Lande stehe, und wir haben keine einzige Angabe der Alten, welche uns zu einem Urtheile dieser Art berechtige. Er behauptet ferner: »es habe sogar allmälig die Oberhand an mehreren Stellen errungen, durch seine Ergießungen über die benachbarten Küstenstriche große zusammenhängende Seen

*) 1. Brief.

gebildet, an den Stellen, wo einst nur einzelne kleinere Seen sich verbreiteten. Diese niedrigen Stellen wären längst durch den immer wieder herbeigeführten Schlamm ausgefüllt worden, wenn der Schlamm zur Erhöhung des Erdreiches wirksam wäre; er hat aber nichts ausgefüllt, Alles steht beim Alten.«

Das Eindringen des Meeres ist rein die Folge der Vernachlässigung der Dämme, womit das Land gegen das Meer in den Zeiten der höhern Cultur des Delta's vertheidigt war. Ich möchte sehen, welche Gestalt Holland annähme, wenn ein Jahrtausend lang nichts mehr dort für Dämme gethan würde. Die Seen haben sonach an Ausdehnung ohne Zweifel zugenommen, aber wenn der Schlamm nicht ihre Tiefe vereiniget hat, wie kommt es, daß sie jetzt oft völlig trocken sind, und kaum, wie groß auch ihre Ausdehnung sey, 3 bis 4′ Wasser haben, während sie in den alten Zeiten von allen Fahrzeugen beschiffbar waren?

Mannert scheint vorauszusetzen, daß die Küste ihre Gestalt nicht verändert habe; wie kommt es aber, daß die Alten uns von einer Menge Inseln an Stellen sprachen, wo jetzt keine mehr sind, die also offenbar mit dem festen Lande vereiniget wurden? Selbst die einzige Insel am Pharus von Alexandria ist ein Beweis hiervon, und die kleine Insel, welche dieser nunmehrigen Halbinsel vorliegt,

wird vielleicht in einem Jahrhundert gleichfalls mit dieser verbunden seyn. Und doch ist Alexandria schon außer dem Bereiche der Nilmündungen, und die Ausfüllungen, welche heut zu Tage dort noch Statt haben, können einzig durch die letzten und feinsten Reste des Nilschlammes bewirkt werden, welche Wind und Meer dahin führen. Es wäre lächerlich zu behaupten, dieß finde nicht Statt. Wer jemals zu Schiffe nach Alexandrien gekommen ist, weiß, daß das Meer auf 4 bis 5 Meilen hinaus durch den Nil getrübt wird, ja, daß zur Zeit der höchsten Überschwemmung das Meer bereits den Nilschlamm zeigt, wenn auch die höchsten Puncte der Küste noch unter dem Horizonte liegen. Wer zu Alexandria verweilte, sieht bei Nord- und Ostwinden wie der neue (östliche) Hafen sich mit Nilwasser füllt, und wie dieser Hafen, der noch vor wenigen Jahren der einzige den europäischen Schiffen erlaubte war, jetzt bereits so angeschlemmt ist, daß Schiffe nur in einem kleinen Winkel desselben noch genug Wassertiefe finden. Vor einem Jahrhunderte ankerten dieselben unter den Consulatgebäuden, wo jetzt kaum für eine Barke Wasser vorhanden ist.

Wenn der feinste und letzte Nilschlamm, nachdem er schon lange im Meer herumgetrieben ward, auf eine Entfernung von 9 Wegstunden von der westlichsten Mündung, noch solche Wirkung hervorbrin-

gen kann: so muß man wohl voraussetzen, daß er nicht spurlos über das Delta gehe.

Ein anderer Beweis läßt sich aus der Lage von Naukratis herleiten, die, falle sie nun an die Stelle des heutigen Sal-Hagar oder an diejenige von Fuah, so tief im Lande und nun dermaßen bestellt ist, daß ohne bedeutende Verkürzung der Strecke bis an die See, und eine eben so bedeutende Senkung des Delta's ringsum, dieselbe ganz unbegreiflich bliebe.

Der Anblick eines Landes ist eine unentbehrliche Beihilfe zür Lösung geographischer Zweifel. Der Charakter, den kaum die beste und gedehnteste Karte ausdrücken kann, gibt klar die Grenze des Möglichen und Unmöglichen, des Wahrscheinlichen und Unwahrscheinlichen an.

Wenn das Delta nicht ein Niederschlag des Nil's wäre, woher käme denn, daß sein Boden ein wesentlich von der Grundlage Ägypten's verschiedener und gerade derjenige ist, den der Nil führt? Ist es aber ein Niederschlag des Nil's, wann hört die Wirkung des Flusses auf?

Die Auslegung, welche Volney (2. Capitel) der Stelle der Odysse (IV. Ges.) gibt, die des Pharus und Nil erwähnt, halte ich für die richtige und für einen augenscheinlichen Beweis, daß Homer die Küste kannte: aber sie ist kein Beweis gegen die Erweiterung des Delta's. Der Raum von

der Insel Pharus bis zur Nilmündung, welche damals die von den Schiffen vorzüglich benützte war (weßhalb die Milesier sich später dort anbauten), kann, mit geringer Veränderung, derselbe geblieben seyn und das Delta, welches östlich dieser westlichen Mündung fällt, dennoch zugenommen haben. Wir sahen kürzlich, daß Flüsse zwischen ihren Armen ansetzen, aber ohne ganz besondere Umstände nicht außerhalb denselben. Das so wandelbare Maß für die Erweiterung des Delta's aufzufinden, mag allerdings schwierig seyn, gewiß aber biethen die Angaben Herodot's hierzu einigen Stoff.

Nach ihm ist, die Basis vom Plitinitischen Golf bis an den Berg Kasius 3,600 Stadien; die Seite vom Meere bis Heliopolis 1,500 Stadien.

1,500 Stadien (nach d'Anville zu 150 bis 151 Toisen) geben 76,000 Toisen, d. i. 1°, 20′, 30″.

Nach Niebuhr Unterschied der Breite von der Spitze des Delta's bis an die

Mündung unter Damiate 1° 29′.

» » Rosette 1° 24′,

hiernach war das alte Gestade 950 Toisen, unterhalb Damiate, und 11,800 unterhalb Rosette; da Damiate in 31° 25′ und Rosette 31° 24′ liegen.

Gewiß, daß die Bildung des Delta's mehrere Jahrhunderte brauchte, als die Geschichte kennt;

aber, wie Volney sehr richtig bemerkt: der Natur fehlt die Zeit nicht.

Wie erklärt sich aber die jährliche Wegnahme einer Bodenmasse, welche von Meroe (und höher noch) bis an das mittelländische Meer einen Landstrich von mehreren Meilen Breite seit Jahrtausenden überdecken kann? wo ist das große Magazin so vieler Erde, die, wenn sie auch nicht unmittelbar aus den höhern Ländern in die tiefsten getragen wird, doch zuletzt ihre Quelle nimmer dort hat? Wie kommt es, daß der Verbrauch der Jahrtausende die Gebirgsstrecken um die Quellen des Nils noch nicht entkleidete? Hierauf weiß ich nicht zu antworten. Die Antwort steht Denen zu, welche das Daseyn dieser geheimnißvollen Quellen bewiesen haben, und vielleicht sind wir an der Zeit, auch hierüber Aufschlüsse zu erhalten.

Erinnerungen

aus

Klein-Asien.

Ausflug von Smyrna nach Ephesus.

(Im April 1825.)

Die Nacht war regnerisch. Das jonische Klima schien uns zu trügen. Dennoch brach ich mit dem Tage nach Ephesus auf. Das Frankenviertel war noch wie ausgestorben, während in der Türkenstadt Leben in allen Straßen herrschte, denn der Morgenländer liebt die Frische des anbrechenden Tages, und sieht der Sonne gerne entgegen. Ich hatte nur einen Janitscharen und einen türkischen Diener mit mir genommen; außerdem begleitete mich Herr Grotte, mein Secretär. Eingehüllt in Nebel und Regen, ritten wir wohl drei Stunden über Heide und schwache Waldhügel, bis wir im Ausgang einer Bergschlucht ein einzelnes Haus erreichten, wo zwanzig bis dreißig Türken um einen Zitherspieler versammelt saßen. Diese Leute waren als Wachtposten gegen die Samioten ausgestellt, die sich tief in's Land herein wagen, und kürzlich erst, Sediköe, einen Lustort der Smyrner, überfallen hatten. An diesem Hause ließen wir unsere Pferde ausschnauben, nahmen Kaffeh und hatten Zeit die übellautenden Gesänge die-

ser Versammlung und die Mißgriffe des Mohren, der die freie Kunst des Lautenspielers trieb, zu vernehmen. Jetzt begann sich der Himmel aufzuklären. Wir nahmen den Weg nach Südost und ritten über anmuthige Flachhöhen, die sich auf ein Paar Stunden Ausdehnung in der Richtung nach Süd und Südwest hinziehen, nach dem Örtchen Trianda nieder, wo der Reisende ein Karavanenlager, einen frischen Bach (vielleicht den Halis der Alten), eine Kaffehhütte und Platanenschatten findet. Diesen Ort erreichten wir in der fünften Stunde. Nun beginnt eine Ebene, die mit einer Breite von abwechselnd einer bis zu vier Stunden, östlich mehrere Tagreisen tief in das Land zieht, und mit der Cilbiamennischen Ebene in Lydien durch das Thal des Kaystris, Verbindung hat. Die erhabene Kette des Tmolus und Messogis steht dort im Osten und Südosten als Grenze aufgerichtet; schneebedeckte Häupter, die den Gesichtskreis in langer Strecke glänzend von dem Himmel sondern. Im Norden zieht zunächst der Pagus, im Süden der Gallesus, im Westen und Südwesten der Corax hin, und durch eine Felsschlucht in der Richtung von Teos sieht, im mildern Blau, der vielhäuptige Coricus herein.

Wer von Trianda südwärts gerichtet in die Ebene tritt, dem scheint diese zunächst auch nach

Südost, wie sie es in Südwesten ist, auf eine Entfernung von drei bis vier Stunden durch Mittelgebirge geschlossen. Zwei ganz abgesonderte Hügelchen scheiden sich durch erhöhteres Grün, das der ganz ebenen dunkelfärbigen Fläche, aus, die hier und da mit Gesträuch, meist aber mit Sumpf bedeckt, und an einigen Stellen wohl auch bebaut ist. Unser Weg führte nach dem östlichen dieser Hügel, den wir nach einer halben Stunde erreichten. Ich bemerkte da Mauerspuren, die längs dem westlichen Abfalle ununterbrochen fortziehen, und konnte über die einstige Bestimmung dieses Baues, den sie andeuten, nicht lange zweifelhaft seyn, da ich den Rest der Ebene quer bis zu dem am meisten gegen Nord vorspringenden Hügel, dem Zweige des Callesus, über welche der Weg nach dem alten Lebedus führt, durch die Reste einer Wasserleitung durchschnitten sah. Ich ritt längs denselben hin, bis ich den genannten Hügel nach einer zweiten halben Stunde erreichte. Da stehen am Abhange noch einige Bogen völlig erhalten; der Bau ist sehr mittelmäßig und gehört den Zeiten der Byzantiner an. Der Hügel selbst ist nackt und vom Gesteine durchstochen; denselben Charakter trägt der größere Theil dieser südlichen Kette, an welcher nunmehr der Weg in der Richtung nach Süden fortführt.

Man kömmt zunächst an einer ganz abgesonderten, und auf einige hundert Schritte vorgeschobenen, Anhöhe vorüber, der in der Ebene ein zerstörtes großes Gebäude entspricht, das mein Janitschar für ein verlassenes Karavanserai ausgab; dann gelangten wir an einen Bach, der aus dem Felsengrunde mit bedeutendem Gesprudel hervorströmt, und hart an seinem Ursprunge fünf und zwanzig Schritte Breite und fast an drei Fuß Wasser hat. Wir folgten demselben bis an ein einsames Wachthaus, wo wir eine Gesellschaft reichgekleideter Juden, Reisende die von Scalanuova kamen, ihre Mittagsrast haltend, fanden. Dieß Haus sowohl als den Bach und ein türkisches Dörfchen von etwa zehn Häusern, welches eine halbe Stunde südöstlich auf einem Hügelvorsprunge in die Ebene hinausgebaut ist, nannte man mir unter dem Namen Aiditscheck.

Noch immer wiesen sich auf dem nahen Abhange die Spuren der Wasserleitung. Wir verloren sie erst eine halbe Stunde später, wo die Höhen eine Meile zurücktreten und solchergestalt eine Einbucht bilden.

Nun hat sich auch bereits die Ebene in ihrer großen Ausdehnung nach Osten hin aufgethan, und der Kranz vielfach sich überragender Berge bis zu den höchsten Spitzen des Tmolus und Missogis, steht ohne Beeinträchtigung vor dem Auge. Es schien, als sey diese Ebene von Menschen geflo-

hen und ganz dem unbeengten Besitze der Thierwelt anheim gegeben, denn unzählige Herden von Kamehlen und Rossen trieben sich da herum, ohne daß man die Wohnstätte auch nur eines Hirten bemerkte. Gevögel aller Art, besonders eine unglaubliche Menge von Schwänen, Storchen und kleinen Änten schwirrten von Stelle zu Stelle, und bekümmerten sich um unseren Vorüberzug wenig. Zur Rechten auf den Höhen gewahrt man eine verfallene Feste, und unter derselben das Dorf Jenikoe. Es bleibt auf eine Viertelstunde rechts liegen.

Dieß ist das Letzte, an dem man auf dem Ritte nach Ephesus vorüber kommt. Von nun an sieht man nur hier und da die schwarzen Zelte der Turkomanen, eines Wandervolkes, das im Besitze eben jener großen Herden ist, deren ich erwähnte. Als Chandler diese Gegenden durchreisete, fand er die flüchtigen Haushaltungen dieses scytischen Völkerstammes, so wie ich, hier aufgeschlagen; so wenig Änderung bringen zwei Menschenalter in diesem verlassenen Eden hervor.

Immer nach Südosten reitend, sahen wir eine halbe Stunde darauf, links dem Wege, einen Tumulus, den ich bestieg, und wo ich die innere Ummaurung deutlich erkannte. Tiefer in der Fläche hinein, die da mit hohem Schilfe bewachsen ist, steht ein zweiter. Man gelangt sonach an einen Brun-

nen, den zwei Platanen umschatten, und nicht fern davon zu fünf Cypressen, welche die Grabstätten von Balaköe bezeichnen. Man kann hier die Spuren einer alten Straße über eine Viertelstunde verfolgen. Die Hügel treten abermals zu einer tieferen Einbucht, als die erstere war, gegen Süden zurück. Dieselbe quer durchschneidend, läßt man zur Linken einen weit ausgebreiteten Sumpf, der so nahe an die Höhe drängt, daß er kaum für den Weg Raum läßt, und, da er dort eben vom Schilfe rein ist, einem großen Teiche gleicht. Neben diesem Eingange findet man einen zerschlagenen Säulenschaft und zwei behauene Marmorstücke liegen; überhaupt kann man auf dem ganzen Wege von Smyrna nach Ephesus kaum einen Schritt machen, ohne Trümmer zu sehen, welche auf die einstige Herrlichkeit dieses blühenden Landes deuten, das nun wie ein Kind in Schlummer liegt. Die Menge der Grabstätten, die man durchziehet, sind davon voll. Wo irgend ein Gebäude, da ist auch ein altes Marmorstück bald mehr, bald weniger vernünftig benützt. Es besteht da kein Brunnen und keine Viehtränke, denen nicht das Werk der einst sieghaften Kunst in Demuth diene.

Anderthalb Stunden von Jenikoe, der angegebenen Richtung gefolgt, kömmt man an den Eingang eines nicht über tausend Schritte breiten Tha-

les, links durch eine Hügelreihe von der großen Ebene geschieden, rechts durch den Gallessus begrenzt, der hier schroffer sich zu heben beginnt, und rein von Nord nach Süd einbeugt. Das Flüßchen Aiditscheck (oder Aideleg), welches seit dem Orte gleiches Namens der Mitte der Ebene gefolgt war, tritt in dieses Thal, und an dessen Eingange bemerkt man die Trümmer zweier Bogenbrücken, die eine von der andern nur ein Paar hundert Schritte enfernt. Die Zelte der Turkomanen häufen sich hier unter den kahlen Bergwänden; Grabstätten dieses Volkes sind das Erste, was man in dem Thale findet.

So wie sich dasselbe mehr gegen Westen wendet, tritt auf hoher Felsenspitze des Gallessus ein Bergschloß mit einfacher hoher Mauer und einem einzigen Thurme, ganz unsern Ritterschlössern ähnlich, hervor; zur Linken aber zeigt sich schon das Thal des Kaystris von jenem, durch welches ich kam, noch durch ein drittes Zwischenthal geschieden. Die mannigfachen, waldbewachsenen Gruppen der Berge, welche die Alten Paktyos hießen, bilden dessen südliche Grenze.

Unter die Felsen des Schlosses gelangt, dessen Name Ketschil-Kalessi (Geißschloß) billig auf die Schwierigkeit, es zu ersteigen, deutet, genießt man des bezaubernden Blicks in das doppelte

Thal nach Osten, in deren jedes die nun schneebedeckten Grenzmarken, zwischen Lydien und Phrygien, aus blauer Ferne schauen, und in jenes nach West, das nach Ephesus führt, und wo der Kaystris mitten durch das lebendigste Grün der Wiese, die zu beiden Seiten bis an die Berge reicht, mit raschen Wellen eilt.

Die Felsenwände des Galessus sind von malerischer Steile und ganze Strecken derselben so abgeglättet, als hätte sie irgend ein Dimokrates zu Denktafeln für die Geschichte Alexander's vorbereitet. Auch aus den Schlünden dieser Felsen sahen die Zelte der Turkomanen, und ihre Herden beweideten die Kaystrische Flur. Der Anblick dieser Gegend, ihrer Bewohner, der milde Abend füllten meine Brust mit Frieden; ich möchte sagen, der Segen der Idyllenwelt kam über mich. Dazu wirkte mächtig eine ganz einfache Scene, zu einfach, als daß ihr Eindruck auf anderem Boden, unter anderen Verhältnissen begriffen werde. Ich sah eine Kuh an der ein Lamm saugte. Jene stand ruhig mit dem ganzen Ausdrucke der Willfährigkeit; dieses aber sog mit so kindlicher Lust, als hätte es die Zitze seiner Mutter. Ich erinnere mich nicht, daß mich irgend eine moralische Vorlesung jemals so milde gestimmt hätte, als diese Scene.

Bald zeigt sich im Hintergrunde des Thales, noch etwa vier Stunden entfernt, auf einem Hügel ein Thurm. Dieser Gegenstand ist der Erste den man von Ephesus sieht. Ein Berg ragt darüber; es ist der Corissus. Man reitet zwischen dem Gallessus und dem Kaystris fort, kommt an eine Stelle, wo der Weg in den Felsen gehauen ist, und bald darauf an eine künstliche Grotte, die ich für ein Grab halte und neben der noch eine Art von Opferstelle eingehauen ist. Jetzt zeigt sich Samos als mächtige Bergwand im Südwesten; im Vordergrunde sieht man einen sanften Hügel zur Mittelmasse der Landschaft dienen; ein Tumulus steht zu oberst. Hart an diesem Hügel gehet man über eine Brücke des Kaystris, aus alten Marmorstücken in vier Bogen erbaut; in neueren Zeiten hatte man andere Bogen, wahrscheinlich für Fälle der Überschwemmung, angesetzt; diese liegen in Trümmern. Die Marmorplatten, welche zur Geländerdecke dienen, sind zum Theile bearbeitet und meist aus Ephesus geholt; auf einer derselben stehen Reste einer Inschrift, die des Apollo erwähnt. Eine arme Hütte an der Brücke, bewahret andere Marmortrümmer, nun zu gewöhnlichen häuslichen Diensten benützt.

Der Weg schließt sich an die letzten Hügel am linken Ufer, während das Thal in eine weite Ebene

mündet, die abermals in der Mitte durch einen abgesonderten Hügel gebrochen ist; diese ist die Ebene von Ephesus. Man kömmt an einer Grotte vorüber; da beugen sich die Höhen plötzlich von Westen nach Süden, und nach beiden Richtungen rollt sich die Ebene auf. Im Südwest gewahrt man mächtige Trümmer in schwarzen Massen an einen Hügel gelehnt, welcher vor dem Corissus gleichlaufend sich hinzieht; es sind die Trümmer von Ephesus am Berge Prion. Am überraschendsten aber fällt gerade im Süden, auf abgesondertem Hügel, eine Bergfeste in's Auge, scheinbar mit wohlerhaltenen Mauern und Thürmen; es ist das Schloß von Aisaluk. Eine Reihe Pfeiler, die ich aus der Ferne zuerst für eine Baumreihe nahm, durchzieht in gerader Linie zwischen demselben und der östlichen Hügelwand das Thal; dieß sind die Reste einer Wasserleitung. Viele Gebäude endlich mit Kuppeln überwölbt, und Trümmer aller Art drängen sich an die Schloßhöhe. Diese sind die Reste des türkischen Ortes Aisaluk.

Wir hatten dreizehn Stunden zu Pferde zugebracht; der Tag war zu Ende. Unendliche Stille lag über Höhen und Thal, über Schloß und Trümmern und Flur; kein menschliches Wesen schien diese Gegend zu bewohnen. Mein Janitschar rief wiederholt und schreckte eine Menge Gevögel auf, da er durch

die Trümmer umher irrte; ich hielt an den Pfeilern der Wasserleitung; auf jedem dieser Pfeiler, ohne Ausnahme, so wie auf allen höheren Trümmern und Resten von Minarets waren Storchennester. In die Heimath dieses Gevögels schien ich gerathen zu seyn.

Mein Ibrahim (so hieß der Janitschar) brachte nach einer Weile einen Neger herbei, dem bald ein zweiter und dritter folgte. Man führte uns in den inneren Raum einer Ruine, und machte dort unsere Lagerstätte zurecht. Sechs Familien, meist Neger, bewohnen die ausgedehnten Trümmer von Aisaluk, und bilden dort einen Wachposten gegen die Samier. Die Männer versammelten sich bald um uns; sie brachten willig, was wir an frischer und gegohrener Milch wünschten, bereiteten uns selbst das Mahl, und verließen uns die ganze Nacht über nicht. Ich war nicht nur durch die Länge des Weges, sondern auch, weil ich ein sehr unruhiges Pferd geritten hatte, nicht wenig ermüdet. So schliefen wir in den Trümmern von Aisaluk.

Diese wurden lange Zeit hindurch mit den Trümmern von Ephesus, aus denen sie ihr Entstehen nahmen, verwechselt. Tournefort hängt noch diesem Irrthum an, von dem sich Chandler los riß. Aisaluk scheint erst nach dem Verfalle von Ephesus, unter den späteren Byzantinern entstanden zu seyn; unter den Sarazenen aber wurde es mächtig.

Die Ebene von Ephesus ward der Tummelplatz zwischen Beiden, und für die Fehden, welche die Türken unter sich selber kämpften. Anna Comnena erzählt, daß die Ungläubigen zur Zeit der Regierung ihres Vaters Alexis, sich der Reste von Ephesus bemächtigten, und dort von Johann Dukas geschlagen und wieder ausgetrieben wurden. Aus der Schilderung der Schlacht, welche diese Geschichtschreiberinn gibt, geht deutlich hervor, daß die Feste von Aisaluck damals schon bestand, und unter dem Namen von Ephesus mitbegriffen, die eigentlich alte Stadt dieses Namens aber bereits völlig verschwunden war. Theodor Laskaris bemächtigte sich des neuen Ephesus im Jahre 1206, die Mahomedaner aber setzten sich zur Zeit der Regierung Andronikus, des Paläologen, abermals darin fest. Tamerlan berief nach der Schlacht von Angora alle einzelnen Haufenführer, die in Anatolien hauseten, nach Ephesus. Ein Monat lang plünderte und kehrte man die neuere Stadt von unterst zu oberst. Ephesus kam damals an Amur, einen Sohn Asin's, dessen Hause ganz Karien und Smyrna zu Theil geworden waren. Aber Cineis, Caraspasis Sohn und Anhänger der Partei Bajazet's erklärte Asin's Geschlechte den Krieg. Belagernd bald und bald belagert stritten sich Beide um die Feste, bis Amur starb, und Cineis im mißtrauenvollen

Bündniß mit den Fürsten von Ikonium und Cotyeium dem Sultan Soleiman entgegen trat, der von Prussa über Smyrna herab ihn zu bekriegen kam, und über die Bogenbrücke des Kaystris den Triumphzug in das Schloß that. Mahomet I. nahm unbestritten Besitz von den, aus zwanzig Jahrhunderten aufgehäuften, Trümmern. Seit jener Zeit sammelten sich wieder einige türkische Familien um das Schloß von Aisaluk. Da aber der Handel, der in Ephesus nicht die geringste Nachhülfe fand, ganz und gar nach Scalanuova sich gezogen hatte, die Ebene immer mehr und mehr versumpfte, und Krankheiten hiervon die Folge waren, so sank das neueste Ephesus, d. i. Aisaluk, zum ärmlichen Dorfe herab. In unseren Tagen wurden die wenigen griechischen Familien, die da noch wohnten, ausgerottet. Die Samier rächten die Ihrigen an den türkischen Bewohnern von Aisaluk, und so kam es, daß jetzt über den Trümmern und in der nächsten Umgegend des einst so herrlichen Ephesus, der üppigsten, reichsten, größten der jonischen Städte, kein menschliches Wesen eine bleibende Lagerstätte aufgeschlagen hat. Die wenigen Neger, die da Nachtlager halten, sind, wie oben gesagt, nur eine Wache gegen die Samier. Zwischen den Ruinen ruht hier und da ein Nomade in seinem Zelte. Jeder der da kommt, ist Herr auf diesem herrenlosen Boden.

Vor Sonnenaufgang war ich bereits auf den Beinen, und draußen mitten auf dem Schauplatze der Verwüstung. Es diene zum Vorhinein zur Wissenschaft, daß ganz Aisaluk sammt Schloß und Wasserleitung, von der Behausung des Bettlers bis zur kaiserlichen Moschee, nur aus Granit- und Marmor-Trümmern des nahen Ephesus erbaut ist. Man erwarte daher nicht, daß ich aufzähle, hier fand ich diese oder jene Säule, hier einen Altar und dort einen Sarkophag, hier glänzende Fußgestelle, dort edle Knäufe.

Ich nahm zuerst den Weg nach dem Schlosse, um einen Überblick der Gegend zu erhalten. Über Häuser von Säulen, Marmorstücken und anderem Baugesteine, womit der Berg ganz überdeckt ist, gelangt man zu einem majestätischen Thore, dem Eingange in die Vorfeste, die durch starke gethürmte Mauern mit dem oberen Schlosse verbunden war. Dieses Vorwerk, aus den Zeiten der Byzantiner, ist fast einzig aus behauenem Marmor und größten Theils aus den Sitzen des Stadiums und Theaters erbaut. Man findet da mehrere verstümmelte Inschriftstücke, und die Sitze tragen häufig Lettern, bald ein A, B, Π, X, U, C, Ψ; bald mehrere zusammen, wie AN, EPΩ u. a. m. Die leichte Art, womit sie eingegraben sind, erinnert an die Schriftzüge auf den

Marmorstühlen zu Milo, deren ich an einem andern Orte gedenken werde.

Über dem Thorgewölbe waren zur Verzierung des Gesimses drei vielgerühmte Stücke in erhabener Arbeit angebracht, wovon das mittlere und größte den Tod Hektor's oder Patroklos, das zweite die Übergabe der Leiche an Achilles, das dritte den todten Hektor, von weinenden Frauen umringt, vorstellte. Diese drei Stücke wurden kürzlich von einem Sicilianer entwendet. Der Sicilianer kaufte die Erlaubniß, diese Stücke abnehmen zu dürfen, von dem Aya von Aisaluk (es sind 6 Jahre seither) für 200 Piaster; miethete dann die nöthigen Werkleute, und um die Last aufzunehmen, legte er eine Menge Säcke voll Häckerling unter das Thor, damit die Platten darauf fallen sollten, ohne sich zu beschädigen. Daß die Arbeit nicht ohne Nachtheil für die Kunstwerke vor sich ging, lag meist in der Art der Werkleute. Wirklich wurde dabey das schönste Stück in Trümmer geschlagen, und die linke Ecke desselben mit dem sterbenden oder gestorbenen Helden, der da ausgestreckt, die Arme unter dem Kopfe, liegt, ist noch an seiner ursprünglichen Stelle zu sehen. Der Kopf wurde bey der beschwerlichen und mißglückten Ablösung verstümmelt. Spon nennt das mittlere dieser Stücke eine römische Arbeit. Ich habe sie nicht gesehen und erlaube mir keinen Widerspruch.

Nur bemerke ich, daß Pausanias (Buch 10, Cap. 26), von einem Gemälde des Kaliphon aus Samos spricht, das sich auf Patroklus bezog und im Tempel der Diana zu Ephesus aufgestellt war. Dürften jene Basreliefs daher nicht ebenfalls aus diesem Tempel seyn?

Das vierte Stück an diesem Frieß stellt ein Bachanal vor; Knaben tragen tanzend Körbe mit Trauben oder rollen sich auf Weinschläuchen herum. Dieses Stück hatte sehr gelitten, schon als es Tournefort sah; es kann durch die vergeblichen Versuche, es gleich den übrigen abzulösen, seither nicht gewonnen haben. Die wirklich abgenommenen Stücke wurden von dem Sicilianer nach Smyrna gebracht, und dort für 30,000 Piaster nach England verkauft.

Mich wundert, daß weder der eben genannte Reisende noch der aufmerksame Chandler bemerkt haben, daß das Thorgewölbe bemalt war. Deutlich stechen die Farben durch den Schmutz und Rauch, den Menschen und Zeit darüber ausgegossen haben. Diese Pforte trägt wirklich heute noch den Namen des Thores der Verfolgung, entweder weil, wie Einige meinen, die Neugriechen jene Darstellung aus der Iliade auf christliche Märtyrer deuteten, oder aus sonst einem vergessenen geschichtlichen Grunde. Ich bemerkte unter den bearbeiteten Stücken der Mauer das Haupt mit der Schlange auf

der einen, und den Bogen auf der anderen Seite, welches Spon nicht übersah. Dieß ist ein Bild der Hekate Triformis, worin Proserpina und Diana mit ihren Sinnbildern vermählt erscheinen.

Ich umging die Mauern von außen und innen und stieg über türkische Gräber nach dem oberen Schlosse, vor dem große Massen durch Mörtel verbundener Ziegel liegen, Stücke der Hauptmauer. Die Ziegel haben fast einen Schuh in's Gevierte, und sind mit gehöhlten Streifen versehen, auf daß der Mörtel besser halte. Sie scheinen durch Erdbeben gelöset worden zu seyn. Auf einem dieser Blöcke hat sich ein Baum angesiedelt und sendet die Wurzel durch die Spalten in die karge Erde.

Der Eingang des oberen Schlosses sieht nach der Meerseite. Es umschließt nur die Trümmer einer Moschee, mehrere Wachgebäude eines Wasserthurms; überall Marmortrümmer, Inschriftsteine, Granitsäulen als Baustücke verwendet.

Der Überblick der Gegend von dieser Höhe ist vollkommen und dem Reisenden nothwendig. Es breitet sich nach allen Richtungen die Ebene hin, von ansehnlichen Bergen umfangen. Ihre Länge beträgt im Osten nicht über eine halbe Stunde, im Norden und Süden nicht über eine Stunde; dort ist sie von den vielfach eingebuchteten Vorhügeln des Paktyas, hier von dem Corissus und Galles-

sus begrenzt, die Beide westwärts gewandt nach dem Meere hinziehen und somit der eigentlichen Ebene von Ephesus, als mächtige Bühnenwände dienen. Da erscheint dieselbe wie mit dem Richtscheit abgeglättet, in der Breite einer Stunde und in der Länge von anderthalb Stunden, dann rollt das dunkelblaue Meer sich auf. Die Berge beugen sich am Gestade so nach Süden und Norden ein, daß sie die Bühne gleichsam umfassen wollen, und diese Beschränkung erhöht das Reitzende des Schauplatzes. Ganz zunächst, südwestlich unter dem Schlosse, steht eine große Moschee mit halbgestürztem Minaret; südwärts gewandt übersieht man die Trümmer von Aisaluk und das tief eingehende Thal, wodurch der Weg nach dem alten Magnesia am Mäander führt, südöstlich den schlanken Pfeilerzug der Wasserleitung, der hier an das Schloß, dort an die Hügel des Paktyos sich knüpft, südwestlich aber den Berg Prion mit seinen Trümmern, über welchen der Corissus mit anderen Trümmern schaut. Zwischen Aisaluk und dem Prion, bilden hie und da Ruinen die Verbindung und brechen die Öde. Näher an den Kaystris hin ist keine Spur von Resten. Der Fluß schneidet sich tief in den Grund und ist kaum sichtbar, ein Paar Pappeln stehen im Felde, sonst ist kein Baum, nur hie und da Gesträuche sichtbar, das als Rain die Fläche durchzieht.

Über den einstmaligen Hauptweg zum Schlosse, noch in seinen großen Marmorblöcken erkenntlich, stiegen wir zur Moschee hinab, einem prächtigen Gebäude, das neben den kaiserlichen Moscheen der Hauptstadt noch seine Bewunderer fände. Man nimmt an, daß an der Stelle dieser Moschee die Kirche gestanden habe, welche Justinian zu Ehren des Apostels Johannes bauen ließ, der nach des Erlösers Tode mit Maria nach Ephesus gekommen seyn soll, und nachdem der heilige Timotheus, der erste Bischof von Ephesus, die Märtyrerkrone erworben hatte, die Führung der christlichen Herde in jener Hauptstadt übernahm. Tournefort leitet selbst, und nicht ohne Grund, den Namen Aisaluk von dem genannten Apostel ab, der den Griechen der heilige Gottesgelehrte Αγιος Θεολογος hieß, das sie eben Aioscologos aussprachen, woraus nun das Aisaluk geworden seyn kann.

Diese Moschee ist ein Viereck, 70 Schritte in's Gevierte. Die Mauern, welche diesen Raum umschließen, sind mit dem feinsten geglätteten Marmor überdeckt und besonders die Hauptfronte, die nach dem Meere sieht, mit allem Aufgebot sarazenischen Prunkes geziert. Die verschiedene Farbe des Marmors, sorgfältig gewählt und mit Übereinstimmung angebracht, bildet da eine Art von Mosaik; eine majestätische, prächtig verzierte Spitzpforte, so hoch als die Mauer selbst, erhebt sich und Marmorstu-

fen von glänzendem Weiß, führen zu derselben von beyden Seiten hinauf; der Minaret steigt hoch darüber empor. In der Mauer zur Rechten und Linken zieht eine doppelte Reihe von Fenstern hin, über jedem ist mit goldenen Lettern im weißen Stein ein Spruch aus dem Koran angebracht. — Zwei hohe Kuppeln mit Blei gedeckt, steigen zur Rechten über die mit Zinnen gebrochene Mauer; noch glänzt auf der einen der Halbmond.

Die Seitenthore, wovon das eine nach Nordwest, oder dem G a l l e s u s, und das andere nach dem P a k t y o s sieht, sind ebenfalls mit Inschrift und maurischem Zierath geschmückt. Das Eine ist gegenwärtig vermauert, das Andere geöffnet. Die Moschee ist überhaupt ganz verlassen und ihr Heiligthum den Ungläubigen Preis gegeben.

Man tritt zuerst durch das Hauptthor in einen Garten, uralter Bäume voll, in dessen Mitte das Marmorbecken eines Brunnens steht. An der Mauer hin lief ein Säulengang, wie dieß die zwölf unverrückten Fußgestelle und die Säulenschäfte bezeugen, die meist 160 Zolle lang und 30 Zolle dick sind. Sie liegen in Menge herum, von wuchernden Unkraut überwachsen. Marmorstiegen führen zu den Seitenpforten hinauf.

Das innere Gebäude zerfällt in drei Rechtecke, welche von den 70 Schritten, die jede Seite des

ganzen Baues zählt, 25 der Länge nach einnehmen, die Breite eines jeden ist 20 Schritte, so daß demnach auf die Summe der Dicke der Mauern 10 Schritte kommen. Der Mihrab (d. i. der Hochaltar), welcher im mittleren Rechtecke steht, ist reich mit Vergoldung und Marmorarbeiten geziert; diesem zur Rechten steht, wie aus Marmor, oder besser wie aus Elfenbein geschnitzt, der Mimber, d. i. die Kanzel für den Chatib oder Vorbeter des Gebetes für den Sultan; links der Kursi, d. i. die Kanzel für den gewöhnlichen Vorbeter; das Merkwürdigste aber im Inneren sind vier riesige Säulen aus rothem Granit, wovon zwey die Kuppeln, und die beiden anderen, welche jede einen Pfeiler zur Seite haben, Zwischenbögen tragen. Der Umfang jeder der drei mächtigeren ist 130 Zoll, ihre Höhe mag 5 Klafter betragen. Wahrscheinlich wurden sie aus jenem berühmten Dianentempel herbeigeschleppt, der seine Säulen bis in die heilige Sophia von Byzanz verpflanzte.

Wenige hundert Schritte westlich der Moschee, sind die Reste der sarazenischen Bäder, in vielen Gemächern und, so wie die ganze Moschee, aus alten Trümmern erbaut.

Wir wandten uns nun nach dem Berge Prion, den die alte Ephesus in ihre Mauern einschloß und den Pausanias aus mehreren Gründen unter

die Merkwürdigkeiten Jonien's zählt. In der Richtung nach Südwest durchschnitten wir die Ebene, rechts und links einige neuere, aus alten Trümmern erbaute, Ruinen liegen lassend. Da wir an den Berg kamen, der ein großes Marmorlager ist, hatten wir auf dessen halber Höhe gerade vor uns eine Grotte von etwa 100 Schritten Länge und 40 Breite, dicht von der Höhe herab mit Epheu überhangen. Bei genauerer Untersuchung konnten wir häufig Meißelspuren erkennen, hie und da schienen sogar Bänke eingehauen und sowohl an der Eingangsseite, als auf dem Überhang standen ein Paar fußhohe Mauerreste.

Ich weiß nicht, ob diese eben die Grotte sey, deren der Koran erwähnt und in welchen die ältesten Christen das Wunder mit den sieben Schläfern geschehen ließen, eine Erzählung, die ich höchst romantisch finde, und deren Gedanke mit verändertem Stoffe oftmals bearbeitet erscheint. Sieben Jünglinge, Diokletian's Verfolgung scheuend, bargen sich so sagt die Legende, in eine Grotte bei Ephesus. Da schliefen sie zweihundert Jahre. Sie waren sich dessen nicht bewußt, als sie erwachten, und meinten nur eine Einzige Nacht geschlafen zu haben. Sie schritten heraus, aber sie erkannten die Stelle nimmer; denen sie begegneten, die waren ihnen fremd; die Münzen andere, kaum die Sprache war dieselbe

geblieben. Kämen sie heute wieder, ertrügen sie den Wechsel? — Nahe an dieser Grotte sind mehrere viereckige Löcher in den Felsen gehauen, die ich für Gräber halte. Kaum hundert Schritte davon steht noch ein alter Mauerbogen, am Fuße des Berges aber ist Sumpf, durch welchen eine Mauer zieht.

Auf dem nördlichen Abhange des Prion, westlich gerichtet, fortwandelnd, trafen wir zunächst auf einen bedeutenden Steinbruch, ebenfalls mit Epheu überhangen, und mit Lorber im Grunde überwachsen. An dem Eingange steht eine Granitsäule; sechzig Schritte unter ihr ein Mauergewölbe. Vielleicht, ja wahrscheinlich, daß diese Stelle den Bedarf an Marmor für die glänzende Stadt und für den Tempel lieferte, welcher das Werk aller Könige Asien's und eines der Wunder der Welt war. Die Erzählung von dem Hirten, der zufällig den Marmorreichthum des Berges Prion entdeckte, da die Ephesier, um den Marmor verlegen, über den Bau berathschlagten, war bei den Alten in hohem Ansehen. Zwei Widder seiner Herde, so hieß es, stritten sich; der eine stieß in diesem Kampfe ein Stückchen Stein ab, das ob seinem Glanze dem Hirten in die Augen fiel. Er, der um die Verlegenheit der Ephesier wußte, lief in die Stadt und wies dem Rathe das Muster vor. Man jubelte bei diesem

Funde; der Hirte ward im Triumphe herumgetragen; sein Name Pyxodoros in den des Bringers der Freudenbotschaft Evangelos, verwandelt; er selbst dem Rathe zugegeben und ihm bei Strafe anbefohlen, monatlich an der Stelle, wo er die Entdeckung gemacht, den Göttern Dankopfer zu bringen; ja, man ging so weit, daß man ihn zuletzt selbst den wohlthätigen Gottheiten der Ephesier beizählte. Wer kümmert sich heut zu Tage um diese verlassene Stelle?

Die nächsten Trümmer nach der angegebenen Richtung fortwandelnd, sind die starken Mauern, welche das Stadium und die Höhe, worauf es liegt, von der Ebene schieden, und welche mir ob ihrer Mächtigkeit und der Art ihrer Zusammensetzung einen Theil der Stadtmauern ausgemacht zu haben scheinen. Das Stück, wovon ich spreche und was nach dem Schlosse von Aisaluk sieht, ist über dreißig Schritte lang und einige Klafter hoch; die Werkstücke aus grauem, schweren Steine ohne Mörtelverbindung, haben meist 6′ Länge und 3′ Breite; einige aber sind völlige Würfel von 6 Fuß. Neben diesen gethürmten Maßen hebt sich zur Rechten ein Pfeiler, zur Linken (nördlich) zieht die Mauer ins Feld hinaus, und umschließt einen ganz nahen Hügel mit mächtigen Trümmern eines Palastes bedeckt, von welchen ich gleich sprechen werde.

Der innere Raum des Stadiums ist klar bezeichnet, obwohl alle Stufen daraus weggenommen wurden. Chandler maß denselben und fand dessen Länge zu 687 englischen Fuß *). Die Gewölbe nach der Nordseite, wo zwischen der Stadiumshöhe und jener des Palastes (beide Abfälle des Prion) eine seichte Schlucht hinzieht, sind so ziemlich erhalten. An der Nordseite steigt der Prion auf, und man hat da ein großes Marmorthor vor Augen, durch welches der Ausgang für die Zuschauer ging. Tournefort, Lebrun u. A. geben Ansichten von dieser Ruine. Sie ist keineswegs aus den Zeiten des Glanzes von Ephesus, sondern aus denen der römischen Herrschaft, denn auch sie ist aus ältern Trümmern zusammengekittet und es finden sich da mehrere Inschriften, deren Stellung eben nicht für den Geschmack derer spricht, welche sie da verwandten. Tritt man in das Thor, das Gesicht nach Westen, d. i. nach dem Meere gewandt, so hat man zur Linken unter dem Thorbogen in schönen Lettern die unverständliche Inschrift, die schon Spon und dann Tournefort gibt, zur Rechten aber ein von keinem Reisenden außer von Pokok (III. §. 67.) bemerktes sehr artiges Basrelief, einen geflügelten Amor vorstellend, der auf einem Lamme reitet; diesem streckt eine

*) Voyage dans l'Asie mineure. I. Chap. 35.

Schlange, um einen Baumstrunk gewunden, den Rachen entgegen. Das Gesimse ist mit Löwenköpfen geziert. Außerhalb dem Thore fällt der Hügel ab; eine große Menge von Trümmern liegen herum, von mannigfachem Gesträuche bewachsen. Ich gewahrte da eine Viper, als ich eben den Fuß auf sie niedersetzen wollte. Mehrere Reisende warnen vor Scorpionen und Schlangen in den Trümmern von Ephesus. Da ich über das Feld nach den großen Tempeltrümmern ging, welche zunächst den Sümpfen liegen, sah ich eine Schlange von mehr als 6 Fuß Länge und fast armdick; sie scheute sich vor mir, den erst ihre Flucht aufmerksam machte; aber aus dem Loche, worin sie sich verkroch, streckte sie das Haupt zischend hervor.

Um wieder auf das Marmorthor zu kommen, so bemerke ich, daß die oberwähnte Inschrift sich ein zweites Mal in ähnlichen Lettern auf der Außen- oder Westseite findet. Über derselben ist eine griechische Inschrifttafel, vor der ich nur mit großer Mühe ein Paar Zeilen abschrieb, weil sie hoch steht und abgeglättet ist. Ich fand sie späterhin von Spon bereits aufgenommen, jedoch auch nur zum Theile. Sie deutet auf ein Denkmal des Publius Vedius Abascautus, des Jüngeren, vielleicht desselben, von welchem Cicero in seinen Briefen als eines Freundes des Pompejus, übrigens wenig ehrenvoll, spricht,

dessen Name kommt auf denselben Ruinen auch in einer lateinischen Inschrift vor. Reste von Inschriften finden sich auch an der West- und Südseite.

Nordwestlich dieser Pforte, auf hundert Schritte, erhebt sich eine kleine runde Anhöhe, auf deren Gipfel eine Marmorrunde steht, als habe man den natürlichen Felsblock so zugehauen, und die offenbar eine Tempelstelle anzeigt. Um den ganzen Hügel laufen starke Grundmauern, und reiche Marmorstücke liegen aufgehäuft. Vor diesem Hügel streckt sich, als letzter Fuß des Prion, noch ein anderer sehr niederer hin, ebenfalls mit Mauern bedeckt. Diesem östlich aber ist der Hügel des Palastes, von dem Abfalle, auf welchem das Stadium ist, durch eine seichte Schlucht getrennt. Nach Nordwest greifen also eigentlich drei Hügel ins Feld, und zwischen diesen dreien, welche gewiß die prächtigsten Gebäude der Stadt trugen, wie aus den Trümmern hervorgeht, ist noch eine der Straßen deutlich am Pflaster aus weißem Marmor zu erkennen. Sie hatte Palast und Stadium zur Linken, jenen Tempel, der dem Stadium gegenüber lag zur Rechten, und führte unter dem beschriebenen großen Thore in die Ebene und nach der Stelle hin, wo der Dianentempel gestanden haben muß.

Auf jenem Marmorkreise goß ich ein Glas Samischen Weines den versöhnenden Göttern der He-

roen und der großen Diana, und lud die Schatten Alexander's und Lysimachus, Antigonus und Hanibals, Mithridates und Lucullus, Pompejus und Cäsar's herauf. Dann ging ich hinüber auf den kleinen Hügel, der vor dem Stadium nördlich liegt, und wo mächtige Reste von Mauern, Pfeilern und Säulen zwei große Gebäude, vielleicht den Sitz des Senates, bezeichnen. Sie greifen am nördlichsten ins Feld vor und die starken Mauern, deren ich an der Hinterseite des Stadiums erwähnte, ziehen auch hier unter diesen Resten hin, wo der Hügel gegen die Ebene abfällt. Die vielen in die Werkstücke der Palastmauern eingehauenen Löcher beweisen, daß er mit feinen Marmorplatten überzogen war.

Lange schon hatte ich von verschiedenen Stellen zu äußerst gegen West, wo hohes Schilf einen Sumpf bezeichnet, der da am Koryssus hinzieht, die größten aller Trümmer, die man heut zu Tage zu Ephesus sieht, bemerkt, und wir richteten nunmehr unsere Schritte dahin, ohne uns bei mehreren kleineren Zwischengebäuden, worunter auch die Reste einer Kirche, aufzuhalten. Diese Trümmer bestehen in vier riesigen Mauermaßen, Thürmen nicht unähnlich, die in einer Breite von 250 Schritten in derselben Linie von Norden nach Süden 120 Schritte vom Sumpfe, aufgerichtet stehen. Zu ihrer Rechten und Linken gehen auf 100 Schritte unter sich

gleichlaufende Reste von Mauern und Säulentrümmern vor, welche Gänge von 30 Schritten Breite geben. Der zwischen diesem Damme, zwischen dem Sumpfe und jener Fronte von Mauermaßen, eingeschlossene viereckige freie Raum, liegt etwas vertieft und ist gegenwärtig Feld eines Turkomanen. An dem Westende des nördlichen Porticus, (denn dafür halte ich die beiden Seitenvorsprünge) ist ein Bogenthor, an das sich eine neuere Mauer fügt.

Ich weiß nicht aus welcher Zweifelsucht Chandler und Andere in diesen, vor allen übrigen durch Mächtigkeit, Schönheit und Lage so ausgezeichneten, Trümmern nicht die Reste des einst so berühmten Tempels der Diana erkennen wollen. Alle Angaben der Alten deuten auf diese Stelle, und man müßte den Tempel dorthin setzen, wenn man auch gar keine Spur eines Mauerwerkes fände. Um diese Behauptung zu beweisen, muß ich vorerst über die Geschichte dieses Tempels selbst sprechen, welcher nicht zu verwechseln mit dem älteren ist, den Herostrat verbrannte.

Dionysios, der Geograph, behauptet, daß die Amazonen, da sie Theseus zu bekriegen nach Attika gingen, den Dienst der Diana in Ephesus einrichteten, und das späterhin so berühmt gewordene Holzbild dieser Göttinn unter einem Baume aufstellten. Kalimachos singt in seinem Hymnus auf die

Diana von den kriegerischen Amazonen, welche unter dem Schatten der Eiche das Bild aufstellten. Pausanias (VII 2.) nennt den ersten Tempel ein Werk des Autochtonen Krösos und des Ephesos, eines Sohnes des Kaystris, dessen Name, noch bevor Nileus, des Codrus Sohn, nach Asien gegangen, berühmt war. — Dieser Kaystris ist eben der schöne Priester, welcher mit der syrischen Derceto die wunderbare Semiramis gezeugt hatte, was mir auf einen uralten Zusammenhang syrischer und jonischer Mythen zu deuten scheint. Er soll das erste Heiligthum hier gegründet, und den Amazonen die Wohnung um dasselbe gegeben haben. Barbarische Karer und Leleger bewohnten damals das Land. Erst um das Heiligthum mag sich die Stadt gesiedelt haben, welche Strabo durch Androklus, des Codrus Sohn, erbaut werden läßt.

Der große Bau, des ersten Tempels, der die Könige Asien's in Wetteifer setzte, fällt in die Zeit der Herrschaft des Krösus in Lydien, der selbst mehrere Säulen des Prachtwerkes bestritt. Damals geschah es, daß Pyxodoros die Marmorschätze des Prions entdeckte, die man alsogleich für den Tempelbau zu benutzen übereinkam. Man wählte, wie Einige sagen, Sumpfboden zur Stelle für das Heiligthum, damit es weniger durch Erdbeben leiden sollte; vielleicht war auch das Feld von Ephesus,

wie Herodot sagt (Euterpe. 10.), erst neu gewonnener, weicher Boden.

Mit ungeheueren Kosten wurden die Grundfesten gelegt und das Gebäude über unterirdischen Gewölben erhoben, der Boden derselben aber mit einer Kruste aus Kohlen und Wolle überzogen, eine Erfindung des Theodoros von Samos (Diog. Laert. II. 103. — Strabo XIV.) beides um die Feuchtigkeit abzuhalten, wie Plinius (36. 14.) versichert. Zehn Stufen führten zum Tempelgeschoße hinauf. — Ctesiphon von Kreta und sein Sohn Metagenes, waren die ersten Baumeister dieses Tempels, — Demetrius und Pronius von Ephesus sollen, 220 Jahre später, denselben erst völlig geendet haben.

Dieses Wunderwerk zerstörte Herostrat. Aber die Göttinn gewann dabei, denn der neue Tempel, der sich über den Trümmern des alten erhob, überbot diesen an Pracht und Ausdehnung. Das Entsetzen, welches die Frommen über das Verbrechen Herostrat's ergriff, bezeugen die Wahrsager, die da laut verkündigten, der Verwüster Asien's sey geboren; aber die Priester beschworen diesen Schrecken durch eine glückliche Auslegung, indem sie vorgaben, die Göttinn, welche auch die Schützerinn und Helferinn der Geburten war, habe, während ihr Tempel zerstört wurde, eben Olympien, der Mutter Alexander des Großen, bei der Entbindung von

diesem Prinzen beigestanden. Denn am Tage der Geburt dieses Prinzen war der Brand geschehen. Der macedonische Held erbot sich, da er an der Spitze seines Ruhmes stand, und Ephesus die Freiheit wieder gab, den Tempel auf seine Kosten herstellen zu lassen, auf die Bedingung jedoch, daß sein Name auf den Vordergiebel gesetzt werde; die Ephesier, zu eifersüchtig auf ihren eigenen Namen, lehnten den Antrag mit der Antwort ab: »Es gezieme sich nicht, daß ein Gott dem anderen Tempel baue.«

Die Ephesier boten nun Alles auf, den neuen Tempel zum herrlichsten von ganz Jonien zu machen. Die Frauen dieser Stadt gaben all' ihr Geschmeide; aus allen Städten Asien's flossen die Schätze zu diesem Zwecke nach Ephesus. Zum Baumeister wurde derselbe Mann erwählt, der Alexandrien in Ägypten erbaut hatte und dessen fantastischer Geist den Berg Athos in ein Bild Alexander's verwandeln wollte.

Plinius gibt diesem Tempel 425 Fuß Länge, auf 220 Breite; die Säulen, deren 127 Geschenke der Könige waren, hatten 60 Fuß Höhe. 36 derselben waren mit gehöhlten Streifen, die übrigen glatt. Von jenen 36 war Eine von dem berühmten Scopas selbst behauen, und diente zum Muster; 8 derselben standen an der Vorderseite.

Die Pforten waren von Cypressen-Holz und 400 Jahre später sah sie Mutianus noch so glänzend und frisch, als wären sie eben eingesetzt worden. Die Decke war von Cedernholz, und die Stiege, welche zum Dach führte, aus einem Einzigen Weinstock. Der Altar war des größten Meisters der bildenden Kunst (Praxiteles) größtes Werk. Geboren zu Ephesus wollte er seiner Vaterstadt die Krone seiner Kunst bringen. Mit ihm wetteiferte Apelles, gleichfalls aus Ephesus. Das Bild Alexander's, den er mit dem Blitz bewaffnet, dort aufstellte, ward allein auf 20 Talente Goldes geschätzt. Die Opfer und Gaben, die der Göttinn in diesem neuen Tempel niedergelegt wurden, sollen alle Schätzung überstiegen haben und der Tempel selbst in Rücksicht seiner größten Ordnung, Vollkommenheit und Pracht ein Werk gewesen seyn, von dem man sagen durfte, »die Sonne sieht auf ihrer ganzen Bahn nichts Schöneres, nichts Vollkommneres.« Schon der frühere Tempel genoß des Rechtes einer Freistätte. Alexander erweiterte dasselbe bis auf ein Stadium in die Runde, — Mithridates schoß von dem Gibel einen Pfeil ab und gab diese Schußweite zur Grenze der Freistätte. — Mark. Anton dehnte die Berechtigung selbst auf einen Theil der Stadt aus; aber Augustus hob diesen dem Verbrecher günstigen Schutz wieder auf.

Der Tempel der Diana war Jahrhunderte hindurch der unverletzte Schutzort für Leben und Gut, und kein Eroberer wagte die Hand daran zu legen. Xerxes Benehmen galt Allen zum Beispiel der Achtung für die ephesische Diana. Nero endlich überwand der Erste die Scheu; er nahm einen großen Theil der Schätze an Statuen, an Gold und Silber aus dem Tempel. 262 Jahre nach Christi, unter der Regierung des Gallienus, kamen die Gothen und plünderten dieß Heiligthum. Es versank völlig, so wie das Christenthum Ausbreitung gewann. Vor diesem beugte sich und verschwand die große Diana von Ephesus, »die Kommende«, wie sie der Hellene hieß, denn sie war gekommen, aus weiter hyperboreischer Fremde, wenn man die Sage von den Amazonen berücksichtiget, während die Mumiengestalt und die schwarze Farbe der Göttinn nach Ägypten weisen. — Der Tempel sank durch ein Erdbeben in Trümmern und Staub, und christliche Schriftsteller sahen hierin das Vorzeichen von dem Verfalle des Heidenthums. (Clem. Alex. Protrepl.)

Was nun dessen Stelle betrifft, so geht aus dem Gesagten bereits Mehreres, was zur Bestimmung dienen kann, hervor. Vitruv im 6. Hauptst. des 10. Buches, wo er von den Werkzeugen spricht, deren sich die ersten Baumeister, Ctesiphon und Metagenes, zur Überführung und Erhebung der riesigen

Säulen und Gesimse bedienten, sagt auch, daß die angegebenen Maschinen dort brauchbar waren, weil der Tempel in einem ganz ebenen und gleichen Felde stand. Wir wissen ferner, daß er nicht mehr denn 8000 Fuß von der Marmorgrube des Berges Prion entfernt war.

Diese Angaben zusammen genommen berechtigen, die Trümmer an der Spitze des Sumpfes, von denen ich oben sprach, für die Reste des Tempels zu halten. Ihre Entfernung von den Steinbrüchen ist die angegebene. Die kolossalen Reste aus mächtigen Steinen gefügt und auf ausgedehnte unterirdische Gewölbe sich stützend, können nur einem riesigen Gebäude angehören, und ihre Ausdehnung weichet nicht sehr von dem Maße ab, das Plinius angibt. Dabei stehen diese Trümmer auf künstlich erhöhtem Grunde, wie der erste Blick zeigt; rings umgibt sie geglättete Ebene; sie sind zu äußerst im Westen der Stadt und von ihr doch nur wenig getrennt; sie stehen an der Spitze des Sumpfes, der wahrscheinlich der alte Hafen war, und wohin eben ein früherer Schriftsteller den Tempel setzt, den er bis an die Spitze des Hafens sich ausdehnen läßt, wie Chandler (I. 39.) selbst anführt. Dieser Reisende scheint aus keinem anderen Grunde hier nicht die Reste des Tempels sehen zu wollen, als weil die Stelle fast in die Mitte der Lysimachischen Stadt

fiele, was mir, selbst wenn diese Ortsbestimmung richtig wäre, nichts zu beweisen scheint. Chandler zieht vor, allen örtlichen Angaben der Alten entgegen, dem Tempel südlich von Aisaluk die Stelle anzuweisen und denselben bis auf die geringste Spur vertilgt zu denken.

Die genauere Untersuchung der Reste weiset auf eine Pracht, die mit der obigen Voraussetzung stimmt. Die kolossalen Steinwürfel, welche die Mauern bilden, waren mit geglättetem Marmor oder mit Metall bekleidet. Die unterirdischen Gewölbe sind ausgedehnt und von erstaunlicher Stärke, jedoch nirgends so hoch, daß man aufrecht stehen könne. Den stärksten Beweis für die Einerleiheit dieser Ruinen mit dem berühmten Tempel, geben aber die Granitsäulen, deren man einige noch dort liegen sieht. Die Schafte haben von 48 bis 64 Zoll Durchmesser, an 40 Fuß Länge und sind aus rothem Granit und denen ähnlich, welche in der Moschee am Schlosse von Aisaluk und in St. Sophia zu Constantinopel stehen. Von diesen letzteren aber wissen wir, daß sie aus dem Dianentempel zu Ephesus geholt worden sind.

An den Hintergebäuden des Tempels, die wahrscheinlich Priesterwohnungen waren, ließ ich Diener und Janitscharen, die Beide der Pferde und des Geräthes wegen nach Aisaluk zurückgingen, während

Thurm

ich selbst, von meinem Secretär und zwei Negern begleitet, nach dem Thurme hinaufstieg, der das Gefängniß des heiligen Paulus genannt wird. Es liegt derselbe auf einem Fuße des Koryssus, von dem Hauptrücken durch eine Einsattlung getrennt. Er weiset sich weithin bis in's Thal des Kaystris, und von seiner Höhe beherrscht das Auge die Ebene.

Die Einsattlung war mit Turkomanenzelten bedeckt, und große Herden schwarzer Schafe weideten dazwischen. Man empfing uns ohne Scheu und brachte die wilden Hunde zum Schweigen, die sich nicht zufrieden geben wollten. Weiber und Kinder, diese nackt, jene kaum bedeckt mit einer Art grauer Schürze und einem länglichen Tuche, das sie über Haupt, Brust und Arme geschlungen trugen, hockerten um die Feuerstellen; andere brachten uns gegohrene Milch, die wir mit Vergnügen nahmen, denn der Tag war heiß.

Der Thurm, ein Werk aus Byzantinerzeit, ist ein enges Viereck aus starken Steinwürfeln. Ich kann mir denselben nur als eine Warte, oder als eine abgesonderte Feste zur Vertheidigung des Hafen-Canals, nicht aber als einen Theil der Stadtmauer selbst denken. Er zerfällt in drei Gemächer und hat zu oberst einen Wasserzug. Nach allen Seiten ist ziemlich steiler Absturz. Auf die Mauern zu oberst

mich setzend, überblickte ich die ephesische Flur, eben da die Sonne unterging.

Die Aussicht hat, was zur Schönheit einer Gegend gefordert werden kann, Gebirgausdruck, — weite, von Gewässern reichlich durchzogene Ebene, tiefe Thäler mit Hochgebirge im Hintergrunde. Hierzu kam der Schmelz des Abends, der alle Farben mildert und vermählt; hierzu die Einsamkeit, die Erinnerung, der Anblick der Ruinen, die eine dem Gemälde entsprechende Stimmung in mir erregten, ein Vortheil, den der Künstler im Betrachter fordert und so selten finden kann.

Im Norden zieht eine weitgestreckte Wand, mit kräftigen Spitzen der Gallessus hin und öffnet im NO das Thal, durch welches der Weg von Smyrna kommt. Darein schaut über minderes Gebirge, das schneebedeckte Haupt des Tmolus, dem kretischen Ida ähnlich an Gestalt. Im NW beugt sich das Hügelland zur weiten Bucht zurück, wo K o l o p h o n stand, L e b e d u s und Teos, Anakreon's Vaterstadt. Der K o r y k u s selbst wird sichtbar und die Klippe Venetico, die im Süden der Insel Chios liegt. Dann folgt unendliches, im Schimmer der sinkenden Sonne prangendes Meer. Samos ist durch die Füße des K o r i s s u s geborgen, die nordwärts mit sanften Hügeln vortreten und das Feld des Kaystris verengen.

Auf dem schmalen Höhenrücken des Korissus, der den Prion und den Thurm St. Paul's weit überragt, läuft eine Mauer nach der ganzen Länge. Sie bezeichnet die Grenze der Stadt nach dieser Seite. Der Prion, so wie die Ruinen bis Aisaluk hin, dessen Schloß im Osten liegt, sind wie eine Karte aufgerollt vor dem Auge.

Tournefort hat Unrecht, Spon über die Windungen des Kaystris aufzuziehen. Es sind deren ungemein viele, ja zahlreicher als die des Mäander.

Man sieht den Kaystris zunächst aus dem Thale im Nordost treten, sich links an die Höhen schmiegen, dann plötzlich mit vielen Windungen dem Gallessus zueilen, dem er bis gegenüber dem Thurme St. Paul's folgt. Nun kömmt er über die an zwei Stunden breite Ebene quer mit den eigensinnigsten Strömungen und Gegenströmungen gezogen, die oft lange Strecken hindurch kaum fünfzig Schritte Abstand unter sich haben. Nach diesem seltsamen Labyrinthe, welches das Auge eben nicht leicht entwirrt, kommt er im Südwesten der Ebene, an einen kleinen Hügel des Korissus, und nachdem er sich von demselben nordwärts abwendet, erreicht er endlich durch eine Beugung nach West das Sandgestade und mündet in die See.

Die Alten erwähnen zweier Teiche im Gebiete der ephesischen Diana, die Selenusischen Seen

genannt. Wahrscheinlich trug das aus dem Thale im Süden von Aisaluk kommende Flüßchen den Namen Selinus. Es floß am Artemision; darunter mag aber nicht sowohl der Tempel, als vielmehr dessen Grundbesitz verstanden worden seyn. Von meinem Thurm aus sah ich deutlich im NW, am Gallesus wo der Weg nach Kolophon führen mußte, einen Teich, der sich zu beiden Seiten eines Hügels vorstreckte. In derselben Richtung, fast in der Mitte der Ebene, bemerkte ich einen zweiten Teich, wenn es nicht vielmehr Überschwemmung des Flusses war.

Das Gestade des Meeres muß im Laufe der Jahrhunderte bedeutende Veränderung erlitten haben. Der Hafen von Ephesus, von welchem der obenerwähnte Sumpf der wahrscheinliche Überrest ist, liefert hierzu einen sichtbaren Beweis. An der Spitze, da wo der Tempel steht, hat derselbe nicht über 250 Schritt Breite. Er dehnt sich aus, so wie er westlicher kömmt, verengt sich dann wieder und zieht wie ein Canal am Fuße des Koryssus hin, bis er sich mit dem Kaystris verbindet. Entweder griff vormals das Meer tiefer herein und der Canal mündete in den Panormus, oder der Kaystris hatte einen anderen, vielleicht künstlichen Lauf. Jetzt hat der Canal an 50 Schritt Breite und eine starke halbe Stunde Länge; das Becken vor dem Tempel hält

die doppelte Länge seiner Breite. Hohes Schilf bewächst Becken und Canal.

Der Überblick der Flur vom Thurme St. Paul's läßt kaum einen Zweifel über die Lage des Dianentempels. Die Ebene ist geglättet wie mit dem Richtscheit und keine Spur irgend einer Ruine, die auf den Tempel deuten könnte, weiset sich darin. Selbst Erdbeben könnte denselben nicht so völlig verschlungen haben, als daß nicht Ruinenhaufen zurück geblieben seyn sollten. Der Sumpf ist nicht groß genug, um die Trümmer zu bergen. Die Stelle an der Spitze des Hafens ist die entsprechendste; die Reste, die man noch heut zu Tage dort sieht, steigen über ihre künstliche Unterlage so majestätisch empor; diese Unterlage selbst steht wie ein Piedestal in der Ebene; der Prion, zwei Arme vorstreckend, bildet den malerischen Hintergrund; denkt man sich diesen mit Prachtgebäuden bedeckt, wie er es war, so hat man ein Bild des herrlichen Anblickes, den Jener vor sich hatte, der den Canal hinauf zum Tempel der Diana fuhr.

Im zweiten Jahrhunderte zog Damianus von dem Thore von Magnesia einen Säulengang nach dem Dianentempel, der ein Stadium Länge hatte. Chandler glaubt dieses Thor in der Richtung des Thales, wo heut zu Tage der Weg von Güselhissar kömmt. Aber nach Magnesia (am Mäander)

kann der Weg eben sowohl durch das Thal gegangen seyn, das im Süden des Thurmes St. Paul's eingeht; überhaupt jedes südliche Thor der Stadt kann mit gleichem Rechte das von Magnesia geheißen haben. Dieser Umstand scheint mir nicht geeignet, den Tempel gegen jede Wahrscheinlichkeit auf die Ostseite des Prion zu verlegen, während Strabo ausdrücklich sagt: »post portus Panormus cum templo Ephesiae Dianae deinde ipsa urbs Ephesus.« (Lib. 14.)

Ich brachte eine Nacht im Thurme St. Paul's zu. Sie war milde und der Mond beleuchtete die verlassene Flur. Große Nachtvögel zogen leisen Fluges an mir vorüber, und der traurige Ruf des Schakals erklang im Gebirge. Meine bewaffneten Neger in ihre weißen Mäntel gehüllt, mein ermüdeter Diener und ein Turkomane, der sich zu uns gesellt hatte, schliefen am Eingang und außen am Thurm. Da der Tag zu grauen begann, stieg ich die Mauern hinauf, und während ich da saß und das Feld überblickte, war mir als hörte ich, nach dem Gestade zu, Schüsse fallen. Schnell darauf wurde es lebendig in den Zelten der Turkomanen. Die Männer sammelten sich; Weiber und Kinder eilten heraus; einige trieben die Herden weg in die Richtung nach Aisaluk; andere erstiegen den Berg und blickten ins Weite. Von meinen Negern war der eine

zu den Zelten hinab geeilt. Ich sah ihn winken, dann aber die Flucht ergreifen. Der Andere blieb, und machte mir begreiflich, daß Samioten gelandet hätten und einen ihrer gewöhnlichen Raubzüge unternähmen. Panischer Schrecken war über das Turkomanenlager gekommen. Ein Paar Weiber und Kinder, die fürchteten, nicht mehr entkommen zu können, ritten den Hügel herauf und warfen sich uns, den Ungläubigen, zu Füßen, um gegen Ungläubige Schutz zu suchen. Die Männer, meist sehr schlecht bewaffnet, machten eine Art Nachhut und deckten den Zug, der nach Aisaluk ging.

Bald darauf sah ich die Samier, nicht über zwanzig Mann, aber mit Flinten, Pistolen, Ataghanen, Messern und Säbeln reichlich versehen, von der Westseite die Einsattlung heraufkommen. Sie fingen einen Turkomanen und erschossen denselben; einen anderen ließen sie schwer verwundet am Abhang liegen. Da sie uns bemerkten, gingen sie los auf uns, und da sie sahen, daß wir Franken waren, so grüßten sie uns und fragten nur, weß Landes wir wären und ob zu Aisaluk eine starke Wache stände? — Sie thaten sogar meinem Neger nichts zu leide, der aus falsch verstandenem Eifer aus dem Thurme hervortrat, wo ich den Rest meines Gefolges geborgen hielt. Nachdem sie ein Paar Dutzend Schafe zusammengetrieben, kehrten sie nach dem Gestade

zurück. Wie ich später zu Aisaluk hörte, waren ihrer über Fünfzig gewesen und hatten ziemliche Beute gemacht. — Die Einfälle der Samier sind häufig; Aisaluk verödete durch sie.

Die armen Leute, die im Thurme gelegen hatten, heulten laut vor Jammer über die beiden Erschlagenen. Ich ließ sie nach Aisaluk führen und befahl meinen Leuten mir entgegen zu kommen. Ich selbst folgte dem Abhange des Korissus. Mitten unter dem kargen Gesträuche, öfter aber unten in der Ebene, auf dem schmalen Streifen zwischen Berg und Sumpf, findet man Säulen und sonstige Trümmer, Mauerreste, Gewölbe u. s. w. Südlich vom Stadium, auf dem Abhange des Prion, sieht man die Reste des Theaters, und nahe daran, am Korissus, diejenigen eines herrlichen Tempels aus Römerzeit, wahrscheinlich des Cäsars oder Claudius. Die Breite dieses Baues betrug 80, die Länge 130 Fuß. Die kolossalen Steinwürfel der Cella; hohlgestreifte Säulenschäfte zu 4′ 6″ Durchmesser und 40′ Länge, jeder aus einem einzigen Stücke weißen Marmors; Knäufe, Architrave, hundert und hundert Friesstücke mit edler Arbeit geziert, liegen im wüsten Gehäufe herum. Der Bau war im Eustyle, dem Vitruv vor den anderen Gattungen, ob seiner Schönheit, Festigkeit und Bequemlichkeit den Vorzug gibt. (III. 2.)

Unter diesem Tempel, zwischen Koryssus und Prion, ist ein vertiefter Platz zu 200 Schritten in's Gevierte. Chandler hält ihn für die Agora. Viele Granitsäulen und Trümmer rothgefleckten Marmors liegen dort. Im Damme, der das Viereck umschließet, sind Gewölbe sichtbar, über welchen wieder Marmortrümmer gehäuft liegen, auf denen ich einige Inschriften fand. Es scheint innen ein Säulengang bestanden zu haben. An der Seite nach dem Prion zu, lief darüber ein zweiter Säulengang, wie die Fußgestelle bezeugen, eine Stoa, durch die man zu dem Theater gelangte. Von diesem sind mächtige aber so entkleidete Reste vorhanden, daß nur mehr ihr Umfang auf die einstige Pracht dieses berühmten Baues schließen läßt.

Die größte Häusermaße war wohl in der Einsattlung zwischen dem Prion und Koryssus zusammengedrängt. Gleich am Eingange in dieß Thal kam ich durch einige Bogen in ein Tempelgebäude, das später als eine Kirche gedient zu haben scheint. Es ist klein, aber stark an Mauern. An der Hinterseite fand ich Reste einer Inschrift. Vier Pfeiler stehen an den Seiten.

Drei hundert Schritte weiter, findet sich ein anderes Mauerstück aus starken Quadern, von einer Reihe Bogen begleitet, die sich in's Viereck einbeugen und irgend ein mächtiges Gebäude getragen zu

haben scheinen. Das Thal ist da nicht über 500 Schritte breit. Nahe an diesen Resten, am Abhang des Prion's, zeigen sich diejenigen des Odeon's, die vor sich einen freien Platz, zu 225 Schritten auf 100 haben, mit Säulentrümmern umgeben. Keine Spur der Marmorsitze im Odeon. Viele Säulen liegen herum.

Sechzig Schritte weiter steht ein Thorweg mit drei Pfeilern überhöht; dann folgt eine Grotte im Prion. Weiter öffnet sich das Thal mehr und mehr gegen die Ebene nach dem Packtyas hin, und nach fünfhundert Schritten erreicht man die Ruinen des Gymnasiums, das mit doppeltem Thore sich so majestätisch darstellt, daß es Viele für den Dianentempel nahmen.

Rechts und links vor dem Doppelthore, das einem Triumphbogen gleicht, greifen mächtige Nebengebäude vor, deren Pfeiler aus Werkstücken, die darauf ruhenden Bogen aber aus hohlgestreiften Ziegeln bestehen. Diese Flügel umschließen auch nach hinten das Mittelgebäude, das abgesondert und über Gewölben erbaut ist. Die Mauern der Doppelpforte waren mit Marmor bekleidet, und haben dermalen 36′ bis 40′ Höhe und 15′ Dicke. Zwischen beiden Thoren ist eine mit gebrannter Erde ausgeglättete Nische, die bemalt gewesen seyn dürfte. Dichter Epheu überhängt diese ganze Ruine.

Steigt man in die Ebene hinab, so findet man mehrere Sarkophage in die Erde gesenkt. Spuren alter Bauten begegnet man auf dieser Seite nicht mehr, wohl aber in geregelten Abständen von vier zu vier Schritten auf einer merkbaren Wegerhöhung längs dem Prion hin, marmornen Fußgestellen auf eine ziemliche Länge. Die Wand des Prion zeigt mehrere Gewölbe; dann bemerkt man einen geebneten Platz von etwa 200 Schritten in's Gevierte; weiter eine Höhle oder Marmorgrube und vor derselben einen rohbearbeiteten Sarkophag, von welchem ich die Inschrift nahm. Die Gräber sind auf dieser Seite des Berges häufiger, als auf den übrigen. Einige haben sonderbare Gestalt. So fand ich, 120 Schritte NO von der Marmorgrube, ein ausgemauertes Loch 2 ½ Fuß ins Gevierte und 10 Fuß tief in den Berg eingehend. Nachdem ich hineingekrochen war, sah ich mich in einem gewölbten Raume eben hoch genug, um aufrecht zu stehen und zwei Klafter in's Gevierte. In die Wände gingen sechs Nischen ein, zwei in jede. Sie waren nicht über 2′ tief und eben so hoch; dürften also für Urnen bestimmt gewesen seyn.

Pausanias sagt, der Boden des Prion verzehre die Leichname schneller, als irgend ein anderer. Wahrscheinlich fand auch Johannes der Evangelist hier seine Grabstätte, wo sie auch Timotheus, der

Schüler des heiligen Paulus und erste Bischof der Ephesier, gefunden hatte, bevor sein Körper nach Byzanz überführt worden ist.

In der Richtung nach Aisaluk in die Ebene heruntergestiegen, stieß ich auf fünf Säulen und zwei Pfeiler; vielleicht Reste eines Thorweges. Von dort zum Selinus, dessen Bette an 50 Schritte breit, aber ohne Wasser war, sind nur 400 Schritte; vom Selinus bis zur äußersten Moschee Aisaluk's aber deren 1200. Die Bäder und Moscheen dieses Ortes sind voll römischer Trümmer und Inschriftreste.

Noch bleibt mir von der Wasserleitung zu sprechen übrig, die, aus der Ferne gesehen, eine Zierde der Gegend, in der Nähe betrachtet, ein barbarisches Werk ist. Eine Note zu Chandler's Reise belehrt mich, daß Graf Choiseul im Jahre 1776 nur noch 37 Pfeiler fand. Heut zu Tage stehen aber 51 ganz, 4 halb und von 36 ist das Fußgestelle noch sichtbar. Die Entfernung von Pfeilermitte zu Pfeilermitte ist nicht überall dieselbe; sie wechselt zwischen 8 und 10 Schritten. Eben so ist die Höhe verschieden, da der Boden ungleich ist. Mehrere dieser Pfeiler tragen ihre Bogen. Diese sind aus Ziegeln, während die Pfeiler selbst nur aus alten Marmorstücken bestehen, in der Eile und ohne Wahl zusammengeklebt. Stücke korinthischer

und jonischer Ordnung, oft von edler Arbeit, sind da ohne alle Schätzung, wie gemeines Baugestein benützt. Die Menge von Inschriftsteinen, die da nicht besser betrachtet, bald verkehrt, bald schief aufgestellt wurden, ist unglaublich. Viele sind von den Reisenden abgeschrieben worden; vielleicht zwei Drittheile davon sind es noch nicht. Drei Male begegnete mir ein und dieselbe Inschrift zu Ehren der Fadilla, Tochter M. Aurel's. Spon fand dieselbe Inschrift auf dem Fußgestelle einer Statue an derselben Wasserleitung. Oktavius Strada erzählt von dieser Fadilla, daß sie am Taurus gestorben sey; Herodian gibt ihr einen muthigen Charakter; sie allein habe gewagt, ihrem Bruder Commodus die Verschwörung Cleander's zu entdecken; eine Mittheilung, welcher der Tod dieses Unglücklichen alsogleich folgte.

Herodes-Attikus soll der Erbauer dieser Wasserleitung seyn und dessen Steinbild sie geziert haben. Sie führte das Wasser der heiligen Quelle Halitäa aus einem Thale des Paktyas nach dem Schlosse von Aisaluk, wo also schon zu Römerzeit eine Burg gestanden haben muß.

Gleich ober den nächsten Pfeilern am Gebirge, finden sich die Reste eines Thores, und auf dem Abhang zu beiden Seiten liegen Säulen und Trümmer, so daß die Schlucht gesperrt gewesen zu seyn

scheint. Ich konnte den künstlichen Lauf der Quelle noch etwa 250 Schritte verfolgen. Dort, wo der Stamm einer riesigen Platane steht, bricht sich der Canal unter rechtem Winkel und hört sodann auf. Die Quelle, die ein leichtes und frisches Wasser hat, sprudelt lustig aus zwei mit Oleander beschatteten Becken hervor.

Noch will ich Einiges über den Umfang der alten Ephesos sagen, und muß also von dem Ursprunge der verschiedenen Städte sprechen, welche auf derselben Stelle sich anbauten. Pausanias und Strabo nennen einen Theil der ältesten Ephesus, Smyrna, und diese war in der Gegend erbaut worden, wo späterhin das Gymnasium stand. Androklus mit seinen Joniern baute sich auf dem Abhange des Koryssus, nahe an der Quelle Hypelea, an. Diese neue Stadt wurde von Krösos belagert, denn nach Herodot, waren die Ephesier die ersten Hellenen, welche der Lyder-König angriff. Sie weiheten damals ihre Stadt der Artemis, indem sie von dem Tempel zur Mauer ein Seil zogen. Die Stadt war aber 6 Stadien vom Tempel entfernt. (Klio. 26.)

Nach und nach bauten sich die Ephesier in der Ebene und näher am Tempel an. So fand sie Alexander der Große. Lysimachus nöthigte sie in die Mauern zurück, die unter ihm jene größere Ausdehnung erhielten. Von dieser Ummauerung las-

sen sich die Spuren fast Schritt vor Schritt nachweisen; sie umschließt einen Raum von mehreren Stunden im Umfange. Sie zieht auf der Höhe des Koryssus hin, noch 10 bis 12′ hoch; steigt, südlich dem Gymnasium, längs einem Felsabfalle herunter in die Ebene, — springt da nach Osten vor, wo sie einen Hügel, in der Verlängerung des Thales zwischen Koryssus und Prion, umfängt, beugt längs der Hügelwand, deutlich zu sehen, gegen das Gymnasium zurück, und läuft hart am Fuße des Prion fort, wo man ihrer Spur hie und da begegnet und überhaupt eine Art Damm sieht. Wo der Prion mit einem Felsabsturz eine Ecke nach NO bildet, tritt die Ummauerung ins Feld hinaus bis auf 1000 Schritte, macht dann abermals einen Winkel bis nahe an den Prion — springt wieder vor, so daß der kleine Sumpf am Wege von Aisaluk nach dem Stadium, innerhalb dieselbe fällt. Große Werkstücke von Gesträuch überwachsen, weisen da ihren Zug nach. Dann tritt die Ummauerung, unter einem ausspringenden stumpfen Winkel, bis an die Höhe nördlich dem Stadium zurück, wo ihr die starke Mauer an der Rückseite des Stadiums begegnet, — und folgt weiter der klar im Felde bezeichneten Scheide bis an den Dianentempel und an den Hafen. Man findet sie auf dem Absturze westlich vom

Thurm St. Paul's wieder, wo sie die Schlucht durchschneidet und nach dem Koryssus aufsteigt.

In den Zeiten des Verfalls der Stadt, nachdem Römer, Perser, Scythen, Gothen und Christen darin gewüstet hatten, wurde eine innere Mauer gezogen, welche längs dem Rücken des Prion lief, Stadium und die zwei nächsten Vorsprünge einschloß und dann nach dem Hafen gerichtet waren. Auf dem Prion sind die Reste dieser Mauer noch zu sehen.

»Wache auf, der du schläfst! — stehe auf von den Todten!» — schrieb Paulus an die Ephesier. (5. 14.) Welches Apostels Stimme weckte jetzt noch die glänzendste von Jonien's Städten? — Die Geschichte von Ephesus ist durch ihre großen Wechselfälle ein anziehendes Bild des Lebens. Schon in ältester Zeit die Bewahrerinn eines der verehrtesten Götzenbilder, ein Wartort der Karavanen und ein reicher Stappelplatz, war Ephesus die Perle des kleinasiatischen Griechenlands. Mit ihrem Falle fiel auch dieses. Der Sieger, eben der Krösos, welcher in der Geschichte als ein rührendes Beispiel von edlem Sinne, Menschenschwäche, Weisheit, Glück und Unglück da steht, ehrte die ephesische Göttinn. Wie die Tempel zu Delphi und Thebä seiner Weihgeschenke voll waren, so auch jener der Ephesier. Als aber Krösos Reich und Freiheit an Cyrus verlor,

hofften die Jonier und Ätolier vergeblich, sie würden dem Sieger unter denselben Bedingungen, wie vorher dem Lydier, unterthan seyn. Der Perser verweigerte, was vor Entscheidung des Krieges sie selbst verweigert hatten. Nun wandten sich die asiatischen Hellenen an Sparta. Ein Mann von Phokäa war ihr Wortführer; aber nur zur halben That überredete er die Gastfreunde und Bundgenossen des Lyder-Königs. Die Feldherrn des großen Siegers schrieben einstweilen mit dem Schwerte der asiatischen Hellas die Gesetze vor. Vergeblich rieth Bias von Priene den Joniern, sich aufzumachen Alle insgesammt, nach Sardo zu schiffen und dort sich niederzulassen. Nur Wenige fanden den Muth, das Vaterland zu verlassen. Ephesus theilte Jonien's Schicksal in Glück und Unglück. Die Macht der Phöniker und Griechen wurde des großen Perserreiches Arm zur See. Kambyses schleppte die Söhne des asiatischen Hellas nach Ägypten und Libyen. Darius, Hystaspes Sohn, besteuerte dieß Land mit 300 Babylonischen Talenten Silbers, wovon jedes 70 Euböische Minen enthielt.

Als dieser König, bei seinem Zuge nach Scythien, den Griechen die Brücke über den Ister anvertraute, begannen diese zu erwägen, ob sie dieselbe abbrechen und den König mit seinem Heere in der Wüste sollten zu Grunde gehen lassen, oder nicht. Der Athenienser Miltiades, Herr über die

thrazische Halbinsel und Diener des Perserkönigs, stimmte für das Erste; der Milesier Hystäos für das Zweite. Die Griechen folgten der Meinung des Letzteren, und die Strafe für den Versuch kam über sie. Sie dienten als Lohngeschenke der Perser und mußten ihr Blut zur Unterwerfung der Inseln geben, bis Milet zuerst die Fahne der Empörung erhob, und Ephesus und alle Jonischen und Ätolischen Städte folgten. Von Sparta abgewiesen, erhielt die asiatische Hellas von Athen Schutzversprechen und Hülfe. Ephesus war der Sammelort der griechischen Schiffe. Die Flammen, welche Sardis verzehrten, gaben den leicht hoffenden Hellenen das Vorgefühl des Triumphes; aber vor den Mauern von Ephesus erlag das sieghafte Heer.

Herrn zur See, erneute sich in den Hellenen Hoffnung und Leben, da sie Byzanz und die Städte am Hellespont und Propontis eroberten, da Karien beitrat und Kypros sich gleichfalls für die Empörung erklärte. Aber diese Insel, die fremden und die eigenen Städte, fielen bald in die Hände des Gegners, und obwohl Sieger über die phönikische Flotte, hatten sie kaum eine Stelle, wohin sie den Fuß setzen konnten. Nur in Karien hielt sich der Kampf im Gleichgewichte. Verlassen von dem Milesier Aristagoras, gewann der Bund an Kraft und Eintracht, denn er war eines unlautern oder ent-

muthigten Führers los. Histiäos, berühmt und berüchtigt, Tyrann von Milet, warb um diese Stelle, aber sein Vaterland stieß ihn aus, da er, Verrath an den Persern übend, auf Schiffen der Chier erschien, und der Bund gab ihm nur ein beschränktes Feld mit wenigen lesbischen Fahrzeugen vor Byzanz. Einstweilen fiel die Macht der Perser über Ionien. Mit 353 Schiffen focht der Bund bei Lada gegen dieselbe und erlag. Milet war der Preis des Sieges. Mit Thränen bejammerte Athen den Fall dieser Stadt, den es mit Waffen hätte verhindern können. Auf allen Küsten Asien's, wo Griechen wohnhaft waren, siegten die Perser.

Nach jenem Tage der Entscheidung bei Lada starben auf ephesischem Grunde die letzten der Chier, welche dem Schwerte des Siegers entkommen waren, und zwar durch Freundeshand. Nachdem die Chier allein noch die schon verlorene Schlacht eine Weile schwebend hielten, retteten sie sich nach Mykale. Von dort eilten sie zu Lande nach Ephesus, das sie zur Nachtzeit erreichten. Da feierten eben die Frauen und Jungfrauen ein Fest der Demeter, und flohen erschrocken vor den Kommenden. Die Männer meinten Verrath, überfielen und erschlugen die Chier, und erkannten nicht früher den Irrthum, als bis es zu spät war.

Als die Perser Asien auf Europa wälzten, sehen wir die asiatischen Griechen mit mehr denn 500 Schiffen dem Xerxes folgen, Niederlage und Flucht mit ihm theilen. Nach Ephesus rettete, nach dem Tage von Salamis, Artemision die Königinn von Helikarnassos, die Söhne des Perserköniges, und in eben dieser Stadt erschien, wenige Jahre darauf, durch das Verhängniß getroffen, Themistocles, selbst ein Landflüchtiger und Flehender. Seltsame Fügung, daß der Sieger von Marathon im Schuldthurm, der Sieger von Platäa, als ein Schutzflehender, Hungers, — der Sieger von Salamis als ein Verurtheilter entfernt von der Heimath, sterben mußte!

Von Ephesus aus rief Themistocles den Schutz des Perserkönigs an. Er hatte im freien Griechenlande keine Stelle, wo nicht ein Dolch seiner wartete; Korcyra hatte ihn ausgestoßen; der König der Molosser ihn nicht zu beherbergen gewagt; nur durch eine gedungene Hand war er im Stande, sich mit dem Leben zu retten, als, selbst durch die Elemente verfolgt, das Schiff, worauf er flüchtete, bei Naxos mitten unter die Schiffe der Athenienser gerathen war. Ephesus endlich war die erste befreundete Stelle, denn sie gehorchte dem Sohne des Xerxes. Themistocles erhielt dessen Schutz. (Thukyd. 135 — 138.)

Ephesus theilte Jonien's Schicksal, da die asiatische Hellas nach dem Tage von Platäa und Mykale abermals versuchte, der Oberherrschaft der Perser sich zu entziehen. Athen nahm die Stellung des Schützers der asiatischen Griechen an, die des rauhen Lacedämoniers Führung unwillig trugen, und in dem Athenienser den Stärkeren zur See, oder, wie die Jonier, den Verwandten liebten. (Thuk. I. 94.) — Aber der Schutz, den Athen gewährte, ward eine Quelle des Elends für die Geschützten, so wie derselbe, durch die Zuversicht in die Macht und durch die Verlockung zu weitaussehenden Eroberungen für die Schützenden selbst, die Quelle des Falles wurde. Kurz vor Ausbruch des peloponesischen Krieges, der eben durch das Übergewicht, dessen Athen sich fühlte und brüstete, veranlaßt wurde, fielen Samos und Byzanz, jedoch vergeblich, von dem Bunde ab. Die Flotten der Athenienser herrschten auf der ganzen Küste der asiatischen Hellas; es konnte an Bedrückungen, Übermuth, Mißverständnissen nicht fehlen; das erwartete Glück kam nicht über diese Länder. Während jenes Krieges, womit sich die europäischen Griechen den Fall unter die Macedonische Herrschaft vorbereiteten, sehen wir die asiatischen bald für Lacedämon und bald für Athen, oft vereiniget, oft getheilt, niemals für sich und das eigene

Vaterland fechten. Wahl der Partei oder Wunsch, den Frieden zu erhalten, war jetzt schon Verbrechen, und die gewaffnete Willkühr schrieb Gesetze und übte Züchtigungen, welche dem asiatischen Griechen bewiesen, daß er an dem europäischen nur einen eigensüchtigen, grausamen Stiefbruder habe. In Athen konnte ein Kleon das Todesurtheil über alle waffenfähigen Mytilenier, die Sclaverei über deren Frauen und Kinder durch einen Volksbeschluß aussprechen machen! die Inseln, die Küsten, die Meere des asiatischen Griechenlands wurden durch viele Jahre der Kriegsschauplatz. Nachdem Athen überwunden war, traten die Perser in die alten Rechte. Die asiatischen Griechen wußten kaum, wem sie angehörten; sie konnten für sich nicht bestehen und schwankten zwischen Persischem Golde und lacedämonischer Kraft umher, bis neue Kämpfe der europäischen Griechen unter sich und gegen Persien, abermals alle Schrecken und Folgen des Krieges über diese Länder brachten. Der Antalcidische Friede, den ermüdeten Enkeln derer, die bei Thermopylä und Marathon gesiegt hatten, von dem Enkel dessen, der dort besiegt worden war, in Gnaden ertheilt, warf das ganze Festland des asiatischen Hellas unter persische Herrschaft zurück.

Während Samos, Chios, Lesbos und Milet die Hauptsammelpuncte der athenienſischen und lace-

dämonischen Flotten waren, mußte Ephesus, bald von der einen, bald von der anderen heimgesucht, die Last der Zeiten tragen. Tissaphernes, der Statthalter Lydien's, im Bunde mit den Lacedämoniern, opferte da, bevor er den Zug nach dem Hellesponte gegen die Athenienser antreten wollte. (Thuk. VIII. 109). In Ephesus suchte ihn Thrasylus, einer der kühnsten atheniensischen Seehelden auf. Nachdem Kolophon unterworfen war, erschien dieser bei Korissus, das am wahrscheinlichsten am südwestlichen Fuße des gleichnamigen Berges gelegen haben dürfte, schiffte dort seine Hopliten aus, die Reiterei und die übrigen Truppen aber »beim Moraste an der anderen Seite der Stadt« (wahrscheinlich in der kleinen Bucht am nordwestlichen Fuße des Berges), und so rückte er mit zwei Massen, den Korissus in die Mitte nehmend, gegen Ephesus vor. Tissaphernes hatte auf die erste Nachricht alles Volk der Umgegend auffordern lassen, »nach Ephesus der Diana zu Hülfe zu eilen.« Die Bemannung einiger zwangig syrakusanischen und zweier selinusischen Schiffe warf er den Hopliten entgegen. Die Tapferkeit der Syrakusen siegte ob. Diese drängten die Athenienser an's Meer zurück, wandten sich dann gegen die Truppen, die längs dem Moraste heraufzogen und warfen auch diese. Triumphirend errichteten die Ephesier auf beiden Feldern Sieges-

zeichen, ertheilten Preise, gaben Freiheit von den Abgaben Jedem aus der Truppe, der sich häuslich zu Ephesus niederlassen wollte und den Selinusiern, deren Stadt zerstört war, allen das Bürgerrecht. Thrasylus wandte sich nach dem Hellesponte; dahin verfolgten ihn die zu kühnen Syrakusaner; aber der Athenienser, der bei Methymna auf Lesbos vor Anker liegend, sie ansichtig ward, schlug und jagte sie bis ans Gestade von Ephesus zurück.

Vor Ephesus legte Lysander an, als er die Seemacht der Athenienser brechen sollte, da sie durch Thrasybulus und Alcibiades eben auf ihre höchste Stufe gebracht war. Durch das Thal des Kaystris ging er hinauf nach Sardis, um sich mit dem jüngeren Cyrus zu besprechen, dem obersten Statthalter der ganzen Seeküste. Die Flotte zog er bei Ephesus an's Land, um sie auszubessern. Bei Phokäa und Samos lagen die Athenienser unter Thrasybulus und Alcibiades, während dieser jenen zu besuchen abwesend war, hob, aus Schuld des athenienſischen Unterfeldherrn, auf ephesischem Gestade sich abermals das Mal eines über die Athenienser erfochtenen Sieges empor. Der zurückgekehrte Alcibiades stellte sich herausfordernd vor den Hafen. Lysander aber, unverlockbar, nahm die Schlacht nicht an; und dieser Verlust, von welchem Alci-

biades nicht Schuld trug, war ein Theil der erdichteten Verbrechen, die dieses sonst so schuldvollen Mannes Untergang veranlaßten. (Xenoph. I. 5.)

Stolzer als billig war, sagte Lysander dem Kallikratides, der ihn abzulösen im Oberbefehle nach Ephesus gekommen war: »als Herr zur See übergebe ich dir die Flotte.« — »Segle von Ephesus zur Linken an Samos vorbei, wo die atheniensische Flotte liegt, und übergib sie mir zu Milet,« antwortete dieser. (Xenoph. I. 6.) Aber nachdem Kallikratides in der Schlacht an den Arzenussen geblieben war, vereinigten sich die Bundesgenossen der Lacedämonier zu Ephesus und baten sich den Lysander zum Feldherrn aus. Ephesus ward wieder der Rüstplatz der peloponesischen Flotte, es hob sich durch Lysander zur Pracht und Größe, in welcher es zu Zeiten Plutarch's blühte. (Plut. im Lys.), und von Ephesus aus segelte Lysander nach Ägos-Potamos, wo er die atheniensische Seemacht auf immer brach und die Akropolis von Athen auf den Hochborden der Schiffe im Hellespont eroberte. (Xenoph. II. 1.)

Als Agesilaus in die 96. Olympiade das spartanische Heer gegen die Perser führte, ward Ephesus der Sammelplatz desselben. Die Stadt ward, wie Xenophon sagt (Lobspr. auf den Ages. I. 26.) nur ein großes Waffenhaus und alle Straßen wim-

melten von Kriegsgeräthen und Denen, so daran arbeiteten. Da wurden die Übungen der Pfeilwerfer und Bogenschützen gehalten, die neugeschaffene Reiterei tummelte ihre Rosse, Kampfspiel und Kampfpreis belebten die Tausende zu Jubel und Muth. Der König selbst, nach dem Tempel ziehend, weihte seinen Kranz der jungfräulichen Artemis und Alle, die da Sieger waren in den Spielen, thaten deßgleichen. (Xen. a. a. O. I. 27). Hier aber entspann sich auch die Eifersucht zwischen Agesilaus und Lysander, die den Glanz der spartanischen Waffen trübte. (Plut. im Ages.) Von hier aus brach das Heer nach Sardis auf und ging von Siegen zu Siegen nach Phrygien, nach Mysien, nach Troas, über den Hellespont, nach Thrazien, nach Macedonien, nach Thessalien bis auf das Feld von Koronäa. — Der Sieg der Athenienser und Perser über die Lacedämonier bei Knidos vernichtete die Vortheile, welche Agesilaus den Seinigen in Asien erworben hatte. Wir sehen Farnabazes und Konon zu Ephesus (Xen. g. g. IV. 8.) den Spartaner Thimbron dann, den bald darauf das Schwert des Feindes traf (a. a. O. 18.), und Ephesus blieb bis zum antalcidischen Frieden der Hauptlandungspunct aller spartanischen Flotten und Heere, die sich in Asien etwas zu thun machten. Dieser

Friede, warf es, wie oben gesagt, unter persische Herrschaft zurück.

Darius beherrschte die Stadt, bis Alexander der Große den persischen Koloß in Trümmer schlug. So kam sie wieder in europäischer Griechen Gewalt und die neue Zeit ihrer Blüthe begann. Lysimachus, einer der vielen Erben Alexander's, welche die Welt als ein Rennfeld ansahen, warf einen zweiten, Antigonus, der sich in Asien ein Königreich zusammengemacht hatte, über den Haufen. Damals eroberte er Kolophon und Lebedus und setzte die Einwohner der beiden eroberten Städte in die neue Ephesus, deren Ummauerung er auf den Umfang ausdehnte, den sie zu den Zeiten des Pausanias noch hatte. (Paus. I. 9.)

Hierher flüchtete der sieg- und lustberühmte Demetrius, nachdem er an dem einen Tage bei Ipsus Vater, Heer und Reich gegen Antiochus, und die mit diesem verbündeten Fürsten, verloren hatte (Plut. im Demet.).

Als nun die Römer das große Wort in Asien zu führen begannen, fiel auch Ephesus unter deren Herrschaft. Lucullus schlug nach seinen Siegen über Mithridates, und nach den heilsamen Anordnungen, wodurch er Asien zu heilen begann, zu Ephesus seinen Sitz auf, und feierliche Spiele und Feste verkündigten den Sieg. (Plut. im Luc.) Nach dem

dardanischen Frieden und der Überwindung des Cimbria sammelte Sylla die Flotte zu Ephesus, mit welcher er, mit dem Raube Asien's, nach dem Piräus und weiter nach Rom segelte. (Plut. im Sylla). Ephesus lebte unter der Herrschaft der Weltherrscherinn auf und schwelgte in Pracht und Herrlichkeit. Zu Smyrna sah Brutus den Cassius wieder, da nach dem Idus des März der Eine nach Syrien, der Andere nach Bithynien gezogen war, um Mittel und Kräfte aufzurufen, das Verbrechen zur heilsamen That umzuwandeln. Voll Hoffnung blickten sie hier auf die muthigen Scharen, womit sie Octavian und Antonius zu bekämpfen meinten. Zu Smyrna später belagerte und tödtete Dolabella, einen der Mitverschwornen, den Trebonius. In Ephesus aber hielt der schwelgende Antonius, da er nach Asien ging, um dort Könige vor seiner Thüre stehen und Königinnen um seine Gunst buhlen zu lassen, den Siegeseinzug. Weiber als Bacchantinnen und Männer als Satyre und Waldgötter verkleidet, tanzten ihm entgegen. Die ganze Stadt war mit Epheukränzen geschmückt, Musik ertönte von allen Straßen und Plätzen; denn als Bacchus der Freudebringer, als der Gott, der Honig und Milch fließen läßt, erschien der Triumvir. Laune ward nun Gesetz, Schwelgen und Willkühr hieß Tugend und Gerechtigkeit, der Triumvir nahm

und gab, verschenkte, was nicht sein gehörte an Buhlerinnen, an Schmeichler, an die Diener seiner Lüste. Ganz Asien schien im Rausch und Taumel um Ephesus und um den Lustberauschten kreisen zu müssen. (Plut. im A.)

Aufgeschreckt aus seiner Schwelgerei durch die Kriegsrüstung Octavian's sammelte Antonius zu Ephesus die Macht, womit er den Triumvir und Schwager zu besiegen meinte; 800 Schiffe, 16 Legionen, an 20,000 Talente Goldes und Lebensmittel für das ganze Heer. Mit Kleopatra theilte Antonius die Sorge und die Lust der Bereitung, dann eilten Beide auf das nahe Samos, und während die Welt mit jedem Tage in tiefere Trauer sank, schien zu Ephesus und auf dieser Insel nur Lust und Jubel zu herrschen.

Unter den Kaisern war Ephesus noch immer eine große Stadt. Strabo (XIV.) rühmt sie als den wichtigsten Handelsplatz von Kleinasien. Sie war die Hauptstadt der ganzen asiatischen Provinz. Plinius spricht von ihr in seinen Briefen an Trajan, da er auf der Reise nach Bithynien dort anlegte. Die römischen Statthalter in Asien mußten dort landen und in ihre Provinz von dort aus zu Lande reisen, wie Ernesti aus dem Ulpian bemerkt. Die christliche Lehre fand frühe in Ephesus mächtigen Eingang. Da Paulus selbst zwei volle Jahre dort

predigte und Wunder wirkte. Viel Volk aus Asien strömte dahin, und die Heiden konnten in die Klage ausbrechen: »daß die große Diana für nichts geachtet werde, und ihre Majestät untergehe, welcher doch ganz Asien und der Weltkreis gehuldiget habe.« (Apost. Gesch. 19. 27.)

Für Kunst und Wissenschaft hat Ephesus viele verdienstvolle und manche berühmte Männer hervorgebracht. Ich habe Einige im Laufe dieser Blätter genannt. Hier will ich nur noch des Heraklit erwähnen, der unter die ältesten Weisen Griechenlands gehört. Ursprung aller endlichen Dinge ist nach ihm der Gegensatz, Gott schuf das Licht, und alsbald ward, ohne Gottes Zuthun, als nothwendiger Gegensatz die Finsterniß. Aus dieser Grundlage bauet er sein System von Gegensätzen, die Dissonanz des All, woraus die Harmonie desselben wird. (Platon's Gastmahl ꝛc.) Er legte seine Bücher als Opfer auf den Altar der ephesischen Diana (Diog. Laert. IX. 6.). Persische Lehre ist in Herakleitos Systeme klar nachweisbar. Wahrscheinlich gingen viele dieser Lehren in den Dienst der ephesischen Priester über. Trugen diese Priester doch selbst einen persischen Namen, Megabyzi. (Siehe Kreutzer Symb. darüber. II. §. 49.)

Der Kaystris erscheint auf den Medaillen mit einem anderen Flusse, den er aufnimmt. Dieser kann der Selinus, oder auch das Flüßchen seyn, welches aus dem Paktyas kommt und nicht ferne oberhalb der Steinbrücke, beim Ausgang des Thales in die Ebene, in den Kaystris fällt; am wahrscheinlichsten aber ist es das bedeutendere Gewässer, dessen ich am Eingang erwähnte, und das sich mit dem Kaystris unter dem Geißschlosse vereinigt. In einem Haine am Kaystris, läßt die Jonische Sage Leto von dem Apollo und der Artemis entbunden werden.

Auf dem Rückwege nach Smyrna bestieg ich das Schloß von Zeniköe, das ein byzantinisch-türkischer Bau ist. Doch liegen viele Säulen und andere Marmortrümmer auf dem Abhange; ja die Umgegend ist voll davon. Ich denke, daß dort Metropolis gestanden habe. Hierin bestärkte mich die rauhe Beschaffenheit des Gebirges im Rücken von Jeniköe; die Angaben Strabo's über die Entfernung von Ephesus und von Smyrna; die Reste der Straße, die man nicht ferne davon sieht, und der Umstand, daß auf den Medaillen des Gallienus, welche die Aufschrift »Μητροπολειτων« führen, der Kaystris abgebildet erscheint.

Gedruckt bei J. P. Sollinger.

Nachricht.

Durch die große Entfernung des Herrn Verfassers vom Druckorte, und besonders durch die an vielen Stellen etwas undeutlich geschriebene Handschrift, haben sich im ersten Theile dieser Erinnerungen, vorzüglich in den Orts- und Eigennamen, mehrere wesentliche Druckfehler eingeschlichen, welche jedoch am Schlusse des dritten Theiles ihre Verbesserung finden sollen. Eben so können die zum Aufsatze »Über die Ringe auf den Monumenten Ägypten's und Nubien's« bestimmten Tafeln aus dem Grunde erst mit dem dritten Theile dieser Erinnerungen nachgeliefert werden, weil sich der Herr Verfasser die Correctur selbst vorbehalten hat, und dieselbe in Smyrna besorgt.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Gs

Prokesch-Oste

2

1. Ex.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Prokesch von Osten, Anton,

Erinnerungen aus Aegypten und Kleinasien

Bd.: Zweiter Band

Wien 1830

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 7531 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11249481-4